5. Sitzung

Freitag, den 8. Oktober 2004

Erfurt, Plenarsaal

a) Viertes Gesetz zur Änderung der Verfassung des Freistaats Thüringen **344**
Gesetzentwurf der Fraktionen der CDU, PDS und SPD
- Drucksache 4/211 -
DRITTE BERATUNG

b) Achtes Gesetz zur Änderung des Thüringer Abgeordnetengesetzes **344**
Gesetzentwurf der Fraktionen der CDU, PDS und SPD
- Drucksache 4/212 -
ZWEITE BERATUNG

Ohne Aussprache werden der Gesetzentwurf der Fraktionen der CDU, PDS und SPD - Drucksache 4/211 - in DRITTER BERATUNG und der Gesetzentwurf der Fraktionen der CDU, PDS und SPD - Drucksache 4/212 - in ZWEITER BERATUNG und in den Schlussabstimmungen jeweils einstimmig angenommen.

Zweites Gesetz zur Änderung des Thüringer Personalvertretungsgesetzes **344**
Gesetzentwurf der Landesregierung
- Drucksache 4/185 -
ZWEITE BERATUNG

Ohne Aussprache wird der Gesetzentwurf in ZWEITER BERATUNG und in der Schlussabstimmung jeweils einstimmig angenommen.

Thüringer Gesetz zur Änderung haushaltsrechtlicher Vorschriften **344**
Gesetzentwurf der Landesregierung
- Drucksache 4/201 -
ERSTE BERATUNG

Kassensturz in Thüringen **344**
Antrag der Fraktion der PDS
- Drucksache 4/140 -

Nach Begründung des Gesetzentwurfs der Landesregierung - Drucksache 4/201 - und ohne Begründung des Antrags der Fraktion der PDS - Drucksache 4/140 - und gemeinsamer Aussprache wird der Gesetzentwurf der Landesregierung - Drucksache 4/201 - an den Haushalts- und Finanzausschuss überwiesen. Der Antrag der Fraktion der PDS - Drucksache 4/140 - wird mit Mehrheit abgelehnt.

- Thüringer Kommunalwahlrechtsmodernisierungsgesetz (ThürKW RMG)** **373**
Gesetzentwurf der Fraktion der PDS
- Drucksache 4/200 -
ERSTE BERATUNG
- Nach Begründung und Aussprache wird eine beantragte Überweisung des Gesetzentwurfs an den Innenausschuss und an den Ausschuss für Justiz, Bundes- und Europaangelegenheiten jeweils mit Mehrheit abgelehnt.*
- Soziale Grundsicherung statt Almosen** **386**
Antrag der Fraktion der PDS
- Drucksache 4/139 -
- Nach Begründung durch den Antragsteller erstattet Minister Dr. Zeh einen Sofortbericht zu Nummer 1 des Antrags.*
- Auf Verlangen der Fraktion der PDS findet gemäß § 106 Abs. 1 GO eine Aussprache zu dem Bericht der Landesregierung i.V.m. einer Aussprache zu den Nummern 2 und 3 des Antrags statt.*
- Die Erfüllung des Berichtersuchens zu Nummer 1 des Antrags wird gemäß § 106 Abs. 2 GO festgestellt.*
- Eine beantragte Überweisung der Nummern 2 und 3 des Antrags an den Ausschuss für Soziales, Familie und Gesundheit wird mit Mehrheit abgelehnt. Die Nummern 2 und 3 des Antrags werden in namentlicher Abstimmung bei 80 abgegebenen Stimmen mit 24 Ja-Stimmen und 56 Neinstimmen abgelehnt (Anlage).*
- Fragestunde** **398**
- a) Die Mündliche Anfrage der Abgeordneten Dr. Fuchs (PDS)** **398**
Die Zulassung von Cannabis als therapeutische Methode?
- Drucksache 4/149 -
- wird von Minister Dr. Zeh beantwortet.*
- b) Die Mündliche Anfrage des Abgeordneten Bausewein (SPD)** **399**
Lässt die Spielbank auf sich warten? - Mietzahlungen
- Drucksache 4/170 -
- wird von Staatssekretär Schneider beantwortet.*
- c) Die Mündliche Anfrage des Abgeordneten Ramelow (PDS)** **399**
Entwicklung des Vermögens der Stiftung Thüringer Industriebeteiligungs-Fonds (TIF)
- Drucksache 4/171 -
- wird von dem Abgeordneten Buse vorgetragen und von Minister Reinholz beantwortet.*
- d) Die Mündliche Anfrage des Abgeordneten Gentzel (SPD)** **400**
Realisierung des Gefahrenschutz-Zentrums in Weimar?
- Drucksache 4/172 -
- wird von Staatssekretär Baldus beantwortet. Zusatzfrage.*

-
- e) Die Mündliche Anfrage des Abgeordneten Höhn (SPD)** **401**
Lässt die Spielbank auf sich warten? - Betreibersuche
- Drucksache 4/174 -
- wird von Staatssekretär Baldus beantwortet. Zusatzfrage.*
- f) Die Mündliche Anfrage der Abgeordneten Wolf (PDS)** **402**
Umgang mit Neonazis auf Montagsdemonstration in Eisenach
- Drucksache 4/177 -
- wird von Staatssekretär Baldus beantwortet. Zusatzfrage.*
- g) Die Mündliche Anfrage des Abgeordneten Matschie (SPD)** **404**
Jenaer Universitätsklinikum
- Drucksache 4/178 -
- wird von Staatssekretär Eberhardt beantwortet. Zusatzfragen.*
- h) Die Mündliche Anfrage der Abgeordneten Leukefeld (PDS)** **405**
Förderung der Existenzgründung von Langzeitarbeitslosen
- Drucksache 4/179 -
- wird von Minister Reinholz beantwortet.*
- i) Die Mündliche Anfrage der Abgeordneten Dr. Kaschuba (PDS)** **405**
Zukunft der Programme GET UP/EXIST
- Drucksache 4/197 -
- wird von Staatssekretär Eberhardt beantwortet.*
- j) Die Mündliche Anfrage der Abgeordneten Thierbach (PDS)** **406**
Weiterführung von Umschulungsmaßnahmen in der Alten- und Krankenpflegeausbildung ab 1. Januar 2005
- Drucksache 4/202 -
- wird von Minister Reinholz beantwortet.*
- k) Die Mündliche Anfrage der Abgeordneten Sedlacik (PDS)** **407**
Pilotprojekt für eine Schwimm- und Badeteichanlage
- Drucksache 4/209 -
- wird von Minister Reinholz beantwortet.*
- l) Die Mündliche Anfrage des Abgeordneten Kummer (PDS)** **408**
Sanierung des Teersees Rositz
- Drucksache 4/214 -
- wird von Minister Dr. Sklenar beantwortet. Zusatzfragen.*
- m) Die Mündliche Anfrage des Abgeordneten Nothnagel (PDS)** **409**
Förderung neuer Technologien
- Drucksache 4/126 -
- wird von dem Abgeordneten Buse vorgetragen und von Minister Reinholz beantwortet. Zusatzfrage.*

- n) Die Mündliche Anfrage der Abgeordneten Naumann (PDS) Einstellung des Schienenpersonennahverkehrs (SPNV) auf der Strecke der so genannten Kyffhäuserbahn vorgesehen?** 410
- Drucksache 4/132 -

wird von Minister Trautvetter beantwortet.

- o) Die Mündliche Anfrage des Abgeordneten Lemke (PDS) Änderung von Qualitätsstandards im Schienenpersonennahverkehr (SPNV) bei Fahrplanwechsel?** 411
- Drucksache 4/133 -

wird von der Abgeordneten Naumann vorgetragen und von Minister Trautvetter beantwortet.

- Die Zukunft der Verkehrspolitik in Thüringen** 412
Antrag der Fraktion der SPD
- Drucksache 4/143 -

Ohne Begründung durch den Antragsteller erstattet Minister Trautvetter einen Sofortbericht zu dem Antrag.

Auf Verlangen der Fraktion der SPD findet gemäß § 106 Abs. 1 GO eine Aussprache zu dem Bericht der Landesregierung statt.

Die Erfüllung des Berichtersuchens zu dem Antrag wird gemäß § 106 Abs. 2 GO festgestellt.

- Die Zukunft der Technologiepolitik in Thüringen** 420
Antrag der Fraktion der SPD
- Drucksache 4/144 -

Ohne Begründung durch den Antragsteller erstattet Minister Reinholz einen Sofortbericht zu dem Antrag.

Auf Verlangen der Fraktion der SPD findet gemäß § 106 Abs. 1 GO eine Aussprache zu dem Bericht der Landesregierung statt.

Die Erfüllung des Berichtersuchens zu dem Antrag wird gemäß § 106 Abs. 2 GO festgestellt.

- Frauen- und Gleichstellungspolitik der Landesregierung** 427
Antrag der Fraktion der PDS
- Drucksache 4/199 -

Nach Begründung erstattet Minister Dr. Zeh einen Sofortbericht zu dem Antrag.

Auf Verlangen der Fraktion der PDS findet gemäß § 106 Abs. 1 GO eine Aussprache zu dem Bericht der Landesregierung statt.

Der Antrag der Fraktion der PDS auf Fortsetzung der Beratung des Berichts im Gleichstellungsausschuss wird einstimmig angenommen.

Die Erfüllung des Berichtersuchens zu dem Antrag wird gemäß § 106 Abs. 2 GO festgestellt.

**Einrichtung einer Härtefall-
kommission nach dem neuen
Zuwanderungsgesetz**

436

Antrag der Fraktion der SPD
- Drucksache 4/184 -

*Ohne Begründung durch den Antragsteller und nach Aussprache
wird der Antrag an den Innenausschuss überwiesen.*

Anwesenheit der Abgeordneten:**Fraktion der CDU:**

Bergemann, Carius, Diezel, Emde, Fiedler, Prof. Dr. Goebel, Grob, Groß, Grüner, Günther, Gumprecht, Heym, Holbe, Jaschke, Köckert, Kölbel, Dr. Krapp, Dr. Krause, Krauß, Kretschmer, von der Krone, Lehmann, Lieberknecht, Mohring, Panse, Primas, Reinholz, Rose, Prof. Dr.-Ing. habil. Schipanski, Schröter, Schugens, Schwäblein, Seela, Dr. Sklenar, Stauch, Stauche, Tasch, Trautvetter, Walsmann, Wehner, Wetzels, Worm, Dr. Zeh, Zitzmann

Fraktion der PDS:

Bärwolff, Berninger, Blechschmidt, Buse, Enders, Dr. Fuchs, Gerstenberger, Dr. Hahnemann, Hauboldt, Hausold, Hennig, Huster, Jung, Dr. Kaschuba, Dr. Klaubert, Kummer, Kuschel, Leukefeld, Naumann, Nothnagel, Reimann, Dr. Scheringer-Wright, Sedlacik, Skibbe, Thierbach, Wolf

Fraktion der SPD:

Bausewein, Becker, Doht, Ehrlich-Strathausen, Gentzel, Höhn, Künast, Matschie, Ohl, Pelke, Dr. Pidde, Pilger, Dr. Schubert, Taubert

Anwesenheit der Mitglieder der Landesregierung:

stellv. Ministerpräsidentin Diezel, die Minister Dr. Gasser, Prof. Dr. Goebel, Reinholz, Schliemann, Dr. Sklenar, Trautvetter, Dr. Zeh

Rednerliste:

Präsidentin Prof. Dr.-Ing. habil. Schipanski	344, 350, 355, 356, 361, 390, 393, 396, 397, 398, 399, 400, 401, 402, 403, 404, 405, 406, 407, 408, 409, 410, 411, 412
Vizepräsidentin Dr. Klaubert	367, 372, 373, 374, 375, 376, 377, 379, 380, 381, 383, 384, 385, 386, 387, 389, 433, 435, 436, 437, 438, 439
Vizepräsidentin Pelke	412, 413, 416, 418, 419, 420, 421, 422, 424, 426, 427, 428, 430, 432
Bausewein (SPD)	399
Berninger (PDS)	381, 438
Blehschmidt (PDS)	403
Buse (PDS)	399, 409
Ehrlich-Strathausen (SPD)	430
Fiedler (CDU)	380
Dr. Fuchs (PDS)	398
Gentzel (SPD)	378, 379, 380, 385, 386, 400, 437
Gerstenberger (PDS)	367, 404, 409
Dr. Hahnemann (PDS)	383
Hauboldt (PDS)	375, 376, 377
Höhn (SPD)	401, 402
Jung (PDS)	386
Dr. Kaschuba (PDS)	405, 424
Dr. Krapp (CDU)	422
Kummer (PDS)	408, 409, 410
Kuschel (PDS)	355, 356, 357, 373, 380
Leukefeld (PDS)	405, 432
Matschie (SPD)	404, 413
Mohring (CDU)	361
Naumann (PDS)	410, 411
Ohl (SPD)	416, 419
Panse (CDU)	393, 397
Dr. Pidde (SPD)	350
Pilger (SPD)	389
Dr. Schubert (SPD)	421
Schugens (CDU)	418, 419
Schwäblein (CDU)	356, 377, 384
Sedlacik (PDS)	407
Stauche (CDU)	437
Tasch (CDU)	433
Thierbach (PDS)	390, 396, 397, 401, 406, 427, 428
Wolf (PDS)	402
Baldus, Staatssekretär	374, 401, 402, 403, 436
Diezel, Finanzministerin	345, 372
Eberhardt, Staatssekretär	404, 405, 406
Reinholz, Minister für Wirtschaft, Technologie und Arbeit	400, 405, 406, 407, 409, 410, 420, 426
Schneider, Staatssekretär	399
Dr. Sklenar, Minister für Landwirtschaft, Naturschutz und Umwelt	408, 409
Trautvetter, Minister für Bau und Verkehr	410, 411, 412, 413
Dr. Zeh, Minister für Soziales, Familie und Gesundheit	387, 398, 428, 435

Die Sitzung wird um 9.05 Uhr von der Präsidentin des Thüringer Landtags eröffnet.

Präsidentin Prof. Dr.-Ing. habil. Schipanski:

Ich begrüße Sie heute Morgen recht herzlich zur 5. Plenarsitzung des Thüringer Landtags. Ich begrüße die Damen und Herren Abgeordneten, ich begrüße recht herzlich die Regierungsvertreter, ebenso die Vertreter der Medien und unsere Gäste. Als Schriftführer haben neben mir Platz genommen die Abgeordnete Berninger und die Abgeordnete Walsmann. Marion Walsmann wird die Rednerliste führen.

Es haben sich für die heutige Sitzung entschuldigt: Ministerpräsident Althaus, Minister Wucherpfennig, der Abgeordnete Döring, der Abgeordnete Lemke und der Abgeordnete Ramelow.

Meine Damen und Herren Abgeordneten, wie wir gestern festgelegt haben, beginnen wir die heutige Sitzung mit dem Aufruf des **Tagesordnungspunkts 3 in den Teilen**

a) Viertes Gesetz zur Änderung der Verfassung des Freistaats Thüringen
Gesetzentwurf der Fraktionen der CDU, PDS und SPD
- Drucksache 4/211 -
DRITTE BERATUNG

b) Ahtes Gesetz zur Änderung des Thüringer Abgeordnetengesetzes
Gesetzentwurf der Fraktionen der CDU, PDS und SPD
- Drucksache 4/212 -
ZWEITE BERATUNG

Wir haben eine gemeinsame Aussprache für Punkt 3 a und b. Mir liegen keine Wortmeldungen vor. Gibt es von Seiten der Abgeordneten zusätzliche Meldungen? Das ist offensichtlich nicht der Fall. Dann können wir über diesen Gesetzentwurf abstimmen. Wir haben damit die dritte Beratung hier durchgeführt und ich komme zur Schlussabstimmung für diese Verfassungsänderung. Das ist der Gesetzentwurf 4/211, über den wir jetzt abstimmen. Es ist die erste Abstimmung. Also die erste Abstimmung erst mit Handzeichen bitte abstimmen. Wer ist dafür? Das ist die übergroße Mehrheit. Wer enthält sich der Stimme? Es gibt keine Stimmenenthaltungen. Gegenstimmen? Damit ist dieser Gesetzentwurf einstimmig angenommen und wir kommen zur Schlussabstimmung. Ich bitte Sie bei der Schlussabstimmung sich dann von den Plätzen zu erheben. Wer ist für diesen Gesetzentwurf? Wer enthält sich der Stimme? Wer ist gegen diesen Gesetzentwurf? Damit ist dieser Ge-

setzentwurf einstimmig angenommen. Die Zweidrittelmehrheit ist erreicht worden.

Wir kommen zur Abstimmung zu dem Gesetzentwurf in Drucksache 4/212, der in zweiter Beratung hier beendet worden ist. Wer ist für diesen Gesetzentwurf? Wer enthält sich der Stimme? Wer ist gegen diesen Gesetzentwurf? Es sind keine Stimmenenthaltungen, keine Gegenstimmen, damit ist dieser Gesetzentwurf angenommen. Wir kommen auch hier zur Schlussabstimmung und ich bitte Sie, sich von den Plätzen zu erheben. Wer ist für diesen Gesetzentwurf? Wer enthält sich der Stimme? Keine Stimmenenthaltungen. Wer ist gegen diesen Gesetzentwurf? Keine Gegenstimme. Damit ist auch dieser Gesetzentwurf einstimmig angenommen worden.

Wir kommen zu **Tagesordnungspunkt 4**

Zweites Gesetz zur Änderung des Thüringer Personalvertretungsgesetzes

Gesetzentwurf der Landesregierung
- Drucksache 4/185 -
ZWEITE BERATUNG

Mir liegen keine Wortmeldungen vor. Gibt es noch weitere Wortmeldungen von den Abgeordneten? Das ist offensichtlich nicht der Fall. Damit wäre die zweite Beratung durchgeführt für diesen Gesetzentwurf und wir kommen zur Abstimmung. Wer ist für diesen Gesetzentwurf, den bitte ich um das Handzeichen. Wer enthält sich der Stimme? Wer ist gegen diesen Gesetzentwurf? Es gibt keine Stimmenenthaltungen, keine Gegenstimmen. Damit ist dieser Gesetzentwurf einstimmig angenommen und wir kommen zur Schlussabstimmung über diesen Gesetzentwurf. Ich bitte Sie wieder, sich von den Plätzen zu erheben. Wer ist für diesen Gesetzentwurf? Wer enthält sich der Stimme? Wer ist gegen diesen Gesetzentwurf? Keine Enthaltungen, keine Gegenstimmen, damit ist auch dieser Gesetzentwurf einstimmig angenommen.

Meine Damen und Herren Abgeordneten, wir kommen zum nächsten Tagesordnungspunkt. Wir haben gestern festgestellt, dass wir die **Tagesordnungspunkte 6 und 16** gemeinsam beraten wollen

Thüringer Gesetz zur Änderung haushaltsrechtlicher Vorschriften

Gesetzentwurf der Landesregierung
- Drucksache 4/201 -
ERSTE BERATUNG

Kassensturz in Thüringen

Antrag der Fraktion der PDS
- Drucksache 4/140 -

Wird für den TOP 16 Begründung durch die Einreicher gewünscht?

(Zuruf Abg. Buse, PDS: Nein.)

Das ist nicht der Fall. Damit können wir in die Aussprache eintreten. Ich bitte Frau Ministerin Diezel in das Gesetz einzuführen.

Diezel, Finanzministerin:

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren Abgeordneten, gemeinsam haben wir uns am Wochenende des historischen Tages der Wiedervereinigung, des 3. Oktober 1990, erinnert. 14 Jahre ist es nun her, dass die beiden deutschen Staaten sich wiedervereinigt haben, 15 Jahre, seit Mauer und Stacheldraht gefallen sind. Ich sage, wir erinnern uns eines Glückstages. Damals hat sich alles verändert von einem Tag auf den anderen. Und heute? Heute, so scheint es, ist das Glück, das damals so viele berauschte, bei manchem der Nüchternheit gewichen.

Meine Damen und Herren, ich möchte darum heute einleitend an die Rede von Bundespräsident Köhler am letzten Sonntag hier in der Erfurter Messe erinnern, denn ich meine, er hat in bemerkenswerter Klarheit die Wünsche wie auch die Ängste der Menschen in Deutschland aufgenommen und in einem positiven Blick nach vorn gebündelt. Ich stelle diese Erinnerung ganz bewusst an meine Ausführungen zum Zweiten Nachtragshaushalt, denn auch die Geschichte Thüringens, unsere finanzpolitische Situation, aber auch unser Gestaltungswille für die Zukunft lassen sich hierunter zusammenfassen. Ich zitiere, Frau Präsidentin: "Wir stehen vor einem Berg von Aufgaben. Manchem scheint er unüberwindlich. Ich bin davon überzeugt" - so der Bundespräsident - "wir können und werden diesen Berg überwinden." Ja, es gibt nicht nur Erfreuliches zu berichten. Ja, ganz offensichtlich steckt Deutschland in Schwierigkeiten

(Beifall bei der PDS)

und diese Schwierigkeiten, meine Damen und Herren, machen auch vor den öffentlichen Finanzen Thüringens nicht Halt. Vielleicht müssen wir einsehen, dass wir alle vom Aufbau Ost manches viel zu kurz und viel zu schnell erwartet haben. Es ist Tatsache, wir bedürfen auch weiterhin der Solidarität. Das ist auch für Thüringen von besonderer Bedeutung, denn schon allein der Blick auf die Steuerdeckungsquote von 46,5 Prozent zeigt, dass wir noch ein Stück des Weges vor uns haben.

Meine Damen und Herren, wir werden diese notwendige Solidarität bekommen, aber es sind Hilfen

zur Selbsthilfe. Der Solidarpakt ist zwar bis 2019 festgeschrieben, aber er ist degressiv gestaltet. Auch die EU-Gelder im Rahmen des Strukturfonds werden ab 2007 im Zuge der Osterweiterung abgeschmolzen. Die Notwendigkeit der Hilfen beruht nicht auf 15 Jahren sozialer Marktwirtschaft, sie beruht auf 40 Jahren Planwirtschaft.

Meine Damen und Herren, wo stehen wir heute, knapp eine Woche nach dem Tag der Deutschen Einheit und kurz vor dem 15. Jahrestag der friedlichen Revolution? Wir haben Zukunft gestaltet, auch hier in Thüringen. Wir haben Schulen saniert. Wir haben Hochschulen saniert, mit modernen Bibliotheken ausgestattet, Hörsälen und Laborgebäuden. Wir haben Wohnraum geschaffen. Wir haben Straßen- und Schienenwege ausgebaut und das ganze Land ist mit einem modernen Kommunikationsnetz ausgestattet. Krankenhäuser und Einrichtungen der Altenpflege haben ein Niveau erreicht, das teilweise über dem der alten Länder liegt. Investitionen in Höhe von 32,5 Mrd. € sind in Thüringen in diesen 14 Jahren gestaltet worden, Investitionen über den Thüringer Landeshaushalt. Ich möchte nur erinnern: 158 Maßnahmen an Krankenhäusern, 30 Polizeidienststellen, 60 Prozent aller Landesstraßen wurden in diesen 14 Jahren saniert.

(Beifall bei der CDU)

Und noch einmal die Zahl, weil wir immer noch in D-Mark fühlen: 64 Mrd. DM. Darunter fallen auch die Anstrengungen, die wir unternommen haben, die Umweltbedingungen zu verbessern. Luft, Wasser, Boden sind in einem Zustand, den wir ohne Bedenken unseren Nachkommen hinterlassen können. Die durchschnittliche Lebenserwartung ist auch aufgrund der Lebensqualität gesteigert worden. Erst kürzlich hat die Universität Rostock hierzu eine umfassende Studie veröffentlicht. All diese großartigen Leistungen haben die Menschen unseres Freistaats hier in Thüringen geschaffen. Sie haben ihr privates und ihr berufliches Leben vielfach neu ausrichten müssen. Alle haben die Bereitschaft zur Veränderung bewiesen. Deshalb sind diese Erfolge unbestreitbar Erfolge der Thüringer Menschen.

Meine Damen und Herren, der Staat kann nur die Weichen stellen, Rahmenbedingungen schaffen. Den Weg in die Zukunft gehen die Menschen in Thüringen durch ihre Arbeit. Aber es ist auch eine Realität, dass sich einige auf den Weg in die Zukunft nicht mitgenommen fühlen, sie für sich selbst in eine ungewisse Zukunft blicken und sich zurückgelassen fühlen. Diesen Menschen müssen wir uns zuwenden. Aber trotzdem sollten wir die Erfolge des Aufbaus der 14 Jahre nicht kleinreden. Das Glas ist halb voll, meine Damen und Herren. Die mitunter aufflackernden Ost-West-Debatten zeigen aber leider

auch, dass das Erreichte mitunter zu wenig anerkannt wird und - ich habe auch den Eindruck - manchmal die Erwartungen zu hoch sind. Es gibt aber auch einen anderen Aspekt, meine Damen und Herren. Den Freunden, Bekannten und Verwandten aus den alten Ländern werden bei ihren Besuchen die baulichen Fortschritte vor Augen geführt. Neue Straßen, Autobahnen, sanierte Häuser, moderne Krankenhäuser, Pflegeheime hinterlassen natürlich Eindruck und wir sind stolz darauf. Doch es führt auch zu Missverständnissen. Denn diese Neubauten in Regionen, die andererseits noch gefördert werden müssen, führen dann schnell zu Vorurteilen. Was die sich da leisten, hört man manchmal. Außerdem muss man immer wieder sagen, man kann nicht gebraucht bauen, Neubauten sind Neubauten und die vielen neu sanierten Gebäude sind auch ein Ausdruck der Überwindung des Mangels aus der DDR-Zeit. Sie zeigen, wir haben diesen Mangel vielfach überwunden. Für den Betrachter aus den alten Bundesländern vermittelt sich mitunter vordergründig der Eindruck deshalb, der Aufbau Ost sei schon vollzogen. Wir sind gefordert, hier Aufklärung zu betreiben. Ja, die Hüllen stehen zum großen Teil, aber wir müssen diese Hüllen mit noch mehr Leben erfüllen, mit noch mehr Wachstum, mit noch mehr Arbeitsplätzen. Denn auch nach 14 Jahren Wiedervereinigung, meine sehr verehrten Damen und Herren, gibt es immer noch teilungsbedingte Lasten. Wir bedürfen deshalb auch in Zukunft der Hilfe zur Selbsthilfe. Es ist eine Binsenweisheit und sie muss uns jeden Tag beschäftigen: Wir brauchen Hilfe zur Selbsthilfe.

Aber wir dürfen auch nicht immer zusammensucken, wenn die Fragen nach dem Aufbau Ost kommen. Wir leben in einer offenen Gesellschaft, in der die Fragen und Antworten zu den täglichen Übungen gehören. Ich denke, gerade wir in Thüringen können uns mit großem Selbstbewusstsein dieser Diskussion stellen.

(Beifall bei der CDU)

Denn die Realitäten entsprechen zum Teil schon den Forderungen. So sieht der neue Solidarpakt bereits rückläufige Zahlungen vor. Zugleich sind auch die Ziele neu definiert worden. Beispielsweise sollen die Gelder zukünftig stärker für den Aufbau der Infrastruktur genutzt werden. Niemand fordert also mehr Geld. Deshalb sind die jüngsten Äußerungen des nordrhein-westfälischen sowie des bayerischen Ministerpräsidenten im Zusammenhang mit dem Aufbau Ost nicht nachzuvollziehen. Was die Kontrolle angeht, sind doch entsprechende Vereinbarungen getroffen. So werden die Zahlungen begleitet ab 2005 von Fortschrittsberichten. In diesen Berichten kann nachvollzogen werden, wie sich der Aufbau Ost in den einzelnen Ländern entwickelt. Somit bedarf es keiner neuen Forderung nach Kontrolle. Dies sind Äußerungen, die kurzfristig auf medialen Erfolg ab-

stellen, ohne zu berücksichtigen, was sie bei Teilen der Bevölkerung anrichten. Politik sollte nicht den Fehler machen, Vorurteile zu produzieren oder zu bestätigen. Diese Form des Politikmarketings ist weder zielführend noch zusammenführend. Ich sage dies auch in einer Beratung des Landtags zum Zweiten Nachtragshaushalt für 2004, weil es zu den banalen Tatsachen gehört, dass der Aufbau Ost eben auch in Thüringen Geld kostet. Ich frage Sie, meine Damen und Herren von der Opposition: War es nicht zwingend notwendig, schnell und entschlossen zu investieren und die Hypotheken der Vergangenheit Schritt für Schritt abzutragen? Waren es nicht Sie, meine sehr verehrten Damen und Herren von der PDS, die in den zurückliegenden Haushaltsberatungen immer neue, höhere Schulden forderten? Schauen Sie Ihre Gegenfinanzierungsvorschläge zum laufenden Doppelhaushalt an. Immer lief es auf eins hinaus und ich zitiere: "eine geringere Absenkung der Nettoneuverschuldung". Nicht etwa, weil die Steuereinnahmen nach unten gerechnet wurden, sondern weil man mehr Ausgaben tätigen wollte. Und, meine sehr verehrten Kollegen von der SPD, ich kann mich noch sehr gut, Herr Dr. Pidde, an die große Koalition erinnern, wo auch die Forderung nach neuen Ausgaben und nach neuen Schulden von Ihrer Seite immer wieder aufgestellt wurde.

(Zwischenruf Abg. Höhn, SPD: Wenn nichts mehr hilft, muss die große Koalition herhalten.)

Jetzt, meine Damen und Herren, kommt bestimmt die Frage: Aber in Sachsen? Hatte unser östlicher Nachbar eine andere Realität? Nein. Er ist einen anderen Weg gegangen. Wir haben von Beginn an versucht, bestehende Betriebe, die Not leidend geworden sind, zu unterstützen. Die Thüringer Landesregierung hat gemeinsam mit der GEW das Floating-Modell, das heute mitunter kritisiert wird, auf den Weg gebracht. "Schulland Thüringen" hieß es deshalb in der "Wirtschaftswoche" in der vergangenen Woche.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, auch beim Wegfall von Aufgaben in der Landesverwaltung haben wir die Mitarbeiter nicht bedarfsgemäß gekündigt, sondern wir haben sie in andere Verwaltungen übernommen oder in die Kommunen überführt. Und dies oft mit großzügiger Mitgift, was das Geld betrifft. Überhaupt unsere Kommunen: Es war das Land, das die Steuerausfälle der Kommunen in den letzten Jahren in Höhe von 110 Mio. € übernahm. Es war wiederum die Landesregierung, die ein Schulbausonderprogramm auf den Weg brachte. Die Liste ließe sich beliebig lang führen. Thüringen hat viele Maßnahmen, die andere Länder nicht als Landesaufgabe gesehen haben, für die Kommunen und in Gemeinsamkeit mit den Kommunen realisiert. Denn im Zentrum dieser Aufgaben stand immer der Kampf

um den Standort, der Kampf um den Arbeitsplatz, um die Beschäftigung. Dies galt im Umfeld des riesigen Transformationsprozesses von der Staatswirtschaft in die soziale Marktwirtschaft. Auch die private Vorfinanzierung, öffentliche Hochbauten hatte dies zum Ziel. So wurden, ich hatte schon auf das Schulsonderprogramm abgestellt, 92 Mio. € für Schulen in den letzten beiden Jahren investiert. Damit wurden Lehr- und Lernbedingungen an vielen Schulen verbessert, die eben nicht so schnell investiert worden wären, wenn es allein die Aufgabe der Kommunen gewesen wäre. Mit der privaten Vorfinanzierung haben wir in Thüringen viele Projekte erst möglich gemacht. Das Universitätsklinikum, die Bauten an den Hochschulen Schmalkalden, Ilmenau, Erfurt und Jena, die Sportgymnasien, viele Polizeiinspektionen und Justizbauten. Wir haben ein Bauvolumen mit dieser privaten Vorfinanzierung von 585 Mio. € realisiert. Wir haben damit Arbeitsplätze in den Regionen, vor allem in der Bauwirtschaft, gesichert und geschaffen. All das tat Sachsen nicht. In Thüringen haben wir auch unter schwersten Bedingungen Politik für die Gebiete fernab der Ballungszentren gemacht. Wir haben uns immer als Flächenland verstanden. Wir haben uns in Thüringen überall engagiert. Wir haben mit diesen Strukturen regionale Identität geschaffen und gestärkt. Und vielerorts ist in vielen Kreisen Wachstum entstanden und die Grundvoraussetzungen für Arbeitsplätze sind geschaffen worden.

Meine Damen und Herren, für all dies mussten wir natürlich Kredite aufnehmen. "Wir haben Schulden gemacht, hohe Schulden, und ich bekenne mich zu unseren Schulden", sagte Anfang 2003 der scheidende Regierungschef Bernhard Vogel hier im Thüringer Landtag. Was damals galt, das gilt auch heute. Ja, wir haben Schulden gemacht. Wir bekennen uns zu diesen Schulden. Wir bekennen uns dazu, denn sie waren und sind ein Wechsel auf die Zukunft.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich sage es auch, wir sind stolz auf das, was mit diesen Schulden investiert wurde - Polizeiinspektionen, Hochschulen, Krankenhäuser, Universitäten. Und wir sind stolz darauf, was die Menschen in Thüringen mit diesem Wechsel gemacht haben in ihrer Arbeit und in ihrem privaten Leben. Trotzdem, dem Kabinett und ganz besonders mir fällt es schwer, neue Schulden zu machen. Ich muss in aller Deutlichkeit sagen, wir hätten - wäre die Wirtschaftssituation eine andere - einen akzeptablen Weg aus der Nettoneuverschuldung gehabt. Denn noch in der Mittelfristigen Finanzplanung des Jahres 2002 war eine Reduzierung der Nettoneuverschuldung von 393 Mio. € im Jahr 2002 und 202 Mio. € dieses Jahr vorgesehen. Die Nettoneuverschuldung sollte im Jahr 2006 auf null sinken. Dieses Ziel können wir leider nicht mehr erreichen.

Dennoch war das ein kalkuliertes Risiko, alles finanziell Machbare zu tun, um Beschäftigung zu sichern. Wir haben mit Abstand die niedrigste Arbeitslosenquote. Die Beschäftigungsquote in Thüringen ist höher als die in Niedersachsen und Schleswig-Holstein. Und wir hatten damals den Verschuldungsabbau fest im Blick. Dabei will ich nicht den Eindruck vermitteln, als ob das Erreichte auch das Ziel gewesen wäre. Denn Tatsache bleibt, wir haben eine viel zu hohe Arbeitslosenquote und wir haben insgesamt noch ein zu geringes Wirtschaftswachstum und eine zu geringe Steuerdeckungsquote. Das darf aber nicht dazu führen, dass wir sagen, das Glas ist halb leer. Ich sage, das Glas ist halb voll. Denn es ist auch eine Tatsache, dass wir schon einen großen Teil der Wegstrecke zurückgelegt haben. Schauen wir auf die Entwicklung des Wirtschaftswachstums der verarbeitenden Industrie, schauen wir auf unsere Absolventen, dann können wir nicht sagen, das Glas ist halb leer.

Die Thüringer Finanzpolitik wurde erst in den letzten drei Jahren problematisch. Siebenmal mussten wir die Steuerschätzung massiv nach unten korrigieren. Einnahmeverluste im Vergleich zu den Planungen in Höhe von 2,2 Mrd. € waren die Folge und führten deutlich zur Verschuldung. Ja, Sie werden jetzt sagen es sind die Planungen. Die Steuereinnahmen steigen doch wieder. Das ist richtig. Doch zunächst sind unsere eigenen Steuereinnahmen 2002 - und man höre und staune - unter das Steueraufkommen von 1995 gesunken - 4,1 Mrd. € zu 3,9 Mrd. €. Inzwischen gab es zwar wieder eine leichte Erholung, wir liegen aber immer noch 60 Mio. € unter den Einnahmen von 1995.

Thüringen ist beileibe nicht das einzige Land mit Haushaltsproblemen. So sagte auf seiner Sitzung des Finanzplanungsrates im Sommer 2003 der damalige Vorsitzende der Finanzministerkonferenz, der Finanzminister Baden-Württembergs Gerhard Strattmann, ich zitiere: "Die Konsolidierungsbemühungen der Länder wie der öffentlichen Haushalte insgesamt würden konterkariert, wenn die von der Bundesregierung projizierten gesamtwirtschaftlichen Wachstumsziele erneut verfehlt würden. Insofern steht auch der von den Ländern angestrebte kräftige Abbau der Verschuldung in den Folgejahren unter diesem Vorbehalt." Auch deshalb, meine sehr geehrten Damen und Herren, habe ich die Ergebnisse der Mai-Steuerschätzung als bedrückend empfunden. Denn die prognostizierten Zahlen weisen auch in Zukunft stetig steigende Steuerausfälle in Größenordnungen von 250 Mio. € und 280 Mio. € aus. Damit war klar, dass wir die Strukturen unseres Landeshaushalts überdenken müssen, ja neu denken müssen. Es war klar, dass wir einen Nachtragshaushalt brauchen. Es war auch klar, dass dieser die Grenzen unserer Möglichkeiten deutlich macht. Ich habe dies bereits im

Mai vor der Wahl gesagt.

Das Jahr 2004, wie schon gesagt, war hinsichtlich der Einnahmeentwicklung ein äußerst schwieriges Jahr. Zunächst waren die Auswirkungen der anteiligen vorgezogenen Steuerreformstufe zu verkraften. Dieses Vorziehen hat die Landesregierung unterstützt, da Steuersenkungen Beschäftigung fördern und ihr Wachstum unterstützen. Leider ist die wachstumsfördernde Wirkung verpufft, da die Steuersenkung begleitet wurde von einer Diskussion um die Reform der Sozialsysteme. Verunsicherung, Zurückhaltung unter den Bürgern war die Folge, ein erheblicher Rückgang der Konsumgüternachfrage und ein Steigen der Sparquote. Selbst die positive Wirkung der Exporterholung konnte diesen negativen Trend nicht stoppen. Inzwischen können immer mehr Länder keinen verfassungskonformen Haushalt mehr aufstellen. Nach Informationen von Berlin-Online müssen inzwischen 6 von 16 Ländern eine Störung des gesamtwirtschaftlichen Gleichgewichts geltend machen, so z.B. Niedersachsen und Nordrhein-Westfalen. Erstmals meldete sich auch das wohlhabende Land Baden-Württemberg mit 2 Mrd. € Neuverschuldung hart an der Obergrenze. Das Jahr 2004 ist weiterhin konjunkturell stark belastet. Die Wirtschaftskrise war nachhaltiger und tiefer als in den Vorjahren eingeschätzt. Die mittelfristige Planung für das Jahr 2004 ging noch von Einnahmen aus Steuern und Länderfinanzausgleich in Höhe von 5,8 Mrd. € aus. Inzwischen sind die Eckwerte im Zweiten Nachtragshaushalt, die auf der Steuerschätzung im Mai beruhen, von einem Volumen von 4,6 Mrd. €. Damit bleiben die Einnahmen um 1,2 Mrd. € unter den Erwartungen. Das sind 25 Prozent der Steuereinnahmen und 13 Prozent des Gesamtvolumens des Landeshaushalts.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, um es noch einmal klar und deutlich zu sagen: Ich habe die Situation nie schöngeredet, denn schon zu Beginn des Jahres habe ich eine Liquiditätsreserve sowie eine Wiederbesetzungssperre ausgesprochen. Das wurde auch oft in den eigenen Reihen kritisiert. Nach der Mai-Steuerschätzung habe ich die Reserve endgültig gesperrt, die Wiederbesetzungssperre verlängert und auf die Notwendigkeit struktureller Veränderungen hingewiesen und zugleich den Nachtragshaushalt angekündigt.

Und nun, meine sehr verehrten Damen und Herren von der PDS, gestatten Sie mir ein Wort zu diesem Kassensturzantrag. Ich möchte dem ein Zitat voranstellen: "Deutschland hat in der Finanzpolitik keine grundlegenden Erkenntnisprobleme. Es gibt eine Fülle von Analysen und zielführenden Vorschlägen zur Konsolidierung der öffentlichen Haushalte. Sie reichen von Jahresgutachten des Sachverständigenrates und der Forschungsinstitute bis zu den regel-

mäßigen Expertisen der Deutschen Bundesbank und der Europäischen Zentralbank. Auch die Rechnungshöfe des Bundes und der Länder geben den Parlamenten und Regierungen auf der Grundlage ihrer Prüfungsergebnisse regelmäßig Hinweise dafür, wie die begrenzten Haushaltsmittel wirtschaftlich sparsam eingesetzt werden. Die grundsätzliche Entscheidung zur Umsetzung vorhandener Konsolidierungsvorschläge und Konzepte ist Sache der Politik." Dieses Zitat, meine sehr verehrten Damen und Herren, stammt aus einem Beschluss der Konferenz der Präsidentinnen und Präsidenten der Rechnungshöfe des Bundes und der Länder vom Frühjahr zur Verschuldungssituation des Bundes und der Länder. Sie können das im aktuellen Jahresbericht 2004 des Thüringer Rechnungshofs - Drucksache 4/78 - nachlesen. Die eingehende Analyse des Rechnungshofs zur finanzwirtschaftlichen Entwicklung des Landes anhand der Haushaltsergebnisse und den finanzwirtschaftlichen Kennzahlen können Sie im Jahresbericht ebenfalls nachlesen.

Nunmehr soll der Rechnungshof auf Antrag der PDS ersucht werden, ein weiteres Gutachten zur aktuellen Haushaltslage zu erstellen. Ich frage Sie: Welches Erkenntnisproblem könnte hierdurch aufgeklärt werden? Mit diesem Antrag stellen Sie juristisch eigenständige Organisationen auf eine Stufe mit der Landesverwaltung. Sie erwarten, dass der Rechnungshof über das Investitionsverhalten von Landesgesellschaften/-Unternehmen, an denen der Freistaat beteiligt ist, ein Gutachten verfasst. Das Finanzministerium macht darauf aufmerksam, dass dies wohl nicht mit § 88 Abs. 3 der Thüringer Landeshaushaltsordnung abgedeckt ist. In diesem Bereich werden überwiegend keine Haushaltsmittel des Landes bewirtschaftet. Es fehlt also an einer Ermächtigungsgrundlage. Die schutzwürdigen Interessen Dritter würden auch verletzt, wenn Investitionsverhalten von privaten Unternehmen offen gelegt würden. Es ist eine originäre Aufgabe der Landesregierung, unter der Federführung des Finanzministeriums die Finanz- und Wirtschaftslage des Landes zu analysieren und die finanzpolitischen Entscheidungen vorzubereiten.

Die Landesregierung nimmt diese finanzpolitische Verantwortung wahr und legt Ihnen heute entsprechend Artikel 99 Abs. 3 der Thüringer Verfassung einen Nachtragshaushalt vor und wird dann für das nächste Jahr einen neuen Haushalt vorlegen und in die parlamentarische Beratung gehen. Und noch eines: Die Landesregierung wird die verfassungsmäßige Obergrenze des Kredits einhalten. Da dies so ist und dies auch bestätigt wird vom Bund der Steuerzahler, sehen wir keine Grundlage für ein erneutes Gutachten des Rechnungshofs. Der Forderung der Rechnungshöfe sowie des Steuerzahlerbundes, den Investitionsbegriff enger zu fassen, stehe ich

prinzipiell offen gegenüber. Ich halte es jedoch bei der derzeitigen finanzpolitischen Situation für schwierig. Aber man muss dann auch diskutieren, ob denn nur Beton und Stahl eine Investition ist und ob nicht Investition in Bildung auch Investition ist.

(Beifall bei der CDU, PDS)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, der Ihnen vorliegende Nachtragshaushalt hat folgende Eckdaten: Die Nettokreditaufnahme liegt knapp unter 1 Mrd. €; sie beträgt 988 Mio. €, was eine Steigerung von 293 Mio. € bedeutet. Einsparungen in Höhe von insgesamt 144 Mio. € werden als Minderausgaben in allen Einzelplänen ausgebracht. Notwendig wurde der zweite Nachtrag in erster Linie aufgrund abermals eingebrochener Steuereinnahmen. Allein 212 Mio. € mussten im Ergebnis der Mai-Steuerschätzung noch einmal verkraftet werden. Die Veräußerung im Bereich der Einnahmen in Höhe von 34 Mio. € können nicht realisiert werden. Die Einnahmeentwicklung des Landeshaushalts ist aber nur die eine Seite des Nachtragshaushalts. Genau so schwierig ist von uns leider unbeeinflussbar die Entwicklung der Ausgaben aus Bundesgesetzen. Sie engt unseren Spielraum weiter ein.

"Sparen und Gestalten", meine Damen und Herren, war immer unser finanzpolitisches Leitbild. Sparen in der Gegenwart, damit wir in Zukunft für die Kinder gestalten können. Aber ich will heute auch feststellen, was in Thüringen an Gestaltung zurzeit zu kurz kommt, hat nichts mit Thüringen zu tun, sondern mit dem Bund. Und damit meine ich die desolante Wirtschaftspolitik der Bundesregierung, die schon ein drittes Jahr Stagnation, ja die Rückentwicklung des Wirtschaftswachstums verursacht hat. Ich nehme als Beispiel auch die Tarifrunde im öffentlichen Dienst 2003. Hier hat der Bund das Geschäft zu Lasten der Kommunen und der Länder gemacht. Der Verhandlungsführer, Bundesinnenminister Schily, hat vielleicht in der leisen Hoffnung - das will ich ihm unterstellen - konjunkturelle Impulse auszulösen und die Kaufkraft zu steigern, einer deutlichen Tariferhöhung zugestimmt. Und warum konnte er es sich leisten? Weil er es nicht bezahlen muss, sondern über die Einkommensteuer mit beteiligt ist. Wir, die Länder und die Kommunen, müssen aber diesen Abschluss bezahlen. Dieser Abschluss passte nicht in die Zeit. So haben es alle Länder und Kommunen verdeutlicht.

Und ich nenne weitere Mehrausgaben, die unseren Haushalt belasten: die Erstattung an die Sozialhilfeträger in Höhe von 50 Mio. € und Sonder- und Zusatzversorgungssysteme in Höhe von 17,5 Mio. €. Hier sei nur angemerkt: Wir haben seit 1992 über 2 Mrd. € bisher in diese Sonder- und Zusatzversorgungssysteme eingezahlt. Sie machen mittlerweile 4 Prozent unseres Haushalts aus. Ich nenne auch

die bundesgesetzlichen Leistungen zum BAföG oder auch die Betreuungskosten.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, gestatten Sie mir noch ein Wort zu den Thüringer Kommunen. Im Rahmen des Kommunalen Finanzausgleichs werden die Kommunen an den Mindereinnahmen des Landes beteiligt. Im Ergebnis eines nun ausgehandelten Kompromisses wird die Finanzausgleichsmasse für 2004 um 10 Mio. € zurückgeführt. Ich möchte an dieser Stelle noch einmal betonen, dass in allen anderen neuen Ländern die Kommunen unmittelbar an den Steuermindereinnahmen oder -mehreinnahmen des Landes beteiligt sind. In den anderen Ländern tragen die Kommunen ihren Teil an der Gesamtbelastung. Auch für Thüringen sollte es eine allgemein übliche Solidarität zwischen Land und Kommunen geben, denn die Kommunen können auch nicht an einem Land, das keine Gestaltungskraft mehr hat, interessiert sein.

Lassen Sie mich noch einmal zusammenfassen und deutlich machen: Auf der Basis der Einnahmeentwicklung konnte die Absicht, die Kreditaufnahme auf 0 für das Jahr 2006, nicht mehr aufrechterhalten werden. Im Gegenteil, es begann für uns eine Zeit unerwarteter und bis dahin noch nie gekannter Einnahmeeinbrüche und haushaltsmäßige Anforderungen daraus. Fortschreitende Stagnation der Steuerentwicklung Jahr für Jahr, die hinter den Prognosen zurückblieb, belastet das Land. Und hohe Standards, die der Bund setzt, belasten es ebenfalls. Das Jahr 2002 schloss mit einem Fehlbetrag von 152 Mio. € ab. Ich möchte hier noch einmal verdeutlichen, wie ich es in der vorläufigen Haushaltsrechnung für 2003 bereits gesagt habe. Wir werden auch das Jahr 2003 mit einem Fehlbetrag von über 200 Mio. € abschließen. Dies ist trotz großer Einsparbemühungen der Landesregierung notwendig. Ein solcher Fehlbetrag ist im übernächsten Jahr auszugleichen. Der Ausweis eines Defizits macht den Einspardruck deutlich. Wir sind der Auffassung, dass diese Vorgehensweise in Zeiten haushaltsmäßiger Engpässe die ehrlichere Art ist mit dem Ungleichgewicht zwischen Einnahmen und Ausgaben im Haushaltsvollzug umzugehen. Zeitgleich ungefähr legte der Bund seinen Nachtragshaushalt vor oder hat ihn vorgelegt. Dort geht man den Weg zur Einsparung nicht. Alle Mehrausgaben und Mindereinnahmen deckt man 1:1 mit Krediten. Ich glaube, das ist nicht richtig, und die Thüringer Landesregierung schließt sich dieser Vorgehensweise nicht an. Vor allem bei den Nachtragshaushalten dieses Jahres waren wir deswegen gezwungen, Einsparungen über die Globale Minderausgabe zu veranschlagen.

(Beifall bei der CDU)

Eine solche Veranschlagung, das sage ich als Finanzministerin, führt unbestritten zu Einschränkungen der Haushaltstransparenz. Aber sie ist ein notwendiges Mittel, Einsparverpflichtungen für den Gesamthaushalt oder die Einzelpläne festzuschreiben. Globale Minderausgaben halten den Einspardruck aufrecht, gewährleisten aber für den jeweiligen Ressortchef die Flexibilität, die letztlich mitentscheidend ist für die Einsparerfolge. Sie kennen einige Beispiele und sehen anhand dieser, welchen gewaltigen Anforderungen unsere Haushaltsführung in diesem und in den letzten Jahren ausgesetzt ist. Dabei haben wir das Haushaltsvolumen innerhalb von 5 Jahren - ich bitte Sie um Aufmerksamkeit noch mal für diese Zahl - von 10,6 Mrd. € im Jahr 1998 auf 9,2 Mrd. € abgesenkt im vergangenen Jahr, und das bei steigenden Tarifen. Wir sind in einer Situation, in der wir eine strukturelle Schieflage von Einnahmen und Ausgaben in unserem Landeshaushalt haben. Deshalb wollen wir auch für das nächste Jahr einen Reformhaushalt mit einem Haushaltsstrukturgesetz vorlegen. Es geht hier nicht um einen so genannten einfachen Sparhaushalt. Wir werden Strukturen ändern müssen, so wie der Ministerpräsident das in seiner Regierungserklärung angekündigt hat. Der übliche Mix aus Einsparungen und Neuverschuldung reicht nicht mehr aus und es geht auch weit über eine Verwaltungsreform hinaus.

Im Vergleich zu anderen Ländern zeigt sich, dass Thüringen in vielen Bereichen Ausgabenhöhen hat, die an vorderer Stelle stehen. Hier ist im Benchmarking zu überprüfen, muss das so sein.

Deshalb müssen wir versuchen, auch unter widrigen wirtschaftlichen Bedingungen, Rahmenbedingungen, die uns der Bund schafft, mittelfristig die Neuverschuldung nicht nur zu begrenzen, sondern gegen null zu fahren. Ein Erfolg dieser Bemühungen hängt allerdings von der gesamtwirtschaftlichen Entwicklung in Deutschland ab.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, die jungen Leute haben einen Graffitispruch, der sagt, wer den Kopf in den Sand steckt, wird morgen mit den Zähnen knirschen. Das klingt zwar lustig, es ist aber in seinem Kern doch sehr viel Wahres dran. Um nicht nur zu enden mit einem Graffitispruch, möchte ich frei nach Paulus sagen: "Nur wer Ja sagt zur Bereitschaft über alles zu reden, allem zuzuhören, alles zu prüfen und das Gute zu behalten, der kann die Zukunft gestalten." Wir wollen mit Nachtragshaushalt und dann Reformhaushalt Zukunft für Thüringen gestalten. Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Präsidentin Prof. Dr.-Ing. habil. Schipanski:

Ich danke Ministerin Diezel für die Begründung und eröffne die Aussprache. Das Wort hat der Abgeordnete Dr. Pidde.

Abgeordneter Dr. Pidde, SPD:

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren, Lügen haben bekanntlich kurze Beine.

(Zwischenruf Abg. Köckert, CDU:
Lassen Sie mal das Pult herunter.)

Wie kurz diese Beine sind, erfahren wir, erfährt die interessierte Öffentlichkeit mit der Vorlage des heute erstmals zu diskutierenden Zweiten Nachtragshaushalts für das Jahr 2004. Noch kurz vor der Landtagswahl gaukelte der Ministerpräsident den Menschen in diesem Land vor, wie gut doch Thüringen dasteht. Kein Wort war da von riesigen Haushaltsdefiziten, kein Wort von einer nochmaligen zusätzlichen Schuldenaufnahme von fast 300 Mio. €, kein Wort von einer Kürzung des Kommunalen Finanzausgleichs, kein Wort vom Kahlschlag bei den Investitionen usw. usf. Das passte eben nicht so recht in das schöne Bild, welches der Ministerpräsident seinem Volke vor der Wahl mit bunten Farben und schönen Worten zeichnete. Doch wenige Tage nach der Wahl begann die übertünchte Fassade zu bröckeln

(Zwischenruf Abg. Matschie, SPD:
Ganz genau!)

und hervor kommt langsam ein

(Beifall bei der SPD)

Ausmaß an Verschleiern, Vertuschen, Verschlafen und Versäumen, welches kaum zu ertragen ist. Der Ministerpräsident hat den Menschen in diesem Lande nicht die Wahrheit gesagt über den tatsächlichen Zustand des Freistaats Thüringen.

(Zwischenruf Abg. Mohring, CDU:
Das behaupten aber Sie.)

Er hat den Menschen in diesem Land verschwiegen, dass 14 Jahre CDU-Finanzpolitik unser Land an den Rand des finanziellen Ruins geführt haben.

(Beifall bei der SPD)

Wenn die Ministerin in Ihrer Rede gerade auf die große Koalition hingewiesen hat, so möchte ich das doch einmal klarstellen.

(Zwischenruf Abg. Emde, CDU: ...
Steuerausfälle. Erzählen Sie nicht
so einen Unsinn).

In der großen Koalition haben wir die Prioritäten anders gesetzt. Aber Sie alle wissen, dass die Kreditaufnahme deutlich geringer war als in der 1. Legislaturperiode. Und was haben Sie denn in der 3. Legislaturperiode, in der Alleinregierung, gemacht, wo Sie doch hätten frei schalten und walten können. Da haben Sie keinen Kurswechsel vollzogen.

(Beifall bei der SPD)

(Unruhe bei der CDU)

(Zwischenruf Diezel, Finanzministerin:
Die Steuereinnahmen waren 1 Mrd. €
mehr.)

(Zwischenruf Abg. Matschie, SPD: Die
Wahrheit muss mal auf den Tisch.)

Deshalb sage ich, obwohl der Ministerpräsident lange vor der Wahl wusste, wie der Zustand Thüringens ist und welche Maßnahmen nach der Wahl anstehen, hat er den Menschen im Wahlkampf noch jede Menge Versprechungen gemacht.

(Beifall bei der SPD)

Woanders wäre längst der Ruf nach einem Wahllügenuntersuchungsausschuss laut geworden, um diese Machenschaften aufzudecken.

(Beifall bei der SPD)

(Zwischenruf Abg. Mohring, CDU: Sie
können doch einen beantragen.)

Meine Damen und Herren, lassen Sie mich die von mir gemachten Vorwürfe jetzt mit Fakten untermauern.

(Unruhe bei der CDU)

Wenn ich mir den jetzt vorliegenden Zweiten Nachtragshaushalt für das Jahr 2004 anschau, dann muss ich leider konstatieren, dass die Landesregierung, dass Herr Althaus selbst nach der Wahl nicht mit offenen Karten spielt. Zu der bisher bereits veranschlagten Globalen Minderausgabe in Höhe von 33 Mio. €, das ist ja noch eine vertretbare Größe, die auch eingespart werden kann, kommen noch einmal Globale Minderausgaben in Höhe von 144,4 Mio. € hinzu.

Seit Juli 2004 gilt eine sehr weit reichende Haushaltsperre. Bereits vorher war aber klar und angekündigt,

dass Thüringen einen Nachtragshaushalt braucht und die Landesregierung bringt es in 3 Monaten nicht fertig, einen Nachtragshaushalt zu erstellen, der diesen Namen auch tatsächlich verdient.

(Beifall bei der SPD)

Es ist eine Frechheit gegenüber dem Parlament, ein solches Werk vorzulegen, in dem alle Kürzungen nur als Globaltitel vorkommen. Wie soll der Landtag, wie soll das Parlament das bewerten, wie sollen wir Gegenvorschläge entwickeln, wenn die Landesregierung nicht in der Lage ist, die grundsätzlichen Forderungen nach haushalterischer Transparenz zu erfüllen.

(Beifall bei der SPD)

Nächstens

(Zwischenruf Abg. Matschie, SPD: Das
ist kein Haushalt, das ist eine Nebel-
bombe.)

veranschlagen wir nur noch 2 Haushaltstitel im Plan, Gesamteinnahmen und Gesamtausgaben, da können wir uns die ganze Zeit der Diskussion sparen und da sparen wir jede Menge Papier.

Meine Damen und Herren, obwohl die haushalterische Deckungslücke schon sehr lange bekannt war, wurde erst nach der Wahl ein Nachtragshaushalt angekündigt und nun vorgestellt. Doch das Verschleiern und Vertuschen fing schon viel früher an. Ich erinnere an die Haushaltsaufstellung für den Doppelhaushalt 2003/2004 im Jahr 2002, als Ihnen, meine Damen und Herren von der Landesregierung, die SPD klipp und klar nachwies, dass der Haushalt insbesondere im Hinblick auf die Investitionsquote geschönt war. Es ging aber noch weiter mit dem Schönrechnen und Tricksen - Beispiel Erster Nachtragshaushalt 2004. Obwohl die November-Steuerschätzung bereits kurz bevorstand und weitere Einnahmeverluste schon prognostiziert worden waren, peitschte die CDU den Nachtragshaushalt für das Wahljahr 2004 durch das Parlament. Mindereinnahmen in Höhe von 73 Mio. € wurden dadurch nicht zeitnah berücksichtigt. Auch das korrigierte Ergebnis des Jahresabschlusses mit einem weiteren Defizit für 2002 in Höhe von 70 Mio. € müsste zum Zeitpunkt der Verabschiedung des Nachtragshaushalts längst bekannt gewesen sein, wurde aber sozusagen in den Skat gedrückt und wird uns heute als neu zu berücksichtigende Mehrausgabe präsentiert.

(Zwischenruf Abg. Gerstenberger, PDS:
Wahlkampffonds!)

Auch die jetzt im Nachtragshaushalt veranschlagten Mehrausgaben aus gesetzlichen Leistungen sind keine Überraschung, denn es sind zum Großteil "alte Bekannte". Also solche Ausgabenpositionen, die gern mal etwas unterschätzt werden, um den Haushalt und die Investitionsquote etwas besser aussehen zu lassen. So wurden Titel einfach zu niedrig veranschlagt, Versorgungsausgaben zu niedrig veranschlagt, Bürgerschaftskosten zu niedrig veranschlagt, Gerichtskosten zu niedrig veranschlagt, genauso die Eingliederungshilfe für Behinderte zu niedrig veranschlagt.

(Zwischenruf Abg. Matschie, SPD: Die können nicht rechnen; das ist es!)

Bei seriöser Veranschlagung im Herbst 2003 hätten viele Ausgaben bereits damals berücksichtigt werden können.

(Zwischenruf Abg. Matschie, SPD: Hört. Hört.)

Die Regierung hätte mehr als jetzt, ein Jahr später im Oktober 2004, möglich durch Einsparung gegensteuern können. Aber das passte alles nicht ins Alt-haus'sche Wahlkonzept. So wurde die zusätzlich höhere Kreditaufnahme von 293 Mio. €, die die Nettoneuverschuldung in diesem Jahr auf die Rekordhöhe von 988 Mio. € wachsen lassen wird, von der Regierung billigend in Kauf genommen. Ich sage nur: Wahlkampf auf Kosten unserer Kinder und Kinderkinder!

(Beifall bei der SPD)

Aber dass sich der Ministerpräsident um die finanzpolitische Situation des Freistaats Thüringen in Zeiten des Wahlkampfes einen feuchten Kehrriech schert, das wissen wir seit dem Verteilen ungedeckter Schecks zur Lösung der von der CDU-/F.D.P.-Regierung in der 1. Legislaturperiode verschuldeten Krise im Wasser- und Abwasserbereich. Erst fahren sie die Karre in den Dreck und jetzt wird versucht, mit einem riesigen Finanzaufwand in hoher dreistelliger Millionenhöhe in Euro

(Zwischenruf Abg. Mohring, CDU: Wollten Sie den Zustand so lassen oder was wollen Sie?)

in den nächsten 30 Jahren auf Kosten der Kommunen, auf Kosten der Mieter, auf Kosten der Familien mit Kindern diese Karre wieder aus dem Dreck zu ziehen, koste es, was es wolle.

(Beifall bei der SPD)

Und selbst juristische Bedenken - die Vorschläge der SPD sind gestern hier klipp und klar vorgestellt und

diskutiert worden, da waren Sie vielleicht gerade draußen, Herr Mohring -

(Zwischenruf Abg. Mohring, CDU: Nein, ich war die ganze Zeit drin.)

werden schlichtweg negiert nach dem Motto: "Das Leben ist ein einziges Risiko!" Versprechen, Verschleiern und Beschönigen sind das Credo der Politik dieser Landesregierung. Besonders vorgeführt, ja verscheißert, müssen sich die Kommunen und die dort verantwortlichen Politiker vorkommen.

(Unruhe bei der CDU)

(Zwischenruf Abg. Buse, PDS: Solche Worte aus Ihrem Munde zu hören.)

(Zwischenruf Abg. Gentzel, SPD: Recht hat er.)

Dann nehme ich das Wort zurück, aber von der Sache her, habe ich vollkommen Recht.

(Heiterkeit im Hause)

Beim Ersten Nachtragshaushalt 2004 wird von der Landesregierung und der CDU noch groß abgefeiert, dass die Kommunen von Kürzungen weit gehend ausgenommen wurden. Dies wurde kurz vor und kurz nach der Wahl noch einmal bekräftigt. Sie nehmen es aber wie Altbundeskanzler Konrad Adenauer, der sagte: "Was schert mich mein Geschwätz von gestern!"

(Zwischenruf Abg. Groß, CDU: Das sind doch Tatsachen, Herr Pidde.)

Auch wenn es jetzt nur 10 Mio. € Kürzung sind, sind es doch 10 Mio. € zu viel.

(Beifall bei der SPD)

Was soll man dieser Landesregierung noch glauben, wenn die Halbwertszeit ihrer Versprechungen derart kurz geworden ist.

(Zwischenruf Abg. Buse, PDS: Vier Wochen jetzt.)

Zudem ist zu befürchten, dass der jetzige kleine Sieg der Kommunen in Form der geringeren Kürzungen zum Pyrrhussieg wird, wenn das Land mit dem Haushalt 2005 beim Kommunalen Finanzausgleich dann so richtig zulangt, wie ja schon angekündigt.

Meine Damen und Herren, wie unseriös der von der Landesregierung vorgelegte Nachtragshaushalt ist, wird besonders bei der Betrachtung der Investitions-

ausgaben deutlich. Es ist für mich so sicher wie das Amen in der Kirche, dass es der Thüringer Landesregierung auch in diesem Jahr nicht gelingen wird, alle vom Bund zur Verfügung gestellten Barmittel im Rahmen der Gemeinschaftsaufgabe "Verbesserung der regionalen Wirtschaftsstruktur" auch tatsächlich auszugeben und damit das Verfallen von Bundesmitteln für den Aufbau der Thüringer Wirtschaft zu verhindern.

(Zwischenruf Abg. Mohring, CDU:
Das ist doch ...)

Im letzten Plenum musste der Wirtschaftsminister auf eine Mündliche Anfrage von mir einräumen, dass zum 31. August dieses Jahres erst 22,39 Prozent der verfügbaren Mittel verausgabt waren. Doch anstatt aufs Gas zu treten und verstärkte Fördermittelakquise zu betreiben, tritt die Landesregierung mit der undifferenzierten Haushaltssperre weiter auf die Bremse und schädigt damit die wirtschaftliche Entwicklung in Thüringen.

(Beifall bei der SPD)

Andere Länder sind in dieser Sache nicht so schlafmützig und freuen sich darüber, wenn Thüringen Geld an den Bund zurückgibt, das bei ihnen dann nutzbringend angelegt werden kann, wie z.B. in Sachsen und Sachsen-Anhalt im letzten Jahr. Die Sache mit den nicht genutzten Fördermitteln hat aber noch einen weiteren Haken. Wenn Ausgaben nicht getätigt werden, dann können auch bestimmte Einnahmen nicht veranschlagt und getätigt werden. Auch dies berücksichtigt der Nachtragshaushalt nicht, wohl, weil Sie sich schämen zuzugeben, auf wie viel Fördermittel Thüringen im Jahr 2004 tatsächlich verzichtet.

Meine Damen und Herren, der Nachtragshaushalt ist eine einzige finanzpolitische Kapitulationserklärung, weil die

(Beifall bei der SPD)

auf die Einzelpläne heruntergebrochene Globale Minderausgabe keinerlei Rückschlüsse auf politische Prioritätensetzung zulässt. Wo gekürzt wird, soll nach dem erkennbaren Willen der Landesregierung allein der Verwaltung vorbehalten sein. Ich befürchte stark, dass die Mehrheitsfraktion dies akzeptieren wird, weil sie sich nicht als Kontrolleur der Verwaltung, sondern als bloße Mehrheitsbeschafferin versteht.

(Beifall bei der SPD)

Schade, dass das so ist.

(Zwischenruf Abg. Köckert, CDU:
Das ist ja unverschämt.)

Meine Damen und Herren, betrachtet man die

(Unruhe im Hause)

finanzielle Situation Thüringens, dann lässt sich diese Betrachtung, wie das die Finanzministerin schon dargestellt hat, nicht lösen von der gesamtgesellschaftlichen Situation. Sie beklagen zu Recht, dass die Steuereinnahmen zu gering sind. Doch dafür gibt es zwei Gründe. Auf den einen sind Sie ausführlich eingegangen, das sind die hohen Kosten für die Arbeitslosigkeit. Der zweite Grund ist die Steuerreform,

(Zwischenruf Abg. Mohring, CDU: Nicht nur die Verwaltung, sondern auch die Regierung. Das ist der Unterschied, das kapieren Sie nicht. Am Schluss regieren die ...)

die ja von der CDU mitgetragen wurde, die sogar noch eine höhere Steuerreform wollte, z.B. bei der Absenkung des Spitzensteuersatzes. Und das sind die Gründe dafür, warum die Steuern so niedrig sind. Es haben alle Länder, alle 16 Bundesländer, die gleichen Probleme wie wir.

(Zwischenruf Abg. Köckert, CDU: Wenn das so weitergeht, behaupten Sie noch, wir würden in Berlin regieren!)

Das gebe ich voll und ganz zu, was wir kritisieren, ist doch, dass Sie Ihre Hausaufgaben nicht gemacht haben, das, was im Land Thüringen zu machen war.

(Beifall bei der SPD)

Sie haben auf Ihre Wiederbesetzungssperre hingewiesen. Das ist doch alles nur halbherzig, was Sie getan haben. Ich habe Ihnen vorhin gesagt, sie hätten gleich gegensteuern sollen. Im vergangenen Jahr hätten Sie anfangen sollen gegenzusteuern und entsprechende Vorschläge unterbreiten sollen und nicht so eine Globalkürzung wie sie jetzt hier im Nachtragshaushalt vorgelegt wird.

Meine Damen und Herren, Deutschland befand sich in den letzten Jahren in einer schwierigen konjunktionellen Phase, deren Bewältigung den Bund, die Länder und auch die Kommunen gleichermaßen herausgefordert hat.

(Unruhe bei der CDU)

Die Bundesregierung hat in einem Dreiklang aus Strukturreform, Haushaltskonsolidierung und Wachstumsimpulsen gegengesteuert. Die Bundesregierung

hat erreicht, dass die dreijährige Stagnationsphase überwunden wurde.

(Zwischenruf Abg. Köckert, CDU:
Glauben Sie, was Sie sagen?)

(Heiterkeit bei der CDU)

Nun bleiben Sie doch einmal ruhig.

Sowohl die Wirtschaftsforschungsinstitute als auch der internationale Währungsfonds bestätigen doch, dass die wirtschaftliche Zukunft in Deutschland wieder optimistischer zu sehen ist. Nehmen Sie es doch zur Kenntnis.

(Unruhe bei der CDU)

(Beifall bei der SPD)

(Zwischenruf Abg. Mohring, CDU:
Höchste Arbeitslosigkeit, höchste
Nettoverschuldung.)

Unstrittig ist, dass die Reformen weitergehen müssen. Wenn sich aber der Ministerpräsident nun hinstellt und die Bundesregierung zu weiteren Reformen aufruft, dann ruft ausgerechnet der, der im eigenen Land in Sachen Reformen bisher versagt hat,

(Unruhe bei der CDU)

und dann ruft einer, der im Bremserhäuschen des CDU-dominierten Bundesrats in den letzten Jahren einen Stammplatz hatte. Wenn dann doch einmal eine Reform den Bundesrat passierte, dann schlagen sich die CDU-Barden auch noch heimlich in die Büsche und wollen nichts mit dem Verhandlungsergebnis des Vermittlungsausschusses zu tun haben, wie im Falle der Zusammenlegung von Arbeitslosen- und Sozialhilfe.

(Beifall bei der SPD)

Meine Damen und Herren, es sind in den letzten Monaten im Reformzeifer auf Bundesebene sicherlich auch Fehler begangen worden, manchmal sogar von beiden großen Parteien wie bei der Zahnersatzregelung.

(Unruhe bei der CDU)

(Zwischenruf Abg. Köckert, CDU: Wie können Sie so etwas behaupten?)

Wissen Sie, wenn Sie mit Ihren unqualifizierten Zwischenrufen ständig stören, zeigt das doch, dass Sie die Worte sehr treffen müssen, die ich hier äußere.

(Beifall bei der SPD)

Ich sage nur: Wahrheit ist ein schneidendes Messer und es tut weh, wenn hier Fakten auf den Tisch gelegt werden.

(Beifall bei der SPD)

Trotz der Fehler muss man doch der Bundesregierung bescheinigen, viele mutige Reformen auf den Weg gebracht zu haben. Deutschland bewegt sich und das ist nicht die Folge der CDU, die 16 Jahre lang Reformen verschlafen hat,

(Unruhe bei der CDU)

sondern das ist der rotgrünen Bundesregierung anzurechnen.

(Beifall bei der SPD)

Die Unionsparteien sollten sich doch erst einmal selber in bestimmten Bereichen auf eine gemeinsame Position, z.B. bei Steuern oder bei der Gesundheitspolitik, einigen, damit man überhaupt mal sieht, in welche Richtung sie gehen wollen.

(Beifall bei der SPD)

(Zwischenruf Abg. Seela, CDU:
Das sind Schnellschüsse.)

Meine Damen und Herren, lassen Sie mich nun zum Antrag "Kassensturz in Thüringen" kommen. Den Antrag der PDS und das dahinter stehende Misstrauen gegenüber den Angaben der Landesregierung zur Verschuldung, zu den Investitionsausgaben und zum Anteil Thüringens am gesamtgesellschaftlichen Defizit halte ich für gerechtfertigt

(Beifall bei der PDS)

und signalisiere hiermit die Unterstützung der SPD-Fraktion dafür, den Rechnungshof zu bitten, seine Sicht der Dinge hierzu darzulegen. Ich habe gerade zum Zweiten Nachtragshaushalt ausgiebig über die kreative Buchführung berichtet, welche die Landesregierung auf höchstem Niveau praktiziert.

Meine Damen und Herren, ich kann mich jedoch des Eindrucks nicht erwehren, dass der Antrag der PDS mehr auf Effekthascherei denn auf tatsächliche Ergebnisse ausgerichtet ist.

(Zwischenruf Abg. Buse, PDS:
Jetzt ist es aber gut.)

(Unruhe bei der CDU)

Hier versucht sich der Bock zum Gärtner zu machen, ist es doch vor allem die PDS, die draußen übers Land fährt und allen alles verspricht.

(Beifall bei der SPD)

Ich erinnere an die Haushaltsberatungen vergangener Jahre,

(Unruhe im Hause)

als die PDS nicht zimperlich war mit Vorschlägen, die eine noch höhere Verschuldung bedeutet hätten als ohnehin. Noch bei der Beratung des Haushalts 2003 forderte die PDS z.B. eine Erhöhung der Neuverschuldung um 100 Mio. €. Der Antrag ist also legitim, die PDS-Fraktion als Antragstellerin jedoch nicht glaubwürdig.

(Zwischenruf Abg. Dr. Klaubert, PDS: Da hätten Sie den aufschreiben müssen.)

Ich glaube auch, dass Sie, meine Damen und Herren von der PDS, da nehme ich mal Ihre altgedienten Financer aus, die zu erwartende gutachterliche Stellungnahme des Rechnungshofs letztlich gar nicht so sehr interessiert, denn diese Stellungnahme wird und kann nur zu einem Schluss kommen: Thüringen ist zu hoch verschuldet, wir haben in den letzten Jahren über unsere Verhältnisse gelebt und es droht akuter Haushaltsnotstand. Will ausgerechnet die PDS mit dieser Erkenntnis ein eigenes Sparprogramm entwickeln? Darauf wäre ich ja mal gespannt.

(Zwischenruf Abg. Dr. Kaschuba, PDS: Entwickeln Sie eins.)

Meine Damen und Herren, nichtsdestotrotz unterstützt die SPD den vorliegenden Antrag, weil der den Blick der Öffentlichkeit nicht nur auf die Höhe der Verschuldung, sondern auch auf die Art der Schulden lenken wird. Leider ist es so, dass der Freistaat Thüringen die Schulden nicht so ausweist, wie vom Rechnungshof und der Opposition gefordert. Ich rede von den Leasingschulden, die nach wie vor eingegangen werden und die nach wie vor in der offiziellen Schuldenstatistik nicht auftauchen. Es handelt sich dabei bei weitem nicht nur um Altlasten aus vergangenen Jahren. Erst in der vergangenen Woche hat der Haushalts- und Finanzausschuss mit den Stimmen der CDU eine weitere alternative Finanzierung freigegeben. Nicht dass ich falsch verstanden werde, ich bin sehr für den Ausbau der Justizvollzugsanstalt in Tonna, ich bin auch sehr für alternative Finanzierungsverfahren, wenn diese wirtschaftlich vorteilhaft sind; ich bin jedoch dagegen, wenn ein wirtschaftlicher Vorteil konstruiert und nicht dargelegt wird, wie das bei Tonna nach meiner Überzeugung der Fall gewesen ist. In der Vergangenheit verglich

man wenigstens noch das Ergebnis einer normalen Bauausschreibung mit dem Ergebnis einer Ausschreibung von Bau und Finanzierung. Nun wurde von der Landesregierung das Verfahren geändert. Neu ist, dass man nur noch das Ergebnis der Haushaltsunterlage Bau mit dem Ausschreibungsergebnis für Bau und Finanzierung vergleicht. Dabei weiß jeder, der in den letzten Jahren mit öffentlichem Bau zu tun hatte, dass die im Planverfahren ermittelten Kosten in den meisten Fällen über den derzeit am Markt aktuellen Baukosten liegen. Die Preisunterschiede sind zum Teil drastisch und gehen bei großen Bauprojekten, wie bei dem Erweiterungsbau in Tonna, in die Millionen. Man kann also bei den Wirtschaftlichkeitsberechnungen nicht guten Gewissens die Ergebnisse der Haushaltsunterlage Bau mit den Submissionsergebnissen vergleichen. Das ist Augenwischerei und wird von der SPD-Fraktion abgelehnt. Allein dieses Beispiel zeigt, dass die Landesregierung keine Skrupel hat, die Verschuldung zu verschleiern, wo es nur geht. Nicht einmal wirtschaftliche Nachteile verhindern unsinnige Finanzierungsexperimente.

Meine Damen und Herren, aus den genannten Gründen wird die SPD-Fraktion dem PDS-Antrag zustimmen. Bei meinen Ausführungen zum Zweiten Nachtragshaushalt habe ich die Probleme des Regierungsentwurfs sehr global umrissen, einfach sehr global umreißen müssen, weil der vorgelegte Entwurf mangels Substanz nichts hergibt. Die eigentlichen Probleme liegen in den Details, welche hinter den Globalen Minderausgaben gut getarnt sind. Die Frage, ob der Haushalt verfassungskonform ist, wie hoch die Investitionsausgaben tatsächlich sind, wie viele durch Globale Minderausgaben noch gekürzt werden, alles ist gut verschleiert und unzugänglich wie Pharaonengräber. Die SPD-Fraktion wird, so sie überhaupt die notwendigen Informationen von der Landesregierung erhält,

(Unruhe bei der CDU)

diese Details im Rahmen der zur Verfügung stehenden Beratungszeit im Haushalts- und Finanzausschuss sehr genau hinterfragen. Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der SPD)

Präsidentin Prof. Dr.-Ing. habil. Schipanski:

Das Wort hat der Abgeordnete Kuschel.

Abgeordneter Kuschel, PDS:

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren, ich bedaure es, dass wir die Debatte nicht am gestrigen Tag durchgeführt haben. Sie werden sich jetzt fragen, weshalb. In der Zeit, als ich noch

Gruppenratsvorsitzender bei den Jungen Pionieren war,

(Unruhe bei der CDU)

musste ich auch konkrete Sachverhalte in globalen Zusammenhängen darstellen. Frau Ministerin, Ihre Rede hat mich an diese Zeit aber ganz genau erinnert; vielleicht können Sie mir mal erklären, weshalb. Ich war nie Delegierter eines SED-Parteitags, aber ich musste im Nachhinein immer die Reden lesen. Auch in Kenntnis dieser Dokumente habe ich festgestellt, dass sich Ihre Rede von diesen nicht wesentlich unterschieden hat.

(Beifall bei der PDS)

Aber einen Unterschied gab es, in den Protokollen der Parteitage stand öfters mal "Beifall". Bei Ihrem Vortrag habe ich in Ihrer Fraktion Unruhe und Unaufmerksamkeit festgestellt und, ich glaube, am Ende gab es einmal Beifall. Das sollte Ihnen zumindest zu denken geben.

Präsidentin Prof. Dr.-Ing. habil. Schipanski:

Herr Kuschel, kommen Sie zur Sache.

Abgeordneter Kuschel, PDS:

Das gehört zur Sache, Frau Präsidentin, dachte ich.

Meine Damen und Herren, die Landesregierung legt uns heute das Gesetz zur Änderung der haushaltsrechtlichen Vorschriften als Artikelgesetz und den Nachtragshaushalt 2004 vor. Die Debatte dazu sehen wir eingeordnet zwischen der Regierungserklärung von Dieter Althaus und der Beratung zum Etat 2005. Begründet wird die Notwendigkeit dieses Antrags durch die Regierung mit neuerlichen Steuerausfällen und unabwendbaren Mehrausgaben. Und die Ministerin hat ja hier eine Symbolik verwendet, die eigentlich der Qualität auch ihrer Rede entsprach. Graffiti, das heißt plakativ, wurde versucht, hier auf wichtige Zusammenhänge einzugehen.

Wir charakterisieren Ihren Haushalt wie folgt:

1. Dieser Nachtragshaushalt ist sowohl das Ergebnis einer falschen Politik der CDU in Thüringen und dieser Nachtrag spiegelt darüber hinaus auch die falsche Grundrichtung der Politik der Bundesregierung wider. Ich will es auf den Punkt bringen: Sie haben dieses Land finanziell ruiniert.

(Beifall bei der PDS)

(Unruhe bei der CDU)

2. Dieser Nachtrag offenbart gerade mit Nachdruck die Notwendigkeit eines umfassenden Kassensturzes in Thüringen.

(Zwischenruf Abg. Höhn, SPD: Was wäre, wenn Ihr den Finanzminister ...?)

Herr Höhn, zu Ihnen komme ich noch, Sie kommen nicht ganz ungeschoren weg.

3. Dieser Nachtrag offenbart ebenso die Notwendigkeit einer grundlegenden Verwaltungs-, Funktional- und Gebietsreform in Thüringen.

4. Dieser Nachtrag macht deutlich, dass die Landesregierung offenbar ein gestörtes Verhältnis zum Parlament hat.

5. Dieser Nachtrag ist Ausdruck gebrochener Wahlversprechen der Landesregierung und schließlich

6. Sie haben 32,5 Mrd. € Investitionen angesprochen. Dabei haben Sie aber wesentlich in Beton investiert und vergessen, in die Menschen zu investieren. Ich verweise hier auf das geringste Einkommen und Sie müssen sich fragen: Warum verlassen denn immer noch so viele Thüringer dieses Land, wenn Sie so viel investieren.

Zu den einzelnen Punkten möchte ich mich jetzt kurz äußern:

1. Falsche Politik in Thüringen: Entgegen den großen Ankündigungen der Landesregierung erreicht die Verschuldung des Freistaats mittlerweile kaum noch für den normalen Menschen wahrnehmbare Ausmaße.

Präsidentin Prof. Dr.-Ing. habil. Schipanski:

Herr Abgeordneter, der Abgeordnete Schwäblein möchte Ihnen eine Zwischenfrage stellen. Gestatten Sie das?

Abgeordneter Kuschel, PDS:

Natürlich, bitte, Herr Schwäblein.

Abgeordneter Schwäblein, CDU:

Kollege Kuschel, Sie sprachen von Abwanderungen junger Menschen aus Thüringen. Würden Sie mir folgen, wenn ich unterstelle, dass in Mecklenburg-Vorpommern, wo die PDS an der Regierung beteiligt ist, prozentual mindestens so viele abwandern wie in Thüringen?

(Zwischenruf Abg. Dr. Scheringer-Wright,
PDS: Wir reden hier über Thüringen und
nicht über Mecklenburg-Vorpommern!)

Abgeordneter Kuschel, PDS:

Frau Präsidentin! Herr Schwäblein, ich habe die Zahlen nicht da, aber wir diskutieren den Haushalt ja noch in den Ausschüssen, da können wir das mal überprüfen. Das kann ich also hier nicht sagen, das weiß ich nicht. Und ich maße mir hier keine Bewertung an, wenn ich die Zahlen nicht habe.

Also, rund 1 Mrd. € Neuverschuldung in diesem Jahr; die Gesamtverschuldung liegt nunmehr bei 14 Mrd. €, das sind fast eineinhalb Jahreshaushalte. Ich stelle für meine Fraktion fest: Ihre Finanzpolitik ist mehr als gescheitert.

(Beifall bei der PDS)

Und wenn Sie in Ihrer Einbringungsrede auf die PDS verweisen und kritisieren, dass wir gegebenenfalls noch mehr Schulden machen würden, dann muss ich sagen: Wir haben vielleicht darüber geredet, aber Sie haben es gemacht - und das ist wohl ein Unterschied.

(Heiterkeit bei der SPD)

(Zwischenruf Abg. Mohring, CDU:
Wunderbar. Das war ja ...)

Ich werde darauf noch mal eingehen.

Es kommt hinzu - das haben Sie formuliert -, dass diese Investitionen einen Wechsel für die Zukunft seien. Es ist aber nicht nur ein Wechsel, es kann auch eine Hypothek sein. Und zumindest auch dieser zweite Bereich muss mit beachtet werden.

Ich darf Sie daran erinnern, dass Sie uns vor den Wahlen verteufelt haben, als wir einen langsameren, der konjunkturellen Lage in Thüringen angemessenen Abbaupfad bei der Neuverschuldung vorgeschlagen haben. Und Sie haben Unrecht, wenn Sie behaupten - auch die SPD hat das behauptet -, wir hätten im vergangenen Jahr, also 2003, hier einfach mehr Schulden verlangt. Wir haben verlangt, dass der Schuldenabbau geringer vollzogen wird. Und die heutige Situation hat gezeigt, dass unsere Einschätzung viel realistischer war als Ihre.

(Beifall bei der PDS)

Ihre Erklärungsmuster sind zudem immer wieder die gleichen. Die Bundesregierung trägt die Schuld für die Steuerausfälle. Herr von der Krone wird immer verweisen, 40 Jahre DDR sind schuld, aber das war

es. Damit kommen Sie aber langsam nicht mehr durch. Auch und gerade die Union verfolgt nämlich seit Jahren ein Konzept, welches den weiter wachsenden Reichtum in diesem Land nicht zur Kenntnis nimmt, ja neigt, und daher glaubt, Steuerentlastungen für die Vermögenden und die global agierenden Unternehmen führten automatisch zu Investitionen und damit zu Arbeitsplätzen in Deutschland. Dabei gäbe es in den letzten Jahren ausreichend Anlass, über die verheerenden Ergebnisse dieser Politik nachzudenken und nun endlich einen Kurswechsel einzuleiten. Die öffentlichen Kassen wurden sowohl auf Bundes- als auch auf Landesebene systematisch geplündert. Die Zahl der Vermögenden steigt in Deutschland sprunghaft und die Binnennachfrage stagniert. Die Bevölkerung ist verunsichert und traut dem Staat und seinen Sicherungssystemen nicht mehr über den Weg. Und wenn das alles immer damit begründet wird, wir hätten zu hohe Arbeitskosten, dann frage ich Sie, weshalb jetzt erst wieder veröffentlicht wurde, dass der Export in diesem Jahr wieder auf Rekordniveau liegt. An den Arbeitskosten kann es ja nicht liegen, sonst würden wir im Ausland auch nichts verkaufen. Es liegt im Wesentlichen an einer stagnierenden Binnennachfrage, dass die Wirtschaft nicht zum Tragen kommt.

(Beifall bei der PDS)

Dies alles hat in den letzten Jahren auch in Thüringen zu einem Kreislauf nach unten geführt und dieser Kreislauf kann nur wirklich mit einem Politikwechsel vollzogen und durchbrochen werden. Dabei ist es immer interessant, wenn sich hier CDU und SPD gegenseitig die Schuld zuschieben. In der Finanz-, Wirtschafts- und Arbeitsmarktpolitik tragen Sie im gleichen Maße die Verantwortung und haben beide versagt, unabhängig, ob Sie im Bund oder im Land regieren.

(Beifall bei der PDS)

Die PDS fordert seit langem die Stärkung der Einnahmenseite. Die Stärkung der Einnahmenseite ist auch in Thüringen notwendig, wenn die Konsolidierung der öffentlichen Haushalte gelingen soll. Dazu hat die PDS in der vergangenen Woche ihr Steuerkonzept vorgestellt. Dieses Steuerkonzept ist geeignet, die öffentliche Hand in Deutschland wieder mit mehr Einnahmen zu versehen. Und es wäre notwendig, sich mit unseren Vorschlägen tatsächlich einmal inhaltlich auseinander zu setzen. Dem sind Sie bisher vollkommen aus dem Weg gegangen.

Meine Damen und Herren, lassen Sie mich noch hinzufügen: Das Gerede von den Steuerausfällen im Vergleich zu 1995 stimmt ja noch rein zahlenmäßig. Aber wenn wir mal das Ist-Ergebnis der Jahre 2003 und 2004 vergleichen, dann können Sie eben nicht

darüber reden, dass erneut weniger Steuern geflossen sind, sondern überschlägig ist ja in diesem Jahr mit 100 Mio. € mehr Steuereinnahmen zu rechnen. Das muss zumindest ehrlichkeitshalber hinzugefügt werden.

(Zwischenruf Dr. Zeh, Minister für Soziales, Familie und Gesundheit: Das ist nie anders gesagt worden.)

Was unrealistisch ist, waren die Prognosen, wobei Sie ja im Haushaltsansatz immer noch realistischer waren als der Bund. Wenn wir auf die Prognose gehört hätten und Sie dem 1:1 gefolgt wären, würden wir ja jetzt noch über ein größeres Defizit reden. Aber trotzdem war auch Ihre Prognose jenseits der Realität. Und der Fakt bleibt: 100 Mio. € in diesem Jahr können wir mehr erwarten. Das ist der Ausgangspunkt unserer weiteren Diskussion.

Aber wir haben auch ein Problem, das hat schon Herr Dr. Pidde von der SPD hier angesprochen, wir diskutieren nicht mehr über den Haushalt titelbezogen, sondern ganz pauschal. Insofern ist es natürlich auch kaum möglich, Schwächen und Stärken dieses Haushalts nur ansatzweise herauszustellen. Hinzu kommen haushaltswirtschaftliche Sperren, der Nachtrag ohne titelbezogene Angaben und das hat zur Konsequenz eine Selbstentmündigung des Parlaments und eine Allmacht des Finanzministeriums. Dies wollen wir in diesem Haus nicht und hier haben Sie mit unserem erbitterten Widerstand zu rechnen.

(Beifall bei der PDS)

2. Kassensturz in Thüringen: Wir bleiben dabei, angesichts der Höhe der ausgewiesenen Schulden fordern wir eine umfassende Bestandsaufnahme, sprich einen dringenden Kassensturz hier in Thüringen.

(Beifall bei der PDS)

Es müssen endlich alle Zahlen auf den Tisch. Das wahre Ausmaß der Verbindlichkeiten muss offen gelegt werden. Neben den Verbindlichkeiten sind auch die in den Landesgesellschaften geparkten Vermögen und der Umgang damit einzubeziehen. Ich erinnere beispielsweise daran, dass der LEG vom Freistaat in zwei Tranchen Landesimmobilien übereignet wurden.

(Zwischenruf Abg. Gentzel, SPD:
Welche Stärken?)

Ein Teil dieser Immobilien wurde unter Nutzung des so genannten Immobiliertitels entwickelt und zu Geld gemacht. Wir fragen Sie: Wo ist dieses Geld, was wurde mit diesem Geld letztlich finanziert? Wir sa-

gen also, Transparenz ist notwendig, ein grundlegender Kassensturz, meine Damen und Herren, daran kommen Sie nicht vorbei.

(Beifall bei der PDS)

3. Umfassende Verwaltungsreform nötig: Es ist schon ein starkes Stück, Frau Ministerin, wenn Sie die Ankündigungen des Ministerpräsidenten hier als ein Konzept bewerten, das weit über eine Verwaltungsreform hinausgeht. Offenbar nehmen Sie das, was die Betroffenen dazu sagen, überhaupt nicht zur Kenntnis. Es ist nicht mal ansatzweise ein Konzept für eine Verwaltungsreform, sondern Aktionismus, mit dem Sie versuchen kurzfristig fiskalische Wirkungen zu erreichen.

(Beifall bei der PDS)

Wir haben uns zu der Notwendigkeit einer umfassenden Verwaltungs-, Funktional- und Gebietsreform bekannt. Dabei spielen nicht nur fiskalische Dinge eine Rolle, sondern fehlende demokratische und bürger-nahe Entscheidungen sind für uns von der Wertigkeit her genauso wichtig. Allerdings, das gestehen wir auch, es gibt auch finanzielle Rahmenbedingungen, mit denen wir einer solchen Reform begegnen wollen. Wir haben uns hierzu eindeutig positioniert, haben einen Masterplan veröffentlicht und zur Diskussion gestellt und wir sagen, unser Konzept steht im Gegensatz zum planlosen Ansatz der Landesregierung. Insbesondere mit Blick auf die nächsten Jahre muss es ein breites Umdenken bei allen Beteiligten geben, was das Verwaltungshandeln anbetrifft. Ausgangspunkt der Betrachtung müssen dabei immer der Bürger und seine Bedürfnisse sein.

4. Umgang mit dem Parlament: Sie verschleiern, Sie verzögern und Sie vertuschen. Meine Damen und Herren, dieser Nachtrag ist ein Ausdruck des fehlenden Willens der Landesregierung, vernünftig und fair mit dem Landesparlament umzugehen. Sieht man den vorliegenden Entwurf an, so stellt man eine erstaunliche, ja befremdende Arroganz der Landesregierung fest. Alles, was dieser neben der Erhöhung der Nettoverschuldung und der Einstellung der unabwendbaren Mehrausgaben einfällt, ist die Veranschlagung Globaler Minderausgaben über jedes Ministerium hinweg, in der Summe, die wurde schon genannt, rund 144 Mio. €. Ich frage Sie: Was haben Sie und Ihr Ministerium eigentlich in den letzten Monaten gemacht, wenn Ihnen nach der Bewirtschaftungsreserve Anfang des Jahres, der Haushaltssperre im Sommer, nach der Steuerschätzung nichts anderes eingefallen ist, als im Oktober einen Nachtrag mit Globalen Minderausgaben vorzulegen? Sie führen das Parlament in einem unerträglichen Maße vor.

(Beifall bei der PDS)

Sie legen uns nunmehr seit Jahren keine titelbezogenen Ist-Listen mehr vor, mit denen die Abgeordneten nachvollziehen könnten, wie viel Geld in den einzelnen Titeln schon ausgegeben oder gebunden ist. Sie wollen damit einer sachbezogenen Diskussion offenbar aus dem Wege gehen. Sie wollen verschleiern, weil aus dem Nachtrag nicht nachvollzogen werden kann, wo denn nun tatsächlich die Kürzungen stattfinden, welche kofinanzierten Programme betroffen sein werden, welche Baumaßnahmen sich gegebenenfalls verzögern usw. Deshalb unsere Einschätzung: Ihre Taktik ist tatsächlich: verzögern, verschleiern, vertuschen und nichts anderes.

(Beifall bei der PDS)

Die PDS bleibt deswegen bei ihrer Forderung nach einer umfassenden Transparenz.

(Beifall bei der PDS)

Ich möchte noch etwas sagen: Sie haben in Ihrer Einbringungsrede darauf verwiesen, der Haushalt leistet einen Beitrag für die Bekämpfung der Arbeitslosigkeit und haben auf die geringste Arbeitslosenquote der neuen Bundesländer hingewiesen. Eine solche Einschätzung ist für die Betroffenen ein Schlag ins Gesicht. Und das ist der Fakt.

(Beifall bei der PDS)

5. Gebrochene Wahlversprechen: Dieser Vorwurf betrifft einen Teilbereich des Zweiten Nachtragshaushalts, nämlich den Kommunalen Finanzausgleich. Die Positionen der PDS hierzu sind nicht neu und auch Ihnen bekannt. Sie sind aber aktueller denn je und deshalb schadet auch die eine oder andere Wiederholung nicht. Die Handlungsweise der Landesregierung hinsichtlich der Änderungen im Kommunalen Finanzausgleich im Rahmen dieses Zweiten Nachtrags belegen mehrfach das Chaos, aber auch die Konzeptionslosigkeit des Regierungshandelns. Zum einen ist die Planungssicherheit für die Kommunen, mit der immer wieder auch die Sinnhaftigkeit des Doppelhaushalts begründet wurde, nicht mehr gegeben. Sie besteht eigentlich schon seit Jahren nicht mehr. In jedem Jahr wurde der Finanzausgleich bzw. das Finanzausgleichsgesetz geändert und damit bei den Kommunen ein Dauerzustand der Unruhe und der Planungsunsicherheit geschaffen. Kaum ein Kämmerer in der Kommune kann einen verantwortungsbewussten Haushalt, unter anderem auch für 2005, ausarbeiten und den Beschlussgremien vorlegen. Das führt dazu, dass viele Kommunen lieber die vorläufige Haushaltsführung in Kauf nehmen, als einen Haushalt fristgemäß beschließen zu lassen, der in der Folge der Landespolitik kurze Zeit später sowieso wieder völlig hinfällig ist.

Meine Damen und Herren, zum anderen ist die Landesregierung beim Umgang mit den Kommunen auch nicht immer ehrlich. In der Regierungserklärung des Ministerpräsidenten wurden Kürzungen im Umfang von 35 Mio. € angekündigt, im Folgejahr sogar rund 200 Mio. €. Diese Kürzungen wurden begründet mit Steuer- und Einnahmeausfällen. Dass eine solche Verfahrensweise selbst beim CDU-Parteifreund Gnauck, dem Geschäftsführer des Gemeinde- und Städtebundes, auf Protest stieß, ist kaum überraschend. Wie sollen auch Kommunen, nachdem das Haushaltsjahr bereits im Wesentlichen gelaufen ist, solche Finanz- und Einnahmeausfälle überhaupt nur ansatzweise kompensieren können? Die Kommunen können weder die Hebesätze ihrer Realsteuern erhöhen, weil da der Landesgesetzgeber nämlich bestimmt, das geht nur bis zum 30.06. Einsparungen und Kürzungen sind auch nur bedingt möglich; wenn überhaupt, dann nur durch die Streichung von Investitionen. Doch auch hier haben sich die Gemeinden und die Kommunen meist schon vertraglich gebunden. Die Landkreise können ihre Kreisumlage auch nicht einfach erhöhen, auch das geht nur bis zum 30.06. Also insofern schaffen Sie mit diesen Kürzungen tatsächlich auf kommunaler Ebene ein fiskalisches Problem, das nicht lösbar ist.

(Zwischenruf Abg. Mohring, CDU:
Sie haben es nicht verstanden!)

(Beifall bei der PDS)

Richtig, gut. Sie werden es mir dann erklären, Herr Mohring. Und die Begründung, die Kommunen hätten mehr Steuereinnahmen und dies rechtfertigt die Kürzungen der Landeszuweisungen, ist vielleicht auf dem Papier noch richtig, aber keinesfalls sachlich begründet.

(Zwischenruf Abg. Mohring, CDU:
Gut, mache ich gern!)

Die kommunalen Steuereinnahmen sind im ersten Halbjahr zwar gestiegen, dies aber nahezu ausschließlich durch die Steuerrechtsänderung im Rahmen der so genannten Gemeindefinanzreform, die durch die im Bundestag vertretenen Fraktionen zu Beginn des Jahres auf den Weg gebracht wurde, ohne dass aber der Name "Reform" eigentlich angemessen ist. Insbesondere mit der Reduzierung der Gewerbesteuerumlage auf das Niveau des Jahres 2000 wurde nur eine Fehlentwicklung korrigiert, eine Fehlentwicklung, die den Gemeinden ursprünglich höhere Gewerbesteuereinnahmen in der Folge der Unternehmenssteuerreform in Aussicht gestellt hatte. Wie wir heute wissen, war das aber ein Trugschluss, denn diese höheren Gewerbesteuereinnahmen sind nicht gekommen. Die höheren kommunalen Steuereinnahmen sollen zudem ein Ausgleich für die zu

erwartenden kommunalen Mehrbelastungen im Rahmen von Hartz IV sein. Diese Mehrsteuereinnahmen jetzt zum Anlass zu nehmen, die Landeszuweisungen zu kürzen, ist skandalös und kommunalfeindlich.

(Beifall bei der PDS)

Meine Damen und Herren, das Land hat im Vergleich zu den unrealistischen Steuerschätzungen vom November 2003 nur weniger Einnahmen. Legt man nämlich das Jahr 2003 zugrunde, darauf hatte ich schon verwiesen, kann mit Mehreinnahmen sogar in diesem Jahr gerechnet werden. Dieser Fakt bedeutet sogar, wenn Sie die Regelungen im Finanzausgleichsgesetz zur Anwendung bringen würden, nämlich die Verrechnungsregelungen, dass gegebenenfalls die Kommunen in diesem Jahr sogar noch mehr bekommen müssten. Deswegen müssen Sie ja das Gesetz jetzt wieder ändern, weil Sie über Ihre eigenen Regelungsmechanismen nicht mehr hinkommen. Das ist eben der Ausdruck dieser Konzeptionslosigkeit, auf den ich verwiesen habe. Selbst wenn das Land 2004 weniger Einnahmen hätte, regelt das Gesetz eine Spitzabrechnung aber erst im Jahr 2006, dann hätten die Kommunen zumindest die Möglichkeit, sich darauf einzustellen und müssten nicht im laufenden Jahr mit Mindereinnahmen rechnen. Also, wir fordern Sie auf, endlich diese Bestimmungen im Finanzausgleichsgesetz anzuwenden und nicht jährlich das Finanzausgleichsgesetz einfach wieder den haushalterischen Rahmenbedingungen des Landes anzupassen. Was Sie praktizieren, ist, dass auf kommunaler Ebene keine Planungssicherheit mehr gegeben ist. Im Gegenteil, es entsteht finanzielles Chaos und Flickschusterei, und das auf dem Rücken der Kommunen. Eine solche Politik, das sagen wir immer wieder, lehnen wir ab.

(Beifall bei der PDS)

Meine Damen und Herren, nachdem die Kommunen berechtigte Kritik an dem Vorhaben der Landesregierung übten und selbst die kommunalpolitische Vereinigung der CDU ihr Veto einlegte, und ich hoffe mal, es war ja nicht nur ein persönliches Nachtreten von Herrn Böck, sondern dass es tatsächlich sachlich begründet war, hat das Land eingelenkt. Den Kommunen werden jetzt nicht mehr 35 Mio. € weggenommen, sondern nur noch 10 Mio. €. Die Landesregierung, aber auch der Thüringer Gemeinde- und Städtebund bewerten dies als Erfolg. Gemessen an den ursprünglichen Kürzungsplänen ist dieser Bewertung durchaus zuzustimmen. Andererseits bleibt der Fakt: Kürzung ist Kürzung, Eingriff in den laufenden Haushalt bleibt Eingriff in den laufenden Haushalt, der Bruch von Wahlversprechen bleibt ein Bruch von Wahlversprechen.

(Beifall bei der PDS, SPD)

Schönreden schafft diese Fakten nicht aus der Welt. Sicherlich sind 10 Mio. € gemessen an 1,6 Mrd. € Finanzausgleichsmasse fast vernachlässigungswürdig, gerade wenn man die Kommunen als gesamte kommunale Familie sieht.

(Zwischenruf Abg. Gentzel, SPD:
10 Mio. € in zwei Monaten.)

Doch im konkreten Einzelfall werden auch diese Kürzungen für die betroffenen Kommunen schmerzhaft sein. Vor der Wahl haben Sie anderes versprochen und dieses Wahlversprechen ist eben mit diesen 10 Mio. € Kürzungen gebrochen worden.

Meine Damen und Herren, es geht aber auch um einen anderen Fakt. Mit den Kürzungen haben Sie einen Tabubruch begangen. Sie greifen erstmals in einen laufenden Haushalt ein und stellen damit "eine neue Qualität" im Umgang mit den Kommunen auf. Wenn Sie das jetzt tun, müssen die Kommunen damit rechnen, dass das ständige Regierungshandeln wird. Jedes Maß an Planungssicherheit ist damit für die Kommunen verloren gegangen. Auch der Vertrauensschutz ist letztlich dahin. Das ist eigentlich der Hauptpunkt. Es geht also gar nicht um den fiskalischen Betrag.

Meine Damen und Herren, immer wieder wird durch die Landesregierung dargestellt, dass die Thüringer Kommunen pro Einwohner die höchsten Landeszuweisungen erhalten. Dieser Fakt stimmt einerseits, er stimmt allerdings auch nicht, denn Sie müssen im gleichen Atemzug sagen, dass die Thüringer Kommunen nach wie vor die geringsten Steuereinnahmen haben. Das macht ja Ihr Jahresbericht 2003 wieder deutlich. Sie betrogen im vergangenen Jahr ganze 275 € pro Einwohner. Der Durchschnitt in den neuen Bundesländern liegt schon bei 302 € pro Einwohner, die geringste kommunale Steuerkraft in einem alten Bundesland bei 546 € pro Einwohner, und das macht die Dimension deutlich. Die Ausgabenstruktur ist zwar abweichend, aber die Ausgabensumme ist fast identisch und demzufolge müssen ja zwangsweise die Landeszuweisungen höher sein, allerdings eben auch die Abhängigkeit vom Landshaushalt. Doch selbst wenn ich die Landeszuweisungen separat betrachte, relativiert ein Blick in die Statistik Ihre Behauptung. Thüringen hat im vergangenen Jahr seinen Kommunen 1.007 € pro Einwohner an Zuweisungen im Durchschnitt gezahlt. Im Durchschnitt der neuen Bundesländer waren es aber schon 1.047 €. Ich kenne selbstverständlich die Schwächen dieser Statistik, sind doch die Finanzausgleichssysteme der Länder schon wegen der unterschiedlichen Befrachtungen nicht 1:1 vergleichbar - da ist Thüringen Spitze -, zum anderen gibt es auch kommunale Zuweisungen der Länder außerhalb des Finanzausgleichs, die durchaus unterschiedlich dotiert und

strukturiert sind. Aber trotzdem machen diese Zahlen auf ein Problem aufmerksam. Auch ist bekannt, dass Thüringen zwar die Finanzausgleichsmasse in den letzten Jahren nahezu konstant gehalten hat, aber die Kommunen mittelbar durch die Zuordnung weiterer Aufgaben in den Finanzausgleich letztlich belastet hat. Und diese Befrachtung durch Aufgabenzuordnung kommen de facto einer Kürzung gleich, zumindest in der Wirkung.

(Beifall bei der PDS)

Meine Damen und Herren, für die PDS-Fraktion ist der Kommunale Finanzausgleich keine heilige Kuh, den man nicht anfassen darf. Die Aufgabenveränderung beim Land und bei den Kommunen und die Einnahmentwicklung müssen sich letztlich auch im Finanzausgleich widerspiegeln. Dies ist für uns nicht die Frage, doch es muss gerecht, transparent und planbar zugehen. Die Kommunen brauchen Planungssicherheit für einen mittelfristigen Zeitraum. Sie müssen sich auf den Grundsatz der Konnexität verlassen können. Die Kommunen wollen zudem nicht länger einen überproportionalen Beitrag zur Konsolidierung des Landeshaushalts leisten müssen. Wir halten die bisherigen Verrechnungsregelungen zwischen Land und Kommunen, die Mehr- und Mindereinnahmen berücksichtigen, für eine solide Basis für faire Finanzbeziehungen. Doch Sie haben letztlich in den letzten Jahren immer wieder diese Verrechnungsregelungen außer Kraft gesetzt, und das ist einfach nicht in Ordnung.

Im Zusammenhang mit dem angekündigten neuen Finanzausgleichsgesetz wird unsere Fraktion ihre Vorstellungen auch zur inneren Strukturierung des Finanzausgleichs konkretisieren. Dabei geht es uns nicht ausschließlich um mehr Geld für die Kommunen, sondern um verlässliche Kriterien zur Gestaltung der Finanzbeziehungen zwischen dem Land und den Kommunen.

Meine Damen und Herren, lassen Sie mich zum Abschluss meine Erwartung äußern, dass in den Beratungen in den nächsten Wochen - einmal den Nachtrag betreffend, aber auch den Entwurf für das Jahr 2005 - die regierungstragende Fraktion im Haus ein gesteigertes Interesse auf Information des Plenums legt und dass die Landesregierung endlich transparente Zahlen auf den Tisch legt. Danke.

(Beifall bei der PDS)

Präsidentin Prof. Dr.-Ing. habil. Schipanski:

Das Wort hat Abgeordneter Mike Mohring von der CDU-Fraktion.

Abgeordneter Mohring, CDU:

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren, wir haben schwierige Zeiten. Wir haben im Haushalt 2004 ursprünglich, als wir den aufgestellt haben, geplant, Steuereinnahmen in Thüringen von 4,7 Mio. € zu erzielen. Tatsächlich, und deshalb gibt es den Zweiten Nachtragshaushalt und genau deshalb diskutieren wir über diesen Haushalt, mussten wir unsere Steuereinnahmesituation um 613 Mio. € auf 4,07 Mio. € reduzieren.

(Zwischenruf Abg. Gerstenberger, PDS: Milliarden.)

Entschuldigung, Milliarden.

Wir haben gegenüber der Mai-Steuerschätzung noch mal weitere 202 Mio. € verloren. Und warum ist das so? Warum haben wir jetzt eine Steuereinnahmesituation, die schlechter ist als die im Jahr 1996, obwohl seitdem acht Jahre Entwicklung des Freistaats Thüringen vergangen sind, obwohl sich das Land acht Jahre weiterentwickelt hat, obwohl auch Bundesregierungen gewechselt haben? Warum ist unsere eigene Steuereinnahmesituation hier in den jungen Ländern vor allen Dingen auf das Niveau von 1996 zurückgegangen?

(Zwischenruf Abg. Höhn, SPD: Na, warum wohl?)

Woran liegt das?

(Zwischenruf Abg. Höhn, SPD: Ja, woran - jetzt wissen Sie es!)

Wer denkt, dass Thüringen sich in einer Insel der Glückseligkeit bewegt, der verkennt, dass viele Rahmenbedingungen auch von außen gegeben sind und - weil vorhin die Frage war, wo liegt Berlin, wer hat wo Verantwortung, stellt sich natürlich die Frage auch aus Sicht der jungen Länder: Wer trägt dazu bei, wie sich unsere eigene Haushaltssituation darstellt? Wir haben in Thüringen bei unserem Gesamthaushalt eine eigene Einnahmesituation von weniger als 47 Prozent eigene Steuerdeckungsquote.

(Zwischenruf Abg. Höhn, SPD: Die Sachsen haben wohl eine andere Bundesregierung?)

Der Großteil unserer eigenen Einnahmen, die wir bekommen, sind fremdfinanziert vom Bund und von der Europäischen Union. Wenn natürlich von den Leuten, die uns das Geld geben, also vor allen Dingen vom Bund, dort Verantwortung getragen wird und von dort auch natürlich Politik so gestaltet wird, dass Wachstum nicht mehr stattfindet im Land, dann hat

das Auswirkungen auf uns. Vielleicht kann ich auch mit Blick darauf, was wir vorhin besprochen haben, wo liegt eigentlich Berlin und wer trägt da Verantwortung, sagen, um das auch abgewandelt zu sagen: Denke ich an Berlin in der Nacht, bin ich um den Schlaf gebracht.

(Beifall bei der CDU)

(Unruhe im Hause)

Offensichtlich, meine Damen und Herren, wissen die Verantwortlichen in Berlin ja auch selbst, wie schwierig sich ihre eigene Situation darstellt, wenn man darauf schaut, dass im Zeitraum vom Jahr 2003 bis zum Jahr 2007 die eigene Steuereinnahmeerwartung des Bundes um sage und schreibe 200 Mrd. € korrigiert werden musste - 200-Mrd.-€-Korrigierung der Steuereinnahmesituation. Das zeigt doch, Rotgrün in Berlin hat kein Rezept, die wirtschaftliche Stagnation in diesem Land zu beseitigen.

(Zwischenruf Abg. Ohl, SPD: Schicken Sie den Redebeitrag Herrn Merz zurück.)

Wer davon spricht, wie Dr. Pidde vorhin, die Trendwende sei erreicht, da frage ich mich mit Blick auf die Arbeitslosenstatistik, auf absolute hohe Zahlen, so viele wie wir noch nie hatten an Arbeitslosen, an absoluter Nettoneuverschuldung, wer davon spricht, die wirtschaftliche Trendwende sei erreicht und die Stagnation in diesem Land sei vorbei, der lügt und der täuscht die Menschen in diesem Land.

(Beifall bei der CDU)

Und weil wir keine Insel der Glückseligkeit sind in Thüringen, sei uns auch ein Blick in andere Länder gestattet. Natürlich, wenn man in der politischen Auseinandersetzung steht, ist es auch wichtig, zu schauen, was machen die anderen mit anderen Mehrheiten. Und wenn ich da nach Rheinland-Pfalz, nach Nordrhein-Westfalen und nach Schleswig-Holstein schaue, dann bleibt eins festzustellen: Nach dem, was die für ihre Haushalte im kommenden Jahr planen, werden die am Ende vom Jahr 2005 dort stehen, wo das Saarland 1994 unter Oskar Lafontaine stand, nämlich sie stehen vor der Pleite ihrer eigenen Länderhaushalte.

(Beifall bei der CDU)

(Zwischenruf Abg. Höhn, SPD: Wo stehen wir jetzt?)

Ich will auch schauen, was machen die Verantwortlichen in den jungen Ländern, um nicht nur den Blick in die alten Länder zu richten. Dort werden wir sehen, dass in Mecklenburg-Vorpommern in diesem Jahr

100 € pro Einwohner mehr Schulden ausgegeben wurden als in Thüringen. Ich will gar nicht vom Recordschuldenmacher Brandenburg sprechen, die jetzt schon mit 6.800 € pro Einwohner Pro-Kopf-Verschuldung an der Spitze hier in den jungen Ländern stehen. Deshalb sei der Blick nach außen gestattet. Aber wir wollen auch unsere eigene Situation gar nicht verschönen, aber wir müssen wissen, wenn wir unsere eigene Situation betrachten, wir stehen nicht allein, wir stehen im föderalen Gebilde der Bundesrepublik Deutschland und wir können nicht alle Rahmenbedingungen ganz allein bestimmen. Wir kämpfen dafür in der Föderalismuskommission, mehr Kompetenzen aus den Länderparlamenten heraus zu bekommen, mehr Gestaltungsspielräume, um uns entwickeln zu können und nicht abhängig zu sein, dass uns Dritte Geld geben und die auch bestimmen, was wir mit dem Geld zu leisten haben.

(Beifall bei der CDU)

Aber solange der Zustand so ist, wie er ist, müssen wir die Rahmenbedingungen beachten. Wir sehen auch mit Blick darauf, was andere Länder gestalten und wie schwierig deren Finanzsituation ist, dass wir nicht allein stehen, aber dass unsere Situation auch in Thüringen sehr schwierig ist. Auf jedem Einwohner in Deutschland lasten 16.834 € Staatsverschuldung - 16.834 €. Und es werden jeden Tag 2 € mehr. Thüringer Landesschulden am Ende des Jahres in Höhe von 5.900 € sind schon dabei - einfach so, ohne dass sich jemand ein neues Auto kaufen kann, ohne dass jemand sich eine Kreuzfahrt leisten kann, ohne jede Prasserei. In dem Land wurde zu viel ausgegeben für das Jetzt, für die Zukunft und auch für das Damals. Deshalb ist es wichtig, dass wir auch in der Finanzpolitik einen Blick in die Zukunft richten,

(Zwischenruf Abg. Buse, PDS: Darüber reden wir schon seit drei Jahren, z.B. über die Entwicklung der Landesgesellschaft.)

aber vor allen Dingen auch Haushaltsdebatten dafür nutzen, um auf diese Situation aufmerksam zu machen und aber auch, um wachzurütteln. Wir können uns viele Dinge hier im Land, in Deutschland, aber auch in Thüringen einfach nicht mehr leisten, vor allen Dingen deshalb, weil die junge Generation, für die ich auch stehe, auch in der Zukunft noch eigene Gestaltungsspielräume haben möchte. Deshalb können wir uns Dinge nicht mehr leisten, vor allem mit Blick darauf und vergleichend damit, was uns andere Länder vormachen, die uns Geld geben im bundesstaatlichen Finanzausgleich. Wie die stehen, welche Standards sie sich aufgelegt haben, welche Betreuungsrelationen sie festgeschrieben haben, welche Fördersätze sie sich leisten und es endet dabei, welche Ausgaben sie für ihr eigenes Staatspersonal noch aufwenden, was sie für Kultur und was

sie an Sozialleistungen erbringen. Wir müssen uns in der Zukunft daran messen lassen, was leisten wir uns selbst in Thüringen, was leisten wir uns selbst als Nehmerland und was leisten sich die Länder, von denen wir im bundesstaatlichen Finanzausgleich vor allen Dingen leben.

Der Bund der Steuerzahler sagt, dass in Deutschland die Schulden der öffentlichen Haushalte um 2.534 € pro Sekunde ansteigen. Ende des Jahres wird Deutschland knapp 1,4 Billionen € an Schulden aufgehäuft haben. Damit man diese unbegreifliche dreizehnstellige Zahl vielleicht auch begreifen kann, habe ich das mal umgerechnet in ein Kulturgut aus Thüringen. Wir könnten, das muss man sich mal vorstellen, jeden Erdenbürger ein halbes Jahr lang mittags mit einer Thüringer Bratwurst versorgen. Das macht die Dimension der Staatsverschuldung aus, die wir aufgehäuft haben: Jedem Erdenbürger, 6,4 Mrd. Menschen ein halbes Jahr lang eine Thüringer Mahlzeit bieten. Das macht die Dimension aus, wie hoch wir verschuldet sind. Und wir sind nicht am Ende dieser Verschuldung angelangt. Es führt derzeit, schaut man nach Berlin, kein Blick darauf, wie eine Trendumkehr in diesen Bereichen erreicht werden kann. Alle sind sich einig, wenn es zunächst global darum geht, man kann nicht ständig mehr ausgeben. Das ist eine Binsenweisheit. Doch bei der Verschuldung des Staates wird diese Binsenweisheit einfach nicht mehr wahrgenommen. Stattdessen bleibt das alte Spiel zwischen Politik und Wahlvolk: Wollt ihr weniger Subventionen? Nein. Wollt ihr weniger soziale Sicherheit? Nein. Wollt ihr weniger Kultur? Nein. Wollt ihr mehr Investitionen? Ja. Was wollt ihr dann? Ihr wollt dasselbe wie immer, aber dieser Weg funktioniert nicht mehr. Und ich weiß, bei einer eigenen Nettoneuverschuldung, die jetzt im Haushalt festgeschrieben ist in Thüringen von 988 Mio. €, ist das tatsächlich eine schwierige Ausgangsposition. Aber vorhin hat Herr Pidde davon gesprochen, wir hätten die letzten fünf Jahre der Alleinregierung nicht genutzt, einen Kurswechsel zu erzielen. Aber ich will gern noch mal zurückgehen, was wir geleistet haben als verantwortliche CDU-Regierung und als die regierungstragende Fraktion in den letzten fünf Jahren bis zur Wahl in diesem Jahr. Wir haben die Trendumkehr bei der Nettoneuverschuldung geschafft. Nach den Haushaltsansätzen für den Doppelhaushalt, der noch bis zum Ende dieses Jahres läuft, die Finanzministerin hat es gesagt, hatten wir geplant, eine Nettoneuverschuldung von 202 Mio. €. Das war im Länderkontext, im Länderranking nach dem Freistaat Bayern der zweite Platz, ein absolut phantastischer Wert für ein junges, erstarkendes Bundesland. Aber wir können nicht anders, wie sich gezeigt hat, nach dem ersten Nachtrag die Nettoneuverschuldung auf 695 Mio. € anzuheben und jetzt auf 988 Mio. €, wenn die Ausgangsbedingungen nicht stimmen.

Seit 1998, seitdem die Bundesregierung gewechselt hat, hat dieses junge Bundesland Thüringen über 4 Mrd. € weniger Steuern eingenommen als ursprünglich geplant. Und weil wir uns der Situation bewusst waren, weil wir auch Verantwortung wahrgenommen haben, haben wir allein in den letzten drei Jahren 1 Mrd. € an eigenen Ausgaben eingespart. Aber Sie sehen, bei 9 Mrd. Gesamthaushalt ist das eine Riesenleistung - über 10 Prozent selbst an Ausgaben eingespart. Aber es bleibt dabei, bei 4 Mrd. € Ausfällen und 1 Mrd. € selber eigene Einsparung bleibt eine Finanzierungslücke bestehen. Und die lässt sich, weil die Rahmenbedingungen so sind und wir nicht eigene Steuereinnahmekraft in dieser Situation haben, wie es die reichen Länder haben, die uns auch Geld im Länderfinanzausgleich geben, bleibt es beim Finanzierungssaldo, was letztendlich leider über, und das ist dramatisch, mehr Schulden gedeckt werden muss. Ich will Ihnen aber auch sagen, wenn es um Kurswechsel geht, wenn man vergleichen will, wer hat in seiner eigenen Regierungsverantwortung allein oder in Partnerschaft welche Prioritäten gesetzt, dann bleibt es dabei und es ist unbestritten und es ist nachzulesen, diese Alleinregierung hat im Vergleich zur großen Koalition von 1994 bis 1999 500 € Pro-Kopf-Verschuldung weniger gehabt als zu Zeiten der großen Koalition. Deshalb bleibt der Vorwurf natürlich von uns bestehen, dass wir an der gemeinsamen Partnerschaft, die wir uns in der 2. Wahlperiode geleistet haben, uns höher verschulden mussten, als wir es gemacht hätten, wenn wir allein regiert hätten. Und die 3. Wahlperiode spricht dafür Bände.

(Beifall bei der CDU)

Aber es bleibt dabei, dass wir an dem Kurs festhalten, uns weiter zu konsolidieren und auch unsere eigenen Ausgaben einzusparen und es keine Alternative zu dem gibt, was der Ministerpräsident hier in seiner Regierungserklärung gesagt hat. Wir brauchen wieder Boden unter den Füßen und deshalb sind die entscheidenden Maßnahmen über 42 Strukturmaßnahmen, die Dieter Althaus hier angekündigt hat, in ihrer Summe und ihrem Gesamtkonzept alternativlos. Ich will Ihnen auch sagen, weil das Herr Kuschel angesprochen hat, niemand von uns hat das gesagt und niemand erwartet, dass Strukturmaßnahmen, dass Veränderungen der Struktur der Landesgesellschaften, dass Veränderungen der Struktur im Verwaltungsaufbau unserer eigenen Landesverwaltung zu kurzfristigen Einsparungen und Veränderungen führen. Das kann überhaupt gar nicht funktionieren. Aber mit Blick auf die aktuelle Ausgangssituation ist es unvermeidlich und es ist alternativlos, dass wir auf lange Sicht gesehen wieder Zukunfts- und Gestaltungsspielräume für uns entwickeln müssen. Deshalb sind alle Strukturveränderungen jetzt vielleicht fiskalisch ein Nullsummenspiel, aber sie sind

für die langfristige Perspektive und auch mit Blick darauf, wo will Thüringen vielleicht in 20 oder 30 Jahren stehen, genau der richtige Weg, um für die Zukunft wieder eigene Gestaltungsmöglichkeiten zu haben.

(Beifall bei der CDU)

Meine Damen und Herren, wie schwierig diese Situation ist, auch wenn Sie alle heute in Ihren Redebeiträgen diese Situation beklagen, diese CDU-Fraktion steht mit ihrer Regierung allein, wenn es darum geht, diese Maßnahmen durchzusetzen. Was passiert denn,

(Beifall bei der CDU)

(Zwischenruf Abg. Buse, PDS: Weil Sie hier nicht diskutieren, alles alternativlos.)

wir stehen zu diesem Gesamtkonzept und wir lassen es nicht zu, dass einzelne Maßnahmen herausdiskutiert werden. Ich will Ihnen Beispiele nennen, wo das funktioniert, wie Sie das machen, wie es Ihr Fraktionsvorsitzender macht, am Beispiel des Landesamtes für Familie und Soziales in Suhl. Dieter Althaus hat angekündigt, dieses Amt abzuschaffen, einzugliedern und zu verändern. Und dann sagt Bodo Ramelow, dass dies zu unwahrscheinlich vielen Personalverlagerungen in Thüringen führen würde - bei einem Landesamt, was wir zurück von Suhl nach Erfurt mit den Aufgaben verlagern wollen. Wenn ich mir aber gleichzeitig Ihren angeblichen Masterplan anschau, der zurückgeht zu den drei Bezirksregierungen, die wir schon einmal hatten und Gott sei Dank abgeschafft haben,

(Beifall bei der CDU)

diese Dimensionen an Personalverlagerung, die das zur Folge hätte, die verkennen Sie offensichtlich. Wir wollen diesen Weg, den Sie im Masterplan vorschlagen, nicht mitgehen.

(Beifall bei der CDU)

(Zwischenruf Abg. Taubert, SPD: Sie haben doch gar keinen Plan.)

(Zwischenruf Abg. Buse, PDS: Sie verwechseln Maßnahme mit einem Konzept.)

Und es bleibt dabei: Um in diesem Land wieder Zukunft zu erzielen, ist es zunächst in drei Bereichen wichtig, uns von Aufgaben und Ausgaben zu befreien. Es bleibt dabei, wir brauchen in der Zukunft weniger Landespersonal, weil das auch weniger Pensionszahlungen zur Folge hat. Wir brauchen eine einfachere Struktur in den Landesgesellschaften und wir brau-

chen eine effizientere Struktur in der Landesverwaltung selbst. Alles andere ist populistisch und ist unglaubwürdig.

(Zwischenruf Abg. Taubert, SPD: Sie wollen doch nur die Leute in die Kommunen abschieben, damit Sie weniger Personal haben.)

Wie schlecht Sie informiert sind, Frau Taubert, und wie wenig Sie wahrhaben wollen, was wir angekündigt hatten, das zeigt genau dieser Zwischenruf.

(Heiterkeit bei der PDS, SPD)

(Zwischenruf Abg. Höhn, SPD: Weißt du eigentlich, was ...)

Ich will Ihnen das erklären, weil das ganz einfach ist. Dieter Althaus hat angekündigt, 7.400 Stellen in der Landesverwaltung mittelfristig bis zum Jahr 2009 abzubauen. Aber das heißt auch, dass wir nicht etwa den Mitarbeitern kündigen wollen und in erster Linie kommunalisieren wollen, sondern wir wollen die Altersfluktuation in der Landesverwaltung nutzen, um damit Personal abzubauen. Aber wie unumgänglich dieser Weg ist, den will ich doch noch einmal beschreiben, damit Sie das auch verstehen. Um allein die Ost-West-Angleichung im öffentlichen Dienst, die die Tarifparteien im Jahr 2002 beschlossen haben, zu finanzieren, muss dieser Freistaat im nächsten Jahr 240 Mio. € aufbringen, nur um Ost-West-Angleichung im öffentlichen Dienst zu finanzieren. Um aber nicht im Personalkostenbudget im Landeshaushalt, was wir uns ja gar nicht leisten könnten, höher zu gehen, kostet uns das vergleichsweise theoretisch 6.000 Stellen im Landesdienst. Bauen wir also 7.400 Stellen ab, ist der Großteil des Abbaupfades einzig dafür da, um unsere Personalausgaben so gleich zu halten, dass wir die Ost-West-Angleichung im öffentlichen Dienst finanzieren können. Das zeigt doch, wie schwierig unsere Ausgangslage ist. Selbst wenn wir tief greifende Strukturveränderungen angehen, so wie sie in der Regierungserklärung verkündet sind und so wie sie auch im Haushaltsbegleitgesetz mit Reformhaushalt 2005 umgesetzt werden von uns - wir werden dazu auch allein durch das Feuer gehen, wir werden diese Umsetzung auch tragen -, dann erreichen wir nichts anderes, als zukünftige von Dritten uns aufgegebene Mehrausgaben aufzufangen. Aber wir erreichen noch lange nicht den Schritt, den wir eigentlich gehen wollen, nämlich Ausgaben zu reduzieren und am Ende des Weges weniger Schulden zu machen und gar keine Schulden mehr zu machen und einen ausgeglichenen Haushalt zu haben. Aber wir sind nicht allein auf diesem Weg und wir sind zum Großteil fremdbestimmt. Das macht unsere Ausgangssituation so schwierig. Neben den Steuerausfällen konnten in den Einnahmen

aus Veräußerungen und Liegenschaften und in Beteiligungen - deshalb ist der Nachtragshaushalt auch notwendig - 33 Mio. € nicht reduziert werden. Die Finanzministerin hat es gesagt, auf der Ausgabenseite sind wesentliche Mehrausgaben auch bei der Erstattung an Sozialhilfeträger in Höhe von 50 Mio. € und die schwierigen Sonder- und Zusatzversorgungssysteme in Höhe von weiteren 17 Mio. €, Beihilfen aus Versorgungsleistungen für Beamte und Pensionäre in Höhe von 16 Mio. € und auch Gerichts- und Betreuungskosten von 10 Mio. € genau ursächlich für den Nachtragshaushalt. Die Deckungslücke für das Jahr 2004 von insgesamt 437 Mio. € muss auch durch eine weitere zusätzliche Kreditaufnahme von 293 Mio. € und Einsparungen von 144 Mio. € ausgeglichen werden. Aber wir sind in diesem Haushaltsjahr auch schon im Oktober angekommen. Trotz aller hauswirtschaftlichen Maßnahmen - wir haben ja auch im letzten Plenum erst darüber gesprochen -, die die Finanzministerin Diezel ja schon im Januar ergriffen hat, die Sie auch beklagen, die Sie beklagen bei der Kofinanzierung von GA, die Sie beklagen, wenn sie gemacht werden, und die Sie beklagen, wenn sie nicht gemacht werden, aber in dieser Situation und in dem fortgeschrittenen Monat, in dem wir uns befinden, gibt es keine andere Möglichkeit, als den Weg zu gehen, der jetzt mit dem Haushalt aufgestellt ist und der auch in dem nicht ersten Mittel, aber in einem notwendigen Mittel der Globalen Minderausgabe endet. Dass wir auch da nicht auf der Insel der Glückseligkeit allein sind in Deutschland,

(Zwischenruf Abg. Höhn, SPD: Und das ist richtig so. Sie missachten das Parlament.)

will ich Ihnen auch am Beispiel anderer Bundesländer zeigen. Schleswig-Holstein plant für nächstes Jahr eine Globale Minderausgabe von 184 Mio. €, Mecklenburg-Vorpommern 94 Mio. €, Nordrhein-Westfalen 601 Mio. € Globale Minderausgabe, Berlin 486 Mio. € und der Bund selbst, dort trägt die CDU, ich glaube, das ist auch richtig so, derzeit nicht die Verantwortung, was die Zahl betrifft, Globale Minderausgabe 2005 geplant 3,6 Mrd. €. Jetzt sagen Sie mir, was denken Sie, was unsere Kollegen aus der Unionsfraktion im Bundestag zu Ihrem Finanzminister sagen, wenn Sie sprechen und dazu sagen, das Parlament sei nicht einbezogen. 3,6 Mrd. € Globale Minderausgabe im Jahre 2005 und 2 Mrd. € Globale Minderausgabe allein in diesem Jahr, also insgesamt, wo das Parlament am Ausgabenvolumen im Bund nicht beteiligt ist, über 5,6 Mrd. €. Und dann stellen Sie sich hier hin und sprechen davon, wo wir 4 Mrd. € Ausfälle zu verzeichnen haben, die uns Dritte im Bund auferlegt haben und wir mit 144 Mio. € auch noch einmal in die Globale Minderausgabe gehen müssen, dann wollen Sie uns erzählen, wir missachten das Parlament und wir nehmen unsere Verantwortung

nicht wahr und gleichzeitig sind Sie selbst in Verantwortung

(Zwischenruf Abg. Höhn, SPD: Natürlich.)

- und Ihr Fraktionsvorsitzender war bis vor kurzem noch selbst in der Bundesregierung - und drücken den Parlamentariern im Bund insgesamt 5,6 Mrd. € Globale Minderausgaben auf. Ich glaube, Sie laufen nicht mehr ganz auf der Höhe der Zeit.

(Zwischenruf aus der SPD-Fraktion: Vergessen Sie mal nicht Luft zu holen.)

(Beifall bei der CDU)

(Heiterkeit bei der SPD)

Es bleibt dabei, auch mit Blick auf den PDS-Antrag, ein Kassensturz ist nicht nötig. Nichts Besseres als ein Haushalt und gar ein Nachtragshaushalt symbolisiert ein Kassensturz für ein Bundesland oder auch für einen Bundeshaushalt. Herr Kuschel, wenn ich das einmal etwas spitz formulieren darf, ich glaube, es wäre besser gewesen, Sie hätten als Stasi-Mitarbeiter nicht so viele SED-Parteitageprotokolle gelesen, sondern hätten unter Ihrer Verantwortung öfters Kassensturz in der DDR gemacht, dann wäre das System wahrscheinlich nicht so früh Pleite gegangen.

(Beifall bei der CDU)

Aber zu Ihrem Antrag selbst: Kassensturz ist nicht nötig. Wer Haushaltspläne lesen will, der kann auch lesen und findet das wieder, was sie erfordern. Alle Verbindlichkeiten des Landes sind im Landeshaushalt dargestellt bzw. in parlamentarischen Gremien, so im Haushalts- und Finanzausschuss, erläutert worden. Ich will Ihnen das aufzeigen.

1. Die Verbindlichkeiten der Landesgesellschaften sind im Beteiligungsbericht 2003 vom 31. Dezember dargestellt. Nach § 69 der Landeshaushaltsordnung werden dem Rechnungshof alle relevanten Unterlagen zur Prüfung der Beteiligung des Landes übermittelt. Sollte der Rechnungshof Unregelmäßigkeiten feststellen, wird er sie in seinen Jahresbericht darstellen und darüber das Parlament informieren und dort auch über die Frage von Verfassungsmäßigkeit das Parlament informieren und weitere Maßnahmen im Parlament selbst ergreifen lassen können.

2. Die Belastungen aus der alternativen Finanzierung sind auf Seite 157 bzw. auf Seite 917 im Nachtragshaushalt 2004 im Einzelplan 18 nachlesbar. Die jährliche Belastung beträgt knapp 60 Mio. € und wird diese Grenze auch nicht übersteigen. Aber durch

diese alternativen Finanzierungen von 60 Mio. € konnten in diesem jungen Bundesland 600 Mio. € Investitionen angeschoben werden - 600 Mio. € für die Bauwirtschaft, das sichert Arbeitsplätze, das sichert Unternehmen und das sichert Einnahmesituation bei den Unternehmen und das sichert auch Konjunktur und bringt auch das Land voran. Ich glaube, in dieser Frage, mit 60 Mio. € 600 Mio. € Investitionen angeschoben zu haben, war ein richtiger Weg für dieses Land.

3. Die zukünftigen Pensionslasten sind in Vorlage 3/1135 an den Haushalts- und Finanzausschuss dargestellt. Die Pensionslasten betragen nach dieser Vorlage 18 Mio. € insgesamt und werden bis zum Jahr 2017 auf 266 Mio. € ansteigen.

4. Bürgschaftsrisiken sind dargestellt und protokolliert in der 56. Sitzung des Haushalts- und Finanzausschusses am 28. November 2003. Ca. 2,5 Mrd. € an Bürgschaften sind bei einem aktuell prognostizierten Ausfallvolumen von 38 Mio. € dargestellt.

Und Letzens: Die verfassungsmäßige Grenze der Schuldenaufnahme liegt bei der Höhe der Investitionen, die Planung im Zweiten Nachtragshaushalt für Investitionen beträgt 1,13 Mio. € bei Kreditaufnahme von 988 Mio. €. Nicht nur der Rechnungshof hat sich in Vorlage 3/1725 an den Haushalts- und Finanzausschuss in Richtung verfassungsmäßige Kreditobergrenze geäußert, auch in einer Richtigstellung des Bundes der Steuerzahler Thüringen e.V., der sagt, der Nachtragshaushaltsentwurf 2004 ist verfassungskonform. Entgegen Ihrer Aussage, entgegen Ihrer Prognose, wir sind mit dem Bund der Steuerzahler in Thüringen einig, dass dieser vorgelegte Nachtragshaushalt die Verfassungsgemäßheit des Haushalts sichert.

Aber, meine Damen und Herren, die dargestellten Verbindlichkeiten des Landes zeigen die Schwierigkeit, vor der wir stehen und die ich zu Beginn geäußert hatte. Trotz dieser schwierigen Gesamtsituation haben wir eines gemacht in den letzten Jahren, wir haben uns an die Seite unserer Thüringer Kommunen gestellt.

(Beifall bei der CDU)

Wir haben, und ich will Ihnen das verdeutlichen, mit der Aufstellung für den Doppelhaushalt 2003 und 2004 festgeschrieben, dass der Kommunale Finanzausgleich 1,86 Mrd. € jedes Jahr beträgt und wir haben das festgeschrieben im Jahr 2002, zu einer Zeit, als wir selbst noch davon ausgegangen sind, unsere Steuereinnahmesituation ist 600 Mio. €, als wir sie jetzt tatsächlich aktuell im Jahr 2004 wieder finden. Trotzdem, das im Jahr 2002 bei Aufstellung des Haushalts und bei der festgeschriebenen Soli-

darität mit unseren Thüringer Kommunen haben wir die Steuereinnahmeausfälle von 600 Mio. € als Land allein verkraftet und haben die Thüringer Kommunen bis zum heutigen Tage nicht an diesen dramatischen Einnahmeausfällen beteiligt. Sie suggerierten vorhin in Ihrer Rede, Herr Kuschel, wir hätten mit der Novellierung der Finanzausgleichsgesetze in den vergangenen Jahren die Kommunen daran beteiligt und hätten ihre Zuweisungen gekürzt. Nein, wir haben deshalb die Gesetze novelliert, um gerade den gesetzmäßigen Zustand im Finanzausgleichsgesetz außer Kraft zu setzen und allein die Last der Steuerausfälle zu tragen. Allein in den letzten drei Jahren hat uns diese Solidarität mit den Thüringer Kommunen 169 Mio. € gekostet,

(Beifall bei der CDU)

169 Mio. €, für die wir uns allein verschuldet haben. Im Vergleich zu Sachsen, ein häufig zitiertes Bundesland, wo auch die Verschuldung beider jungen Länder verglichen wird, die ihre Kommunen zu 100 Prozent an Ausfällen beteiligen, haben wir uns mehr verschuldet in Höhe von knapp 340 Mio. € pro Jahr, weil wir unsere Kommunen an den Einnahmeausfällen nicht beteiligt haben, während die Sachsen Jahr für Jahr in den letzten drei Jahren diese Einnahmeausfälle an ihre Landkreise und an ihre Kommunen durchgereicht haben. Jetzt stellen Sie sich hier hin im Vorfeld der Debatte, aber auch heute ganz aktuell und behaupten, weil wir den Finanzausgleich 10 Mio. € nachjustieren müssen, bringen wir die Kommunen in Planungsunsicherheit. Mein Gott, wo leben Sie denn?

(Zwischenruf Abg. Buse, PDS:
In Thüringen.)

Wo leben Sie denn? Seit drei Jahren 1,86 Mrd. € zugesicherte kommunale Finanzausgleichsmasse. Mehr Planungssicherheit kann es in diesem Land überhaupt nicht geben. Mehr gibt es nicht. Selbst die 10 Mio. €, auf die sich jetzt die Landesregierung und der Gemeinde- und Städtebund im Thüringer Landkreistag verständigt haben, führen doch nicht zu neuen Haushaltsdebatten in den Kommunen. Niemand wollte jemals in diesem Land in diesem Jahr Schlüsselzuweisungen oder Investitionspauschalen an die Kommunen und die Landkreise kürzen, niemand. Jede Aussage, dass Sie das behaupten, die ist falsch, und dabei bleibt es. Die 10 Mio. €, die wir jetzt einsammeln, sind doch aus den allgemeinen Titeln am Jahresende übrig. Die führen doch zu keiner Mindereinnahme bei nicht einer Kommune und sie führen bei nicht einem Landkreis und bei nicht einer Kommune zu einem Nachtragshaushalt. Sie führen überhaupt nicht dazu, sondern sie sichern Planungssicherheit bis zum letzten Tag. Deshalb haben auch die kommunalen Spitzenverbände der Eini-

gung zugestimmt, weil sie wissen, dass bei der dramatischen Einnahmeausfallsituation 10 Mio. € mehr als wenig als solidarischer Beitrag zu bezeichnen sind,

(Zwischenruf Abg. Höhn, SPD:
Mehr als wenig.)

um die Landeshaushaltsfinanzsituation wieder zu konsolidieren. Mehr Planungssicherheit gibt es nicht. Deshalb ist es falsch zu sagen, Kürzung bleibt Kürzung, weil es gar keine Kürzung gibt. Es gibt keine Kürzung, die sich auf die kommunalen Haushalte auswirkt. Aber natürlich, um auf die Zukunft dieses Landes zu schauen, kommen wir nicht umhin, und das ist die Aufgabe auch für den Reformhaushalt 2005, uns insgesamt neu zu ordnen. Dabei darf natürlich auch die Neujustierung des Kommunalen Finanzausgleichs nicht außen vor bleiben. Wir können keinen Bereich in diesem Landeshaushalt mehr außen vor lassen, wenn wir nicht weiter neue Schulden in dieser Höhe machen wollen wie sie vorgesehen sind. Da lade ich Sie herzlich ein, bringen Sie doch Ihre Vorschläge auf den Tisch und lassen Sie es doch nicht dabei, nur mit globalen Ankündigungen zu sagen, Matschie lädt den Dieter Althaus ein, um einmal über Reformen zu sprechen. Sie legen einen Masterplan vor, der überhaupt nicht umsetzbar ist in diesem Land, der völlig verkennt, wie dieses Land aufgebaut und wie dieses Land strukturiert ist. Wir wollen, dass die Menschen in diesem Land glücklich sind, Thüringer zu sein und stolz sind, in diesem Land zu leben. Dazu trägt sowohl dieser Nachtragshaushalt, aber vor allen Dingen auch die Regierungserklärung in dem kommenden Reformhaushalt 2005 bei. Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Dr. Klaubert:

Für die PDS-Fraktion hat sich der Abgeordnete Gerstenberger zu Wort gemeldet.

Abgeordneter Gerstenberger, PDS:

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Mohring, kurz zu Ihrer Rede. Es ist wieder das Problem, dass man Anträge der Opposition auch lesen muss, damit man sie versteht. Es war nicht das Problem, dass wir das Zahlenwerk nicht kennen. Da können Sie sicher sein, dass auch wir die Vorlagen gelesen haben. Uns geht es um die Bewirtschaftung. Herr Mohring, dieses Problem schien Ihnen in Ihrer Darstellung völlig entgangen zu sein. Aber das ist der Hintergrund des Antrags. Man sollte nicht mit falschem Lesen Anträge in den Skat drücken wollen, die einen ganz anderen Hintergrund haben. Das ist eine Methode, die ist aus alten Zeiten, die Sie viel-

leicht gar nicht kennen, bekannt. Ich weiß nicht, wer sie Ihnen beigebracht hat. Sie ist keine glückliche Methode. Sie führt in der Regel nicht zum Ziel.

(Beifall bei der PDS)

(Zwischenruf Abg. Mohring, CDU: Ihr habt ja die alten Zeiten mit ins Parlament gebracht.)

(Zwischenruf Abg. Kuschel, PDS: Aber einen Generalsekretär hat nur noch die CDU!)

Herr Mohring, was ja noch viel schlimmer ist, Sie haben hier behauptet, Sie hätten zur Haushaltsdurchführung einiges zu sagen und einiges an bekanntem Wissen. Ich kann zumindest für unsere Fraktion behaupten, Herr Mohring, zur Haushaltsdurchführung haben wir keine Informationen bekommen, haben wir kein Wissen. Ich weiß nicht, ob wir wieder nach der Methode arbeiten, die Regierungsfraktion erhält die Informationen, die Opposition halten wir mal dumm, damit sie keine Fragen stellt. Es scheint aber so zu sein, dass hier mit Erster- und Zweiter-Klasse-Abgeordneten und -Fraktionen gearbeitet wird, sonst hätten Sie hier an diesem Pult nicht behaupten können, Sie wüssten mehr als andere. Das ist ein bedenklicher Vorgang.

(Beifall bei der PDS, SPD)

Wir sind also wieder bei der Sonderbehandlung von Regierungsparteien. Frau Ministerin, das gibt zu denken.

Frau Diezel, nun zu Ihrer Rede: Ich bin wirklich peinlich berührt und ich schreibe es auch ein Stückchen weit vielleicht Ihrer Abwesenheit durch Krankheit zu. Aber eine solche Parteitage Rede hat dieses Parlament nicht verdient. Das muss man ganz ehrlich so feststellen.

(Beifall bei der PDS)

Ich hätte mir ein bisschen mehr Ehrlichkeit gewünscht, denn ein Nachtragshaushalt und ein Kasernensturz gehören ja wohl eigentlich zusammen, denn ein Nachtragshaushalt ist immer das Ergebnis einer schlechten Politik. Und diese schlechte Politik, Frau Ministerin, haben Sie ja selbst zugegeben. Wenn man einmal kurz zitieren darf, 7. Oktober, Südhüringer Zeitung: "Ich will nicht den Eindruck vermitteln," sagen Sie dort, "als ob das Erreichte auch das Ziel gewesen wäre." Das heißt im Klartext, es ist einiges schief gegangen, wir haben Mist gemacht. Das beantwortet man mit konkreten Aussagen zu Soll und Haben, Frau Ministerin, um in den Haushaltsbegriffen zu bleiben, und das beginnt mit einer

Fehlerbenennung. Nur das, was man erkennt und benennt, kann man nämlich auch verändern. Dazu sollte ein solcher Nachtragshaushalt beitragen. Ein Nachtragshaushalt dient auch nicht dazu, asiatische Basarmethoden in Thüringen einzuführen. Das muss ich ganz deutlich sagen, denn bei diesem Nachtragshaushalt ging es tatsächlich zu wie auf dem asiatischen Basar. Die Regierung bietet 34,5 Mio. €, der Gemeinde- und Städtebund hält dagegen und sagt 0. Meine Damen und Herren, da fiel mir eine Geschichte ein. Ich wollte eine Tasche kaufen in Tunesien auf dem Basar. Der Verkäufer sagte zu mir 250 Dinar, ich habe gesagt 1 Dinar. Wir haben uns dann irgendwo in der Größenordnung bei 20 bis 25 Dinar getroffen. Nichts anderes, meine Damen und Herren, ist hier passiert. So hat sich die Regierung benommen. Das Schlimme ist, meine Damen und Herren, dass davon 2,4 Mio. Menschen betroffen waren, die auf Kosten dieses Geschäfts weiter verunsichert wurden - Verunsicherung, die Sie doch eigentlich, Frau Ministerin, immer der Opposition zuschreiben. Für die sollen wir doch angeblich zuständig sein. Das dicke Ende dieses Basar-Handelns, Herr Kretschmer, das wissen wir doch beide. Es ist doch nur ein Scheingefecht gewesen, es ist doch nur eine Scheinzufriedenstellung gewesen, die jetzt mit den Kommunen passiert ist. Wir werden uns darüber unterhalten, wenn der Haushalt 2005 auf die Tagesordnung kommt. Dann werden die heute 20 oder 25 Mio. €, die eingespart wurden in den Streichungen bei den Kommunen, doch garantiert wieder zur Diskussion stehen. Wir werden genau das gleiche Problem, was Sie heute angeblich vom Tisch gewischt haben mit diesem Kuhhandel, der hier betrieben wurde, im nächsten Jahr im nächsten Haushalt wieder haben.

Da sind wir - um diese Ausgangslage zu beleuchten -, meine Damen und Herren, auch noch mal bei der Verfassung. Da komme ich zu dem, was ich reden wollte, nämlich zu unserem Antrag zum Kasernensturz. Ein Haushalt, Frau Ministerin, ist verfassungsgemäß nach Artikel 98 Abs. 2, wenn die Kreditaufnahme die Summe der im Haushaltsplan veranschlagten Investitionsausgaben nicht überschreitet. Die Präsidenten der Rechnungshöfe des Bundes und der Länder haben im Mai 2001 in einem einstimmigen Beschluss gefordert, hier den Investitionsbegriff enger auszulegen. Sie haben gesagt, dem könne man sich eventuell unter bestimmten Bedingungen auch anschließen. Danach sollen Wertverluste, Vermögensveräußerungen, Darlehensrückflüsse und Bürgschaftsausfälle berücksichtigt und vor allen Dingen Doppelzahlungen vermieden werden. Außerdem sollen die tatsächlichen - Herr Mohring, die tatsächlichen - und nicht die geplanten Investitionen und Kreditaufnahmen zählen. Der Thüringer Rechnungshof hat die Haushaltsrechnung für das Jahr 2002 geprüft und der Öffentlichkeit auch

vorgelegt. Und anlässlich der Pressekonferenz hat der Präsident Herr Dr. Dietz auch auf die mögliche Verfassungswidrigkeit von Thüringer Landeshaushalten abgestellt. Wir sind deshalb der Auffassung, dass das einer genaueren Betrachtung bedarf.

Meine Damen und Herren, formal hat die Landesregierung die Verfassungsmäßigkeit zwar erreicht, wobei im Plan 2002 Investitionen von über 2 Mrd. € und eine Nettokreditaufnahme von 633 Mio. € veranschlagt waren. Nach der - ich will einmal sagen - ehrlichen Auslegung des Rechnungshofs dürfen für 2002 nur 740 Mio. € als Investitionen, dafür aber 721 Mio. € als Neuverschuldung angerechnet werden. Damit ist man laut Rechnungshof knapp um 19 Mio. noch verfassungsgemäß. Aber was steckt hinter den Zahlen? Ursprünglich hatten wir 2 Mrd. an Investitionen geplant. 1,260 Mrd. € davon - von der ursprünglichen Planung - sind nicht realisiert worden. Darüber spricht offensichtlich kein Mensch.

(Zwischenruf Abg. Buse, PDS: Na, doch!)

Ja, das ist richtig. Nein, aber von Regierungsseite spricht keiner darüber und das ist das Bedauerliche. Denn es geht ja auch ein bisschen um Haushaltsklarheit und Haushaltswahrheit. Wir waren ja vorhin bei dem Vertuschen angekommen. Man versucht auch immer einmal, das Gefühl zu entwickeln: Meinen Sie das dann wirklich so ernst, dass Sie vertuschen wollen oder nicht. Aber man wird immer wieder darauf gestoßen, es ist eben so.

Und deshalb, Frau Ministerin:

1. Bei dieser Verschuldungsrechnung wurden Wertverluste außer Acht gelassen, weil diese in der Kameralistik nicht dargestellt werden. Allein dadurch dürfte der Spielraum von 19 Mio. € locker überzogen werden.

2. Die IFG-Mittel wurden - und das wissen Sie, immerhin 484 Mio. € - ab dem Jahr 2002 nicht mehr als Zuschüsse für Investitionen in der Hauptgruppe 3, sondern in der Hauptgruppe 2 als sonstige Zuschüsse beantragt und verbucht und damit wurden diese Gelder ab 2002 zu den eigenfinanzierten Investitionen hinzugerechnet. Sonst sähe es noch bedeutend schlimmer aus.

3. Der Bestand an Kassenkrediten, die nicht zur Nettoneuverschuldung zählen, war am Ende des Jahres 2002 bei 750 Mio. €, meine Damen und Herren.

4. Das Land hat im Haushaltsjahr 2002 mit einem Defizit in Höhe von 152 Mio. € abgeschlossen. Das Defizit aber zählt auch nicht zur Nettokreditaufnahme dazu, obwohl es sich dabei um Schulden handelt, meine Damen und Herren, die zwei Jahre später

ausgeglichen werden müssen. Vor dem Problem stehen wir nämlich jetzt. Und der Ehrlichkeit und der Haushaltsklarheit halber hätte man das im Zusammenhang mit dem Haushalt 2002 auch dem Parlament mitteilen können und nicht darauf warten, dass es der Rechnungshof merkt, um uns anschließend darüber zu informieren.

Übrigens hat der Vorgang noch etwas Pikantes, Frau Ministerin: Den Kommunen wird eine solche Vorgehensweise übrigens von Landesregierungsseite strikt untersagt.

(Beifall bei der PDS)

Was das Land für sich in Anspruch nimmt, dürfen also die Kommunen nicht machen. Ein Haushalt auf Pump, eine Problemverlagerung in die Zukunft - im Land zulässig, in den Kommunen verboten. Und die Haushalte der Jahre 2003 und erst recht 2004 und 2005 mit jeweils fast 1 Mrd. € offizieller Neuverschuldung werden nur deshalb verfassungsgemäß sein können, weil nicht die tatsächlichen aus Landesmitteln getätigten Investitionen zählen, sondern nur die von vornherein falschen Veranschlagungen. Wir werden in einem Monat hoffentlich Gelegenheit haben, uns dazu zu unterhalten.

Meine Damen und Herren, mit unserem Antrag wollen wir den Rechnungshof beauftragen, zu ermitteln, wie hoch nun tatsächlich die Investitionen und wie hoch nun tatsächlich die neuen Schulden sind. Dazu gehört allerdings, dass nicht nur der Landeshaushalt im engeren Sinne betrachtet wird, sondern eben auch die so genannten Schattenhaushalte einbezogen werden. Wir meinen, dass die Sondervermögen mit ihrem Vermögen, Verbindlichkeiten, Investitionen und auch ihren Schuldenaufnahmen genauso zum Landeshaushalt gehören wie die Landesgesellschaften, die Beteiligungen, die alternativen Finanzierungen, Leasingraten, Darlehen, Kassenkredite und Defizite.

Frau Ministerin, Ihre Argumentation zur Landeshaushaltsordnung § 88 greift dort schlicht und ergreifend nicht. Ich erspare es mir jetzt, den ganzen Paragraphen vorzulesen, aber wir nehmen nur mal den Absatz 3: "Der Rechnungshof hat sich auf Ersuchen des Landtags oder auf Ansuchen der Landesregierung über Fragen gutachterlich zu äußern, deren Beantwortung für die Bewirtschaftung der Haushaltsmittel von Bedeutung ist."

(Zwischenruf Diezel, Finanzministerin:
Haushaltsmittel, nicht Beteiligungen.)

Ja, aber es ist doch für die Bewirtschaftung der Haushaltsmittel von Bedeutung, ob wir in einer Haushaltsnotlage sind oder nicht.

(Zwischenruf Diezel, Finanzministerin:
Nein, nein!)

Ja, selbstverständlich, Frau Ministerin, Sie können doch die Verfassung nicht auf den Kopf stellen und Sie können auch dem Rechnungshof nicht absprechen, dass er solche Prüfungen vornimmt. Der Rechnungshof kann nämlich seinem Ermessen nach die Prüfungen beschränken und Rechnungen ungeprüft lassen, aber er hat sie durchzuführen. Und er prüft Einnahmen, Ausgaben und Verpflichtungen zur Leistung von Ausgaben. Das Vermögen, Frau Ministerin, und die Schulden, das steht nämlich unter § 89. Und Sie finden auch § 90 noch: "Inhalt der Prüfung - Die Prüfung erstreckt sich auf die Einhaltung der für die Haushalts- und Wirtschaftsführung geltenden Vorschriften und Grundsätze, insbesondere darauf, ob das 1. Haushaltsgesetz und der Haushaltsplan eingehalten worden sind", Frau Ministerin, und dort können Sie sich nicht herausreden. Sie müssen schon Ihre Haushaltsordnung, die noch gilt, zur Kenntnis nehmen. Sie gilt für alle, auch in der Umsetzung für Sie.

Und ein Kassensturz, Frau Ministerin, ist schon deshalb notwendig, weil die Mitglieder des Landtags keine vernünftigen Entscheidungen treffen können, wenn sie nur einen Teil der Landesfinanzen wirklich kennen. Und wir wollen, dass endlich alle Zahlen auf den Tisch kommen, dass die Fragen der Verfassungsmäßigkeit nicht mehr nur formal abgehandelt werden und dass die Landesgesellschaft mit ihrem in Immobilien geparkten Vermögen und auch mit ihren Schulden als Teil des Haushalts des Freistaats Thüringen betrachtet werden. Frau Ministerin, das kann ja nicht so schwer sein. Wenn Aussagen, die vor der Wahl getroffen wurden, auch weiterhin gelten, dann müssten Sie doch zu Ihrem Interview vom 2. Dezember in der TLZ in Thüringen stehen. Ich darf kurz zitieren, Frau Präsidentin. Frau Ministerin Diezel hat dort gesagt: "Das Schlimmste an der gegenwärtigen Situation ist die Unsicherheit. Entscheidend ist, die Menschen auf den Reformkurs mitzunehmen. Dazu muss man nicht tricksen und lavigieren, sondern den Menschen die Wahrheit sagen, die Zahlen auf den Tisch legen." Ja, Frau Ministerin, wo sind denn nun die Zahlen für die Opposition? Wir kommen noch einmal dazu.

Meine Damen und Herren, nach dem Saarland und Bremen musste nun auch Berlin die Haushaltsnotlage erklären und Thüringen ist zumindest unter Berücksichtigung der formalen Kriterien davon angeblich noch weit entfernt und wir wollen im zweiten Teil unseres Antrags wissen, wie weit wir von einer Haushaltsnotlage tatsächlich entfernt sind. Welchen minimalen Spielraum haben wir denn überhaupt noch, über den wir diskutieren können? Und neben den Schattenhaushalten der alternativen Finanzierung

und den steigenden Leasingausgaben trägt die Neuverschuldung zu immer mehr Zinsausgaben bei. Dem Vernehmen nach ist es nur eine Frage der Zeit, wann das Land seinen Verpflichtungen nicht mehr aus eigener Kraft nachkommen kann. Die fortgesetzte Verschleierung der finanziellen Situation des Landes, die Auslagerung von Schulden in Sondervermögen, die Erhöhung der Kassenkreditemächtigungen von 8 auf 12 Prozent, die Übertragung von Defiziten in Folgejahre und andere Maßnahmen sind nichts weiter als ein finanzpolitisches Versteckspiel.

Dazu gehört auch, dass uns bis heute die aktuellen Ist-Ausgaben aller Haushaltstitel nicht vorliegen. Herr Dr. Pidde wies darauf hin. Wir kennen noch nicht einmal die Titelergebnisse des Jahres 2002. Frau Ministerin Diezel, auf die Kleine Anfrage 57 des Kollegen Huster haben Sie geantwortet, ich darf Sie noch einmal zitieren: "Die Landesregierung wird auch künftig auf Anfrage die jeweils erbetenen Angaben zur Verfügung stellen." So weit, so gut. Und auf den Brief des haushalts- und finanzpolitischen Sprechers der PDS-Fraktion vom 17. August 2004, in dem um die vorläufigen Ist-Ausgaben gebeten wurde, liegen nach wie vor über die darin angebrachten kassenmäßigen Einnahmen und Ausgaben aller Haushaltstitel keinerlei Informationen vor, ja Ihr Haus verweigert sie sogar der Fraktion und damit dem Parlament.

Frau Ministerin, was ist das für ein Spiel, was Sie hier spielen? Was bezwecken Sie mit dieser Verweigerung? Hat das noch irgendetwas mit Haushaltsklarheit und Haushaltswahrheit zu tun, was hier der Opposition in Vorbereitung des Haushalts und in Bewertung der Haushaltsdurchführung zugemutet wird? Wie glauben Sie, kann man ohne eine einzige Information von Landesregierungsseite eine sachliche und vernünftige Bewertung dieses Haushalts durchführen? Ich möchte mal von Ihrer Seite wissen, wie Sie sich so ein Verfahren in der Öffentlichkeit vorstellen? Wahrscheinlich mit klugen Reden, ohne Verbindlichkeit wie vor der Wahl, anschließend macht man dann etwas völlig anderes.

Namens meiner Fraktion, Frau Ministerin, fordere ich Sie auf, uns unnötigen Personal- und Materialaufwand nicht zuzumuten und uns kurzfristig die kassenmäßigen, ggf. auch die vorläufigen Ist-Zahlen aller Titel des Thüringer Landeshaushalts mit Stand vom 31.12.2003 und vom 30.09.2004 zu übergeben. Wir wollen keine weitere Verunsicherung über die Haushaltssituation im Freistaat und deshalb fordern wir diese Zahlen. Aber wir wollen auch keine Materialschlacht, indem wir für 10.000 Haushaltspositionen Kleine Anfragen stellen müssen. Frau Ministerin, eine einfache Diskette im Zeitalter der modernen Kommunikation würde genügen, um dieses Informationsbedürfnis der Fraktion zu befriedigen.

(Zwischenruf Abg. Becker, SPD:
Das war aber früher mal üblich.)

Ich erwarte von Ihnen, dass Sie endlich handeln und nicht neue Ausflüchte suchen, um zu verhindern, dass die Opposition ihre Arbeit machen kann.

(Beifall bei der PDS, SPD)

Meine Damen und Herren, weil wir gerade bei Verschleierung von Fakten sind oder bei der Aussage von Herrn Mohring, wer lesen kann, den Plan lesen kann, findet das, was er sucht. Ich will mal auf einige Verschleierungen in diesem Nachtragshaushalt mit Globalen Minderausgaben von 144 Mio. € näher eingehen. Es sind ja nur die neuen Globalen Minderausgaben. Es ist ja nicht so, dass wir vorher nicht schon welche hatten. Es ist auch nicht so, Herr Mohring, weil Sie immer so gerne andere Bundesländer heranziehen, dass andere Bundesländer auf dem gleichen Zustand verharren, den wir zum gegenwärtigen Zeitpunkt haben. In anderen Bundesländern sind längst die Globalen Minderausgaben, die man dem Parlament zugemutet hat im Laufe des II. Quartals aufgelöst. In anderen Ländern sind bereits die Einzeltitel untersetzt. In Thüringen sind wir gezwungen, etwas mehr zu spekulieren. Ich will mal kurz ein, zwei solche Hypothesen in den Raum stellen.

Der Wirtschaftsminister, meine Damen und Herren, hat einen Haushalt von 426 Mio. € in 07 02 zugegebenermaßen, das sind allein die Investitionsunterstützungen und Förderungen. Er hat eine 15-prozentige Bewirtschaftungssperre, sagte uns die Ministerin, das macht 64 Mio. €. Er hat eine Globale Minderausgabe von 33 Mio. € und dazu kommt eine neuerliche Globale Minderausgabe über den heutigen Haushalt von 30 Mio. €, macht in der Summe 127 Mio. €. Was bleibt von den Wirtschaftsfördermitteln, Herr Minister Reinholz? 426 minus 127 macht 299. Erschreckend. Wir tönen in der Öffentlichkeit, das Wirtschaftsministerium kommt seiner Unterstützung der konjunkturellen Entwicklung in Thüringen nach. Es wird auch weiter die Eigenkapitalschwäche der Thüringer Unternehmen dadurch unterstützt, dass in umfangreichen Größenordnungen und in ungeheurer Dimension Wirtschaftsförderung betrieben wird. Wenn man in der Haushaltsdurchführung mal etwas konkreter wird, stellt man fest, bei dieser umfangreichen Förderung fehlen plötzlich 127 Mio. €. Es ist fast ein Viertel des gesamten Haushaltsansatzes, schöngeredet, schön beschlossen, bloß in der praktischen Umsetzung sehr problematisch. Nun könnte jemand auf die Idee kommen und könnte sagen, Herr Minister, wo sparen Sie denn das ein? Schweigen im Walde von Regierungsseite, denn das möchte man natürlich ungern der Öffentlichkeit mitteilen. Das machen wir mal mit dem Haushaltsabschluss des Jahres 2004, den dann irgendwann das Parlament im

Dezember 2005 zur Verfügung gestellt bekommt. Dann reden wir im Frühjahr 2006 mal über das Problem und stellen fest, das war alles in der Vergangenheit und im Übrigen war die Bundesregierung daran Schuld - prima Verfahren.

Wir könnten das fortsetzen, meine Damen und Herren, im Einzelplan Soziales 10,1 Mio. € Globale Minderausgabe. Es gibt das Gerücht, die Ehrenamtsstiftung wird nicht mehr gefördert. Ist es das Geld? Das Landesblindengeldgesetz soll geändert werden. Ist es das? Das Landeserziehungsgeld wird reduziert. Ist es das? Die Jugendpauschale wird gekürzt. Die Schulsozialarbeit wird einbezogen in die Jugendpauschale bei Kürzung. Ist es das, was uns verschwiegen wird und was versucht wird, der Öffentlichkeit zu verschweigen, indem man Globale Minderausgaben in diesem Einzelplan ausbringt, wohl wissend wo der Hebel anzusetzen ist.

(Zwischenruf Abg. Mohring, CDU:
Aber nicht im Jahr 2004. Das ist
so ein Unsinn.)

Herr Mohring, das ist der Nachtragshaushalt 2004. Ich weiß ja nicht, ob Sie ihn gelesen haben. Es kann auch sein, dass Sie andere Informationen der Landesregierung haben, dass der Haushalt für die Opposition gar nicht gilt. Es ist ja möglich, aber wenn Sie in dem Haushalt schauen, wie hatten Sie so schön gesagt, wer den Plan lesen kann, findet das,

(Zwischenruf Abg. Mohring, CDU: Ja,
dass ich lesen kann, das ist natürlich
die Voraussetzung.)

was er auch sucht. Herr Mohring, ich nenne noch mal kurz den Einzelplan 15: 12,2 Mio. € bei Kulturschutz, wo, wie und wie konkret? Oder wird der Hochschulpakt aufgelöst? Ich meine, es gab ja schon mal eine Zusage an die Kommunen, dass der Kommunale Finanzausgleich für die Jahre 2003 und 2004 absoluten Bestand hat. Dass die Mehreinnahmen dem Land zufallen, die Minderausgaben durch das Land getragen werden, das Risiko also auf Seiten des Landes liegt und deshalb unbedingt der Kommunale Finanzausgleich so beschlossen werden muss, weil er Planungssicherheit für die Kommunen bietet. Das galt bis kurz nach der Wahl. Beim Hochschulpakt war es ähnlich. Es hieß ja, dass zumindest für die nächsten Jahre die Ausgaben für die Hochschulen gedeckelt sind. Gehen Sie nun da ran oder gehen Sie nicht da ran? Eine klare Aussage habe ich bisher vermisst. Es wäre ja wünschenswert gewesen, Sie hätten etwas dazu gesagt. Dazu sagt man übrigens, Herr Mohring, die Karten auf den Tisch, oder wie sagte Frau Ministerin, nicht weiter verunsichern, sondern die Zahlen und die Fakten auf den Tisch legen.

Der Ehrlichkeit halber - und da komme ich zum letzten Beispielpunkt - hätte zu diesem Nachtragshaushalt auch gehört, dass man sagt, 70 Mio. € aus der Schlussrechnung 2002 hängen auch damit zusammen, dass es gewisse Differenzen gab in der Betrachtung des Einsatzes von Fördermitteln der EU, die dazu geführt haben, dass schlicht und ergreifend die EU die Schlussrechnung gegenüber dem Freistaat Thüringen nicht beglichen hat. Die dort nicht gezahlten 70 Mio. €, wo mir leider keine Informationen vorliegen, welche Gründe, offensichtlich rechtskonforme Gründe, es von Seiten der EU gibt, dieses Geld einzubehalten, welche Gründe also dazu geführt haben, dass wir diese 70 Mio. € im Haushalt nicht vereinnahmen können. Wir scheinen es zu haben als Freistaat Thüringen, wenn man solche Informationen nicht dem Parlament zur Verfügung stellt.

Meine Damen und Herren, dann wundern Sie sich, wenn wir davon reden, dass Sie verschleiern, verzögern und vertuschen. Ich könnte mir vorstellen, dass es noch andere Begriffe dafür gibt, aber die drei treffen es auf jeden Fall sehr deutlich, was Sie uns mit diesem Antrag als Nachtragshaushalt vorgelegt haben.

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren, zu einem letzten Punkt: Laut Maastricht-Kriterien dürfen Bund, Länder, Kommunen und Sozialversicherungsträger zusammen ein Defizit von 3 Prozent bezogen auf das Bruttoinlandprodukt haben. Das BIP für das deutsche Teilgebiet Thüringen liegt bei etwa 40 Mrd. €. Beim Haushaltsdefizit von 1 Mrd. € trägt allein das Land Thüringen mit 3,5 Prozent zum Gesamtstaatlichen Defizit in seinem Territorium bei. Die Aufteilung der 3 Prozent auf die Ebenen sieht in den meisten Vorschlägen einen Anteil der Länder und Kommunen gegenüber Bund und SV-Trägern von 55 zu 45 vor. Das heißt, Thüringen inklusive seiner Kommunen dürfte ein Defizit von 1,65 Prozent haben und das wären 660 Mio. €. Ich will ja gar nicht über den Sinn und den Unsinn der magischen Zahl 3 aus dem Maastricht-Vertrag streiten. Sie wissen, dass es da unterschiedliche Ansichten gibt, auch von unserer Seite. Wenn man aber die Bundesregierung angreift, Frau Ministerin Diezel, sollte man sich zumindest über die eigene Mitschuld in dieser Frage auch im Klaren sein. Mit Frage zwei unseres Antrags erfragen wir genau Ihre Haltung dazu.

Meine Damen und Herren, nun hilft ja die ganze Kritik nicht, wenn nicht ein paar Verbesserungen dabei herauskommen. Deshalb wollen wir wissen, ob Sie denn nun weiterhin Versteck spielen wollen oder ob Sie bereit sind, künftig die Finanzsituation in der Haushaltsrechnung vollständig darzustellen.

Wir können uns einiges nicht mehr leisten, hat Herr Mohring gesagt. Ja, meine Damen und Herren, wir

können uns nicht mehr leisten, über Verwaltungsreform zu reden und aufzuhören, indem wir einige Ämter schließen, die Gesamtbetrachtung außen vor zu lassen. Wir können uns nicht mehr leisten, über die Veränderung von Landesgesellschaften in ihrer Struktur zu reden, das machen wir seit vier Jahren. Es gab sogar schon einmal eine zwischenzeitliche Darstellung, diese Umstrukturierung der Landesbehörden wäre abgeschlossen. Heute stellt sich Herr Mohring hin und fordert, die Landesgesellschaftsstruktur müsse geändert werden, eine der dringlichsten Aufgaben, und die Regierungsstruktur müsse geändert werden. Dies erreichen wir dadurch, indem wir zusätzliche Ministerien erzeugen und zusätzliche Aufgaben verteilen.

(Zwischenruf Trautvetter, Minister für Bau und Verkehr: Schaffung neuer Ministerien?)

Meine Damen und Herren, darüber müssen wir reden und das gehört zu einem Kassensturz, das ist das Ziel des Antrags, den die PDS gestellt hat. Ich hoffe, dass Sie diesem zustimmen, dass Sie zumindest die Punkte, die dort angesprochen werden, in der weiteren Arbeit berücksichtigen. Wir werden es auf jeden Fall tun, das gebe ich Ihnen hier als Versprechen. Danke schön.

(Beifall bei der PDS)

Vizepräsidentin Dr. Klaubert:

Die mir vorliegende Rednerliste ist abgearbeitet. Frau Finanzministerin, bitte schön.

Diezel, Finanzministerin:

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren, lassen Sie mich mit dem letzten Redner beginnen. Herr Gerstenberger, Sie nehmen sich hier weiser aus als der Finanzplanungsrat der Bundesrepublik Deutschland, wenn Sie herunterrechnen, wie hoch der Anteil Thüringens an dem Nichteinhalten der Maastrichtkriterien ist.

(Zwischenruf aus der CDU-Fraktion: Weiser als der Finanzplanungsrat ist er ja auch.)

Der Finanzplanungsrat hat eindeutig gesagt, es geht nur im Zusammenhang mit der Verteilung Bund-Länder-Kommunen, den Sozialversicherungssystemen. Es gibt keine Trennung innerhalb dieses Systems, außer der prozentualen Aufteilung 45 und 55 Prozent. Das ist einstimmige Meinung auch der Finanzminister, der Bundesbank, des Kanzleramtes, des gesamten Finanzplanungsrates. Der Finanzplanungsrat hat im vergangenen Jahr eindeutig gesagt, dass

Schrammen der Maastrichtkriterien nicht zurückzuführen sind auf den Anteil der Länder und Kommunen, sondern ausschließlich des Bundes.

(Beifall bei der CDU)

Zum Begriff der Haushaltsnotlage: Da bedarf es nicht eines Gutachtens des Rechnungshofs. Das Bundesverfassungsgericht hat eindeutig festgestellt, was als Haushaltsnotlage zu definieren ist damals bei der Klage Bremen und Saarland.

1. Der Anteil der öffentlichen Aufgaben, der über Kredite finanziert wird, die so genannte Kreditfinanzierungsquote, ist doppelt so hoch wie der Bundesdurchschnitt. In Thüringen liegt die Kreditfinanzierungsquote 2002 (die letzte Haushaltsrechnung) bei 7,8 Prozent, der Bundesdurchschnitt liegt bei 12,8 Prozent.

2. Die Zinssteuerquote - Zinszahlungen im Verhältnis zu den Steuereinnahmen - liegt, und so sah es das Gericht, weit über dem Durchschnitt der Bundesländer. Aus diesen Kriterien lässt sich ableiten, ob es dem Land grundsätzlich gelingen kann, aus eigener Kraft die Haushalte zu konsolidieren. Die Zinssteuerquote in Thüringen beträgt 16,9 Prozent, der Bundesdurchschnitt 12 Prozent. Die liegt zwar über dem Bundesdurchschnitt, aber nicht weit. Deswegen befindet sich Thüringen nicht in einer Haushaltsnotlage. Das wird von allen statistischen Ämtern dieses Landes, der ZEL und dem Bundesamt für Statistik auch so bestätigt.

3. Zur Transparenz: Dem Ausschuss liegen Beteiligungsberichte, umfassende Bürgschaftsberichte, Subventionsberichte vor. Jedes einzelne Mitglied des Haushaltsausschusses bekommt wie jedes Kabinettsmitglied zeitgleich die vierteljährlichen aggregierten Haushaltsdaten. Ich möchte auch noch mal darauf verweisen, warum vierteljährlich. Es wird Ihnen nicht aufgefallen sein, dass vierteljährlich auch die Verrechnung und die Steuerzerlegung geschieht, dass also monatliche Daten gar nichts Konkretes über die Steuereinnahmen sagen können, sondern nur die vierteljährliche Verrechnung der Zerlegungsdaten, in der Steuer genauso wie im Länderfinanzausgleich.

(Zwischenruf Abg. Huster, PDS: Das ist doch unsere Sache.)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, und wir legen das vor, was die Bundesregierung und alle anderen Bundesländer ihren Parlamenten und ihren Kabinetten vorlegt. Im Übrigen wird die Haushaltsrechnung natürlich zugeleitet 2002.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, noch ein Wort zur Globalen Minderausgabe, weil das ja für

Sie, vor allem der SPD-Fraktion, immer als das große Problem dargestellt wird: Ja, ich habe in meiner Rede gesagt, die Globale Minderrausgabe ist in der Transparenz schwierig für das Parlament. Meine sehr verehrten Damen und Herren, wir sind drei Monate vor Ende des Haushaltsjahres. Jedes Ressort muss mit der Globalen Minderausgabe seinem Einzelplan die Haushaltsstellen so bewirtschaften, dass die Globale Minderausgabe erwirtschaftet wird. Das ist schwierig, das habe ich auch gesagt. Aber, Herr Dr. Pidde, ich kann mich noch sehr gut erinnern, als unter Herrn Dewes damals in der Koalitionsverhandlung eine Globale Minderausgabe von fast 400 Mio. DM eingeplant worden ist. Jetzt ein Instrument zu verteufeln, das man selbst früher in noch viel größerem Ausmaß mit vollzogen hat.

Noch etwas zur Investitionsquote und zur Einhaltung der Verfassungsmäßigkeit. Der Nachtragshaushalt ist verfassungsmäßig, so wie die Landeshaushaltsordnung, die Verfassung des Freistaats, aber auch die Bundeshaltsordnung Verfassungsmäßigkeit definiert, genau so.

(Beifall bei der CDU)

Ich habe auch gesagt, über den Investitionsbegriff kann man reden. Ich habe nicht gesagt, "Beton und Stahl", sondern ich habe gesagt, Investitionen in die Zukunft. Bitte verdrehen Sie mir keine Worte.

(Beifall bei der CDU)

Herr Kuschel, ich will gar nicht so sehr viel über Ihre Rede sagen. Für mich war in meiner Rede wichtig, die Situation in ihrem Ausmaß, in ihrer Dimension, aber auch in ihrer Dramatik darzustellen. Mein Ding ist es nicht, Effekte zu erhaschen und populistisch diese Situation darzustellen. Ihnen liegt das mehr.

(Beifall bei der CDU)

Herr Kuschel, eines muss ich Ihnen auch noch sagen - ich hatte erwartet, dass Herr Huster heute spricht -, ein Qualitätssprung zu Herrn Huster waren Sie nicht.

(Beifall bei der CDU)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, lassen Sie mich aber noch eines sagen, weil immer wieder die Schulden angesprochen werden. Ja, mich bedrücken die Schulden auch. Aber ich sehe auch eines und deshalb will ich den Erfolg in Thüringen nicht schlechtreden. Wir haben 5.300 € Schulden pro Einwohner, ja, die haben wir, aber wir haben mit den 32,5 Mrd. € auch 14.000 € Investitionen in Thüringen getätigt.

(Beifall bei der CDU)

Und darauf sind wir stolz, meine sehr verehrten Damen und Herren. Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Dr. Klaubert:

Ich gehe davon aus, dass ich die Aussprache schließen kann. Wir kommen als Erstes zur Abstimmung zum Gesetzentwurf der Landesregierung in der Drucksache 4/201. Ein ausdrücklicher Antrag ist nicht gestellt worden, den Nachtragshaushalt im Haushalts- und Finanzausschuss zu beraten. Aber ich denke, dass das die Geschäftsordnung sowieso vorsieht und keiner widersprechen wird, dass ich jetzt diesen Antrag abstimmen lasse. Wer der Überweisung an den Haushalts- und Finanzausschuss zustimmt, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. Danke schön. Gibt es hier Gegenstimmen? Das ist nicht der Fall. Stimmenthaltungen? Das ist auch nicht der Fall. Damit ist einstimmig an den Haushalts- und Finanzausschuss überwiesen worden.

Als Nächstes kommen wir zur Abstimmung zum Antrag der Fraktion der PDS in der Drucksache 4/140. Dort ist auch keine Ausschussüberweisung beantragt worden. Demzufolge stimmen wir direkt über diesen Antrag ab. Wer diesem Antrag zustimmen möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. 26. Danke schön. Die Gegenstimmen bitte. 40. Damit ist dieser Antrag abgelehnt. Ich schließe die Tagesordnungspunkte 6 und 16 und komme zum Aufruf des **Tagesordnungspunkts 6 b** neu

Thüringer Kommunalwahlrechtsmodernisierungsgesetz (ThürKWRMG) Gesetzentwurf der Fraktion der PDS - Drucksache 4/200 - ERSTE BERATUNG

Die Antrag stellende Fraktion hat Herrn Abgeordneten Kuschel zur Begründung vorgesehen. Ich bitte Herrn Abgeordneten Kuschel.

Abgeordneter Kuschel, PDS:

Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren, aus kommunalwahlrechtlicher Sicht ist Thüringen immer noch ein Entwicklungsland. Moderne kommunalwahlrechtliche Regelungen, so wie sie in anderen Bundesländern existieren, werden den Wählern in Thüringen verweigert. Die CDU will keine Modernisierung des Thüringer Kommunalwahlrechts, dies hat vor wenigen Tagen erst der kommunalpolitische Sprecher der CDU-Fraktion, Herr Kollege Wolfgang Fiedler, erklärt und erweist sich dadurch als Blockierer der Demokratieentwicklung.

(Heiterkeit bei der CDU)

Ich wollte nur testen, ob Sie wirklich noch zuhören, weil Sie so im Gespräch vertieft waren. Aber ich sehe, es gelingt mir immer wieder, Sie aus Nebenbeschäftigungen herauszuholen und hier doch Ihre Aufmerksamkeit zu erzeugen.

Diese Blockadehaltung ist umso unverständlicher, geht es doch um Veränderungen, die in anderen Bundesländern selbstverständlich sind und keineswegs zu einer Gefährdung des Gemeinwohls führen. Ich verweise nur auf Nordrhein-Westfalen, hier fanden bekanntlicherweise erst vor wenigen Tagen die Kommunalwahlen statt. Dabei erklärte sich die CDU zum Wahlsieger, weil sie unbestritten landesweit den größten Stimmenanteil erzielte, dennoch im Vergleich zu 1999 fast 5 Prozent verlor. Aber auch die SPD war nach eigener Bewertung Sieger, auch wenn sie das schlechteste Ergebnis aller Zeiten erzielte. Sieger waren auch die Grünen und die FDP und natürlich auch die PDS, weil sie ihren Stimmenanteil von 60.000 auf über 100.000 Stimmen erhöhen konnte. Also alles Sieger. Doch aus kommunalwahlrechtlicher Sicht ist Nordrhein-Westfalen ebenfalls interessant, nicht nur aus Sicht der Ergebnisse. Hier gibt es Wahlbestimmungen, von denen die Thüringer Wähler nur träumen können, und weil alle Parteien dort bei der letzten Kommunalwahl gewonnen haben, können diese Bestimmungen doch so schlecht nicht sein. In Nordrhein-Westfalen gibt es keine 5-Prozent-Sperrklausel, das wollen wir auch für Thüringen.

(Zwischenruf Abg. Becker, SPD:
Die haben auch größere Städte.)

In Nordrhein-Westfalen gibt es das Wahlalter ab 16. Auch das fordern wir für Thüringen. In Nordrhein-Westfalen sind die Amtsperioden der direkt gewählten Bürgermeister und Landräte identisch mit den Amtszeiten der Gemeinderäte und Kreistage. Es gibt also nicht das Problem der so genannten Scheinkandidaturen der kommunalen Wahlbeamten - nichts anderes wollen wir in Thüringen.

Meine Damen und Herren, es gibt also keine Gründe, in Thüringen endlich Regelungen zu schaffen, die es auch in anderen Bundesländern gibt. Hierzu legt heute die PDS-Fraktion einen Gesetzentwurf vor. Mit den vorgeschlagenen Änderungen wird eine Entwicklung nachvollzogen, die woanders bereits Realität ist.

Meine Damen und Herren, was die PDS vorschlägt, fordern in ähnlicher Weise auch andere Parteien. Da diese offensichtlich sehr wenig Vertrauen in die Veränderungsbereitschaft der CDU haben, wollen sie klagen. Diese Klagen haben aus unserer Sicht durchaus Aussicht auf Erfolg. Wir als PDS-Fraktion halten diese Klagen für berechtigt. Andererseits sehen

wir den Landtag in der Verantwortung. Notwendige politische Entscheidungen sollten nicht den Gerichten überlassen werden. Vielmehr muss der Landtag seine gesetzgeberische Verantwortung und Kompetenz wahrnehmen und nun endlich das Thüringer Kommunalwahlrecht dem Rechtsstand der anderen Bundesländer anpassen. In diesem Sinne wünsche ich uns eine konstruktive Diskussion im Interesse der Bürger. Danke.

(Beifall bei der PDS)

Vizepräsidentin Dr. Klaubert:

Ich eröffne die Aussprache zu diesem Gesetzentwurf und es hat sich als Erster angemeldet Herr Staatssekretär Baldus.

Baldus, Staatssekretär:

Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren Abgeordneten, für die Landesregierung nehme ich zum Gesetzentwurf der PDS Stellung.

Meine Damen und Herren, die PDS hat einen Gesetzentwurf zur Änderung des Thüringer Kommunalwahlgesetzes und der Thüringer Kommunalordnung vorgelegt, der im Wesentlichen folgende Forderungen enthält:

Absenkung des Wahlalters von 18 auf 16 Jahre.

(Beifall bei der PDS)

Das ist wahrscheinlich das erste Mal, dass ich Beifall von der PDS bekommen habe. Danke schön.

(Zwischenruf Abg. Kuschel, PDS:
Nein, nein.)

Den Ausschluss der Wählbarkeit von Bürgermeistern, die Streichung der 5-Prozent-Sperrklausel und die Koppelung der Amtszeiten der Bürgermeister, Landräte und Gemeinschaftsvorsitzenden an die Amtszeiten der Gemeinderats- und Kreistagsmitglieder.

(Beifall bei der PDS)

Es handelt sich bei diesen vier Forderungen um Forderungen, die bereits frühere Anträge der PDS enthalten haben, die in früheren Gesetzesvorschlägen enthalten waren. Diese sind mehrfach Gegenstand von Gesetzentwürfen bzw. Kleinen Anfragen gewesen und in diesem Hause behandelt worden. Der Landtag hat gleich lautende Vorschläge in den vergangenen Jahren mehrfach abgelehnt. Aus Sicht der Landesregierung ist der Gesetzentwurf der PDS erneut abzulehnen.

Zu den einzelnen Positionen ist Folgendes anzumerken: Die Absenkung des Wahlalters von 18 auf 16 Jahren ist keine rechtliche, sondern eine gesellschaftspolitische Frage. Die Gesetzgebung räumt jungen Menschen gestaffelt nach dem Alter unterschiedliche Rechtspositionen ein. Grundlage hierfür ist die Einschätzung, welche Sachlagen der Heranwachsende nach seiner altersspezifischen Entwicklung in der Regel bereits ohne Mitwirkung von Erwachsenen erfassen und sachgerecht entscheiden kann. Es dürfte die meisten Menschen im Lebensalter von 16 Jahren noch überfordern, die komplexen Auswirkungen einer Stimmabgabe bei einer Kommunalwahl zu erfassen und dabei verantwortungsvolle und selbstständige Entscheidungen zu treffen. Die meisten Heranwachsenden werden in diesem Alter noch stark durch das Elternhaus, in dem sie leben, und durch ihr persönliches Umfeld beeinflusst. Einzelne besonders weit entwickelte junge Menschen können nicht Maßstab für gesetzliche Regelungen sein.

(Zwischenruf Abg. Buse, PDS: Nordrhein-Westfalen ist schon weiter.)

Einen Ausschluss der amtierenden Bürgermeister von einer Bewerbung für das Amt des Gemeinderatsmitglieds, wenn die jeweiligen Amtszeiten zeitlich auseinander fallen, hält die Landesregierung für fragwürdig. Der Grundsatz der Allgemeinheit der Wahl besagt, dass jeder Staatsbürger grundsätzlich das aktive und passive Wahlrecht besitzt. Ausnahmen bedürfen eines zwingenden Grundes. Die Beurteilung der Motive, die einen Bewerber zur Kandidatur für ein bestimmtes Amt bewegen, ist regelmäßig nicht oder nur schwer möglich. Eine rechtliche Regelung, die die Wählbarkeit von vornherein ausschließt und damit dem Bürger die Freiheit nimmt, im Falle seiner Wahl die Entscheidung für das eine oder das andere Amt zu treffen, ist aus diesem Grunde nicht zu befürworten.

Zum Dritten: Eine Sperrklausel im Kommunalwahlgesetz gibt es außer in Thüringen in drei weiteren Bundesländern: im Saarland, Schleswig-Holstein und Rheinland-Pfalz. Die Sperrklausel dient dazu, die Handlungsfähigkeit von Gemeinderäten und Kreistagen sicherzustellen, indem einer Zersplitterung vorgebeugt wird. Den Vertretungskörperschaften obliegen alle politisch, rechtlich, wirtschaftlich oder in sonstiger Beziehung wichtigen Angelegenheiten, soweit nicht der Gesetzgeber die Zuständigkeit des Bürgermeisters bzw. des Landrats geregelt hat. Aufgabenerledigung setzt die Bildung von Mehrheiten voraus. Eine übermäßige Zersplitterung kann dazu führen, dass die Erledigung der wichtigen Aufgaben verzögert oder verhindert wird oder zur Beschaffung von Mehrheiten Zugeständnisse gemacht werden, die der Erfüllung der Pflichten zuwiderlaufen.

Viertens: Die Koppelung der Amtszeiten der Bürgermeister bzw. Landräte mit der Amtszeit der Vertretungskörperschaft ist abzulehnen. Die sechsjährige Amtszeit für hauptamtliche Bürgermeister und Landräte hat sich bereits seit 1994 bewährt. Für ehrenamtliche Bürgermeister und die Gemeinschaftsvorsitzenden der Verwaltungsgemeinschaften hat der Landtag mit der Novellierung der Thüringer Kommunalordnung im Dezember 2002 eine sechsjährige Amtszeit eingeführt. Diese Änderung trat zum Beginn der neuen Kommunalwahlperiode in diesem Jahr in Kraft. Es sollte aus Sicht der Landesregierung erst abgewartet werden, ob sich diese Neuregelung in gleicher Weise bewährt wie bei den hauptamtlichen Bürgermeistern und Landräten. Im Ergebnis schlägt die Landesregierung vor, den Gesetzentwurf der PDS-Fraktion abzulehnen. Danke schön.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Dr. Klaubert:

Für die PDS-Fraktion hat sich der Abgeordnete Hauboldt zu Wort gemeldet.

Abgeordneter Hauboldt, PDS:

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren, die Thüringer Bürgerinnen und Bürger haben ja bekanntlich vor wenigen Wochen nicht nur einen neuen Landtag gewählt, sondern auch kurz danach ihre Gemeinde- und Stadträte, die Kreistage, die ehrenamtlichen Bürgermeisterinnen und Bürgermeister und die Ortsbürgermeister. Es gab erneut eine, ich denke, für alle beängstigende sehr geringe Wahlbeteiligung, wobei sich glücklicherweise manche Befürchtung dabei nicht einstellte. Es gab Sieger und Verlierer und ich betone ganz deutlich, die rechten Parteien konnten nicht zur Wirkung kommen, und das ist gut so.

(Beifall bei der PDS)

Doch es gab auch demokratische Parteien und Wählergruppen, die an der 5-Prozent-Hürde scheiterten, und damit gingen deren Stimmen verloren. Von einer Gleichwertigkeit jeder Stimme kann also somit keine Rede sein. Ich denke, gerade aus diesem Grund und deshalb muss endlich Schluss sein, die 5-Prozent-Hürde in Thüringen muss wegfallen.

(Beifall bei der PDS)

Sie gibt es - Herr Staatssekretär, Sie haben das benannt - in den Flächenländern außer in Thüringen nur noch im Saarland und in Schleswig-Holstein; in Rheinland-Pfalz gibt es eine Sperrklausel von 3,03 Prozent. Aber im Gegensatz, denke ich, muss man erwähnen, dass sie in zwölf Ländern nicht mehr

existent ist. Hier stellt sich immer wieder die Frage:
Ist das Glas halb voll oder halb leer?

(Zwischenruf Abg. Buse, PDS:
Halb? Drei Viertel! Ein Viertel!)

Drei Viertel.

Die Sperrklausel ist schon lange nicht mehr zeitgemäß. Ihre ursprüngliche Funktion, auch bedingt durch die Erfahrungen in der Weimarer Republik, nämlich - Sie haben es angesprochen - eine Zersplitterung der Kräfte in den Gemeinderäten und Kreistagen zu verhindern, ist, denke ich, heute nicht mehr notwendig. Die Urwahlen der Bürgermeister und Landräte und damit ihre starke Stellung im Kommunalrecht rechtfertigen den Wegfall dieser Klausel. Gemeinderat und Kreistag auf der einen Seite und Bürgermeister und Landräte auf der anderen Seite sind gleichberechtigte Organe mit klar definierten Zuständigkeiten, Rechten und Pflichten. Der Wegfall der Sperrklausel ist auch wegen der Kombination des Wahlverfahrens, bestehend aus Personen- und Listenwahl, angezeigt. Von Bedeutung ist die Sperrklausel ohnehin nur für Gemeinden über 5.000 Einwohner und in den Kreistagen. Eine Vielzahl von Parteien und Wählergruppen in den kommunalen Vertretungen führt nicht zur Handlungsunfähigkeit, sondern sichert aus unserer Sicht eine Vielfalt im Meinungsstreit.

(Beifall bei der PDS)

Ich denke, das macht es deutlich, und dies ist gerade auf kommunaler Ebene von Wichtigkeit und Bedeutung. Natürlich hören wir bereits das Gegenargument, es ist angesprochen, die 5-Prozent-Klausel verhindert den Einzug rechter Parteien und Wählergruppen in die kommunalen Vertretungen.

(Zwischenruf Abg. Fiedler, CDU:
Rechter und linker!)

Das Problem des rechten Gedankenguts, meine Damen und Herren, Herr Fiedler,

(Zwischenruf Abg. Buse, PDS: Das
sieht die FDP ganz anders.)

- genau - löst man eben nicht durch eine Sperrklausel. Bei der Landtagswahl in Sachsen zum Beispiel hätte es einer 10-Prozent-Sperrklausel bedurft, um den Einzug in den Landtag zu verhindern.

(Beifall bei der PDS)

Ich denke aber, an dieser Stelle ist es notwendig, eine inhaltliche Auseinandersetzung mit rechtem Gedankengut zu führen und keine Sperrklausel einzusetzen.

(Beifall bei der PDS)

Meine Damen und Herren, in fünf Bundesländern dürfen Jugendliche bereits ab 16 Jahre bei den Kommunalwahlen mitwirken. Thüringen würde demnach kein Neuland betreten, wenn Jugendliche bereits ab 16 Jahre wählen dürften. Mit der Reduzierung des Wahlalters würde die Landespolitik ein deutliches Zeichen setzen, ein Zeichen, das signalisiert, wir setzen auf die Jugend, wir geben der Jugend mehr Verantwortung und wir haben Vertrauen in die Jugend.

(Beifall bei der PDS)

Wir sollten Vertrauen haben, meine Damen und Herren, dass Jugendliche mit 16 Jahren bereits sehr verantwortungsbewusst mit ihrem Wahlrecht umgehen.

Bei der Einbringung des Gesetzentwurfs wurde bereits darauf hingewiesen, dass beispielsweise in Nordrhein-Westfalen die Amtszeiten der kommunalen Wahlbeamten und der Vertretungen identisch sind. Alle können dort gut damit leben, auch CDU und SPD sind nicht unzufrieden.

Vizepräsidentin Dr. Klaubert:

Herr Abgeordneter, gestatten Sie eine Anfrage durch den Abgeordneten Schwäblein?

Abgeordneter Hauboldt, PDS:

Wenn ich fertig bin. Danke.

Vizepräsidentin Dr. Klaubert:

Am Ende bitte, Herr Schwäblein.

Abgeordneter Hauboldt, PDS:

Damit ist der Beleg erbracht, dass der Thüringer Weg, Bürgermeister und Landräte auf sechs Jahre und die Vertretungen auf fünf Jahre zu wählen, nicht alternativlos ist. Die Thüringer Kommunalordnung bestimmt, dass Bürgermeister und Gemeinderäte bzw. Landrat und Kreistag gleichberechtigte Organe der Kommune sind. Es ist kaum erklärlich, warum diese Gleichberechtigung gerade bei den Amtszeiten nicht gelten soll. Die CDU hat die asymmetrischen Amtszeiten mit der Gewährleistung der Arbeitsfähigkeit der Kommune während der Wahlkämpfe begründet. Wenn das eine Organ zur Wahl steht, soll eben das andere Organ davon losgelöst ohne Wahlkampfstress Kommunalpolitik gestalten können. Aber, meine Damen und Herren, ich stelle auch die Frage: Wie realitätsfremd und -fern ist eigentlich diese Annahme?

(Zwischenruf Abg. Köckert, CDU: Das hat sich in vielen Ländern bewährt.)

Die bisherige Praxis hat doch gezeigt, meine Damen und Herren, wenn der Gemeinderat oder Kreistag gewählt wird, machen auch die Bürgermeister und Landräte im Regelfall - und wenn auch nicht offiziell, so sage ich das - Wahlkampf für ihre Parteien und Wählergruppen. Sie kandidieren sogar, obwohl sie schon von Amts wegen der Vertretung angehören. Die Wähler werden dadurch irritiert und getäuscht. Ich denke, dies muss ein Ende haben.

Meine Damen und Herren, doch auch umgekehrt läuft das nicht so, wie sich die Politik- und Rechtstheoretiker dies vorgestellt haben. Werden Bürgermeister und Landräte gewählt, dann machen auch die jeweiligen Gemeinderats- und Kreistagsmitglieder fleißig Wahlkampf. Ich denke, wenn Sie kommunalpolitisch verankert sind, können Sie mir dies bestätigen.

Ihre Begründung, meine Damen und Herren der CDU, für die abweichende Wahlperiode ist dadurch in der Praxis widerlegt. Deshalb sollte diese Regelung aus unserer Sicht wegfallen. Der Ausschluss der so genannten Scheinkandidaturen hat deshalb für uns nur Übergangscharakter. Wir wollen symmetrische Wahlperioden ab dem Jahr 2014.

Meine Damen und Herren, noch eine Entwicklung spricht für unsere Forderung. Wir befürchten, dass 2010 erstmals ehrenamtliche Bürgermeister losgelöst von den Gemeinderatswahlen gewählt werden, die Wahlbeteiligung ähnlich niedrig ist wie in den vergangenen Jahren, z.B. in Sachsen-Anhalt oder auch in Brandenburg. Ich denke, es kann nicht Wille des Gesetzgebers sein, dass Bürgermeister mit weniger als 30 Prozent Wahlbeteiligung gewählt werden. Dies muss und wird zum Autoritätsverlust führen und zur Politikerverdrossenheit. Ich denke, das ist nicht unser Ansinnen.

Meine Damen und Herren, als die PDS-Fraktion vor einem Jahr bereits - das ist auch erwähnt worden - Änderungen im Thüringer Kommunalwahlrecht im Landtag vorgeschlagen hat, wurden diese von der CDU und auch anderen mit dem Argument abgelehnt, dass die nächsten Kommunalwahlen vor der Tür stehen und deshalb Änderungen erst nach den Wahlen in Ruhe diskutiert werden sollten. Die Zeit ist also jetzt gekommen. Es wird sich zeigen, wie ernst Sie, meine Damen und Herren von der CDU, auch tatsächlich diese Veränderung wollen. Ich verweise auch in dem Zusammenhang auf Ausführungen des ehemaligen Ministerpräsidenten, Herrn Dr. Bernhard Vogel, der durchaus Sympathien gehegt hat für den Wegfall der 5-Prozent-Hürde. In der Regierungserklärung des jetzigen Thüringer Ministerpräsidenten fand sich leider kein Verweis auf be-

absichtigte kommunalwahlrechtliche Veränderungen. Unsere Fraktion schließt daraus, dass dieses Thema für die CDU zurzeit leider nicht auf der Tagesordnung steht. Wir halten dies für falsch.

(Beifall bei der PDS)

Vor einem Jahr wollte die CDU nur Zeit gewinnen und hat deshalb auf die Zeit nach den Wahlen verwiesen. Jetzt riskiert die CDU Klageverfahren vor den Gerichten - mein Kollege Kuschel hat bereits darauf verwiesen. Notwendig wäre jedoch gesetzgeberisches Handeln und hier sind wir gefragt. Nur so, das stelle ich Ihnen anheim, kann die CDU Regierungsfähigkeit auch unter Beweis stellen. Also handeln Sie, meine Damen und Herren, die PDS hat ihre Vorschläge unterbreitet.

Ich beantrage im Namen meiner Fraktion die Überweisung des Gesetzentwurfs an den Innenausschuss und den Ausschuss für Justiz, Bundes- und Europaangelegenheiten; federführender Ausschuss sollte der Innenausschuss sein. Danke schön.

(Beifall bei der PDS)

Vizepräsidentin Dr. Klaubert:

Herr Schwäblein, Sie wollen Ihre Frage stellen. Bitte.

Abgeordneter Schwäblein, CDU:

Herr Kollege, in Bezug auf die Absenkung des Wahlrechts für Jugendliche auf 16 Jahre frage ich Sie: Teilen Sie meine Erfahrungen mit Jugendlichen, wozu ich zumindest in den letzten 15 Jahren häufig Gelegenheit hatte sie zu befragen, dass sie mehrheitlich auf diese direkte Frage hin diese Absenkung des Wahlalters gar nicht wollen, und würden Sie die Meinung der Jugendlichen dann auch so akzeptieren?

Abgeordneter Hauboldt, PDS:

Ihre Auffassung teile ich nicht. Ich kenne auch andere Auffassungen, die uns bestärken, diesen Antrag aufrechtzuerhalten.

(Beifall bei der PDS)

Vizepräsidentin Dr. Klaubert:

Vielleicht lässt sich das mit den beiden Besuchergruppen, die jugendlichen Alters sind und auf der Zuschauertribüne die Debatte anhören konnten, im Nachgespräch noch mal beraten.

Als nächsten Redner rufe ich auf für die SPD-Fraktion den Abgeordneten Gentzel.

Abgeordneter Gentzel, SPD:

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren, ich will es zunächst gern zugeben, ich hätte schon Lust, über den Titel dieses Gesetzes ein Stückchen zu philosophieren oder mit Ihnen zu beraten. Ich weiß nicht, bin ich jetzt eigentlich unmodern, wenn ich Teilen Ihrer Vorschläge nicht folge,

(Zwischenruf Abg. Buse, PDS:
Kann schon sein.)

oder was ist einfach ein modernes Gesetz? Ich nehme im Zeitrausch im Augenblick mit, dass Handywahn und Talkshows modern sind. Wenn Sie diese Art von Modernität meinen, bin ich ganz froh, wenn ich nicht so in Ihre Richtung an manchen Stellen tendiere. Es ist ein Kommunalrechtsänderungsgesetz. Damit stimme ich absolut mit Ihnen überein, ich werde Ihnen auch sagen, wir stimmen in bestimmten Teilen sogar überein - aber von sich zu behaupten, dass man die moderne Politik macht. Ich liebe diese alten deutschen Sprichwörter, weil, sie sich immer bewahrheiten und da gibt es eins, das lautet: Hochmut kommt vor dem Fall. Darüber sollten Sie vielleicht an der einen oder anderen Stelle mal nachdenken. Das ist ein Anspruch, dem Sie sich da stellen - ich weiß nicht.

Die drei Schwerpunkte sind schon herausgehoben worden. Ich will mal sehen, ob die SPD in Ihrem Sinne bei diesen drei Punkten modern ist. Ich glaube, beim Wahllalter 16 haben wir die geringsten Probleme, auf Landesparteitag und Bundesparteitag längst mit Beschlüssen besiegelt, in einigen der genannten Bundesländer auch auf SPD-Initiative durchgesetzt,

(Beifall bei der PDS)

hier in dem Landtag schon mal beantragt. Ich halte das wirklich für albern zu sagen, junge Leute mit 16 sind nicht in der Lage, die Komplexität zu verstehen.

(Beifall bei der PDS, SPD)

Wissen Sie, es gibt hier einen Minister, der hat mal gesagt, die jungen Leute möchten nicht - von einem CDU-Minister - von Omas unterrichtet werden, aber sich von Omas und Opas wählen zu lassen und im gleichen Atemzug den jungen Leuten das zu verbieten an dieser Stelle, das finde ich schon ein bisschen merkwürdig,

(Beifall bei der PDS, SPD)

so mit dem Besen drüberzugehen. Und, Herr Schwäblein, was die Zustimmung unter den Jugendlichen betrifft, wenn wir in einem Bundesland eine Wahlbeteiligung unter 50 Prozent haben, sagen wir

auch nicht, die Leute wollen die Landtagswahl nicht, weil nur die Hälfte hingegangen ist. Auf so eine Schlussfolgerung käme niemand.

(Beifall bei der PDS, SPD)

Das ist alles so ein bisschen an der Sache angebunden. Sie wollen es nicht. Dann sagen Sie es doch heraus und suchen nicht solche Hilfsargumente. Sie halten die jungen Leute nicht für reif genug. Vielleicht haben Sie auch Befürchtungen, dass Sie die jungen Leute aufgrund Ihrer Politik, und da haben sie viele Gründe, nicht wählen, insbesondere, Herr Schwäblein, bei Ihnen kann ich es verstehen.

(Beifall bei der PDS, SPD)

Meine Damen und Herren von der PDS, was - Sie nennen das - Scheinwahlen betrifft, das sage ich ausdrücklich für die Fraktion, was die Ausschuss-Sitzungen betrifft, da bin ich ausgesprochen offen und gespannt auf die Debatte, die wir da führen. Sie sprechen an dieser Stelle ausdrücklich von Scheinwahlen, also es wird der Schein erweckt, dass man sich wählen lässt. Aber wenn man dann modern sein will, dann sollte man doch überall versuchen, da wo der Schein erweckt wird, das auszuhebeln.

(Beifall bei der PDS)

Was ist denn z.B. in Thüringen mit den Ärzten, mit den stadtbekanntem Apothekern, mit den Lehrern, die sich haben wählen lassen und sind dann nicht auf die Liste gegangen? Was ist denn mit denen? Was ist denn mit den Scheinheiligen, die kandidiert haben und mit Bundesthemen Kommunalwahlkampf gemacht haben? Was ist denn mit denen, die den Schein erwecken, sie ziehen jetzt ins Kommunalparlament, um Landespolitik zu ändern. Wenn wir von Scheinheiligkeit und vom Schein reden, dann lassen Sie uns doch das ganze Paket nehmen und dann werden wir an ein Problem stoßen und das wissen Sie genauso wie ich. Das passive Wahlrecht ist fest verankert im Grundgesetz. Entweder ich bekenne mich zum Grundgesetz oder nicht. Und wenn ich mich zum Grundgesetz bekenne und ich höre das immer häufiger und gern und öfters aus Ihrer Ecke, dann muss ich dazu auch stehen. Das passive Wahlrecht sagt schlicht und einfach, wir können einem Thüringer nur aus außerordentlichen Gründen dieses Wahlrecht entziehen und diese Gründe liegen unseres Erachtens an dieser Stelle nicht vor. Herr Kuschel, wenn ich meine Rede beendet habe,

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Dr. Klaubert:

Herr Abgeordneter Gentzel, da Sie das jetzt schon geklärt haben, stelle ich es noch mal fest, am Ende der Rede von Herrn Gentzel darf Herr Kuschel seine Frage stellen.

Abgeordneter Gentzel, SPD:

Den zweiten Versuch, den Sie unternehmen, was die Angleichung von Legislaturperioden und Amtszeiten von Landräten und Oberbürgermeistern betrifft, der ist uns im Ergebnis sehr sympathisch, das will ich gleich vorweg sagen. Viele von uns sitzen ja auch in Parlamenten, auch ich habe das Glück, das Stadtparlament regelmäßig zu besuchen und ab und zu dort ein paar Worte zu sagen. Es wäre mir in unserer Fraktion sehr angenehm, wenn da wirklich ein Gleichlauf wäre zwischen der Amtszeit, z.B. des Bürgermeisters und des Stadtrats. Ich will aber auch mal ein Stück auf die Praxis schauen. Wir bräuchten Übergangszeiten, wo wir das passive Wahlrecht wieder einschränken müssten, dazu habe ich zwei Sätze gesagt. Und was passiert eigentlich, wenn ein Bürgermeister eher ausscheidet? Nun können wir sagen, da muss dann jemand nachgewählt werden. Wir wissen aber aus der Praxis, dass wir in Thüringen teilweise Schwierigkeiten haben, überhaupt Bürgermeister zu rekrutieren. Einen Bürgermeister für eine befristete Amtszeit zu finden, könnte uns in dem einen oder anderen Fall Schwierigkeiten machen, also ganz schlicht und einfach ein Problem in der Praxis.

Lassen Sie mich zu diesem und dem anderen Versuch zum Thema passives Wahlrecht und Einschränkung generell etwas sagen. Sie sind eigentlich bemerkenswert inkonsequent mit Ihrem Antrag. Wenn Sie diese Scheinkandidaturen von Landräten und Oberbürgermeistern nicht mehr wollen, müssen wir weg von der Direktwahl. Das ist die einzige juristisch saubere Lösung, wenn man dieses nicht mehr will.

(Beifall bei der SPD)

Das ist in der Endkonsequenz, wenn ich mich zum Grundgesetz bekenne, wenn ich mich zu den juristischen Grundzügen und zum passiven Wahlrecht bekenne, die einzige Möglichkeit, das, was Sie Scheinwahlen nennen, von der Tagesordnung zu nehmen. Wenn wir an der Stelle einig sind, muss man sagen, sind Sie bemerkenswert inkonsequent, weil Sie Ihr Problem beschreiben und konstruieren dann so ein bisschen was außen drumrum, aber an den Kern der Frage gehen Sie eigentlich nicht. Die 5-Prozent-Hürde -

(Zwischenruf Abg. Hauboldt, PDS:
Ist für die SPD gefährlich.)

nein, die ist für die SPD überhaupt nicht so gefährlich, weil die SPD, zumindest die Landtagsfraktion, die ich im Augenblick hier vorn vertrete, kein abgeschlossenes Meinungsbild hat. Wir streiten da in der Fraktion im Augenblick noch, das gebe ich gern zu. Ich halte das nicht für einen Makel. Was natürlich nicht geht, ist zu sagen, ich freue mich, dass es die 5-Prozent-Hürde gibt, weil wir da die Rechten draußen gelassen haben, und schade, dass es die 5-Prozent-Hürde gibt, dass nicht so viele Linke mit reinkommen. So können wir gar nicht hergehen, wie es hier teilweise in der Begründung gelaufen ist.

(Beifall bei der PDS)

Wir wissen auch, wie Landesverfassungsgerichte darüber gesprochen haben, aber ich sage Ihnen, vor Gericht und auf hoher See - diese Sprüche sind ja alle schon gelaufen. Wir stellen uns in der Fraktion vor allen Dingen die Frage, wenn wir die 5-Prozent-Hürde abschaffen, ist das denn wirklich auch noch gerecht, was passiert. Weil wir ja dann auch ohne 5-Prozent-Hürde eine Hürde haben, die man überwinden muss, um in die einzelnen Parlamente zu kommen. Nun ist das sehr einfach nachzurechnen, dass man in großen Städten prozentual weniger Stimmen braucht als in kleinen Gemeinden. Da stellt sich doch die Frage, ist es gerecht, dass Splittergruppen es in großen Städten einfacher haben als in kleinen Gemeinden? Da sagen viele bei uns in der Fraktion, das ist nicht gerecht. Und ich halte das auch für ein Argument, bei dem man wirklich weiter in die Tiefe gehen muss. Auch das sollte bei unseren Betrachtungen eine Rolle spielen, wenn wir das miteinander vergleichen.

Meine Damen und Herren, bei dem Wahlrecht ab 16 gibt es bei uns keine Diskussion, da machen wir mit. Bei allem anderen, das sage ich ausdrücklich, freue ich mich auf die Ausschuss-Sitzungen. Ich hoffe darauf, dass diese nicht ideologisch geführt werden, sondern juristisch für eine klare Linie sorgen. Es geht auch nicht, dass man in dem einen Fall juristisch diskutiert und in dem anderen politisch, also wir müssten dann schon eine klare Linie führen. Wenn Überzeugungsarbeit geleistet wird, muss man schauen, ob sich bei der SPD-Fraktion an der einen oder anderen Stelle noch etwas bewegt. Das alles führt dann zum letzten Satz, dass ich beantrage, den Gesetzentwurf federführend an den Innenausschuss und begleitend an den Ausschuss für Justiz, Bundes- und Europaangelegenheiten zu überweisen. Und damit bedanke ich mich auch für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der PDS, SPD)

Vizepräsidentin Dr. Klaubert:

Herr Abgeordneter Kuschel mit Ihrer Frage an Herrn Gentzel.

Abgeordneter Kuschel, PDS:

Herr Gentzel, würden Sie mir zustimmen, dass im Unterschied zu dem Kreis der Scheinheiligen, den Sie beschrieben haben, bei den kommunalen Wahlbeamten der wesentliche Unterschied darin besteht, dass sie durch ihre Amtsdurchführung, also dadurch, dass sie Bürgermeister/Landrat sind, schon geborenes Mitglied der jeweiligen Vertretung sind? Und wie erklären Sie dann den Unterschied, dass bei einer Wahl von Vertretern der Gemeinde in einen kommunalen Zweckverband der gesetzliche Vertreter, also der Bürgermeister/Landrat, nicht gewählt werden muss, weil er von Amts wegen dort Mitglied ist, während die anderen gewählt werden müssen?

Abgeordneter Gentzel, SPD:

Ich habe schon Schwierigkeiten scheinheilig, scheinheiliger, am scheinheiligsten oder überhaupt irgendwas zu deklinieren. Schlicht und einfach sage ich Ihnen mal - und deshalb werden wir da eventuell auch noch strittig werden -, glaube ich, liegt das an jedem selbst. Und es ist ja nicht so, das kommt ja noch dazu, dass die Thüringer diesem so genannten Scheinheiligen da einfach so in die Falle tappen. Wir haben die Fälle von Ost- bis Südthüringen, wo die Wähler das gesehen haben und die Landräte, die z.B. angetreten sind, nicht das beste Wahlergebnis haben. Da hat es andere Leute gegeben, ohne Ihr modernes Gesetz, die verstanden haben, wie das funktioniert. Deshalb bin ich auch nicht bereit, hier so den Kegel über die Thüringer drüberzumachen, die wählen gehen, so unter der Überschrift "die kapierten ja sowieso nicht, was der Landrat da im Schilde führt, jetzt müssen wir als PDS mal aufpassen, dass die Leute nicht betrogen werden", bin ich ganz anderer Meinung. Die Wahlen haben auch gezeigt, dass die Leute das durchaus verstehen. Nun können Sie ja natürlich aus eigener Erfahrung sagen, Herr Kuschel, die Leute bei Ihnen in der Gegend sind nicht so helle wie z.B. in Sonneberg oder in Altenburg, aber das müssen Sie dann mit sich selbst ausmachen.

Vizepräsidentin Dr. Klaubert:

Für die CDU-Fraktion hat sich Abgeordneter Fiedler zu Wort gemeldet.

Abgeordneter Fiedler, CDU:

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren, ich glaube, die Scheinheiligkeitsdebatte muss man nun weder von links noch rechts unter die Lupe

nehmen. Ich denke, wir haben uns klar zu der Kommunalordnung bekannt in diesem hohen Hause, erstens haben wir uns zur Direktwahl damals 1994 bekannt. Wir sind der Meinung, dass wir ein Instrumentarium gefunden haben, was gerade für die unmittelbare Wahl das Beste ist, was es eigentlich gibt. Wir hatten ja vorher anderes und das haben wir geschaffen und darauf sind wir stolz. Und jetzt hat sich, glaube ich, auch gezeigt, in den letzten Jahren hier in Thüringen, dass das ein guter Weg war, den wir beschritten haben, obwohl auch bei uns nicht alle immer in dieselbe Richtung ganz am Anfang gegangen sind, sondern dass es auch noch andere Vorstellungen gab. Wir haben uns aber, denke ich, durchgerungen und es hat in den letzten Jahren gezeigt, dass das ein richtiger und guter Weg war. Wir bleiben auch dabei. Ich will deswegen noch mal ganz deutlich sagen, auch wenn immer wieder diese Anträge kommen, wir hatten ihn ja erst vor kurzem in der Drucksache 3/3548, wo die ganzen Dinge schon mal auf dem Tisch lagen. Wir haben alle Argumente auch damals schon genannt. Ich will noch mal darauf verweisen, dass wir gerade erst vor kurzem die Kommunalordnung geändert und die Amtszeiten der ehrenamtlichen Bürgermeister und der VG-Vorsitzenden auf sechs Jahre erhöht haben. Das haben wir nicht so mit einem Federstrich gemacht, Kollege Hauboldt, Sie können das ja in den entsprechenden Protokollen nachlesen.

(Zwischenruf Abg. Hauboldt, PDS: Hab' das heute schon erlebt, wie das funktioniert.)

Ich will nur mal versuchen, Ihnen das zu sagen, dass wir uns das nicht einfach gemacht haben, sondern dazu haben wir Anhörungen durchgeführt, nicht nur offizielle des Landtags, sondern auch in den Fraktionen, wo wir wirklich volle Säle hatten und natürlich widerstreitende Dinge dort auf den Tisch gelegt bekommen haben. Aber am Ende haben damals alle gesagt - und das ist ja gerade in 2002 gewesen -, dass sich die Kommunalordnung bewährt hat und dass das Grundgerüst steht. Wir haben also wenige Veränderungen vorgenommen und dort hat es Zustimmung gefunden. Ich sehe überhaupt keinen Unterschied, warum soll denn ein hauptamtlicher Bürgermeister sechs Jahre im Amt sein und ein ehrenamtlicher nicht? Den Unterschied kann ich nicht erkennen. Wir haben auch gesagt, und es ist auch heute angesprochen worden, dass natürlich auch die Wahlzeiten mal auseinander gehen können, es stirbt ein Bürgermeister, es hört einer auf oder ein Landrat etc. pp. Wir werden nie die Gleichförmigkeit haben. Ich sage Ihnen auch ganz klar, dass wir auch gerade, wenn es um das Wahlalter geht, dort bleiben wir dabei, da kann man ja strittiger Meinung sein, die einen sagen 16 Jahre ist richtig. Ich habe es schon mal gesagt, die FDP ist im Bund schon mal so weit

gegangen, die meinten, man soll Familienwahlrecht einführen, dass also, wenn einer sechs Kinder hat, dass dann auch noch -

(Beifall bei der PDS)

Herr Kuschel, da klopfen Sie, gehen Sie doch gleich zur FDP. Ich finde das einfach nicht nachvollziehbar, was man hier eigentlich will. Ich glaube, und da kann man auch strittiger Meinung sein, die SPD, die da meint, dass das vielleicht geht, wir haben die Erfahrung gemacht, mit vielen, vielen Jugendlichen, die einfach sagen, wir fühlen uns noch zu jung dazu, solche Entscheidungen zu treffen. Da kann man ja anderer Meinung sein. Man muss mal davon ausgehen, dass wir die Volljährigkeit bei 18 Jahren angesiedelt haben, dass wir den Führerschein etc. dort angebunden haben. Da müssen Sie konsequent sein, da müssen Sie sich dafür einsetzen, dass die Volljährigkeit heruntersetzt wird auf 16 Jahre, wenn Sie das wollen. Bitte, machen Sie doch das, dann bleiben Sie konsequent. Fordern Sie, dass das abgesenkt wird auf 16 Jahre, dann kann man über solche Dinge reden. Aber, ich glaube, Sie finden dazu keine Mehrheiten.

Ich denke auch, zu den so genannten Scheinkandidaturen - der Staatssekretär ist ja auf die verschiedenen Punkte eingegangen, ich muss ja nicht alles dreimal wiederholen von hier aus -, ich denke, auch hier mit dem aktiven und passiven Wahlrecht, was dort mit hineinspielt und ich kann überhaupt nicht erkennen, dass unsere Bürger das nicht verstehen, was hier eigentlich passiert. Reden Sie noch mal draußen, Sie sind doch auch Kommunalpolitiker, ich bin seit 1990 Bürgermeister und bin seit längerem im Kreistag. Ich bin kommunal angebunden. Da hat jemand gesagt, hier die kommunal Angebundenen, ich bin kommunal angebunden, ich bin seit 1990 ununterbrochen gewählt worden. Ich denke, das Projekt gibt auch ein paar Erfahrungswerte. Ich kann einfach nicht erkennen, dass die so genannten Scheinkandidaturen, die Leute wissen schon, um was es geht, und ein Landrat und ein Bürgermeister, die wollen auch wissen, stehen denn die Truppenteile hinter mir, kann ich was gestalten. Ich will damit überleiten, also wir lehnen das natürlich ab, wir bleiben bei unserer Meinung. Gerade zur 5-Prozent-Hürde, was dort immer wieder gefordert wird, auch hier bleiben wir dabei. Wir bleiben bei der 5-Prozent-Hürde in Thüringen. Wir sind in Thüringen, wir können hier lange philosophieren, wenn wir den einen Punkt herausnehmen, waren es fünf Länder, wenn wir den anderen Punkt nehmen, waren es 12 Länder und da können wir uns aussuchen, was wir noch - wir sind hier in Thüringen. Natürlich bringen wir auch selber mal das Argument, aber wir müssen hier für Thüringen entscheiden. Ich denke, in Thüringen hat sich das bewährt, was wir hier beim Kommunalwahlrecht

haben, gerade wenn ich an Rudolstadt denke. Ich hatte gerade mit der Kollegin vorhin noch mal gesprochen, man könnte andere Städte nehmen. In Rudolstadt haben wir, ohne dass wir die 5-Prozent-Hürde aufgehoben haben, jetzt schon sechs Wählervertretungen, die dort drin sind. Ich will das Argument, ob - und jetzt bleibe ich dabei - Rechtsextreme oder Linksextreme, das kann man natürlich nicht mit der Prozenzhürde lösen, dort muss man die Leute politisch bekämpfen, muss ihnen die Larve vom Gesicht reißen, Herr Kollege da ganz hinten, ich will es nicht so oft wiederholen, ich will es nicht, ich wollte Kaiser sagen, aber ich bleibe bei Kuschel, dass wir also hier solche Dinge einfach auf den Tisch bringen. Ich will nur sagen, wir haben doch schon vor Ort, wo sich viele Gruppierungen mit einbringen, und ich glaube, der Bürgermeister oder Landrat oder Oberbürgermeister von einer entsprechenden Gebietskörperschaft ist und möchte auch was gestalten, dass etwas vorwärts geht. Auch nach der letzten Wahl, man kann ja darüber reden - da hat der eine mehr gewonnen oder verloren, auch wir haben in der letzten Wahl Federn gelassen. Wenn man dort in einige kommunale Gebietskörperschaften schaut, das ist schon nicht so einfach, dann vernünftige Beschlüsse und vernünftige Mehrheiten hinzubekommen. Deswegen, denke ich, hat es sich in Thüringen bewährt und dass wir dabei bleiben sollten. Das hat nichts damit zu tun, ob vor oder nach der Wahl, wir haben hier unsere Meinung nicht geändert, das haben wir vor der Wahl gesagt und sagen wir auch jetzt. Ich sage Ihnen ganz klar, da gibt es auch nichts mehr zu beraten, wir wollen keine Ausschussüberweisung, wir lehnen diesen Antrag ab.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Dr. Klaubert:

Für die PDS-Fraktion hat sich Frau Abgeordnete Berninger zu Wort gemeldet.

Abgeordnete Berninger, PDS:

Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren Abgeordnete, liebe Gäste, die PDS-Fraktion hat zum wiederholten Mal einen Gesetzentwurf eingebracht, mit dem das demokratische Wahlrecht in Thüringen erweitert werden soll. Insbesondere möchte ich mich beziehen auf die vorgeschlagenen Regelungen zur Senkung des Wahlalters auf 16 Jahre und die Abschaffung der 5-Prozent-Hürde. Auf diese beiden Regelungen und mögliche weitere Gegenargumente möchte ich im Folgenden eingehen. Neben dem Hinweis, dass der Freistaat mit der Einführung des Wahlrechts schon ab dem 16. Lebensjahr kein Neuland betreten und moderner werden würde, gibt es auch noch berechnete inhaltliche Gründe, Jugendlichen diese Form der demokratischen Mit-

bestimmung zu ermöglichen. Ich möchte einige davon benennen. Jugendlichen die Möglichkeit, das Recht zu eröffnen, sich durch die Wahl der Kommunalparlamente an der Gestaltung ihrer unmittelbaren Lebensumstände zu beteiligen, hätte zur Folge, dass die Akzeptanz für und das Verständnis des politischen Systems gerade in dieser Altersgruppe aber auch darüber hinaus, nämlich bei den Jüngeren, wachsen würde.

(Beifall bei der PDS)

Die Möglichkeit, sich selbst entscheidend an Politik zu beteiligen, weckt Interesse und produziert Neugierde. Und, ich glaube, das wissen Sie selbst, meine Damen und Herren, aus eigener Erfahrung. Jugendliche ernst zu nehmen und politisch zu fordern würde bedeuten, dass mehr junge Menschen sich für sie betreffende politische Prozesse interessieren, sich politisch bilden und sich an entsprechenden Entscheidungsprozessen beteiligen. Dies würde natürlich auch

(Beifall bei der PDS)

eine besondere Verantwortlichkeit zum Beispiel von Schule in Bezug auf politische Aufklärung bedeuten, da müssten dann beispielsweise Lehrern bessere Möglichkeiten eingeräumt werden, politische Meinungsbildungsprozesse im Unterricht anzuregen bzw. zu fördern. Der Einwand, Jugendliche unter 18 Jahren wären noch nicht reif, solche Entscheidungen wie die für eine politische Partei zu treffen, ist irrelevant, verehrte Damen und Herren, wenn man bedenkt, welche anderen wichtigen Entscheidungen Jugendliche im Alter von 16 Jahren schon zu treffen gezwungen sind. Da wäre zum Beispiel die Frage der Lebensplanung. Jugendliche entscheiden sich schon mit 15 oder 16 Jahren, welche berufliche Laufbahn sie anstreben wollen. Diese Entscheidung,

(Beifall bei der PDS)

nämlich die Entscheidung der Berufswahl, ist eine lebensbestimmende, die unter Umständen die Entscheidung für den Ort, an dem man die nächsten Jahre seines Lebens verbringen wird, mit einschließt. Gerade wenn wir bedenken, dass viele Jugendliche schon im Alter von 16 gezwungen sind, Familie und Freunde zu verlassen und ihren Lebensmittelpunkt dorthin zu verlagern, wo sie eine Zukunftschance für sich sehen. Eine andere lebensbestimmende Entscheidung, die Jugendliche sogar schon im Alter von 14 Jahren treffen und die ihnen von einer sehr breiten Bevölkerungsschicht auch zugebilligt wird, ist die, welcher Religion oder Weltanschauung sie sich zugehörig fühlen. Und gerade die konfessionell Gebundenen und Gläubigen unter Ihnen, sehr verehrte Kolleginnen und Kollegen, werden doch nicht behaupten,

die Entscheidung für oder gegen Gott wäre banaler als die, welche Politik im unmittelbaren Umfeld der Jugendlichen gestaltet wird.

(Beifall bei der PDS)

(Unruhe bei der CDU)

Der Einwand, die Gruppe der Jungwählerinnen tendiere überproportional zur Wahl rechtsextremer Parteien, scheint richtig, wenn man die aktuellen Zahlen zum Beispiel in Sachsen betrachtet. Aber wenn gerade junge Menschen rechts wählen, dann muss man sich diesem Problem, und Herr Fiedler hat das selbst schon gesagt, politisch und inhaltlich stellen. Hier müssen Antworten gesucht werden auf die Fragen,

(Zwischenruf Abg. Fiedler, CDU)

warum werden völkische und nationalistische Antworten auf soziale Fragen eigentlich attraktiv. Welche Rolle spielt zum Beispiel das Elternhaus bei der Tradierung antidemokratischer Einstellungen und wie steuert zum Beispiel die Schule dagegen? Sich der Hoffnung hinzugeben, 16-Jährige würden zwei Jahre später mit 18 plötzlich und ganz von selbst, ohne Gegenwirken der Zivilgesellschaft durch Aufklärung und politische Bildung oder demokratische Mitbestimmungsmöglichkeiten, 16-Jährige würden also zwei Jahre später plötzlich und ganz von selbst mögliche rechtsextreme Einstellungen abgelegt haben, der ist doch mehr als naiv, sehr verehrte Kolleginnen und Kollegen.

(Beifall bei der PDS)

Es gibt auch noch den Einwand, Jugendliche würden sich sowieso nicht an Wahlen beteiligen. Aber hier zeigen erstens aktuelle Beteiligungszahlen aus anderen Bundesländern etwas anderes und zweitens bin ich der Meinung, dass wir es nicht den Jungen zum Vorwurf machen dürfen, wenn die Älteren sich der Wahl verweigern.

(Beifall bei der PDS)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, Entscheidungen in den Kommunen betreffen den unmittelbaren Lebensalltag, eben auch der jungen Menschen unter 18 Jahren. Deshalb sollte dieser Bevölkerungsgruppe auch das Recht gewährt werden, diese selbst mit zu gestalten. Und dabei rede ich nicht von solchen Gremien, wie Jugendbeiräten oder kommunalen Jugendparlamenten. Jugendliche wollen Demokratie nicht nur spielen, sondern sie wollen in der Demokratie mitbestimmen.

(Beifall bei der PDS)

Je mehr Menschen in politische Meinungsfindungsprozesse einbezogen werden, desto besser werden solche Entscheidungen von der Bevölkerung dann auch mitgetragen. Und das kann, betrachtet man die Ergebnisse des Thüringen-Monitors, für die demokratische Entwicklung im Freistaat ja nur positiv sein.

Verehrte Kolleginnen, zum Argument, der Fall der 5-Prozent-Hürde würde den Einzug rechtsextremer Parteien in die kommunalen Parlamente begünstigen, lassen Sie mich abschließend noch einige ergänzende Anmerkungen machen. Die PDS-Fraktion im Thüringer Landtag meint, die Auseinandersetzung mit dem Problem des Rechtsextremismus durch administrative Mittel ist der falsche Weg. Staatliche Reglementierung und Repressionen sind nicht dazu geeignet, sich mit antidemokratischen, rechtsextremen, ausländerfeindlichen und antisemitischen Einstellungen wirksam auseinander zu setzen.

(Beifall bei der PDS)

Diese Einstellungen aber sind die Grundlage der Wahlerfolge von Neonazis zum Beispiel in Sachsen und Brandenburg. Wir brauchen vielmehr zivilgesellschaftliche Konzepte und Aktivitäten. Keine Arithmetik, die den Blick auf die Ursachen und Hintergründe, des auch in Thüringen wachsenden Rechtsextremismus verstellt. Die Frage nach parlamentarischen Hürden ist eine Frage der Ausgestaltung der Demokratie. Würden wir die Prozenzhürde nach den Wahlaussichten der Rechtsextremen ausrichten, dann bedeutete das de facto, wir lassen uns von Antidemokraten vorschreiben, wie wir die parlamentarische Demokratie ausgestalten und welche Aussichten Bürger und Bürgerinnen haben, dass ihre Wahlentscheidung sich im Parlament widerspiegelt.

(Beifall bei der PDS)

Die Sperrklausel nach den Wahlerfolgen der Neonazis auszurichten, wäre auch deshalb unsinnig, weil zum Beispiel - und das ist auch schon gesagt worden - bei den Kommunalwahlen in Sachsen eine Hürde von 5 Prozent überhaupt kein Hindernis gewesen wäre. Wenn man die Wahlerfolge der Neonazis zum Ausgang der Überlegungen zur Ausgestaltung des kommunalen Wahlrechts macht und dabei auf Sachsen verweist, dann müsste man schon über 10, 15, oder mehrprozentige Hürden nachdenken. Das allein zeigt schon die Absurdität solcher Überlegungen.

Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen, die Frage nach einer möglichen Stärkung rechtsextremistischer Parteien durch den Wegfall der 5-Prozent-Hürde und einer Senkung des Wahlalters lenkt ab vom eigentlichen Problem des Rechtsextremismus und suggeriert, man könne den Rechtsextremismus durch for-

male Schranken begrenzen. Aber das Problem ist allgegenwärtig - in der Jugendkultur, in den Einstellungen von Bürgern als Bedrohung für Nichtdeutsche und anders Denkende, auf der Straße, in den Köpfen und auch in Parlamenten. Aber eben nicht nur dort. Deshalb sollten Sie, sehr verehrte Damen und Herren, heute einen Beitrag zur Demokratisierung leisten und den von uns vorgeschlagenen Gesetzentwurf zumindest in die Ausschüsse verweisen. Verweigern Sie sich nicht der Debatte, auch wenn sie schon öfter stattgefunden hat.

(Beifall bei der PDS, SPD)

Mehr Demokratie und zivilgesellschaftliches Engagement gegen Rechtsextremismus gehören zusammen und sind kein Widerspruch. Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der PDS)

Vizepräsidentin Dr. Klaubert:

Herr Abgeordneter Hahnemann, eine Redemeldung? Bitte.

Abgeordneter Dr. Hahnemann, PDS:

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren, ich will nur noch ganz kurz auf zwei, drei Dinge eingehen, die hier in der Debatte eine Rolle gespielt haben und die deutlich machen, wie wichtig es eigentlich wäre, dass wir uns im Hause mal, ob nun hier im Plenarsaal allein oder auch in den Ausschüssen, darüber unterhalten. Ich finde es wirklich bedauerlich, dass Politiker sich sogar angesichts von Jugendlichen auf der Tribüne hinstellen und von mangelndem Verantwortungsvermögen junger Leute in unserer Gesellschaft philosophieren.

(Beifall bei der PDS)

Denn was in der gegenwärtigen Politik vor allem auf der Tagesordnung ist, das ist festzustellen, dass wir es mit mangelndem Verantwortungsvermögen von Erwachsenen in der Politik zu tun haben.

(Beifall bei der PDS)

Wer nicht begreift, dass gerade die Einbeziehung junger Leute ein Instrument ist, diese Verantwortungslosigkeit oder das mangelnde Verantwortungsvermögen zurückzudrängen, der geht einfach an den Fragen der Zeit vorbei.

Und, Herr Fiedler, Sie wissen doch, dass Volljährigkeit, Geschäftsfähigkeit, Führerschein haben dürfen ja oder nein nur bedingt mit dem Wahlrecht etwas zu tun haben, jedenfalls was das aktive Wahlrecht

angeht. Die Sachlage ist beim passiven etwas anders, aber beim aktiven Wahlrecht ist das wirklich sehr weit hergeholt.

Dann, meine Damen und Herren, erlauben Sie mir bitte, etwas zu dem Totschlagargument zu sagen, das aus der Frage von Herrn Schwäblein erwachsen ist. Wie ist denn der Wert dieses Arguments, Herr Schwäblein, die jungen Leute wollen dieses Wahlrecht nicht. Ich gebe Ihnen ehrlich zu, ich habe auch schon in Runden mit Jugendlichen gesessen, die haben mir gesagt, auf dieses Wahlrecht lege ich keinen besonderen Wert.

(Zwischenruf Abg. Schwäblein, CDU:
Also!)

Das ist richtig. Nur dieses "also" ist die falsche Reaktion auf diesen Umstand. Der Wert Ihres Arguments, Herr Schwäblein, geht gegen null. Ich will Ihnen sagen warum. Erstens, der Gesetzentwurf, den wir vorgeschlagen haben, sieht keine Wahlpflicht vor.

(Beifall bei der PDS)

Dieses als Allererstes. Das heißt, Jugendliche bekommen die Möglichkeit, von einem Recht Gebrauch zu machen, und wenn sie darauf verzichten, bitte schön, das machen Erwachsene auch.

(Zwischenruf Abg. Grob, CDU:
Das mit der Wahlpflicht hat ...)

Zweitens, und das finde ich eigentlich ist das Allerschlimmste an diesem Argument, es schlägt tot, ohne danach zu fragen, wo die Ursachen für diese Haltung von Jugendlichen liegen.

(Beifall bei der PDS)

Da sage ich Ihnen wieder, die Ursachen müssen wir bei uns selbst suchen. Auch in den Runden, wo man mir ganz klar gesagt hat, wir möchten das Wahlrecht haben, nicht nur dort, wo die jungen Leute gesagt haben, ich lege keinen besonderen Wert darauf, vor allem sind mir einige Gründe aufgefallen. Der erste Grund ist, sie haben keinen Appetit auf die Mechanismen der Bevormundung, die sie von den Erwachsenen vorexerziert bekommen.

(Beifall bei der PDS)

Sie haben keinen Appetit darauf, die schlechten Beispiele von Erwachsenen einzuüben, weder im praktischen Leben noch in der kleinen, also der kommunalen, oder in der größeren, der Landes- und schon gar nicht in der Bundespolitik. Da ist Politik gefragt, den jungen Leuten Angebote zu machen. Eines ist dabei ganz besonders wichtig, darauf muss

man achten, das nur einfach in ein Gesetz hinein-zuschreiben, wird nimmer reichen. Solche Regelungen haben nur dann einen Sinn, wenn die Grundlagen dafür geschaffen werden, dass Menschen von einem Recht praktisch Gebrauch machen können und dies auch mit Erfolg geschieht. Nur wenn diese beiden Komponenten zusammenkommen, etwas tun können und dabei auch einen Erfolg erzielen, nur dann ergibt eine solche Regelung einen Sinn. Daran wird deutlich, wie viel zu der Regelung selbst noch hinzukommen muss, damit sich irgendwann einmal an dem Umstand etwas ändert, dass junge Leute uns sagen, wir wollen eure demokratischen Spielchen nicht.

Das scheint mir ganz besonders wichtig zu sein; das beginnt natürlich im Elternhaus, aber das endet auch nicht in der Schule. Schauen Sie sich die Schuldemokratie an, da wird Demokratie gespielt, da dürfen Schülerinnen und Schüler mitreden und angeblich mitbestimmen und auf der Klassenebene entscheidet dann der Lehrer, auf der Schulebene entscheidet der Direktor, das ist nicht praktizierte Demokratie, das sind vielfach Spielchen. Das ist die Erfahrung von jungen Leuten.

(Beifall bei der PDS)

Herr Abgeordneter Fiedler, wenn Sie Jugendlichen oder jungen Menschen die Politik schmackhaft machen wollen, dann ist eines dazu ganz bestimmt nicht geeignet, ich zitiere Sie: "Wir bleiben dabei, wir ändern unsere Meinung nicht."

(Zwischenruf Abg. Fiedler, CDU:
Weil wir es so diskutiert haben.)

Das entlarvt genau das Herangehen von Erwachsenen an Politik und das ist auch einer der Gründe, weshalb wir die Beteiligung von jungen Menschen an Politik und in der Politik so dringend nötig haben. Danke schön.

(Beifall bei der PDS)

Vizepräsidentin Dr. Klaubert:

Herr Abgeordneter Schwäblein für die CDU-Fraktion.

Abgeordneter Schwäblein, CDU:

Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren, da ich vom Vorredner direkt angesprochen wurde, möchte ich einiges richtig stellen. Mir liegt sehr an der Mitwirkung Jugendlicher an unserem demokratischen System und ich weiß

(Beifall bei der CDU)

meine Fraktion da voll hinter mir. Worüber wir diskutieren ist die Form von Mitwirkung. Herr Hahnemann, wenn Sie mein Argument auf null reduziert haben oder zumindest versucht haben, muss ich Ihnen jetzt hier entgegnen, es gibt inhaltliche Gründe für das, was ich vorgetragen habe. Im Gespräch mit Jugendlichen, zumindest bei den Gesprächen, wo ich zugegen war, häufig auch die Abgeordnete Bechtum von der SPD zugegen war, die bei jeder Gelegenheit die Jugendlichen danach gefragt hat, weil wir auch wirklich über Monate und Jahre Streit darüber hatten, ob das möglicherweise ein richtiger Weg ist, hat sich immer wieder eines herausgestellt, dass nämlich an dem entscheidenden Punkt, würde man Rechte und Pflichten voneinander trennen, bei Jugendlichen so viel Erkenntnis da war, wie ich sie bei Herrn Hahnemann und bei der PDS noch nicht vorgefunden habe.

(Beifall bei der CDU)

Man verspürt das sehr wohl, dass man kaum das Recht für sich in Anspruch nehmen kann, ohne dann auch die damit verbundenen Pflichten schon sehr früh auf sich zu nehmen. Das ist das Entscheidende. Ich weiß es von der CDU, ich weiß es von der SPD, ich unterstelle es auch einmal bei der PDS. Wir haben unsere Parteien hier für Jugendliche geöffnet bezüglich der Mitwirkung. Sie können bei uns frühzeitig Mitglied werden,

(Zwischenruf Abg. Hennig, PDS: Die spielen bei Ihnen wahrscheinlich.)

sie können dort mittun. Wenn Sie sich die Stärke der Jungen Union in Thüringen anschauen, werden Sie spüren, dass es auch viele Jugendliche gibt, die diese Gelegenheit wahrnehmen. Sie über dortige Diskussionen, Mitwirkungen, parteiintern auf Demokratie und das Erwachsenwerden vorzubereiten, ist genau der richtige Weg. Sie mit 16 möglicherweise schon an gravierenden Entscheidungen zu beteiligen, ohne ihnen auch dann die Pflichten im gleichen Maße aufzubürden, das ist eben nicht unser Weg und Sie haben keine neuen Argumente vorgebracht. Insoweit will ich meinem Kollegen Fiedler Recht geben, da hier nichts Neues vorgetragen wurde zu dem, was wir schon in mehreren Legislaturperioden hier hatten, erübrigt sich unserer Meinung nach jetzt auch die Ausschussüberweisung. Es kam nichts Neues.

(Zwischenruf Abg. Thierbach, PDS: Na klar.)

Vor Jahren ist Ihre Kollegin Frau Dr. Fischer noch viel weiter gegangen und hat gesagt, warum denn nur bis 16, warum nicht runter bis 12, bis 8 bis 6. Sie hat offiziell hier vom Pult aus Kinderwahlrecht gefordert. Deshalb muss dann auch die Frage erlaubt sein, ja

wieso denn dann, wenn ich Ihrer Argumentation dann folge, nur absenken bis 16, warum nicht bis 14, Geschlechtsreife setzt teilweise noch viel früher ein. Auch dort wird Verantwortung verlangt und da müsste man das ja tatsächlich in diese Richtung diskutieren.

(Zwischenruf Abg. Höhn, SPD: Jetzt lenkst du aber vom Thema ab.)

Nein, in unserer Gesellschaft hat es sich als Erfolg erwiesen, die Volljährigkeit vor vielen Jahrzehnten von 21 Jahren auf 18 Jahre abzusenken. Diese Grenze ist im Wesentlichen nach wie vor akzeptiert. Wir sollten sie auch beim Wahlrecht dort belassen. Vielen herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Dr. Klaubert:

Für die SPD-Fraktion hat sich der Abgeordnete Gentzel noch einmal zu Wort gemeldet.

Abgeordneter Gentzel, SPD:

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren, Herr Schwäblein und alle die, die in der CDU-Fraktion genauso ähnlich denken, ausdrücklich von meiner Seite, das war interessant zuzuhören, aber warum um Teufels Willen tun Sie dieses Thema dann nicht in den Ausschuss?

(Beifall bei der PDS, SPD)

Hier gibt es plötzlich Diskussionsbedarf und da gibt es das eine Argument, wir wollen uns dem doch gar nicht verschließen. Glauben Sie denn von vornherein, dass Sie so schwache Argumente haben, dass Sie nicht überzeugen können?

(Beifall bei der PDS, SPD)

Ich habe das ja hier schon gesagt. Ich weiß ja gar nicht, wie wir als SPD entscheiden werden nach dem Ausschuss in einigen Fragen, aber dass Sie sich mit uns nicht darüber unterhalten wollen, dass Sie mit dieser Arroganz von oben - und in den Ausschüssen kommt das sowieso nicht -, dass Sie so mit dem Thema umgehen. Das ist doch das Beschissene an der Art und Weise, wie Sie das anfangen, meine Damen und Herren.

(Unruhe bei der CDU)

(Beifall bei der PDS, SPD)

Ich habe in der Politik gelernt, dass man respektieren muss, dass im demokratischen Spektrum Leu-

te anderer Meinung sind. Aber warum wir nicht mehr darum ringen, um die bessere Meinung, warum von vornherein von Ihnen da ein Pfropf draufgesetzt wird, das werde ich mein Leben lang nie verstehen, meine Damen und Herren. Und deshalb noch einmal meine Aufforderung: Herr Schwäblein, wenn Sie und alle, die so denken wie Herr Schwäblein, sich wirklich ernst nehmen mit dem, was Sie hier gesagt haben, können Sie zwar die Vorschläge im Endeffekt ablehnen, aber nicht die Ausschussüberweisung. Ich danke Ihnen.

Vizepräsidentin Dr. Klaubert:

Herr Abgeordneter Gentzel, würden Sie das Wort, welches mit "Besch" beginnt, zurücknehmen?

Abgeordneter Gentzel, SPD:

Welches Wort war das?

(Heiterkeit im Hause)

Vizepräsidentin Dr. Klaubert:

Dann weise ich Sie darauf hin, dass bestimmte Sprachformen im Parlament nicht gebraucht werden sollten. Lesen Sie noch einmal nach.

Abgeordneter Gentzel, SPD:

Ja.

Vizepräsidentin Dr. Klaubert:

Ich helfe Ihnen dann dabei.

(Unruhe und Heiterkeit bei der CDU)

Gibt es jetzt weitere Redemeldungen? Das ist nicht der Fall. Wir kommen nun zum Antrag zur Ausschussüberweisung dieses Gesetzentwurfs. Es ist beantragt worden die Überweisung an den Innenausschuss und an den Ausschuss für Justiz, Bundes- und Europaangelegenheiten. Ich lasse als Erstes über die Ausschussüberweisung an den Ausschuss für Justiz, Bundes- und Europaangelegenheiten abstimmen. Wer dem zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. Danke schön. Die Gegenstimmen bitte. Danke schön. Gibt es hier Stimmenthaltungen? Die gibt es nicht. Ich habe vorhin gezählt. Das haben Sie sicher gemerkt. Es ist eine Mehrheit von Gegenstimmen damit erreicht worden, und zwar im Verhältnis 43:35; 43 Gegenstimmen gegen die Ausschussüberweisung. Damit ist sie abgelehnt.

Als Nächstes lasse ich abstimmen über die Überweisung an den Ausschuss für Justiz, Bundes- und Europaangelegenheiten. Wer dieser zustimmt, den

bitte ich jetzt um das Handzeichen.

(Zwischenrufe aus dem Hause:
Innenausschuss.)

An den Innenausschuss. Danke. Die Gegenstimmen bitte. Gibt es hier Stimmenthaltungen? Das ist nicht der Fall. Damit ist das gleiche Ergebnis erzielt und die Ausschussüberweisung ist abgelehnt. Ich schliesse damit den Tagesordnungspunkt 6 b.

Ich komme zum Aufruf des **Tagesordnungspunkts 15**

Soziale Grundsicherung statt Almosen

Antrag der Fraktion der PDS
- Drucksache 4/139 -

Die Antrag stellende Fraktion hat beantragt, dass der Antrag begründet wird durch Frau Abgeordnete Jung. Die Landesregierung hat darauf hingewiesen, dass sie den Sofortbericht dann gibt.

Abgeordnete Jung, PDS:

Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren Abgeordnete, Sozialabbau hat einen Namen: Agenda 2010.

(Beifall bei der PDS)

Unter diesem Logo ist die Bundesregierung dabei, den Sozialstaat abzuschaffen. Nahezu unbemerkt von den Medien und der Öffentlichkeit wurde mit dem so genannten Reformpaket Ende Dezember 2003 auch das Sozialhilfegesetz geändert. Versteckt im Gesetzeswust von Hartz IV sollte laut Willen des Gesetzgebers das Sozialhilferecht weiterentwickelt, vereinfacht und kostengünstiger gestaltet werden. Allein ab 1. Januar 2005, also im Jahr des In-Kraft-Tretens des SGB XII, sollen nach Vorstellung der Bundesregierung 66 Mio. € eingespart werden. Laut Angaben des zuständigen Bundesministeriums sind dabei die Abgänge von erwerbsfähigen Sozialhilfebezieherinnen und -bezieher ins Arbeitslosengeld II nicht mit eingerechnet. Wer von Sozialhilfe lebt oder sich in dieser Materie auskennt, weiß, dass die zu niedrige Sozialhilfe bereits heute nicht zum Leben reicht. Bereits im ersten Armutsbericht der rotgrünen Bundesregierung aus dem Jahr 2001 wurde diese Feststellung getroffen. So klingt es schon paradox, dass bei der eher schon zu niedrigen Sozialhilfe nun künftig Einsparungen in Millionenhöhe geplant und vorbereitet wurden und werden. Finanzielle Kürzungen erfahren vor allem Bewohnerinnen und Bewohner von Pflegeeinrichtungen, indem ihr Barbetrag auf eine einheitliche Höhe von 89,70 € festgelegt wird. Dies hat zur Folge, dass einem Drittel der Heim-

bewohner weniger Geld zur Verfügung steht. Für die Gewährung von Eingliederungshilfen, ambulante Behandlungen, Pflege und Hilfe bei Krankheit wurden die Einkommensgrenzen gesenkt. Das Gleiche gilt für die Gewährung von Blindenhilfe. Zukünftig wird als Maßstab der zweifache Eckregelsatz, also ca. 660 €, zugrunde gelegt. Würde das neue SGB XII auf die Beseitigung von Armut zielen, so wie es oft von führenden Bundespolitikern formuliert wurde, dann stünden die vorgegebenen Einsparungen im krassen Widerspruch dazu. Das 1962 in Kraft getretene BSHG war vor rund 40 Jahren so etwas wie der Schlussstein bei der Errichtung des Sozialstaates Bundesrepublik Deutschland. Es wurde als unterstes soziales Netz für in Not Geratene installiert. Nun wird es außer Dienst gestellt. Bisher war es unerheblich, ob jemand erwerbstätig oder erwerbslos, verheiratet oder allein erziehend, ob Frau oder Mann, ob Greis oder Kind ist. Dreh- und Angelpunkt war das vorhandene Einkommen und Vermögen. Wenn dies nicht den täglichen Bedarf zum Leben deckte, musste die Sozialhilfe einspringen. Ab 01.01.2005 werden Menschen in erwerbsfähig und nicht erwerbsfähig eingeteilt. Erstere bekommen eine Grundsicherung für Arbeit Suchende; nicht Erwerbsfähige beziehen Sozialhilfe. Auf die Länder und Kommunen kommt also eine Vielzahl von neuen Regelungen zu, deren Auslegungen und Auswirkungen in Form von Ausführungsgesetzen bzw. Richtlinien und Verordnungen bis heute in Gänze nicht absehbar sind. In den verbleibenden knapp zehn Wochen muss nach Auffassung der PDS-Fraktion die Landesregierung ein Ausführungsgesetz zum SGB XII vorlegen und verabschieden lassen, damit die Verantwortlichen auf unterster Ebene zukünftig Rechtssicherheit bei dessen Umsetzung haben. Gleichzeitig sieht die PDS-Fraktion es als dringend notwendig an, dass die Landesregierung im Bundesrat unverzüglich aktiv wird, damit das kritikwürdige Gesetz zum SGB XII menschliche Antlitze erhält. Unsere Vorstellungen dazu haben wir im Antrag formuliert. Danke.

(Beifall bei der PDS)

Vizepräsidentin Dr. Klaubert:

Die Landesregierung hat angekündigt, den Bericht sofort zu geben. Herr Minister Dr. Zeh, bitte schön.

Dr. Zeh, Minister für Soziales, Familie und Gesundheit:

Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren Abgeordnete, mit Beginn des nächsten Jahres treten die leistungsrechtlichen Vorschriften des Zwölften Buches des Sozialgesetzbuches, kurz SGB XII, in Kraft. Zur Regelung des Übergangs vom Bundessozialhilfegesetz (BSHG) zum SGB XII ist ein entsprechendes Landesausführungsgesetz zum

SGB XII notwendig. Mit diesem Gesetz soll der bisherige Ansatz der Landesregierung fortgeführt werden, eine zeit-, eine orts- und eine bürgernahe kontinuierliche Hilfe aus einer Hand sicherzustellen, und zwar durch Bündelung der gesamten Einzelfallhilfe bei den Kommunen. Damit wird die Verantwortung der Aufgaben, die Steuerung der Ausgaben und die Verantwortung der Kosten bei den Kommunen zusammengefasst. Durch Stärkung des ambulanten Bereichs wird zudem der Übergang von der stationären in die kostengünstigere ambulante Eingliederungshilfe sichergestellt.

Nun zu Ziffer 1 - Umsetzung des SGB XII auf Landesebene: Derzeit befindet sich das Ausführungsgesetz zum SGB XII in der Abstimmung. Daher kann ich noch nicht auf Einzelheiten eingehen. Aber ich möchte dennoch die wichtigsten inhaltlichen Punkte ansprechen. Entsprechend der bisherigen Regelung im Thüringer Ausführungsgesetz zum Bundessozialhilfegesetz wird die sachliche Zuständigkeit für nahezu alle Hilfen nach SGB XII auf die örtlichen Träger der Sozialhilfe übertragen. Beim überörtlichen Träger der Sozialhilfe verbleiben die Zuständigkeiten, die aufgrund bundesgesetzlicher Regelungen beim Land bleiben müssen, wie z.B. die Sozialhilfe für Deutsche im Ausland oder die Kostenerstattung bei Einreise aus dem Ausland, entsprechend § 108 des SGB XII. Wie schon im Thüringer Ausführungsgesetz zum Bundessozialhilfegesetz geregelt, verbleibt auch die Verantwortung für Planung und Steuerung beim überörtlichen Träger der Sozialhilfe. Damit wird eine einheitliche Standort- und Bedarfsplanung unter Berücksichtigung landesweiter Erfordernisse sichergestellt. Die Belange der örtlichen Träger der Sozialhilfe finden durch die Beteiligung in der Planungskommission Berücksichtigung. Wie bisher beteiligt sich das Land an den Kosten der Leistungen der Hilfe zum Lebensunterhalt, der Hilfe in besonderen Lebenslagen und an den Kosten der Grundsicherung im Alter und bei Erwerbsminderung. Dabei wird berücksichtigt, dass mit In-Kraft-Treten des SGB II ein Großteil der bisherigen Empfänger der Hilfe zum Lebensunterhalt aus dem Leistungsbereich der Sozialhilfe herausfallen und künftig Leistungen der Grundsicherung für Arbeit Suchende nach dem SGB II erhalten wird. Das sind also Regelungen des Arbeitslosengelds II, wie allgemein bekannt.

Angesichts der großen Zahl der Rechtsverordnungen der Bundes- und Landeseite, die dort erlassen werden können, die teils auch erlassen werden müssen, würde es den Rahmen brechen, wenn ich auf jede einzelne gesondert eingehen wollte. Das betrifft jetzt den Punkt 2 - Stand der Arbeit und der zu erlassenden Rechtsverordnungen. Ich kann Ihnen versichern, dass wir uns bei der Erarbeitung der seitens des Landes notwendigen Verordnungen - hier insbesondere der Regelsatzverordnung, auf die gleich noch ein-

zugehen ist - im Zeitplan befinden und eine rechtzeitige Fertigstellung garantiert ist.

Zu Ihrem Punkt 3 - Auswirkung der Umsetzung des SGB XII: Die Umsetzung des SGB XII bringt weitreichende Veränderungen mit sich. Ich möchte speziell auf die Personengruppen eingehen, die von der Fraktion der PDS angesprochen worden sind. Für die Bewohner von Pflegeheimen und für Menschen mit Behinderungen werden vor allem vier Änderungen eintreten:

1. Die Einkommensgrenzen werden vereinheitlicht. Das Bundessozialhilfegesetz sah bisher eine Staffelung von allgemeinen und besonderen Einkommensgrenzen vor, die an unterschiedlichen Leistungsarten geknüpft waren. Mit dem SGB XII wurden diese besonderen Einkommensgrenzen abgeschafft. Stattdessen wird der Grundbetrag des nicht anrechenbaren Einkommens für Hilfeempfänger der Leistungen der Eingliederungshilfe ab dem 01.01.2005 662 € betragen. Dies entspricht dem doppelten Grundbetrag von 331 €. Das ist der so genannte Eckregelsatz.

2. Die Vermögensfreigrenze wird vereinheitlicht. Die Vermögensschonbeträge erhöhen sich im Rahmen der Hilfe zum Lebensunterhalt von bislang 1.279 € auf 1.600 € bei Hilfe Suchenden ab 60 Jahren oder Vollerwerbsgeminderten. Bei den bisherigen Hilfen in besonderen Lebenslagen, z.B. der Eingliederungshilfe, erhöhen sich diese von 2.301 € auf 2.600 €. Die besondere Vermögensfreigrenze bei der Blindenhilfe entfällt. Diese Vereinheitlichung ist logische Folge der neu konzipierten Regelsätze. Denn wenn die Leistungsberechtigten Ansparungen für größere Anschaffungen machen sollen, dürfen diese bei der Vermögensanrechnung nicht berücksichtigt werden.

3. Der Barbetrag zum notwendigen Lebensunterhalt in Einrichtungen entsprechend § 35 SGB XII wird abgesenkt, und zwar auf 26 Prozent des Eckregelsatzes. Zuvor lag er bei 30 Prozent. Auch das ist Folge der Neukonzeption der Regelsätze. Bei der Neufestsetzung wird künftig ein Großteil der bisherigen einmaligen Leistungen pauschal berücksichtigt. Da somit der Eckregelsatz angehoben wurde, war eine entsprechende Anpassung des Prozentsatzes für den Zusatzbarbetrag erforderlich. In absoluten Zahlen wird der Barbetrag dann sogar auch noch steigen.

4. Der zusätzliche Barbetrag für Hilfeempfänger in stationären Einrichtungen, die einen Teil der Aufenthaltskosten selbst erbringen, wird gestrichen. So soll die bestehende Ungleichbehandlung von Leistungsberechtigten inner- und außerhalb von Einrichtungen beendet werden. Nur so ist der Grundsatz "ambulant vor stationär" auch in der Praxis durchzusetzen. Für Haftentlassene und Obdachlose, die er-

werbsfähig sind, greifen vorrangig die Regelungen des SGB II, sofern keine stationäre Unterbringung erforderlich ist. Anderenfalls erhalten diese Personen auch weiterhin Leistungen im Rahmen der Hilfe zur Überwindung besonderer sozialer Schwierigkeiten. Diese umfasst dann auch die Hilfe zur Ausbildung oder zur Erlangung und Sicherung eines Arbeitsplatzes. Asylbewerber erhalten in Zuständigkeit des Innenministeriums Leistungen nach dem Asylbewerberleistungsgesetz.

Zu Ziffer 2, was die Regelsätze angeht: Unter allen zu erarbeitenden Rechtsverordnungen ist die Regelsatzverordnung die wichtigste. Mit der Regelsatzverordnung vom 3. Juni 2004 hat das Bundesministerium für Gesundheit und soziale Sicherung die Vorschriften über Inhalt, Bemessung und Aufbau der Regelsätze sowie ihre Berechnung und Fortschreibung festgelegt. Zurzeit wird im Thüringer Sozialministerium der Referentenentwurf einer Regelsatzverordnung erarbeitet und er orientiert sich an den Eckwerten, die die Bundesregierung vorgegeben hat. Zwar ermöglicht eine Öffnungsklausel den Ländern die Höhe des jeweiligen monatlichen Regelsatzes entsprechend den regionalen Gegebenheiten abweichend festzulegen, dennoch wollen wir uns an den Eckwerten, die die Bundesregierung vorgegeben hat, orientieren. Ob tatsächlich konkrete Anhaltspunkte vorliegen, die eine Abweichung erforderlich machen, wird zurzeit geprüft.

Zu Ziffer 3 - die Novellierung des SGB XII. Die unter Ziffer 3 gestellten Forderungen lehnt die Landesregierung ab, und zwar aus verschiedenen Gründen. Lassen Sie mich kurz auf die einzelnen Punkte eingehen. Die Pauschalierung der Sozialhilfe steigert unseres Erachtens nach die Selbstverantwortung der Leistungshilfeempfänger. Den Leistungshilfeempfängern wird die Möglichkeit eröffnet, selbst über die erhaltenen Mittel zu bestimmen und einen Teil dieser Mittel anzusparen. Zudem führt die Pauschalierung der Sozialhilfe zum Abbau von Bürokratie und trägt zur Deregulierung bei. Insofern begrüße ich die Pauschalierung ausdrücklich.

Zur Überprüfung der Regelsätze habe ich eben schon Stellung genommen. Was die Forderung nach Einführung eines zweijährigen Überprüfungsturnus angeht, weise ich die Fraktion der PDS darauf hin, dass mit der jährlichen Festsetzung der Regelsätze zum 1. Juli eines jeden Jahres eine jährliche Überprüfungsmöglichkeit bereits gesetzlich festgeschrieben ist. Bei gründlicher Lektüre der Bestimmungen hätten Sie meines Erachtens selbst zu dem Schluss kommen können, dass diese Forderung eigentlich unsinnig ist. Schließlich fordern Sie die Verbesserung der Regelungen über die Vermögensanrechnung. Ich weise abermals darauf hin, dass sich die bisher festgelegten Vermögensgrenzen mit der bereits erlassenen

Durchführungsverordnung erhöht haben, und zwar im Rahmen der Hilfe zum Lebensunterhalt von 1.279 € auf 1.600 € sowie bei Hilfe Suchenden ab 60 Jahren oder Vollerwerbsgeminderten und bei den bisherigen Hilfen in besonderen Lebenslagen von 2.301 € auf 2.600 €. Auch diese Forderung ist also gegenstandslos.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, die Umsetzung des SGB XII in Thüringen ist auf gutem Wege, so lässt sich auf jeden Fall erst einmal feststellen. Angesichts der Tatsache, dass die Forderungen der PDS-Fraktion offensichtlich unbegründet sind, kann ich dem hohen Haus nur die Ablehnung des Antrags empfehlen. Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Dr. Klaubert:

Soll über den Sofortbericht die Aussprache geführt werden? Beantragt das die PDS-Fraktion? Gut. Dann werden wir jetzt die Aussprache zum Sofortbericht und für die Nummern 2 und 3 des Antrags der PDS-Fraktion führen und ich rufe als ersten Redner auf für die SPD-Fraktion den Abgeordneten Pilger.

Abgeordneter Pilger, SPD:

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren, die von der PDS-Fraktion eingebrachte Drucksache 4/139 ist wieder einmal eine Vermischung von unterschiedlichen Anliegen, die es uns dann unmöglich macht, zuzustimmen, obwohl wir einige Punkte gern unterstützen würden. Im vorliegenden Antrag finden wir ein Berichtersuchen an die Landesregierung, einen Antrag, der sich auf Landesregelungen bezieht, und Anträge, die auf die Änderung des SGB XII gerichtet sind. Ihrem Berichtersuchen ist die Landesregierung ja bereits nachgekommen.

Die Forderung in Punkt 2 des Antrags der PDS-Fraktion nach einer Erhöhung der Regelsätze für Thüringer Betroffene können wir grundsätzlich unterstützen. Wir hätten nur gern von der PDS-Fraktion gewusst, von welcher Grundlage aus die Erhöhung der Thüringer Regelsätze berechnet werden soll. Eine nominale Erhöhung gegenüber den bisherigen Zahlbeträgen erfolgt ja ab 2005. Es hat uns auch nicht weitergeholfen, dass Sie den geforderten Anhebungsbetrag im Antrag nicht beziffert haben.

Und noch eine Frage muss geklärt werden: Wie wird die finanzielle Belastung der Träger der Sozialhilfe ausgeglichen? Dazu sollten wir auf jeden Fall eine Antwort geben.

Ich bin überzeugt, wir brauchen zu dieser Frage eine umfassendere grundsätzlichere Diskussion in unserem Staat. Wir können nicht die Frage nach Mindestlöhnen, das Lohnabstandsgebot, Kleinstrenten und sonstige niedrige Einkommen außer Acht lassen, wenn wir Regelsätze der Sozialhilfe anheben. Wir müssen gegen die immer unverschämtere Forderung von Verbandsfunktionären der Wirtschaft nach weiteren Absenkungen von Arbeitslosengeld II und Sozialhilfe einen Damm bauen. Ich bin froh, dass gestern der arbeitsmarktpolitische Sprecher der SPD-Bundestagsfraktion Klaus Brandner hierzu deutliche Worte gefunden hat. Genau deshalb treten wir für einen Mindestlohn ein, der deutlich über dem Sozialhilfebedarf liegen muss.

(Beifall bei der PDS)

Wir sollten nach Wegen suchen, wie wir gemeinsam Niedrigeinkommen auf ein auskömmliches Niveau bringen. Welchen Beitrag zur Erhöhung der Regelsätze die Landesregierung zu leisten gewillt ist und welche Möglichkeiten sie sieht, werden wir übrigens auch aus der Antwort auf die Kleine Anfrage 98 meiner Kollegin Künast ersehen.

Nun zu dem schwierigen Teil 3 Ihres Antrags: Nicht nur wir hier in Thüringen, nein auch die Europäische Union wäre Ihnen von der PDS sehr dankbar, wenn sie endlich erführen, welches die allgemein gültige und allumfassende Definition des soziokulturellen Existenzminimums ist. Wahrscheinlich haben Sie aber auch keine, die allgemein gültig ist. Die Bundesrepublik Deutschland richtet sich in ihrer Definition nach der der Europäischen Gemeinschaft von 1984, nach der Personen, Familien und Gruppen als arm gelten, die über so geringe materielle, kulturelle und soziale Mittel verfügen, dass sie von der Lebensweise ausgeschlossen sind, die in dem Mitgliedsstaat, in dem sie leben, als Minimum annehmbar ist. Das hilft ihnen bei der Quantifizierung der Ansprüche wahrscheinlich auch nicht weiter.

Mir ist auch nicht ersichtlich, wo es eine Verbesserung für die Sozialhilfeempfänger geben soll, wenn Sie eine Überprüfung der Regelsätze alle zwei Jahre verlangen. Herr Minister Zeh hat schon darauf hingewiesen, dass vom Gesetzgeber eine jährliche Festsetzung der Regelsätze durch die Landesregierung zum 1. Juli eines jeden Jahres gefordert wird. Aber vielleicht haben Sie sich nur unklar ausgedrückt und meinen die Regelsatzbemessung. Da hätten wir auch lieber eine dichtere Folge der Einkommens- und Verbrauchsstichproben inklusive der Auswertung.

In Bezug auf die Anrechnung von Vermögen für die Altersvorsorge verweise ich Sie auf den § 90 Abs. 1 Nr. 2 SGB XII. Staatlich geförderte Altersvorsorge wird nicht angerechnet. Weiterhin verweise ich dann

noch auf den Absatz 3 desselben Paragraphen, nachdem die Bewilligung von Sozialhilfe u.a. nicht abhängig gemacht werden darf vom Einsatz bzw. von der Verwertung des Vermögens, das einer angemessenen Alterssicherung dient. Die Vermögensanrechnung ist aus unserer Sicht im SGB XII für die Altersvorsorge ausreichend geregelt.

Ihre nächste Forderung - Rücknahme der Pauschalierung der Regelsätze - ist für uns nicht annehmbar, und ich will mich da auch der Argumentation von Herrn Minister Zeh anschließen. Die Praxis, ständig neue Anträge für Einzelleistungen auf dem Sozialamt stellen zu müssen, haben die Leistungsempfänger als herabwürdigend und als Bevormundung empfunden. Von Seiten der Verwaltung wurde dies ebenfalls als ein bürokratischer Aufwand, weil immer mit dem gleichen Ergebnis, angesehen. Alle Betroffenen - Leistungsempfänger, Verbände und die Leistungserbringer - haben mehr Selbständigkeit gefordert. Die PDS-Forderung widerspricht ja auch den Ergebnissen der zuvor in der Praxis durchgeführten Modellversuche. Sowohl die Leistungserbringer wegen des geringeren Verwaltungsaufwands als auch die Leistungsempfänger, die sich dadurch nicht ständig als Almosenempfänger gegängelt fühlten, haben sich für eine pauschale Auszahlung der Beträge ausgesprochen.

Für Betroffene, die Schwierigkeiten mit einer wirtschaftlichen Haushaltsführung haben, besteht von uns die Forderung nach Erfüllung eines bestehenden gesetzlichen Anspruchs: Hilfe durch umfangreiche Beratung. Sozialhilfe besteht eben nicht bloß aus finanziellen Leistungen des Staates, sondern auch aus Beratungs- und Unterstützungsangeboten, die leider oft zu kurz kommen. Gegen eine Verbesserung der Situation von Sozialhilfeempfängern wird hier im Raum wohl keiner etwas haben. Die Situation als solche ist schlimm genug. Aufgabe der Sozialhilfe ist es, die Betroffenen, soweit wie es geht, wieder zu einer selbstständigen Lebensführung zu bringen. Wenn durch die Pauschalierung den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Sozialämter mehr Zeit gegeben wird, mit den Betroffenen zu reden und sie zu beraten, wäre dies ein nicht zu unterschätzender weiterer positiver Effekt der Pauschalierung der Sozialhilfe.

Meine sehr geehrten Kolleginnen und Kollegen, die Anliegen aus dem 3. Teil des Antrags verhindern, dass die SPD-Fraktion der Drucksache 4/139 zustimmen kann. Eine Ausschussüberweisung werden wir jedoch unterstützen. Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Präsidentin Prof. Dr.-Ing. habil. Schipanski:

Das Wort hat die Abgeordnete Tamara Thierbach von der PDS-Fraktion.

Abgeordnete Thierbach, PDS:

Frau Präsidentin, werte Kollegen, es ist richtig, Herr Pilger, der Antrag hat eine Dreigliedrigkeit, und zwar eine bewusste Dreigliedrigkeit, weil dem Problem des SGB XII keiner allein begegnen können wird, sondern wir werden mit dieser Dreigliedrigkeit in der Verantwortung, solange es solche Regelungen gibt, leben müssen, denn genau dieses war schon das Problem beim bestehenden Bundessozialhilfegesetz. Diese Dreigliedrigkeit war auch deswegen gewollt, weil wir wissen wollten, wie ist der Stand der Landesregierung an den Vorbereitungen, damit dieses Gesetz am 01.01.2005 in Kraft treten kann und eher irgendjemand überhaupt irgendeine Klarheit zu diesem Zeitpunkt hat.

Ich werde mich auf den Bericht des Ministers nicht weiter beziehen, außer an einigen ausgewählten Punkten, wo ich glaube, er sollte bekennen, wie der Landtag in einer sachlich, fachlich korrekten Art diesen Gesetzentwurf, der ja bis zum 01.01.2005 dann auch verabschiedet sein muss, überhaupt realisieren will. Wenn ich richtig bin, haben wir heute den 8. Oktober. Wenn ich richtig bin, haben wir im November ein Plenum und wir haben auch im Dezember ein Plenum. Ich glaube aber, einfach zu sagen, da sind 4 Wochen dazwischen, das kommt einer Umsetzung eines neuen Gesetzes, das ein Gesetz ist, das seit 1962 bestand, überhaupt nicht entgegen. Das ist dann der so genannte Schnellschuss, das wäre nämlich auch eine unverantwortliche Diskussion. Ich glaube, wir müssten schon längst über ein Ausführungsgesetz in seinem Entwurf diskutieren, damit freie Träger, Leistungserbringer, Leistungsempfänger, Vereine und Verbände beteiligt hätten werden können und nicht nur im Kabinettsvorlauf, sondern tatsächlich auch im Gesetzgebungsverfahren hier im Haus, denn alle Abgeordneten mögen bitte auch die Konsequenzen des Gesetzes dann einigermaßen bekennen.

(Beifall bei der PDS)

Wir haben gegenwärtig 59.000 Menschen in Thüringen, die auf eine finanzielle Unterstützung, um ihr tagtägliches Leben gestalten zu können, angewiesen sind. Davon sind über 20.000 Kinder und Jugendliche. Keiner weiß gegenwärtig, wie viele tatsächlich in die so genannte Erwerbsfähigkeit, nämlich in das Arbeitslosengeld II davon überführt werden. Keiner weiß, wie viele Kinder und Jugendliche damit in ihren Familien vielleicht eine andere Situation haben. Da aber der Betrag, das Einkommen, das

Ersatzeinkommen Arbeitslosengeld und Sozialhilfegeld gleich hoch sind, nämlich 331 €, ändert sich für die Kinder gar nichts. Wir werden weiter erleben, dass die Kinder und Jugendlichen, diese 20.000, eine Lebensbiographie beginnen, die sie in Armut erleben, und diese Armut zu verhindern war das Ziel bzw. den Menschen daraus einen Ausweg zu zeigen. Das haben Sie heute in Ihrem Herangehen an das Ausführungsgesetz mit keinem Wort, auch nicht mit einer Tendenz von Handeln beschrieben, wie Sie das machen wollen. Ihre Ausführungen zum Berichtser suchen waren beschreibende Formen, wie Sie vielleicht verwaltungsrechtlich etwas regeln wollen und wie Sie dann den Kommunen die Aufgabe delegieren. Unser Problem bei dem Antrag ist die Tatsache, dass man über Höhen, über Regelsätze und über ein so genanntes Existenzminimum - was jeder zur Teilhabe am Leben haben soll - diskutieren muss. Da gibt es unterschiedliche Auffassungen. Ist es tatsächlich so, wenn keiner verhungert, dass er dann den Sockelbetrag hat, um am Leben teilzunehmen? Reicht das Wohngeld aus? Diese Fragen sind überhaupt nicht beantwortet.

Ich möchte jetzt konkret zu dem Teil 2 unseres Antrags kommen. Die Landesregierung wird aufgefordert, die gesetzlichen Regelungen im Sozialgesetzbuch XII auszuloten und so anzuwenden, dass eine Erhöhung der Regelsätze für Thüringer Betroffene zum 1. Januar 2005 erreicht wird. Sie haben gesagt, Sie hätten keinen Spielraum, Sie haben gesagt, es wird gegenwärtig untersucht,

(Zwischenruf Dr. Zeh, Minister für Soziales, Familie und Gesundheit: Geöffnet, habe ich gesagt.)

ob es überhaupt einen Spielraum an dieser Stelle gibt und ob es eine Notwendigkeit dafür gäbe. Diese Notwendigkeit ist für uns schon längst gegeben. Die Regelung des § 28 im SGB XII ist nämlich eine der wichtigsten, weil sich um sie letztendlich tatsächlich alles rankt, in welchem Umfang Anspruchsberechtigte, oder wie man manchmal im Amtsjargon hört - Hilfeempfänger, überhaupt monatlich an finanziellen Mitteln beteiligt werden, die tatsächlich für sein Leben notwendig sind und nicht nur die, die er zur Verfügung gestellt bekommt. Das ist nämlich ein ganz großer Unterschied, ob ich etwas diktiert bekomme, wie viel mir gegeben wird, oder ob ich meinen Bedarf tatsächlich nachweisen kann. Die Berechnungskriterien für einen Regelsatz sind deswegen von einer ganz immensen Bedeutung und genau dieser bringt ihnen erst die Möglichkeit, mit den Regelsätzen auch so umzugehen, wie wir es in unserem Antrag beschrieben haben.

Tatsächlich ist es heute schon so, dass im Regelfall für die Betroffenen eine Verschlechterung ein-

tritt. Diese herbeigeredete Verbesserung für Sozialhilfeempfänger ist für uns recht eigentümlich. Dazu werde ich Ihnen auch erklären warum. Wir wollen die Forderung nach einer Steigerung der Regelsätze deshalb aufmachen, denn es geht um die tatsächliche finanzielle Besserstellung von Sozialhilfebeziehern. Die Tücken des § 28 liegen in dem Begriff und dem Ausgestalten des Begriffs "Bedarf für den notwendigen Lebensunterhalt". Wer definiert für wen, was der lebensnotwendige Lebensunterhalt ist? Herr Pilger hat auf das Statistikmodell aufmerksam gemacht. Das ist so überaltert, wie das BSHG 1962 in einer ganz anderen sozialen Situation entstand, da gebe ich Ihnen Recht, und der Zeitbezug ist noch schlimmer. Denn die jetzigen Regelsätze bzw. die Bundesdurchführungsverordnung sind auf einem Statistikmodell von 1998 erhoben worden. Und für alle Kollegen zur Kenntnis, da werden die Möbel, da wird der Kühlschrank, da wird ein großer Gegenstand, den man sich als Familie vielleicht mal alle 20 Jahre kauft, genauso berechnet wie Butter, Kultur, Schuhe, Strümpfe oder Schulmaterialien. Durch diese prozentuale Einbeziehung kommt dann das Phänomen zustande, dass jemand behauptet, 331 € wären eine ausreichende Summe als Grundlage für eine Teilhabe am Leben. Die Bedarfsermittlung findet nicht mehr nach dem so genannten Warenkorbmodell statt, wie wir es auch hatten. Dieses Warenkorbmodell wäre wieder eine Möglichkeit, die differenzierte und unterschiedliche Ausgestaltung des Lebensunterhalts zu bestimmen. Für diese Abhängigkeit des Regelsatzes, oft von den Einkommen - das so genannte Lohnabstandsgebot - ist die PDS auch. Aber wir brauchen nicht darauf zu warten, bis sich das politisch durchgesetzt hat. Denn genau SGB XII lässt auch dieses bereits zu, dass hier eine Erhebung zustande kommt und es wird nicht mehr vollständig verlangt, dass das Lohnabstandsgebot in seiner prozentualen Höhe in dem Umfang war wie bisher. Warum sage ich das? Weil die Tarife in Thüringen so gestrickt sind bzw. die unteren Einkommensgruppen, dass wir heute schon das Phänomen haben, dass 17 Prozent derer, die tagtäglich arbeiten gehen, trotzdem noch einen Anspruch auf ergänzende Leistungen oder Sozialhilfe haben.

(Beifall bei der PDS)

Solange das so ist, kann eine Landesregierung nicht davon reden, dass sie erst prüfen muss, ob sie den möglichen Spielraum tatsächlich benutzt. Da verkennt sie meiner Meinung nach ihre eigenen Berichte. Wenn Sie davon ausgehen, dass das Existenzminimum mit dem Regelsatz von 331 - wir sind da immer bei einer Einzelperson, damit niemand denkt, dies ist für die ganze Familie - ausreichend ist, dann möchte ich Sie fast alle auffordern - ich weiß, dass das keiner von Ihnen durchhalten und auch machen würde - zu versuchen, mit diesem Betrag im Monat

Ihr Leben zu gestalten, indem Sie nicht nur Essen und Trinken, sondern mal ins Kino gehen wollen, oder Ihnen die Strumpfhosen kaputt geht, der Schuh mal zum Schuster muss. Nehmen Sie nur einen Monat und probieren Sie es aus, dann werden Sie alle merken, dass 331 € eine Ausgrenzung aus gesellschaftlichem Leben ist und dass sie tatsächlich dann mit solchen Eckregelsätzen auch Armut verfestigen und sogar produzieren, nämlich dann, wenn die Schonbeträge aufgegessen sind.

(Beifall bei der PDS)

Ich möchte zum Problem der Pauschalisierung der Leistungen kommen. Wir sind damit bei dem Punkt 3 unseres Antrags, wo wir erwarten, dass die Landesregierung dieses im SGB XII über den Bundesrat noch einmal verändert.

(Zwischenruf Abg. Schröter, CDU: Wenn Sie nichts zu sagen haben, dann setzen Sie sich hin.)

Herr Minister, Sie sagten, dass mit der Pauschalisierung der Leistungen die Selbständigkeit der Sozialhilfeempfänger bzw. der Sozialgeldempfänger erreicht werden soll. Sie sagten, eine Deregulierung findet statt und ein Abbau der Bürokratie.

(Zwischenruf Dr. Zeh, Minister für Soziales, Familie und Gesundheit: Da erniedrigen Sie mit Nichtpauschalisierung die Betroffenen.)

Aber genau an der Stelle muss man doch fragen: Was wird denn damit tatsächlich erreicht? Es wird keine Besserstellung derjenigen erreicht, die dann davon leben müssen. Denn zunächst macht die Pauschalisierung einen großen Widerspruch auf, nämlich nach Recht den individuellen Bedarf zu erbringen. Pauschal bedeutet nicht, individueller Bedarf wird berechnet. Pauschalisiert werden gerade solche Aufwendungen für solche Dinge, die in den bisherigen einmaligen Beihilfen wie ein Wintermantel, wie eine Waschmaschine, eine Matratze oder die Reparatur einer Waschmaschine oder ein Besteck erneuern, was in Familien mit Kindern oft notwendig ist, überhaupt nicht beachtet. Diese bisherigen einmaligen Beihilfen werden überhaupt nicht beachtet. Die sind auch nicht mit berechnet worden. Da sollten Sie uns doch sagen, wie Sie den Widerspruch in Bezug auf den individuellen Bedarf, der Bedarfsrecht ist, dann über die Pauschalisierung überhaupt decken wollen.

Ein weiteres Problem, warum wir sagen, dass die Pauschalisierung nicht zur Selbständigkeit führt, sondern zum Problem wird. Wie soll man das machen mit 331 € im Monat? Da kommen wir nämlich zu der Tatsache, dass auch noch im Gesetz etwas be-

ginnt, was wir bisher hatten und individuelle Rechte tatsächlich gestärkt hat. Mit der Pauschalisierung gehen Sie nämlich auch vom Bedarfsdeckungsprinzip weg. Sie machen den Bedarf pauschal und eigentlich war das ein individuelles Recht.

Zur Vermögensanrechnung: Zu diesem Punkt gab es in der Öffentlichkeit schon eine heftige Diskussion. Ich möchte an die Verquickung mit dem SGB II, also mit Hartz IV, erinnern. In diesem Punkt wurde diskutiert, es wurde öffentlich diskutiert und es wurde tatsächlich auch eine Nachbesserung erreicht, Freibeträge für Kinder wurden auf den Weg gebracht. Doch das grundsätzliche Problem bleibt übrig. Die Betroffenen werden nach wie vor gezwungen, ihre finanziellen Absicherungen weitestgehend aufzulösen. Auch das steht wieder im völligen Widerspruch zu der Forderung, dass nämlich auch der Sozialhilfeempfänger im Rahmen der Altersvorsorge quasi per Gesetz seine Rentenversorgung mit organisieren soll. Per Gesetz werden bestimmte Rentenversicherungen auch ab dem 01.01. für Sozialhilfeempfänger aufgelöst werden. Ich weiß nicht, wie Sie darin eine Verbesserung sehen wollen, dass ein absoluter Freibetrag um wenige Euro erhöht worden ist, wenn gleichzeitig aber langfristige Vorsorgungen aufgehoben werden. Ich denke, hier sollten Sie aktiv werden, denn das Schonvermögen, was natürlich erhöht worden ist, ist nur ein Element dessen, was im BSHG bisher Berücksichtigung gefunden hat. Und gerade Rentenaltersversicherungen sollten Sie im Bundesrat verbessern. Sie haben es jetzt schon abgelehnt, wir werden an dieser Stelle trotzdem nicht aufgeben.

Ein weiterer Punkt, auf den ich noch eingehen möchte, ist der Wohnbedarf. Herr Minister, dazu haben Sie noch gar nichts gesagt, vielleicht kommt es. Der Wohnbedarf ist eine Crux, wo Sie nämlich wieder die Dreigliedrigkeit unseres Antrags als vernünftig sehen müssten. Das Erste war: Wie sieht die soziale Situation aus? Man hätte es benennen können. Das Zweite: Was will das Land dazu tun? Und das Dritte: Wie sind wir wieder abhängig vom Bund und was wollen wir ändern? Es wird nämlich der Schwarze Peter den Kommunen zugewiesen, die mit dem Wohnproblem ihrer Sozialhilfeempfänger dann umgehen müssen, und jede Kommune wird das für sich selbst bestimmen. Wir werden in der Stadt Erfurt sehr gute Regelungen wahrscheinlich finden, um den Wohnbedarf von Sozialhilfeempfängern so zu regeln, dass sie nicht umziehen müssen, indem ein Kaltmietpreis von 4,75 € als der nach Sozialhilfesatz dann durch den Stadtrat bestimmt wird. Aber wo ist die Wohnbausubstanz, damit die 4,75 € Kaltmiete tatsächlich für denjenigen ausgewiesen werden kann, damit er nicht umziehen muss? Diese Frage ist in keiner Ecke bis jetzt beantwortet. Eine andere Kommune ist nur in der Lage mit 3,45 €, denn sie bekommt diese Kosten nicht voll erstattet. Eine Kommune

wird mit 3,75 € umgehen müssen. Was sind denn das für Wohnungen? Heißt das dann, dass wir in einem Land wie in Thüringen unterschiedliche Rechte eines Sozialhilfeempfängers in Kommune X, Y und Z haben? Wie wollen Sie dem Problem beikommen? Ich möchte Ihnen das Beispiel aus Leipzig einfach ersparen, weil wir so eine Stadt in Thüringen nicht haben. Aber anhand von Leipzig wird es ganz deutlich, dass man dort den Plattenbauabriss gestoppt hat mit der Begründung, dort können diejenigen, die Sozialgeld erhalten, dann, um einen niedrigen Quadratmeterpreis festlegen zu können, alle hinziehen. Das ist unmöglich, da gebe ich Ihnen Recht. Bloß geregelt, wie wir die Ungleichbehandlung in Thüringen beseitigen wollen, haben Sie auch nichts.

Sie haben auch gesagt bei unserem Punkt 3: "Die Landesregierung wird aufgefordert, im Bundesrat aktiv zu werden, ... - die Überprüfung der Höhe der Regelsätze", und jetzt haben Sie einfach was weggelassen, nämlich "insbesondere unter Berücksichtigung international gebräuchlicher Definitionen des Existenzminimums sowie die Einführung eines zweijährigen Überprüfungsturnus" genau an diesem vorzunehmen. Wenn man natürlich das internationale Recht - obwohl alle Europa immer loben - außen vor lässt, dann kann man argumentieren, wird doch jedes Jahr überprüft, aber nicht, wenn man in einer EU leben will, wo es - Herr Pilger, an der Stelle sei mir die Kritik erlaubt - nicht mehr nur die Definition von 1984 zu dem, was das Existenzminimum beschreibt, sondern eine Definition aus dem Jahre 2002 existiert in der EU, dass nämlich die Tatsache, dass 60-prozentige durchschnittliche abgeleitet aus dem Gesetz der Vereinheitlichung der Arbeitsrechte. Das finden Sie dort, und zwar nach Amsterdam. Dann müssen wir uns überlegen, ob es richtig ist, wenn ein Minister sagt, brauchen wir nicht, diese Zweijährige anhand des EU-Rechts zu überprüfen.

Zum Dritten, Herr Minister, sagen Sie: Die Verbesserung der Regelungen über die Vermögensanrechnungen lehnen Sie ab. Ihnen reicht, was bisher war. Ich habe Ihnen versucht nachzuweisen, wie eng Ihre Betrachtung an der Stelle ist, wenn Sie behaupten, mit den Schonbeträgen wäre alles getan. Ich hätte mir gewünscht, Sie hätten sich Mühe gegeben im Sinne von "im Interesse Thüringer Bevölkerung", tatsächlich die so geringen Spielräume, die im Sozialgesetzbuch XII stehen, auszugestalten im Interesse der Thüringer. Ich werde gespannt sein und meine ganze Fraktion auf die Diskussion zu den Ausführungsgesetzen. An der Stelle werden alle dann Änderungsanträge einbringen können oder wollen. Wir versprechen Ihnen eine öffentliche Diskussion und keine in vier Wochen, die von Plenum zu Plenum, mal ein Ausschuss dazwischen, dann vielleicht noch außen vor lässt, dass Menschen hier in diesem Land auch was zu dem Problem zu sagen haben.

Namens meiner Fraktion ist dieser Punkt 1 unseres Antrags, das Berichtersuchen, erfüllt, aber ich kündige jetzt schon an: Wir werden Punkt 2 und 3 in namentlicher Abstimmung gemeinsam beantragen.

(Beifall bei der PDS)

Präsidentin Prof. Dr.-Ing. habil. Schipanski:

Das Wort hat der Abgeordnete Michael Panse von der CDU-Fraktion.

Abgeordneter Panse, CDU:

Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Frau Kollegin Thierbach, der Titel ist schon grundfalsch. Normalerweise hätte der Titel Ihres Antrags natürlich lauten müssen: "Umsetzung des SGB XII auf Landesebene". Sie haben einen anderen Titel gewählt, ich werde Ihnen gern vielleicht nachher noch eine paar Sätze dazu sagen. Sie sind in Ihrer Rede auf die Dreigliedrigkeit Ihres Antrags eingegangen. Ich möchte mal auf den zweiten Aspekt hinweisen und das sind die typischen Komponenten, die wir in einem PDS-Antrag finden. Das sind im Normalfall dann auch drei Komponenten. Das ist auch bei diesem jetzt vorliegenden Antrag so. Sie finden zunächst, dass die PDS ein wichtiges Thema aufgreift. Sie finden als Zweites, dass dann unrealistische Forderungen dazu erhoben werden, und Sie finden als Drittes - und das gehört dann auch immer dazu -, dass das mit etwas Populismus garniert wird und natürlich hier die Stimmung geschürt wird. Genau das lehnen wir ab und das ist für mich diese Dreiteiligkeit Ihres Antrags, die ich dann - im Gegensatz zur Dreigliedrigkeit - nicht nachvollziehen kann.

Frau Kollegin Thierbach, Sie haben - und auch der Minister hat das vorhin gesagt - angedeutet oder darauf hingewiesen, dass der Bundesrat und der Bundestag bereits im vergangenen Jahr, nämlich am 19.12.2003, der Reform des Sozialhilferechts zugestimmt haben, damals zusammen mit Hartz IV. Ich will auch etwas zum Hintergrund sagen. Der Hintergrund war natürlich, dass die Hilfeempfänger kontinuierlich gestiegen sind zum einen, aber dass auch die Ausgaben in einer dramatischen Form angestiegen sind. Dieser Umstand verlangte nach Reformen. Ich glaube, das war jedem auch so ein Stückchen bewusst, wenn er sich anschaut, wie die öffentlichen Haushalte aussehen. Wir haben vorhin gerade über den Nachtragshaushalt diskutiert und da kann man nicht weltfremd sagen: Wir können wo weitermachen, wie es bis jetzt war, oder können noch eine Schippe drauflegen. Auch da müssen wir über Reformen diskutieren und ich finde es schon bedauerlich, dass sich an dieser Stelle dann die PDS - auch wenn sie sonst über Reformen immer mal diskutieren mag - solchen Reformdiskussionen verschließt.

Die Reformen, die vor einem Jahr von Bundestag und vom Bundesrat beschlossen wurden, sollten vor allem eines tun, sie sollten die finanziellen Leistungen, die nach dem SGB XII geleistet werden, transparenter und bedarfsgerechter gestalten und sie sollten - das ist auch, glaube ich, heute schon mehrfach gesagt worden - die Eigenverantwortung der Betroffenen stärken. Man muss, denke ich, auch ein Stückchen, und das ist hier erlaubt, noch erklären. Die Hilfe zum Lebensunterhalt gibt es nach der neuen Regelung für alle diejenigen, die bei Bedürftigkeit ansonsten keine Leistungen erhalten. Sie hatten das gesagt. Das betrifft natürlich z.B. die Erwerbsfähigen, die kein ALG II erhalten, aber es betrifft auch die über 65-Jährigen, die keine Grundsicherung erhalten.

Ich habe, als ich begonnen habe, Ihnen gesagt, was ich von der Überschrift des Antrags halte, der Überschrift nämlich "Soziale Grundsicherung statt Almosen". Unabhängig davon, dass ich sie nicht richtig an dieser Stelle über diesem Antrag finde, habe ich mir natürlich schon die Frage gestellt, ob sie nicht auch sehr verwirrend wirken kann, denn es führt natürlich zu der Frage: Was meint denn die PDS mit Almosen? Ich habe mal nachgeschaut und versucht, eine Definition von "Almosen" zu finden. Almosen stammt aus dem Griechischen und bedeutet Erbarmen. Das Geben von Almosen ist eine geistliche Tat, die dementsprechend auch an Voraussetzungen gebunden und mit großartigen Verheißungen versehen ist. Da frage ich Sie mal ganz besorgt, ich weiß nicht, was die PDS meint, wer ab dem 01.01.2005 wem Almosen auf dieser Grundlage vergeben würde?

Die Leistungen nach dem SGB XII sind etwas ganz anderes und die will ich Ihnen gern auch noch mal versuchen zu erläutern. Die Grundsicherungsleistungen nach dem SGB XII sollen den Bedarf zum Lebensunterhalt decken und bestehen dazu aus verschiedenen Bestandteilen, im Wesentlichen sind es vier: Das ist der Regelsatz für die Hilfe zum Lebensunterhalt nach dem Bundessozialhilfegesetz, das ist der Pauschalbetrag von 15 Prozent für den Haushaltsvorstand - das hatten Sie ja auch in Ihrer Rede angedeutet -, das sind die Aufwendungen für Unterkunft und Heizung und das sind die Kranken- und Pflegeversicherungsbeiträge. Hinzu kommen zu diesen Komponenten mehrere Ergänzungs- und Sonderregelungen, z.B. für Behinderte und verschiedene Leistungsfälle. Bisher gab es, das wissen Sie sicherlich, im Bundessozialhilfegesetz für Behinderte eine Staffelung von allgemeinen und besonderen Einkommensgrenzen mit recht unterschiedlichen Leistungsarten. Diese werden nun durch einheitliche Freigrenzen und Regelsätze abgelöst. Pflegebedürftige Personen und Menschen mit Behinderungen erhalten ab dem 01.05.2005 ein persönliches Budget für selbst organisierte Betreuungsleistungen. Diese Regelung wird bis zum Jahr 2007 auf ihre Praktikabilität über-

prüft. So viel vielleicht zu den Grundzügen.

Aber jetzt zu Ihrem Antrag, den ich gern auch in den drei Punkten so ein Stückchen abarbeiten würde, wie Sie ihn gestellt haben. Zum ersten Punkt: Ich danke der Landesregierung für den Bericht. Die Landesregierung hat die Zeitschiene aufgezeigt. Sie hat angekündigt, dass die Regelsatzverordnung bis Jahresende erstellt und vorgelegt wird. Aber Sie wissen auch, ansonsten würde die Erstattung gemäß Bundessozialhilfegesetz erfolgen. Ich sehe, dass es da momentan Diskussionsbedarf gibt. Dieser Diskussionsbedarf findet, glaube ich, zum Teil sogar noch im Vermittlungsausschuss statt, insbesondere aber auch, wenn wir die Regelsatzverordnung hier in Thüringen erarbeiten. Wir werden dann zu gegebener Zeit, wenn entsprechend die gesetzlichen Vorlagen hier auch eingereicht werden, im Landtag erneut darüber diskutieren können. Und da bin ich Ihnen dankbar, wenn Sie dann konkrete Vorschläge dazu machen können. Aber dann begründen Sie sie und erläutern Sie auch, wie wir das finanzieren können und wollen.

Die PDS hat in Punkt 1 nach Auswirkungen gefragt. Die gesetzlichen Auswirkungen für die betroffenen Gruppen hat der Minister dargestellt. Das ist das eine. Was Sie allerdings vorher meinten, und darauf zielte wohl die Aufzählung der betroffenen Gruppen ab, ist die eigentlich hoch spekulative Frage: Wie wird sich das bei dem Einzelnen auswirken? Das kann ich Ihnen jetzt nicht beantworten. Ich wäre Ihnen vielleicht dankbar, wenn Sie uns mal Ihre Meinung dazu darstellen könnten. Ich kann Ihnen nur sagen, was wir als CDU an Erwartungen an dieses SGB XII formuliert haben und was wir auch von der Umsetzung dessen dann erwarten. Das ist nämlich genau das, was der Minister bereits gesagt hat. Wir warten, dass das eigenverantwortliche Handeln der Betroffenen gestärkt wird. Wir erwarten natürlich, dass sich Bürokratie und Verwaltungsaufwand reduzieren und wir erwarten damit natürlich auch mit den getroffenen Regelungen, dass sich die Kosten reduzieren. Denn wir werden, das hatte ich eingangs gesagt, angesichts der Haushalte, die sich auf allen öffentlichen Ebenen gleich gestalten, nicht mehr hergehen können und sagen können, wir lassen das ins Uferlose immer weiter wachsen.

Der zweite Punkt: Auf die Frage der Erhöhung der Regelsätze ist Herr Pilger sehr intensiv eingegangen. Ja, die Erhöhung der Regelsätze wird auf der Grundlage des Datenmaterials stattfinden. Man kann darüber diskutieren, wie Sie das aufgeführt haben, wie nominal das ist. Das ist die eine Seite. Die andere Seite ist, und darauf zielten Sie ja ab, ob der Freistaat Thüringen von der Öffnungsklausel, die es für die Länder gibt, Gebrauch macht. In welchem Umfang der Freistaat Thüringen dann von dieser Öffnungs-

klausele Gebrauch macht, das hängt von verschiedenen Faktoren ab. Der Minister hat es dargestellt. Es hängt zum einen davon ab, was für spezifisches Datenmaterial wir in Thüringen haben, ob wir auf Datenmaterial aus Wiesbaden zurückgreifen müssen oder ob wir eigenes Datenmaterial haben. Aber es hängt auch ein Stückchen davon ab - und, Herr Pilger, da muss ich Ihnen dann widersprechen -, was wir uns finanziell erlauben können. Und das ist dann, weil wir vorhin die Diskussion über Scheinheiligkeit hatten, ein klein wenig scheinheilig, wenn man auf der einen Seite auf Bundesebene die Eckregelsätze festlegt, die Öffnungsklauseln sozusagen, und damit den Ball den Ländern zuspielt und sagt: Länder, wenn ihr mehr wollt, dann macht halt mehr, legt ihr halt drauf. Wenn Sie das gewollt hätten, dann hätte man diese Diskussion genauso auch auf Bundesebene führen und entsprechend die Regelsätze dort dann höher ansetzen können. Insofern verstehe ich Ihre Argumentation nicht und auch die Erwartungshaltung der SPD-Fraktion nicht, dass wir das in Thüringen so ein Stückchen dann nachholen könnten, was auch auf Bundesebene hätte stattfinden können.

Wir kommen zum dritten Punkt, und das ist ja das, woran sich auch die Kollegen von der SPD, offensichtlich berechtigt, am meisten gestört haben. Da ist für mich zunächst auch erst mal die Frage, und die hat sich mir beim ersten Überfliegen Ihres Punktes sofort gestellt: Was meint denn die PDS mit "international gebräuchlichem Existenzminimum"? Sie haben es nicht genau erklärt. Ich kann Ihnen nur sagen, was die Definition von Existenzminimum ist und das ist die, die mir momentan geläufig ist, und das ist, dass das Existenzminimum zur Befriedigung derjenigen materiellen Bedürfnisse dient, die notwendig sind, um zunächst physisch zu überleben. Das heißt vor allem

(Zwischenruf Abg. Thierbach, PDS:
Und genau das ist zu wenig!)

Nahrung, Kleidung und Wohnung. Genau das ist die Definition. Ja, natürlich. Und wenn Sie eine andere Definition wollen, dann müssen wir hier diese Frage diskutieren, wie sie Herr Pilger auch gerade angeschnitten hat, mit der Armutsdiskussion. Mit der Definition des Armutsbegriffs tragen Sie uns hier Ihre Definition vor

(Unruhe bei der PDS)

und dann können wir darüber streiten. Ich sage Ihnen aber, momentan können wir uns nach dem richten, was wir haben. Ich habe für uns jetzt gerade dargestellt, was das Existenzminimum in der Definition sein kann. Das, was wir allerdings erleben im Sozialhilfesatz, das ist deutlich mehr und das ist glücklicherweise mehr.

(Zwischenruf Abg. Thierbach, PDS:
Das ist weniger!)

Es ist mehr, nämlich das, was ich eben gerade geschildert habe, Frau Kollegin Thierbach, die Befriedigung der so genannten materiellen Bedürfnisse. Da geht natürlich der Sozialhilfesatz um einiges darüber. Das wissen Sie auch. Es ist mehr als nur Essen, Trinken, Kleidung und Wohnung. Sie haben, und das ärgert mich ganz besonders, wenn wir jetzt über ein Jahr später über dieses Thema diskutieren, die Streichung der Pauschalierung gefordert. Das ist natürlich Unfug. Das ist insbesondere dann Unfug, wenn man darüber diskutiert, dass wir jetzt wenige Wochen vor dem In-Kraft-Treten des SGB XII sind. Die Pauschalierung war von den Beteiligten im Bundestag gewollt und sie ist ein wichtiger Bestandteil der Reform, denn bisher, und das hatte der Minister gesagt und das hat Herr Pilger gesagt, mussten die Betroffenen einzelne Leistungen immer einzeln beantragen. Die wurden dann auch einzeln bewilligt mit allen Folgen, was Verwaltung anging, was auch die Antragstellung für den einzelnen Betroffenen anging oder was das bedeutete. Mit den Pauschalzahlungen, wie sie jetzt erfolgen sollen, kann der Betroffene selbst eigenverantwortlich entscheiden, was er sich leisten kann und wann er sich was leisten kann. Und das ist kein Unterschied, Frau Thierbach, zu der allein erziehenden Verkäuferin, die sich auch sehr wohl Gedanken darum machen muss, zu welchem Zeitpunkt sie welche Anschaffung tätigen kann oder eben nicht. Und wir als CDU-Fraktion wollen nicht, dass der Staat hingeht, bevormundend eingreift und die Entscheidung für den Einzelnen trifft, wann und zu welchem Zeitpunkt er vielleicht von welcher Bewilligung, auch abhängig für sich selber individuell etwas leisten kann. Wir meinen, der Staat darf sich da nicht einmischen. Wir wollen die Eigenverantwortung der Betroffenen stärken. Und da, das räume ich gern ein, befinden wir uns ganz sicher im Gegensatz zur PDS, aber wir wollen eben den Betroffenen die Mündigkeit an dieser Stelle nicht absprechen. Es ist momentan, und das hatte ich gesagt, fast ein Jahr nach der Beschlussfassung so, dass wohl offensichtlich niemand bundesweit noch ernsthaft die Streichung der Pauschalierung fordert. Mir ist jedenfalls davon relativ wenig bekannt. Dann muss ich mir natürlich schon die Frage stellen, ob die PDS die Diskussion, die vor einem Jahr ja mal stattfand, damals verschlafen hat oder im letzten Jahr nicht reagiert hat oder warum sie ausgerechnet jetzt, wenige Wochen vor In-Kraft-Treten dieser ganzen Geschichte, uns mit solchen Anträgen kommen. Es gab die Bundesarbeitsgemeinschaft der Sozialhilfeinitiativen. Die hat sich mit dem SGB XII vor weit über einem Jahr überaus kritisch auseinander gesetzt. Die haben ihre Anmerkungen gemacht zu einem Zeitpunkt, als wir uns im Gesetzgebungsprozess befanden, aber nicht ein Jahr später, kurz bevor es in Kraft

tritt. Im Übrigen, selbst Ihre Kolleginnen und Kollegen, die Landesregierungen mit PDS-Beteiligung haben, in Berlin und Mecklenburg-Vorpommern - mir ist nicht bekannt, dass die über so etwas nachdenken. Mir ist auch nicht bekannt, dass die solche Bundesratsinitiativen starten, wie sie die PDS uns hier an dieser Stelle vorgeben möchte oder für uns auf den Weg bringen möchte.

(Beifall bei der CDU)

Reden Sie mit Ihren Kollegen, reden Sie vielleicht mit denen darüber, warum die keine Gründe sehen, warum die jetzt inzwischen auch sagen, wir kümmern uns darum, wie das SGB XII in wenigen Wochen umgesetzt werden kann, und wir kümmern uns nicht mehr darum, in Tagträumereien zu sagen, wir reißen das jetzt komplett wieder auf, streichen und versuchen letztendlich auch, das In-Kraft-Treten noch in die nächsten Jahre hineinzuzögern.

Ich habe vorhin von dem Populismus gesprochen und das ist eben genau der Punkt, wo ich jetzt auch noch mal anknüpfen möchte. Wenn die PDS jetzt kurz vor dem In-Kraft-Treten dieses Gesetzes das Thema entdeckt, das hat ja so eine auffallende Parallele zum Thema Hartz IV. Sie entdecken das, Sie meinen, damit kann man populistisch ein Stückchen Stimmung schüren; Sie denken, damit kann man auch Menschen im Freistaat Thüringen oder vielleicht auch bundesweit mobilisieren, und Sie hoffen darauf, dass man da natürlich auch politisch punkten kann. Frau Thierbach, das sage ich Ihnen, das hätten Sie sich denken können, das wird mit uns, auch hier im Thüringer Landtag, nicht zu machen sein.

(Beifall bei der CDU)

Ich möchte, weil ja vieles auch von Minister Zeh und von Herrn Pilger schon gesagt war, zum Abschluss für uns die Wertung dieser drei Punkte des Antrags der PDS-Fraktion noch mal vornehmen. Der erste Punkt, das Berichtersuchen, sehe auch ich als erfüllt an. Der Minister hat dargestellt, wie der Zeitablauf ist. Wir werden uns dann zu gegebener Zeit mit den Gesetzen beschäftigen. Zum Zweiten, und das hatte ja die PDS bei ihrer Begründung gesagt, sie meint, das Land müsste zusätzlich aktiv werden. Das sehe ich ausdrücklich nicht so und genau aus diesem Grund werden wir die Punkte 2 und 3 hier auch nach der Beratung in der Abstimmung ablehnen. Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Präsidentin Prof. Dr.-Ing. habil. Schipanski:

Mir liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Doch, Frau Thierbach, bitte dann noch einmal.

Abgeordnete Thierbach, PDS:

Frau Präsidentin, werte Abgeordnete, über Inhalte kann man diskutieren, da kann man auch unterschiedliche Auffassungen haben, aber Ihre Ignoranz, Herr Panse, dass es Probleme gibt, die hat tatsächlich keine Diskussionsebene mehr. Die PDS macht keinen Populismus. Die Landesregierung hätte ihren Gesetzentwurf bereits zu diesem Plenum einbringen können. Sie will jetzt prüfen, weil die Prüfung nicht abgeschlossen ist, ob es überhaupt eine Notwendigkeit gäbe, den Spielraum auszuloten. Na, kennt die Landesregierung ihren eigenen Sozialbericht nicht?

(Unruhe bei der CDU)

Und das ist der Vorwurf, den wir machen. Wir brauchen in Thüringen über die Situation von Sozialhilfeempfängern, wenn Ihr Sozialbericht Wahrheit ist, überhaupt keine Auslotung, wie groß die Not ist, mehr zu machen. Sie hätten schon längst handeln können. Das Zweite, die Dynamisierung der Eckregelsätze, ja und? Wenn es wieder eine Rentenstagnation gibt, wenn es wieder keine Rentenerhöhungen gibt, bleiben wir auf dem Niveau? Sie wissen ganz genau, dass es diese Koppelung gibt. Es ist eben nicht so, dass automatisch Eckregelsätze ständig steigen, sondern Sie müssten wieder vom Spielraum Gebrauch machen. Und das hätten Sie zum 01.07. dieses Jahres gar nicht gekonnt in dem Umfang, wie Sie es zum 01.01.2005 könnten. Und das nenne ich Ignoranz, wenn man das nicht will und nicht tut. Ein Weiteres nenne ich Ignoranz, nämlich die Tatsache, was Sie eben hier gesagt haben, was angeblich das europäische Existenzminimum, das soziokulturelle, sei oder was die Definition von Armut sei.

(Zwischenruf Abg. Panse, CDU:
Das habe ich nicht gesagt.)

Wissen Sie, Sie machen deutlich, dass Sie den Unterschied zwischen einer Armutsdefinition, die eine ganz andere inhaltliche Begrifflichkeit hat, und einer Bestimmung eines soziokulturellen Existenzminimums in der EU gar nicht kennen. Das ist nämlich nicht identisch. Das ist sehr traurig. Sie sollten wirklich diesen Unterschied jetzt lernen, damit Sie auch merken, dass es mehr als das Nicht-zu-Verhungern gibt. Und dieses Nicht-zu-Verhungern hier überhaupt zu benutzen, das ist für mich Ausmaß wieder von Ignoranz von vielen Menschen.

(Beifall bei der PDS)

Deswegen, Herr Panse, möchte ich Sie wirklich einladen, alte Protokolle nachzulesen.

Präsidentin Prof. Dr.-Ing. habil. Schipanski:

Frau Thierbach, gestatten Sie eine Zwischenfrage von Herrn Panse?

Abgeordnete Thierbach, PDS:

Am Ende. Und Sie sagten, die Landesregierung braucht jetzt weiteres Datenmaterial. Können Sie sich an die Anträge überhaupt noch erinnern - so ein Neuling im Landtag sind Sie nicht - wie oft die Landesregierung aufgefordert worden ist, bestimmte Datenerhebungen vorzunehmen? Wenn es diese Ignoranz nicht gegeben hätte, hätte sie auch diese Daten. Da möchte ich Sie auch wieder an den Sozialbericht erinnern. Wenn Sie die Vorstellung der PDS zu dem, was tatsächlich soziale Grundsicherung ist, nicht kennen, dann erwarte ich es von Ihnen auch nicht unbedingt. Aber die Anträge, die hier zu diesem Thema diskutiert wurden, erwarte ich, dass auch ein CDU-Abgeordneter, der im Sozialausschuss saß, im Inhalt kennt. Denn wenn ich das von Ihnen nicht erwarten würde, würde ich behaupten, Sie lehnen sie ab, ohne den Inhalt überhaupt gelesen zu haben. Genau dieses Problem haben Sie, Herr Panse, dass Sie sich auch nicht einer Bestimmung, was soziale Grundsicherung tatsächlich ist, überhaupt aufmachen. Leider sind Sie immer noch auf dem Niveau unseres ehemaligen Sozialministers, der behauptet hatte, dass Sozialhilfe bekämpfte Armut ist. Und genau das ist falsch. Sozialhilfe ist Armut und wir müssen Menschen, die sich darin befinden, die Teilhabe am gesamten Leben in dieser Gesellschaft ermöglichen. Dazu müsste das SGB XII, obwohl es eine Reform war, so entwickelt werden, dass das soziokulturelle Existenzminimum, das durch die EU gegenwärtig bestimmt ist mit durchschnittlich 60 Prozent des nationalen Durchschnittseinkommens, das tatsächliche Einkommen aller Einkommensbezieher berücksichtigt. Dann betrüge das heute hier 1.060 €. Und die Differenz zwischen 331 € und 1.060 €, Herr Panse, die können Sie selber ausrechnen. Wenn wir nach dieser Definition ein existenzsicherndes Einkommen für jeden, da spreche ich nicht mehr nur von Sozialhilfeempfängern, hätten, dann hätten wir keine Armut in Thüringen. Deswegen ist es ignorant, wenn Sie noch nicht mal in einem Ausschuss über diese Inhalte diskutieren wollen. Namentlich meiner Fraktion beantrage ich die Ausschussüberweisung. Sollte die abgelehnt werden, bleibt unser Antrag zur namentlichen Abstimmung über die Punkte 2 und 3.

Präsidentin Prof. Dr.-Ing. habil. Schipanski:

Eine Nachfrage von Herrn Panse an Frau Thierbach. Bitte.

Abgeordneter Panse, CDU:

Wissen Sie, Frau Thierbach, da Sie ja die Frage vorhin nicht beantworten wollten, sage ich Ihnen das auch gern hier. Das ist genau der Punkt, weswegen es uns zeitweise so schwer fällt, mit Ihnen zu diskutieren. Sie hören nicht richtig hin. Sie verdrehen bewusst Sätze, die jemand sagt, und in dem, was Sie eben hier gerade an Unfug verkündet haben, was Sie mir unterstellt haben, was ich gesagt habe, haben Sie eben genau nicht hingehört. Ich habe an keiner Stelle meiner Rede davon gesprochen, dass für mich das Existenzminimum ist, dass Menschen nicht verhungern. Das haben Sie eben gerade interpretiert und haben mir unterstellt und das finde ich insofern eine Unverschämtheit, weil Sie das gestern schon mal getan haben. Ich kann Sie nur eindringlich bitten, wenn wir sachlich diskutieren wollen, sei es hier im Parlament oder sei es im Ausschuss, hören Sie richtig hin, diskutieren Sie sachlich und lassen Sie uns Gedanken in vernünftiger Form austauschen.

(Zwischenruf Abg. Thierbach, PDS:
Es ging um das Überleben.)

Ich habe gesagt, das Existenzminimum ist für mich, dass Menschen Essen, Trinken, Kleidung und Wohnung haben.

(Beifall bei der CDU)

Das ist mehr als nur Verhungern. Ich bitte Sie eindringlich, Frau Thierbach, wenn Sie hier vorn am Pult stehen, entweder reden Sie sachlich, hören richtig hin oder verzichten zumindest darauf, hier Unfug zu verkünden. Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Präsidentin Prof. Dr.-Ing. habil. Schipanski:

Gibt es weitere Wortmeldungen? Das ist offensichtlich nicht der Fall. Damit stelle ich als Erstes fest, dass dem Punkt 1, dem Berichtersuchen der Landesregierung, stattgegeben worden ist und dass dieses Berichtersuchen erfüllt ist. Widerspricht dem jemand? Also stellen wir fest, dass das Berichtersuchen erfüllt ist gemäß § 106 Abs. 2 unserer Geschäftsordnung.

Wir kommen damit zur Abstimmung über die Nummern 2 und 3 des Antrags in Drucksache 4/139. Es ist von der PDS Ausschussüberweisung beantragt worden. Ich stelle also zur Abstimmung: Wer ist für die Überweisung der Punkte - Moment, Sie hatten gesagt, Ausschussüberweisung, das ist also der Ausschuss für Soziales, Familie und Gesundheit, an den es überwiesen werden soll. Ich stelle zur Abstimmung

mung: Wer ist für die Überweisung der Punkte 2 und 3 des Antrags der PDS an den Ausschuss für Soziales, Familie und Gesundheit? Wer enthält sich der Stimme? Wer ist gegen die Überweisung? Ich stelle fest, dass die übergroße Mehrheit gegen die Überweisung ist und damit der Antrag abgelehnt ist. Die Mehrheitsverhältnisse liegen bei 40:33.

Damit kommen wir zur Gesamtabstimmung über den Antrag in der Drucksache 4/139, die Nummern 2 und 3. Namens der PDS ist namentliche Abstimmung beantragt worden. Ich bitte hier zur namentlichen Abstimmung überzugehen. Die Abstimmung ist eröffnet.

Haben alle Abgeordneten ihren Stimmzettel abgegeben? Das ist offensichtlich der Fall, dann beende ich den Wahlgang und bitte um Auszählung.

Meine Damen und Herren Abgeordneten, es wurden 80 Stimmen abgegeben, davon sind 24 Jastimmen, 56 Neinstimmen (namentliche Abstimmung siehe Anlage). Damit sind die Punkte 2 und 3 der Drucksache 4/139 des Antrags der PDS abgelehnt.

Wir kommen damit zum nächsten Tagesordnungspunkt. Ich rufe auf den **Tagesordnungspunkt 20**

Fragestunde

Wir haben es noch nicht 14.00 Uhr, wir sind also ganz pünktlich in der Abarbeitung unserer Tagesordnung. Die erste heute zu stellende Mündliche Anfrage kommt von Frau Abgeordnete Dr. Fuchs von der PDS in Drucksache 4/149 "Die Zulassung von Cannabis als therapeutische Methode?" Bitte, Frau Abgeordnete.

Abgeordnete Dr. Fuchs, PDS:

Seit Monaten geht durch die Thüringer Medien das Schicksal einer Frau, der zur Bekämpfung ihrer Schmerzen Cannabis als Behandlungsbasis verweigert wird.

Ich frage die Landesregierung:

1. Wie sieht die Landesregierung den medizinisch kontrollierten Einsatz von Cannabis als Behandlungsbasis zur Schmerzbekämpfung?
2. Wie viele durch Cannabis abhängige Menschen in Thüringen werden von psychosozialen Beratungsstellen betreut?
3. Welche Rolle spielt der Missbrauch von Cannabis im Verhältnis zu anderen Sucht- und Betäubungsmitteln an Thüringer Schulen?

4. Sieht die Landesregierung auf Bundesebene Handlungsbedarf, um Cannabis auf Behandlungsbasis zur Schmerzbekämpfung künftig einsetzen zu können?

Präsidentin Prof. Dr.-Ing. habil. Schipanski:

Für die Landesregierung antwortet Minister Dr. Zeh.

Dr. Zeh, Minister für Soziales, Familie und Gesundheit:

Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren Abgeordnete, namens der Landesregierung beantworte ich die Mündliche Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: Nach Anlage 1 des Betäubungsmittelgesetzes der Bundesrepublik Deutschland ist Cannabis ein nicht verordnungsfähiges Betäubungsmittel. Ein medizinischer Nutzen von Cannabis zur Schmerzbekämpfung ist wissenschaftlich umstritten, daher sind Arzneimittel, die Cannabis enthalten, in Deutschland nicht zugelassen. Ein medizinisch kontrollierter Einsatz von Cannabis als Behandlungsbasis zur Schmerzbekämpfung ist zurzeit rechtlich nur über ein Genehmigungsverfahren im Rahmen einer klinischen Prüfung möglich. Die Thüringer Landesregierung begrüßt die gegenwärtig durchgeführten Untersuchungen, an denen auch Thüringer Ärzte beteiligt sind. Solange wissenschaftlich nicht eindeutig geklärt ist, ob Cannabis wirklich medizinisch sinnvoll einsetzbar ist, hält die Landesregierung an der geltenden Rechtslage und -praxis fest.

Zu Frage 2: Nach der aktuellen Thüringer Suchthilfestatistik wurden im Jahr 2003 453 cannabisabhängige Menschen - das teilt sich auf, 396 Männer und 57 Frauen - in den psychosozialen Beratungs- und ambulanten Behandlungsstellen für Suchtkranke, Suchtgefährdete und deren Angehörige beraten und betreut.

Zu Frage 3: Über den Konsum von Sucht- und Betäubungsmitteln an Thüringer Schulen bzw. in Schulgebäuden und im Gelände der Schulen liegen der Landesregierung keine speziellen Erkenntnisse vor. Allerdings, es gibt Untersuchungen zum Konsumverhalten junger Menschen im Schulalter, unabhängig also davon, ob sie Suchtmittel in der Schule, auf dem Heimweg, in ihrer Freizeit oder zu Hause konsumieren. Aus einer europäischen Schülerstudie, an der sich auch Thüringen beteiligt hat, geht folgendes Resultat hervor: Von den befragten 15- bis 16-jährigen Thüringer Jugendlichen haben 99 Prozent mindestens einmal im Leben Alkohol getrunken, 81 Prozent mindestens einmal im Leben geraucht und 29 Prozent haben mindestens einmal im Leben Cannabis konsumiert. Kleiner ist die Zahl der so genannten

aktuellen Konsumenten, also derer, die in den der Untersuchung vorausgegangenen 30 Tagen Alkohol, Tabak oder Cannabis zu sich genommen haben. Hier ist die Statistik wie folgt: 88 Prozent sind aktuelle Alkoholkonsumenten, 51 Prozent sind aktuelle Raucher und 13 Prozent sind aktuelle Cannabiskonsumenten.

Zu Frage 4: Die Landesregierung sieht bisher keinen Handlungsbedarf, die zuständigen Bundesbehörden sollten jedoch weiterhin Anträge zu klinischen Prüfungen auf der Grundlage des derzeit gültigen Betäubungsmittel- und des Arzneimittelrechts, wenn möglich, genehmigen. Weiter gehende wissenschaftliche Forschung in diesem Bereich ist sehr wohl notwendig. Vielen Dank.

Präsidentin Prof. Dr.-Ing. habil. Schipanski:

Eine Nachfrage der Frau Dr. Fuchs? Nein. Damit kommen wir zur nächsten Anfrage 4/170 durch den Abgeordneten Bausewein "Lässt die Spielbank auf sich warten? - Mietzahlungen".

Abgeordneter Bausewein, SPD:

Lässt die Spielbank auf sich warten? - Mietzahlungen

Der Osterländer Volkszeitung vom 23. September 2004 war zu entnehmen, dass seit Juni 2004 der Freistaat Mietzahlungen für Räumlichkeiten an den Investor des Erfurter Dom-Hotels, Baumhögger, leistet. In dem Fünf-Sterne-Hotel soll die erste Thüringer Spielbank betrieben werden. Der Mietvertrag stammt laut Finanzministerium aus dem Jahr 2002.

Ich frage die Landesregierung:

1. Wer schloss den oben genannten Mietvertrag und wer ist heute Vertragspartner des Investors Baumhögger hinsichtlich der Räumlichkeiten im Erfurter Dom-Hotel?

2. Wurde versucht den Vertrag zu lösen, als sich abzeichnete, dass der Gesetzgeber umfangreiche Änderungen zum Thüringer Spielbankgesetz, unter anderem den Standort, berät, wenn ja, aus welchen Gründen besteht immer noch ein Vertrag mit der Baumhögger-Gruppe, und wenn nein, warum wurde die Auflösung des Vertrags bisher überhaupt noch nicht verfolgt?

3. Wie lange ist das Land bzw. der Vertragspartner des Investors Baumhögger hinsichtlich der Räume im Erfurter Dom-Hotel an den Vertrag gebunden und welche monatlichen Kosten entstehen derzeit?

Präsidentin Prof. Dr.-Ing. habil. Schipanski:

Für die Landesregierung antwortet Staatssekretär Schneider.

Schneider, Staatssekretär:

Verehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren, namens der Landesregierung beantworte ich die Mündliche Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: Den Mietvertrag schloss die erste Thüringer Spielbank GmbH & Co KG und die Firma Transaktio GmbH & Co KG. Die Firma Transaktio GmbH & Co KG gehört zur Firmengruppe Baumhögger. Die Vertragspartner des Mietvertrags haben sich seither nicht geändert.

Zu Frage 2: Der Mietvertrag wurde im Februar/März 2002 abgeschlossen. Nach dem damals geltenden Spielbankgesetz hatte die Landesregierung über die Standorte für die Errichtung einer Spielbank in Thüringen zu beschließen. Sie hatte sich am 23.10.2001 auf den Standort Erfurt verständigt. Bei In-Kraft-Treten der Novelle des Dritten Gesetzes zur Änderung des Thüringer Spielbankgesetzes am 10. Februar bestand keine Veranlassung, den Vertrag zu lösen, da im Interesse einer alsbaldigen Spielbankeröffnung die erforderlichen und technisch speziell ausgestatteten Räume gesichert werden mussten. Der Mietvertrag sieht im Übrigen kein Kündigungsrecht für diesen Fall vor und von einem Wegfall der Geschäftsgrundlage konnte nicht die Rede sein.

Zu Frage 3: Die Laufzeit des Mietvertrags beträgt 10 Jahre. Bis der zukünftige Betreiber der Spielbank im Rahmen des derzeit laufenden Ausschreibungsverfahrens feststeht, entstehen monatliche Kosten in Höhe des vereinbarten Mietzinses von 30.965, 68 €. Der zukünftige Betreiber steht voraussichtlich Ende dieses Jahres fest.

Präsidentin Prof. Dr.-Ing. habil. Schipanski:

Danke. Die nächste Anfrage in Drucksache 4/171, eine Frage des Abgeordneten Ramelow: "Entwicklung des Vermögens der Stiftung Thüringer Industriebeteiligungs-Fonds". Herr Buse wird die Frage stellen.

Abgeordneter Buse, PDS:

Ich bedanke mich, Frau Präsidentin.

Entwicklung des Vermögens der Stiftung Thüringer Industriebeteiligungs-Fonds (TIF)

Bei der Errichtung der TIF wurde sie vom Stifter, dem Freistaat Thüringen, im Jahr 1993 mit einem Grundstockvermögen in Höhe von 1 Mio. DM und sonsti-

gem Vermögen von 199 Mio. DM ausgestattet. Mit diesen Mitteln wurden durch eigens gegründete Gesellschaften Beteiligungen an Unternehmen eingegangen und Darlehen gewährt.

Ich frage die Landesregierung:

1. Welche Zuflüsse zum Kapital der Stiftung bzw. zum Vermögen der zur Erfüllung des Stiftungszwecks gegründeten Gesellschaften hat es jeweils durch Gewinne aus Beteiligungen und Verzinsung der gewährten Darlehen gegeben?

2. Welche Abflüsse vom Kapital der Stiftung bzw. vom Vermögen der gegründeten Gesellschaften hat es jeweils durch Insolvenz von Unternehmen, an denen Beteiligungen gehalten oder denen Darlehen gewährt wurden, gegeben?

3. Ist es gelungen, in Insolvenzfällen wesentliche Geschäftsgegenstände und Arbeitsplätze in Nachfolgesellschaften aufzufangen und, wenn ja, in wie vielen Fällen?

4. Konnten mit diesen Nachfolgesellschaften die Beteiligungen bzw. gewährten Darlehen erhalten werden und, wenn ja, in jeweils welcher Höhe, entsprechend welchem Anteil an den eingegangenen Beteiligungen und gewährten Darlehen?

Präsidentin Prof. Dr.-Ing. habil. Schipanski:

Für die Landesregierung antwortet Minister Reinholz.

Reinholz, Minister für Wirtschaft, Technologie und Arbeit:

Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren, ich beantworte die Mündliche Anfrage des Abgeordneten Ramelow, vorgelesen von Herrn Abgeordneten Buse, für die Landesregierung wie folgt:

Zu Frage 1: Die Kapitalmehrungen bei der TIF betragen bis zum 01.09.2003 aus Gewinnbeteiligungen 8,7 Mio. €. Darüber hinaus hat die TIB für das zunächst unverzinsliche Darlehen der TIF über 75,9 Mio. € ab dem 01.01.2001 Zinsen in Höhe von 1 Prozent per anno entrichtet. Die hieraus erfolgenden Zuflüsse betragen insgesamt 2 Mio. €. Die Kapitalzugänge bei der TIB betragen bis zum 31.12.2003 aus Gewinnen, aus Beteiligungen 11,4 Mio. € und aus Zinserträgen, aus stillen Beteiligungen und Darlehen 6,7 Mio. €.

Zu Frage 2: Das Kapital der TIF ist zum 01.09.2003 durch Verluste der TIB in Höhe von insgesamt 29,6 Mio. € vermindert worden. Abgänge vom Kapital der TIB bis zum 31.12.2003 haben sich durch Ab-

schreibungen auf Finanzanlagen in Höhe von insgesamt 38,1 Mio. € ergeben. Davon entfallen 26,2 Mio. € auf Beteiligungsunternehmen, die sich inzwischen in Insolvenz befinden.

Zu Frage 3: In sechs Insolvenzfällen ist es gelungen, wesentliche Geschäftsgegenstände und Arbeitsplätze in Nachfolgesellschaften aufzufangen.

Zu Frage 4: Beteiligungen und nachrangige Darlehen gehen durch Insolvenzen grundsätzlich verloren. Eine Haftung von Auffanggesellschaften für die Verbindlichkeiten der insolventen Unternehmen ist nicht gegeben.

Präsidentin Prof. Dr.-Ing. habil. Schipanski:

Danke, Minister Reinholz. Damit kommen wir zur nächsten Frage in Drucksache 4/172, eine Frage des Abgeordneten Gentzel "Realisierung des Gefahrschutz-Zentrums in Weimar". Bitte, Herr Abgeordneter.

Abgeordneter Gentzel, SPD:

Danke, Frau Präsidentin.

Realisierung des Gefahrschutz-Zentrums in Weimar?

Die Errichtung eines neuen Gefahrschutz-Zentrums zur Unterbringung der Feuerwehr in Weimar ist unstrittig dringend notwendig. Nun steht bis zum heutigen Tag die Realisierung des Gefahrschutz-Zentrums noch aus. Über die Gegenfinanzierung der Fördermittel des Landes durch die Stadt Weimar soll noch Dissens zwischen Landesverwaltungsamt und der Stadt Weimar herrschen. Ich frage die Landesregierung:

1. Welche Mittel muss die Stadt Weimar aufbringen, um den Neubau des Gefahrschutz-Zentrums gegenzufinanzieren?

2. Ist die Gegenfinanzierung der Fördermittel für den Neubau des Gefahrschutz-Zentrums durch die Stadt Weimar aus Sicht der Landesregierung gesichert, wenn ja, wann kann mit der Realisierung des Neubaus des Gefahrschutz-Zentrums in Weimar begonnen werden und, wenn nein, aus welchen Gründen sieht die Landesregierung die Gegenfinanzierung des Gefahrschutz-Zentrums in Weimar als nicht gesichert an?

3. Entspricht es den Tatsachen, dass das Thüringer Landesverwaltungsamt von der Stadt Weimar fordert, vor der Bewilligung der Fördermittel den Erlös aus dem Verkauf von Anteilen der Stadt an den Hufeland-Kliniken zu nutzen, um den Haushalt der Stadt

zu konsolidieren, anstatt das dringend notwendige vom Stadtrat beschlossene Schulsanierungsprogramm über ein Stiftungsmodell zu finanzieren?

Präsidentin Prof. Dr.-Ing. habil. Schipanski:

Für die Landesregierung beantwortet Staatssekretär Baldus.

Baldus, Staatssekretär:

Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren Abgeordneten, die Mündliche Anfrage des Abgeordneten Gentzel beantworte ich im Auftrag der Landesregierung wie folgt:

Zu Frage 1: Die Gesamtsumme des Eigenanteils beträgt 6,7 Mio. €. Von diesem werden 4 Mio. € über Bedarfszuweisungen als Eigenmittlersatz aus dem Landesausgleichsstock ersetzt. Der von der Stadt Weimar tatsächlich aufzubringende Eigenanteil beträgt somit 2,7 Mio. €.

Zu Frage 2: Die Gegenfinanzierung des Gefahrschutz-Zentrums ist erst gesichert, wenn die Finanzierung der Gesamtinvestition mit ihren in Einnahmen und Ausgaben ausgeglichenen Beträgen über einen städtischen Nachtragshaushalt 2004 und den entsprechenden Finanzplan nachgewiesen wird. Dies setzt voraus, dass auch der tatsächliche Eigenanteil der Stadt Weimar nachvollziehbar ausgewiesen wird. Andernfalls ist eine Auftragsvergabe unzulässig.

Zu Frage 3: Im Finanzierungskonzept für das Gefahrschutzzentrum ist vorgesehen, dass die Stadt Weimar Bedarfszuweisungen aus dem Landesausgleichsstock in Höhe von insgesamt rund 4 Mio. € erhält. Die Gewährung einer Bedarfszuweisung setzt voraus, dass trotz sparsamer und wirtschaftlicher Haushaltsführung bei Ausschöpfung aller Einnahmemöglichkeiten die erforderlichen Eigenmittel in Höhe von 6 Mio. € für die zu fördernde Maßnahme nicht aufgebracht werden können. Zu den auszuerschöpfenden Einnahmemöglichkeiten gehören auch Vermögenserlöse und Abführungen von wirtschaftlichen Betrieben. Der von der Stadt Weimar gefasste Beschluss, die Einnahmen aus dem Verkauf von Anteilen der Hufeland-Kliniken in Höhe von insgesamt 20 Mio. € nicht in den Haushalt der Stadt, sondern in eine gemeinnützige Tochter-GmbH außerhalb des Haushalts zu überführen, steht mit den vorgenannten Voraussetzungen im Widerspruch. Das Landesverwaltungsamt hat daher die Stadt Weimar angehalten, zumindest den steuerrechtlich unbedenklichen Teil der Verkaufserlöse dem Haushalt der Stadt zuzuführen.

Präsidentin Prof. Dr.-Ing. habil. Schipanski:

Eine Nachfrage, Frau Thierbach.

Abgeordnete Thierbach, PDS:

Herr Staatssekretär, können Sie sagen, wie hoch der unbedenkliche steuerrechtliche Anteil wäre, der in den Haushalt eingestellt werden muss, oder - andersherum - wie viel bleibt übrig von den Millionen, die aus den Klinikumerlösen tatsächlich nun in den Haushalt eingestellt werden müssen und wie viel bliebe tatsächlich für die Stiftung übrig?

Baldus, Staatssekretär:

Darüber liegen mir keine verbindlichen und vor allen Dingen keine nachgeprüften Aussagen vor.

Präsidentin Prof. Dr.-Ing. habil. Schipanski:

Ihre Nachfrage, Frau Thierbach.

Abgeordnete Thierbach, PDS:

Können Sie die aber prüfen und die Antwort auf die Frage nachreichen?

Baldus, Staatssekretär:

Ich kann das gern prüfen und wenn es eine sichere Aussage gibt, kann ich das gern nachreichen.

Präsidentin Prof. Dr.-Ing. habil. Schipanski:

Zusatzfrage, Herr Höhn? Nein. Danke schön, Herr Baldus.

(Zuruf Abg. Höhn, SPD:
Ich stehe schon bereit.)

Damit kommen wir zur nächsten Frage in Drucksache 4/174 des Abgeordneten Höhn: "Lässt die Spielbank auf sich warten? - Betreibersuche".

Abgeordneter Höhn, SPD:

So ist es, Frau Präsidentin.

Im Februar 2004 wurde durch die Novelle des Thüringer Spielbankgesetzes geregelt, dass der Standort der ersten Thüringer Spielbank Erfurt ist. Laut Osterländer Volkszeitung soll sich bis zum heutigen Tage kein Betreiber für die erste Thüringer Spielbank gefunden haben. Ich frage die Landesregierung:

1. Welche Schritte wurden eingeleitet, um einen Betreiber für die Spielbank zu finden?

2. Wann wurde ausgeschrieben?

3. Wie lange lief bzw. läuft die Ausschreibungsfrist noch?

4. Wie viele Interessenten beteiligten bzw. beteiligen sich an dieser Ausschreibung?

Präsidentin Prof. Dr.-Ing. habil. Schipanski:

Für die Landesregierung antwortet Staatssekretär Baldus.

Baldus, Staatssekretär:

Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren Abgeordneten, für die Landesregierung beantworte ich die Mündliche Anfrage des Abgeordneten Höhn wie folgt:

Zu Frage 1: Das Innenministerium hat auf der Grundlage des am 29. Januar 2004 vom Landtag beschlossenen Dritten Gesetzes zur Änderung des Thüringer Spielbankgesetzes ein Ausschreibungs- und Vergabeverfahren eingeleitet.

Zu Frage 2: Die Ausschreibung wurde am 9. Februar 2004 im Staatsanzeiger sowie am 12. Februar 2004 im Amtsblatt der Europäischen Union veröffentlicht. Auf sie wurde zeitgleich in den Medien hingewiesen.

Zu Frage 3: Die Ausschreibungsfrist endete am 19. Mai 2004.

Zu Frage 4: Es liegen zwei Angebote vor.

Präsidentin Prof. Dr.-Ing. habil. Schipanski:

Eine Nachfrage, Herr Höhn.

Abgeordneter Höhn, SPD:

Herr Staatssekretär, im Mai war das Ende der Ausschreibungsfrist. Bis heute ist offensichtlich noch keine Entscheidung ergangen. Vorhin sagte Staatssekretär Schneider in seiner Antwort auf die Frage von meinem Kollegen Bausewein, dass gegen Ende des Jahres mit dieser Entscheidung zu rechnen sei. Womit erklärt sich dieser lange Zeitraum zur Entscheidungsfindung?

Baldus, Staatssekretär:

Mit der Auswertung der vorliegenden Angebote ist eine Unternehmensberatung beauftragt worden. Aus der Erstauswertung der Angebote haben sich weitere Fragen ergeben, zu deren Klärung den Bewerbern ein Fragebogen zugesandt worden ist.

Präsidentin Prof. Dr.-Ing. habil. Schipanski:

Danke schön. Damit kommen wir zur nächsten Anfrage, Drucksache 4/177, der Abgeordneten Frau Wolf: "Umgang mit Neonazis auf Montagsdemonstration in Eisenach".

Abgeordnete Wolf, PDS:

Umgang mit Neonazis auf Montagsdemonstration in Eisenach

Die Thüringische Landeszeitung berichtete am 21. September 2004 unter der Überschrift "Demo vorzeitig 'geschlossen'" über die Teilnahme mehrerer Neonazis an der Montagsdemonstration in Eisenach. Die Veranstalter der Demonstration unter dem Motto "Antifaschistischer Protest gegen die Sozialreformen der Bundesregierung" erhielten laut Artikel keine Unterstützung durch die Einsatzkräfte der Polizei bei dem Versuch, die Neonazis, die lautstark die Versammlung störten, von dieser auszuschließen. "Es sei nicht Aufgabe der Polizei, die Kundgebungsteilnehmer zu sortieren", sei das Argument der eingesetzten Beamten gewesen. Die Versammlungsleitung hatte nach eigenen Aussagen bei der Anmeldung, zu Beginn der Veranstaltung sowie wiederholt während der Demonstration deutlich darauf hingewiesen, dass es sich um eine antifaschistische Demonstration handele und dass faschistische Parolen unerwünscht seien. Obwohl sich die Situation zugespitzt hätte und von den Neonazis Sprüche wie "Deutschland den Deutschen", "DGB Arbeiterverräter" und "Links verrecke" gerufen worden seien, sei die Polizei trotz Hilfeersuchens der Veranstalter nicht eingeschritten. Stattdessen seien die Ordner von der Polizei an der Ausübung ihrer Arbeit gehindert worden.

Ich frage die Landesregierung:

1. Inwieweit muss die Polizei Veranstaltern von Demonstrationen Unterstützung gewähren, wenn Personen, die dem Motto der Veranstaltung gegenüber feindlich eingestellt sind, die Versammlung stören?

2. Darf die Polizei eingesetzte Ordner bei der Ausübung ihrer Aufgabe behindern?

3. Welche Rechtsauffassung stützt die Annahme der eingesetzten Beamten, es gäbe keine Handhabe als Störer auftretende Neonazis aus einer antifaschistischen Versammlung auszuschließen?

4. Welche Empfehlung erging vom Innenministerium zum Problem "Neonazis auf Montagsdemonstrationen"?

Präsidentin Prof. Dr.-Ing. habil. Schipanski:

Für die Landesregierung antwortet Staatssekretär Baldus.

Baldus, Staatssekretär:

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren Abgeordneten, die Mündliche Anfrage der Abgeordneten Wolf beantworte ich im Auftrag der Landesregierung wie folgt:

Zu Frage 1: Bei Versammlungen unter freiem Himmel kann die Polizei Versammlungsteilnehmer nach § 18 Abs. 3 und § 19 Abs. 4 des Versammlungsgesetzes ausschließen. Ein polizeiliches Einschreiten setzt eine gröbliche Störung des Versammlungsablaufs voraus. Aus dem Verhalten des Störers muss erkennbar sein, dass er den Verlauf der Versammlung wesentlich behindern will. Bloße Anwesenheit missliebiger Personen stellt nach den durch Literatur und Rechtsprechung aufgestellten Grundsätzen ebenso wenig eine gröbliche Störung dar wie das Äußern abweichender Meinungen im Rahmen der Kundgebung. Die Grenze ist - abgesehen von der Begehung von Straftaten - immer dann überschritten, wenn der Verlauf der Versammlung gefährdet ist. Beispiele hierfür sind u.a. das Niederbrüllen von Rednern, Werfen von Eiern und faulem Obst, Pfeifkonzerte sowie Sprechchöre oder Plakate mit eindeutig beleidigendem Inhalt. In Bezug auf den hier interessierenden Versammlungsablauf liegen der Landesregierung derzeit mehrere, in entscheidenden Details allerdings abweichende Schilderungen vor. Dies sind der Verlaufsbericht der Polizeiinspektion Eisenach, die Darstellung in der Lokalpresse sowie eine vom 21. September datierende Pressemitteilung des "Eisenacher Bündnisses gegen Sozialkahl-schlag" als Veranstalter der in Rede stehenden Demonstration. Der polizeiliche Verlaufsbericht, in dem insgesamt 17 durch die der rechten Szene zugeordnete Versammlungsteilnehmer skandierende Sprechchöre dokumentiert sind, enthält keinen Hinweis auf gröbliche Störungen während der Versammlung. Die durch die Teilnehmer des rechten Spektrums gerufenen Parolen sind im Einsatzverlaufsbericht detailliert aufgeführt und weisen keine strafrechtliche Relevanz auf. Die Landesregierung geht daher davon aus, dass das Verhalten der Beamten nicht zu beanstanden ist.

Zu Frage 2: Im Gegensatz zu Versammlungen in geschlossenen Räumen, einschlägig ist hier der § 11 des Versammlungsgesetzes, sind Versammlungsleiter sowie die von ihm bestellten Ordner bei Versammlungen unter freiem Himmel nicht befugt, Versammlungsteilnehmer aufgrund gröblicher Störungen auszuschließen. Soweit der Versammlungsleiter oder die Ordner die ihnen durch das Versammlungsgesetz eingeräumten Befugnisse überschrei-

ten, z.B. weil sie eigenmächtig Versammlungsteilnehmer ausschließen wollen, ist die Polizei zum Eingreifen verpflichtet, um die Grundrechtsausübung der betroffenen Personen zu schützen.

Zu Frage 3: Hier verweise ich auf die Antwort zu Frage 1.

Zu Frage 4: Besondere Leitlinien zum angesprochenen Problem sind nicht ergangen.

Präsidentin Prof. Dr.-Ing. habil. Schipanski:

Danke. Es gibt keine Nachfrage. Doch - eine. Bitte.

Abgeordneter Blechschmidt, PDS:

Herr Staatssekretär, nachgefragt zu den Versammlungsleitungen: Wenn eine Versammlungsleitung der Auffassung ist, dass entsprechende zusätzliche Teilnehmer, so möchte ich sie beschreiben, ihre Veranstaltung stören und sie als störend empfinden und dies den entsprechenden Polizeikräften mitteilen, führt das nach Ihrer Auffassung nicht automatisch zum Eingreifen?

Baldus, Staatssekretär:

Wir haben diese Frage, Herr Abgeordneter, in dieser Woche noch einmal mit Experten sowohl des Vollzugsdienstes als auch des Ordnungsrechts ausführlich diskutiert. Ich hatte diese Woche auch zwei Gespräche mit dem Vorsitzenden des DGB in Thüringen zu diesem Thema. Das Ergebnis der Prüfungen ist in allen Fällen eindeutig. Die Polizei hat nicht das Recht zu entscheiden, wer auf welcher Veranstaltung welche Meinung äußert. Das heißt, die Polizei darf auch nicht im Sinne der einen oder der anderen Meinung regulierend eingreifen, auch nicht, wenn die Meinung, die im Laufe einer Veranstaltung geäußert wird, in extremer Weise von der Meinung abweicht, die der Anmelder der Veranstaltung, die Versammlungsleitung selbst mit dieser Veranstaltung verbreiten will. Also letztlich besteht keinerlei Möglichkeit der Polizei, unterhalb der von mir genannten Schwelle einzugreifen. Wenn diese Schwelle allerdings überschritten wird, wenn also dieses Stören über die Meinungsäußerung dergestalt hinausgeht, dass der Störer versucht, die Veranstaltung als solche zu verhindern, ist die Polizei zum Einschreiten befugt und auch angewiesen, so zu handeln.

Präsidentin Prof. Dr.-Ing. habil. Schipanski:

Danke schön, Herr Staatssekretär. Wir kommen damit zur nächsten Anfrage, Drucksache 4/178, eine Anfrage des Abgeordneten Matschie, eine Frage zum Jenaer Universitätsklinikum.

Abgeordneter Matschie, SPD:

In den Medien wurde des Öfteren über eine mögliche Rechtsformänderung des Jenaer Universitätsklinikums berichtet. Ich frage die Landesregierung:

1. Ist eine solche Rechtsformänderung in Planung oder angedacht und wenn ja, wie soll diese Rechtsformänderung aussehen und wann soll sie vollzogen werden?
2. Ist bei einer vorgesehenen Rechtsformänderung damit ein Ausstieg aus den bestehenden Tarifverträgen verbunden?
3. Wie sieht die finanzielle Situation des Klinikums aus, in welcher Höhe werden Überschüsse erzielt bzw. in welcher Höhe werden Verluste verursacht?
4. Wie hoch sind die Einkünfte des Jenaer Universitätsklinikums aus der Thüringer Nebentätigkeitsverordnung?

Präsidentin Prof. Dr.-Ing. habil. Schipanski:

Für die Landesregierung antwortet Herr Staatssekretär Eberhardt.

Eberhardt, Staatssekretär:

Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren Abgeordnete, die Mündliche Anfrage des Abgeordneten Matschie beantworte ich namens der Landesregierung wie folgt:

Zu Frage 1: Im Rahmen einer interministeriellen Arbeitsgruppe unter Einbeziehung der Leitung der Friedrich-Schiller-Universität Jena und des Universitätsklinikums finden derzeit Gespräche statt mit dem Ziel, die Leistungsfähigkeit des Universitätsklinikums zu erhöhen. Dabei werden Fragen der Struktur und Organisation erörtert. Über eine Änderung der Rechtsform wurde in diesem Zusammenhang bislang nicht gesprochen.

Zu Frage 2: Entfällt.

Zu Frage 3: Das Klinikum der Friedrich-Schiller-Universität Jena wies bis 2001 eine ausgeglichene Bilanz aus, 2002 einen Bilanzverlust von 5,5 Mio. € und 2003 einen Bilanzverlust von 6,2 Mio. €.

Zu Frage 4: Die Einnahmen des Klinikums der Friedrich-Schiller-Universität Jena aus dem Nutzungsentgelt betragen im Jahr 2001 2,1 Mio. € und im Jahr 2002 2,2 Mio. €. In der Landeshaushaltsrechnung für das Jahr 2003 werden 2,6 Mio. € dafür ausgewiesen sein.

Präsidentin Prof. Dr.-Ing. habil. Schipanski:

Eine Nachfrage, Herr Abgeordneter Matschie.

Abgeordneter Matschie, SPD:

Herr Staatssekretär, könnten Sie mir sagen, welche Maßnahmen zur Effektivitätsverbesserung derzeit mit dem Klinikum diskutiert werden?

Eberhardt, Staatssekretär:

Wenn die Landesregierung derzeit Erkenntnisse hätte, welche Maßnahmen zur Effektivitätssteigerung des Klinikums beitragen würden, dann wäre die Einrichtung einer entsprechenden Arbeitsgruppe gemeinsam mit der Universität Jena und dem Klinikum entbehrlich gewesen. Insofern ist es Auftrag dieser Arbeitsgruppe, entsprechende Bestandsaufnahme zu machen und entsprechende Leitfragen abzuleiten.

Präsidentin Prof. Dr.-Ing. habil. Schipanski:

Es gibt eine Nachfrage. Herr Matschie.

Abgeordneter Matschie, SPD:

Können Sie mir, wenn Sie über den Inhalt der Gespräche in der Arbeitsgruppe schon nichts sagen können, sagen, bis wann die Arbeitsgruppe zu Ergebnissen kommen soll?

Eberhardt, Staatssekretär:

Ich gehe davon aus, dass diese Arbeitsgruppe bis zum Sommer des Jahres 2005 erste Ergebnisse vorlegen muss.

Präsidentin Prof. Dr.-Ing. habil. Schipanski:

Es gibt eine Nachfrage von Herrn Abgeordneten Gerstenberger.

Abgeordneter Gerstenberger, PDS:

Herr Staatssekretär, ich hätte gern gewusst, ob ein Risikomanagementplan in Auftrag gegeben ist bzw. vorliegt, um die Risiken, die offensichtlich in den Verlusten bestehen, abzubauen bzw. auszugleichen.

Eberhardt, Staatssekretär:

Diese Frage kann ich im Moment nicht abschließend beantworten. Ich werde es prüfen und die Beantwortung nachreichen.

Abgeordneter Gerstenberger, PDS:

Danke.

Präsidentin Prof. Dr.-Ing. habil. Schipanski:

Es gibt eine Nachfrage der Abgeordneten Kaschuba.

Abgeordnete Dr. Kaschuba, PDS:

Herr Staatssekretär, können Sie eine Aussage treffen, wie es zu den Effektivitätsdefiziten des Klinikums kam?

Eberhardt, Staatssekretär:

Universitätskliniken haben grundsätzlich einen anderen Status als beispielsweise auch ganz normale Krankenhäuser, weil hier Forschung und Lehre letztendlich in Übereinklang zu bringen sind mit der entsprechenden Krankenhausplanung. Insofern ist das ein Problem, was für alle Universitätskliniken innerhalb der Bundesrepublik Deutschland besteht und in den nächsten Wochen bzw. Monaten ausdiskutieren ist.

Präsidentin Prof. Dr.-Ing. habil. Schipanski:

Danke schön, Herr Eberhardt. Wir kommen damit zur nächsten Frage entsprechend Drucksache 4/179 von der Abgeordneten Leukefeld.

Abgeordnete Leukefeld, PDS:

Frau Präsidentin, die Anfrage lautet wie folgt:

Förderung der Existenzgründung von Langzeitarbeitslosen

Ab dem 1. Januar 2005 sind Langzeitarbeitslose von der Möglichkeit der Gründung einer so genannten "Ich-AG" ausgeschlossen, da Empfänger von Arbeitslosengeld II dann grundsätzlich nicht mehr mit einem Existenzgründungszuschuss der Bundesagentur für Arbeit gefördert werden. Stattdessen ist für diesen Personenkreis zur Gründung einer eigenen Existenz nur ein "Einstiegsgeld" vorgesehen, das die Fallmanager der Bundesagentur für Arbeit nach eigenem Ermessen gewähren und dessen Höhe höchstens dem Arbeitslosengeld II entspricht, was deutlich niedriger ist als der Existenzgründungszuschuss. Ich frage die Landesregierung:

1. Wie bewertet es die Landesregierung, dass Langzeitarbeitslose grundsätzlich nicht mehr mit einem Existenzgründungszuschuss gefördert werden, der nach Aussagen der Bundesregierung eines der Kernelemente ihrer Arbeitsmarktreform darstellt?

2. Plant die Landesregierung, den Zugang Langzeitarbeitsloser zu den Existenzgründungshilfen des Landes zu verändern, zu erschweren bzw. gänzlich auszusetzen?

Präsidentin Prof. Dr.-Ing. habil. Schipanski:

Für die Landesregierung antwortet Minister Reinholz.

Reinholz, Minister für Wirtschaft, Technologie und Arbeit:

Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren, die Mündliche Anfrage der Abgeordneten Leukefeld beantworte ich im Namen der Landesregierung wie folgt:

Zu Frage 1: Diese Regelung betrifft gemäß SGB II - Grundsicherung für Arbeit Suchende ab 1. Januar 2005 - Empfänger von Arbeitslosengeld II. Die Landesregierung vertritt die Auffassung, dass die Fördermöglichkeiten des SGB II auch den Leistungsempfängern im SGB II zur Verfügung stehen sollte. Ein Entschließungsantrag, der dies aufgreift und im Bundesrat in der Sitzung am 15. Oktober 2004 behandelt wird, wird durch die Landesregierung unterstützt. Ferner wird die Bundesregierung in diesem Entschließungsantrag aufgefordert, einen Gesetzentwurf vorzulegen, der die Existenzgründungsförderung von Arbeitslosen neu ordnet und sowohl das Überbrückungsgeld als auch den Existenzgründungszuschuss für die Ich-AG zu einem einheitlichen Förderinstrument zusammenführt.

Zu Frage 2: Nein, eine Veränderung der Landesrichtlinie ist nicht geplant.

Präsidentin Prof. Dr.-Ing. habil. Schipanski:

Danke. Wir kommen zur nächsten Frage entsprechend der Drucksache 4/197, eine Anfrage der Abgeordneten Frau Dr. Kaschuba zur Zukunft der Programme GET UP/EXIST.

Abgeordnete Dr. Kaschuba, PDS:

Zukunft der Programme GET UP/EXIST

Die GET UP Thüringer Existenzgründer Initiative ist der Beitrag des Projektverbundes von Thüringer Hochschulen zum Wettbewerb EXIST des Bundesministeriums für Bildung und Forschung (BMBF). Das Programm GET UP läuft jedoch zum Ende des Jahres aus, ohne dass bislang Aussagen zur Weiterführung seitens der Landesregierung erfolgten.

Ich frage die Landesregierung:

1. Wie schätzt die Landesregierung die Chancen auf eine Fortführung der Programme ein?

2. Welche Vorstellungen verfolgt die Landesregierung hinsichtlich der Fortführung der Aufgaben der Existenzgründungen aus Hochschulen?

3. Beabsichtigt die Landesregierung die Erarbeitung eines diesbezüglichen Landesprogramms, welches die Aufgaben von GET UP erfüllt bzw. fortführt?

Präsidentin Prof. Dr.-Ing. habil. Schipanski:

Für die Landesregierung antwortet Herr Staatssekretär Eberhardt.

Eberhardt, Staatssekretär:

Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren, die Mündliche Anfrage der Abgeordneten Dr. Kaschuba beantworte ich namens der Landesregierung wie folgt:

Zu Frage 1: Nach den der Thüringer Landesregierung vorliegenden Informationen beabsichtigt das Bundesministerium für Bildung und Forschung nicht, das EXIST-Programm über den 31. März 2005 hinaus fortzusetzen.

Zu Frage 2 und Frage 3: Der Thüringer Landesregierung liegt seit kurzem ein Konzept der GET UP Thüringer Existenzgründer Initiative zur Fortsetzung des GET UP Konzepts ab 1. April 2005 zur Prüfung vor. Es ist beabsichtigt auf der Grundlage dieses Konzepts eine Fortführung der GET UP Initiative durch Bereitstellungen einer entsprechenden Landesförderung abzusichern. Die Erarbeitung eines gesonderten Landesprogramms durch die Thüringer Landesregierung ist nicht erforderlich.

Präsidentin Prof. Dr.-Ing. habil. Schipanski:

Es gibt keine Nachfragen. Damit kommen wir zur nächsten Anfrage entsprechend Drucksache 4/202, eine Anfrage der Abgeordneten Frau Thierbach.

Abgeordnete Thierbach, PDS:

Weiterführung von Umschulungsmaßnahmen in der Alten- und Krankenpflegeausbildung ab 1. Januar 2005

Mit dem Wegfallen der Ausnahmeregelung des § 434 d Abs. 1 Drittes Buch Sozialgesetzbuch (SGB III) können ab 1. Januar 2005 Umschulungen/Weiterbildungen in den Gesundheitsfachberufen mit dreijähriger Ausbildungszeit durch die Arbeitsagentur nur noch zweijährig gefördert werden. Aufgrund einer Vielzahl ungelöster Fragen zur weiteren Anschubfinanzierung sowie der fehlenden Möglichkeit einer generellen Verkürzung der Alten- und Krankenpflegeausbildung auf zwei Jahre wäre somit ab oben genanntem Zeitraum die Durchführung von Umschulungsmaßnahmen nicht mehr gewährleistet.

Um zukünftig keinen Abbruch der Ausbildung zuzulassen, wäre eine Änderung des § 85 Abs. 2 Satz 3 SGB III dringend erforderlich.

Ich frage die Landesregierung:

1. Welche Möglichkeiten sieht die Landesregierung, eine Änderung des Dritten Buchs Sozialgesetzbuch dahin gehend zu unterstützen, dass ab 1. Januar 2005 Umschulungsmaßnahmen im Bereich der Gesundheitsberufe durch die Arbeitsagentur weiterhin dreijährig gefördert werden?

2. Welche Auswirkungen auf die weitere Umschulung von Thüringerinnen und Thüringern gäbe es, wenn eine Änderung des Dritten Buchs Sozialgesetzbuch in § 85 Abs. 2 Satz 3 nicht zum 1. Januar 2005 greifen würde?

3. Wie viele Personen wurden in den zurückliegenden drei Jahren über Umschulungsmaßnahmen des Arbeitsamts im Bereich der Alten- und Krankenpflege ausgebildet?

4. Wie viele Umschüler haben im Bereich der Alten- und Krankenpflege zum Ausbildungsbeginn 2004 in Thüringen mit diesen Maßnahmen begonnen?

Präsidentin Prof. Dr.-Ing. habil. Schipanski:

Für die Landesregierung antwortet Minister Reinholz.

Reinholz, Minister für Wirtschaft, Technologie und Arbeit:

Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren, ich beantworte die Mündliche Anfrage der Abgeordneten Thierbach für die Landesregierung wie folgt:

Zu Frage 1: Da es sich hier um ein Bundesgesetz handelt, haben die Länder die Möglichkeit, Gesetzesinitiativen im bzw. über den Bundesrat einzubringen. Ein entsprechender Antrag zur Änderung des SGB III wurde bereits vom Land Niedersachsen eingebracht. In den beteiligten Ausschüssen wurde diesem Antrag mit Unterstützung Thüringens vergangene Woche zugestimmt. Die Behandlung im Plenum des Bundesrates erfolgt ebenfalls am 15. Oktober 2004. Nach den positiven Voten der Ausschüsse ist zu erwarten, dass der Bundesrat einen Gesetzesantrag zur Änderung des SGB III in den Bundestag mit dem Ziel einbringt, dass in den Gesundheitsfachberufen auch dreijährige Umschulungen gefördert werden können.

Zu Frage 2: Ob eine Änderung des SGB III zum 1. Januar 2005 erfolgt, ist eher fraglich, da dies nicht nur einem Gesetzesantrag des Bundesrates, sondern

einer entsprechenden mehrheitlichen Entscheidung des Bundestages bedürfen würde. Nach Mitteilung der Regionaldirektion Sachsen-Anhalt/Thüringen der Bundesagentur für Arbeit stellt sich der Sachstand ab 01.01.2005 wie folgt dar:

Gemäß § 85 Abs. 1 Nr. 4 SGB III kann eine Maßnahme der beruflichen Weiterbildung unter anderem dann zugelassen werden, wenn die Dauer der Maßnahme angemessen ist. § 85 Abs. 2 regelt, dass die Dauer einer Vollzeitmaßnahme, die zu einem Abschluss in einem anerkannten Ausbildungsberuf führt, dann angemessen ist, wenn sie gegenüber der entsprechenden Berufsausbildung um mindestens ein Drittel verkürzt ist. Die Ausbildung in der Altenpflege ist bundesrechtlich geregelt und beträgt drei Jahre. Eine Verkürzung ist damit ausgeschlossen. Gemäß § 85 Abs. 2 Satz 3 SGB III ist in solchen Fällen die Förderung eines Maßnahmenanteils von bis zu zwei Dritteln der Maßnahme nicht ausgeschlossen, wenn bereits zu Beginn der Maßnahme die Finanzierung für die gesamte Dauer gesichert ist. Infolgedessen würde die Förderung des ersten und zweiten Ausbildungsjahres wie bisher erfolgen, die Finanzierung des dritten Ausbildungsjahres wäre durch die Länder sicherzustellen. Diese Alternative setzt die entsprechenden Gesetzesänderungen in § 82 a Abs. 2 Satz 1 SGB XI und des § 24 Abs. 1 Altenpflegegesetz voraus und hätte länderseitig finanzielle Belastungen der Haushalte und der Pflegesätze zur Folge.

Zu Frage 3: Der Inhalt der Fragen 3 und 4 fällt in die Zuständigkeit der Bundesagentur für Arbeit. Die Regionaldirektion Sachsen-Anhalt/Thüringen der Bundesagentur für Arbeit hat die freundliche Auskunft erteilt, dass es in den Jahren 2001 bis 2003 in Thüringen 1.325 Eintritte in Umschulungen zum Altenpfleger und 101 Eintritte in Umschulungen zu Krankenschwestern bzw. zu Krankenpflegern gab.

Zu Frage 4: Die Regionaldirektion Sachsen-Anhalt/Thüringen der Bundesagentur für Arbeit teilt ferner mit, dass bisher für das Jahr 2004 in Thüringen 293 Eintritte in Umschulung zum Altenpfleger und 10 Eintritte in Umschulung zur Krankenschwester bzw. zum Krankenpfleger zu verzeichnen sind.

Präsidentin Prof. Dr.-Ing. habil. Schipanski:

Es gibt offensichtlich keine Nachfragen. Dann vielen Dank Herr Reinholz. Wir kommen zur nächsten Anfrage durch die Abgeordnete Frau Sedlacik entsprechend der Drucksache 4/209 "Pilotprojekt für eine Schwimm- und Badeteichanlage".

Abgeordnete Sedlacik, PDS:

Im April dieses Jahres fand ein vom Thüringer Ministerium für Soziales, Familie und Gesundheit veranstaltetes Symposium zum Thema: "Schwimm- und Badeteichanlagen - Innovation oder Irrweg?" statt.

Zielstellung war, Grundlagen für weitere Überlegungen zum Einsatz von Schwimm- und Badeteichanlagen in Thüringen zu schaffen, um ab dem Jahr 2005 ein Pilotvorhaben zu ermöglichen.

Die Zuständigkeit liegt nunmehr beim Ministerium für Wirtschaft, Technologie und Arbeit.

Ich frage die Landesregierung:

1. Wie schätzen Sie im Ergebnis des Symposiums die Bedeutung von Schwimm- und Badeteichanlagen für Kommunen ein, deren sanierungsbedürftige Freibäder von der Schließung bedroht bzw. schon geschlossen sind?
2. Gibt es bereits Kommunen, welche die Umwandlung ihres Freibades in eine Schwimm- und Badeteichanlage als Projekt angezeigt haben, um über diesen Weg ihr Bad im Bestand zu sichern?
3. Welche Fördermöglichkeiten gibt es für solche Kommunen?
4. Wann ist die Vergabe des Thüringer Pilotprojekts vorgesehen und spielt dabei die Kommune Neustadt/Orla eine Rolle?

Präsidentin Prof. Dr.-Ing. habil. Schipanski:

Für die Landesregierung antwortet Minister Reinholz.

Reinholz, Minister für Wirtschaft, Technologie und Arbeit:

Verehrte Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren, ich beantworte die Mündliche Anfrage der Abgeordneten Sedlacik für die Thüringer Landesregierung wie folgt:

Zu Frage 1: Schon aus der Überschrift des Symposiums "Schwimm- und Badeteichanlagen - Innovation oder Irrweg?" waren zwei Dinge ersichtlich, erstens, dass wir Neuland betreten und zweitens, dass die Landesregierung bestrebt ist, auf diesem Gebiet objektiv zu informieren.

Diese Zielrichtung stand auch über dem im April 2004 stattgefundenen Symposium. Hier wurden die unterschiedlichen Standpunkte zur Sprache gebracht, die Interessenten kamen mit den Experten in Kontakt und vom für den Sport zuständigen Ministerium

wurde die Absicht bekundet, einen Mustereinsatzfall in Thüringen ab 2005 zu fördern, falls es der Haushalt zulässt. Erst nach Auswertung dieses Pilotprojekts und anderer bundesweit realisierter Projekte wird es möglich sein, auf Ihre Frage, Frau Sedlacik, verlässlich zu antworten.

Zu Frage 2: Bis jetzt sind dem TMWTA Absichten von etwa 10 Gemeinden bekannt. Nach Eingang und Auswertung der Fördermittelanmeldung für den Sportstättenbau, voraussichtlich Oktober 2004, wird ersichtlich sein, welche Gemeinden ein solches Projekt anstreben.

Zu Frage 3: Sofern die Vorhaben als öffentliche Sport- und Spielanlagen im Sinne des Thüringer Sportförderungsgesetzes eingestuft werden können, ist die aktuelle Sportstättenbauförderrichtlinie maßgebend.

Zu Frage 4: Vorbehaltlich der Entscheidung des Haushaltsgesetzgebers wird eine Entscheidung zu dieser Frage im Dezember 2004 fallen. Da die Stadt Neustadt/Orla richtliniengemäß eine Fördermittelanmeldung nach Sportstättenbauförderrichtlinie vorgenommen hat, ist sie ebenfalls im Kreis der potenziellen Förderkandidaten vertreten.

Präsidentin Prof. Dr.-Ing. habil. Schipanski:

Es gibt keine Nachfragen, damit kommen wir zur nächsten Mündlichen Anfrage. Das ist eine Anfrage vom Abgeordneten Kummer zur Sanierung des Teersees Rositz in Drucksache 4/214.

Abgeordneter Kummer, PDS:

Vielen Dank, Frau Präsidentin.

Sanierung des Teersees Rositz

Von der Altlast Neue Sorge des ehemaligen Teerverarbeitungswerks Rositz gehen vor allem Gefahren für das Grundwasser aus. Gutachten wiesen bisher einen Schadstoffeintrag aus dem Teersee in den oberen und unteren Grundwasserleiter nach. Es ist davon auszugehen, dass es im Sohlbereich der Deponie keine geologische Barriere gibt.

Das staatliche Umweltamt Gera ordnete mit Änderungsbescheid vom 18. März 2004 an, dass die Entnahme der flüssigen und pastösen Schadstoffe mit dem Erreichen einer Teerspiegelhöhe von 175 Meter NN bis auf weiteres auszusetzen ist.

Ich frage die Landesregierung:

1. Welche Gründe hatte das Staatliche Umweltamt Gera für die Anweisung, die Schadstoffentnahme bei

der angegebenen Teerspiegelhöhe auszusetzen?

2. Wie viele Kubikmeter Schadstoffe wurden im Rahmen der Sanierung bisher aus dem Teersee entnommen?

3. Wie entwickelte sich durch diese Schadstoffentnahme die Teerspiegelhöhe der etwa 2,1 Hektar großen Altlast?

4. Welche Erkenntnisse liegen der Landesregierung in Bezug auf Eintrittsstellen und Eintrittsmengen von Grundwasser in den Teersee vor?

Präsidentin Prof. Dr.-Ing. habil. Schipanski:

Für die Landesregierung antwortet Minister Sklenar.

Dr. Sklenar, Minister für Landwirtschaft, Naturschutz und Umwelt:

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren Abgeordneten, die Mündliche Anfrage des Herrn Abgeordneten Kummer beantworte ich im Namen der Landesregierung wie folgt.

Zu Ihrer Darstellung in der Einleitung zu Ihren Fragen möchte ich zumindestens darauf hinweisen, dass Ihre Annahme, dass es im Sohlbereich der Deponie keine geologische Barriere gäbe, nicht zutreffend ist.

Zu Frage 1: Die Aussetzung war erforderlich, um den zwischenzeitlich eingetretenen Änderungen im Kenntnisstand bei der Sanierung der Altlast Neuen Sorgen Rechnung tragen zu können. Da die konkrete Untersetzung einer neuen Art und Weise der Sanierung erst durch die Entscheidung und die endgültige Variante nach Vorlage weiterer Untersuchungsergebnisse getroffen werden kann, war sicherzustellen, dass nicht durch eine Fortführung der Maßnahme Tatsachen geschaffen werden, die der Umsetzung der neuen Kenntnisse entgegensteht. Diese Untersuchungen finden zurzeit statt.

Zu Frage 2: Nach den Abrechnungszahlen der Sanierungsverantwortlichen ist davon auszugehen, dass ca. 223.000 Kubikmeter Schadstoffe entnommen wurden.

Zu Frage 3: Zu Beginn der Sanierung wurde die Teerseespiegelhöhe mit 182,1 m NN eingemessen. Im August dieses Jahres wurde eine durchschnittliche Teerseespiegelhöhe von 176,0 m NN eingemessen. Die Fläche des Teersees hat sich im Verlaufe der Sanierung von etwa 2,1 Hektar auf ca. 1,8 Hektar verengt.

Zu Frage 4: Dass ein Grundwasserzufluss in das Deponat erfolgt, scheint gesichert zu sein. Ebenfalls wahrscheinlich scheint ein Zutritt von Nord, Nordost und Ost zu sein. Hierbei können die Zuflüsse aus Nordost bis Ost die höchsten zu erwartenden Zuflüsse sein. Die Größenordnungen sind aber nicht bekannt. Die Zuflüsse aus dem unteren Grundwasserleiter sind aufgrund des Potenzialunterschiedes nicht möglich. Zuflüsse aus dem unterirdischen Bergbauggebiet sind möglich, die Zuflusshöhe aber wohl eher gering. Alle bisherigen Untersuchungen führten letztlich nicht zu einer plausiblen Grundwassermenge, die nachweislich in die Altablagerungen eintritt. Zusammenfassend bleibt zur Frage 4 festzustellen, dass mit den bisherigen Erkundungen keine Wasserzutrittsstelle nachgewiesen wurde. Da Indizien für Wasserzutritte vorliegen, erfolgen derzeit u.a. die erforderlichen Untersuchungen.

Präsidentin Prof. Dr.-Ing. habil. Schipanski:

Eine Nachfrage.

Abgeordneter Kummer, PDS:

Herr Minister, Sie haben gleich am Anfang ausgeführt, dass meine Formulierung mit der geologischen Barriere nicht korrekt wäre. Nun ist einem Bescheid des Staatlichen Umweltamts zu entnehmen, dass von der Firma Umwelt Consult Gera/Nürnberg ausgeführt wurde, dass im Sohlbereich des Tagebaurestlochs keine geologische Barriere gegenüber dem tertiären Hauptwassergrundleiter besteht, dass der tangierende Tiefbau als eine weitere Möglichkeit der Schadstoffausbreitung anzusehen sei und der Gutachter schätzt die Schadstoffausbreitungsbedingungen als sehr wegsam ein. Herr Minister, gibt es neue Erkenntnisse, die Sie dann dazu bringen zu sagen, diese geologische Barriere wird es doch geben?

Dr. Sklenar, Minister für Landwirtschaft, Naturschutz und Umwelt:

Es gibt immer eine geologische Barriere.

Präsidentin Prof. Dr.-Ing. habil. Schipanski:

Danke. Herr Abgeordneter Gerstenberger hat noch eine Nachfrage.

Abgeordneter Gerstenberger, PDS:

Herr Minister, das ist zwar notfalls in der Mitte der Erdkugel. Ich hätte noch eine Nachfrage: Sie haben davon gesprochen, dass 223.000 Kubikmeter bereits entnommen wurden, und in Frage 1 haben Sie auf die Prüfung des bisherigen Verfahrens hingewiesen, welches eventuell durch ein anderes Verfahren ab-

gelöst werden sollte. Brauchte man für die Prüfung dieses bisherigen Verfahrens wirklich 223.000 Kubikmeter, um festzustellen, ob das Verfahren effektiv ist?

Dr. Sklenar, Minister für Landwirtschaft, Naturschutz und Umwelt:

Herr Gerstenberger, leider ja.

Präsidentin Prof. Dr.-Ing. habil. Schipanski:

Danke. Damit kommen wir zur nächsten Anfrage, das ist die entsprechend der Drucksache 4/126 des Abgeordneten Nothnagel. Sie wird gestellt durch den Abgeordneten Buse.

Abgeordneter Buse, PDS:

Danke, Frau Präsidentin.

Förderung neuer Technologien

Das Thüringer Ministerium für Landwirtschaft, Naturschutz und Umwelt hat nach meinem Kenntnisstand Ende der 90er-Jahre das Hochtemperaturschmelzvergasungsverfahren einer Firma in Arnstadt gefördert. Ich frage die Landesregierung:

1. Wie hoch war die Fördersumme für dieses Verfahren?
2. In welchem Zeitraum wurden die Mittel bereitgestellt?
3. Welche Voraussetzungen und Bedingungen waren an die Bereitstellung der Fördermittel gebunden?

Präsidentin Prof. Dr.-Ing. habil. Schipanski:

Für die Landesregierung antwortet Minister Reinholz.

Reinholz, Minister für Wirtschaft, Technologie und Arbeit:

Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren, bevor ich die Fragen des Abgeordneten Nothnagel, vorgetragen von Abgeordneten Buse, beantworte, lassen Sie mich kurz darauf hinweisen, dass es sich bei dem angesprochenen Hochtemperaturschmelzvergasungsverfahren (besser bekannt als Pyrolyseverfahren) um ein Vorhaben der Firma Kreislauf, Gas, Sauerstoff, Kupolofen, Wertstofftechnologie GmbH aus Arnstadt-Rudisleben handelt. Die Abkürzung ist KSK-WT GmbH.

(Heiterkeit im Hause)

Eine Förderung erfolgte jedoch nicht, wie von Herrn Nothnagel angegeben, durch das Thüringer Minis-

terium für Landwirtschaft, Naturschutz und Umwelt, sondern durch das damalige Ministerium für Wirtschaft und Infrastruktur.

Im Namen der Landesregierung beantworte ich die Fragen des Abgeordneten wie folgt:

Zu Frage 1: Die Fördersumme betrug für zwei Projekte insgesamt 1.307.046,62 €.

Zu Frage 2: Die beiden Projekte wurden am 26.03.1998 bewilligt und hatten eine Laufzeit vom 19.02.1998 bis 30.09.1998 bzw. 31.12.2000. Die erste Auszahlung erfolgte im November 1998, die letzte im August 2001.

Zu Frage 3: Die Bereitstellung der Fördermittel erfolgte unter der Maßgabe des geltenden Haushaltsrechts, den §§ 23 und 44 der Thüringer Landeshaushaltsordnung und den Allgemeinen Nebenbestimmungen für Zuwendungen für Projektförderung. Die Bewilligung und Auszahlung erfolgte zweckgebunden im Rahmen der Richtlinie zur einzelbetrieblichen Technologieförderung. Bei jeder Auszahlung wurde die anteilige Erfüllung dieser Zweckbestimmungen überprüft.

Präsidentin Prof. Dr.-Ing. habil. Schipanski:

Keine weiteren Nachfragen. Doch. Bitte, Herr Kummer.

Abgeordneter Kummer, PDS:

Herr Minister, die Landesregierung hat ja damit eine ganze Menge Geld in die Hand genommen, um dieses, damals auch als zukunftsweisend angesehene Verfahren, Pyrolyseverfahren voranzutreiben. Können Sie denn etwas sagen zum gegenwärtigen Stand von Pyrolyseverfahren in Thüringen und wie Sie die Einsatzfähigkeit solcher Anlagen für die Zukunft bewerten?

Reinholz, Minister für Wirtschaft, Technologie und Arbeit:

Die technologische Entwicklung der Pyrolyseverfahren ist letztendlich noch nicht abgeschlossen. Sie wissen ja, dass es in Nordrhein-Westfalen ähnliche Verfahren gegeben hat und auch ähnliche Verfahrensansätze in Italien. Der Einsatz ist nicht unumstritten, auch noch nicht vollständig technologisch ausgereift, deshalb auch noch nicht im weltweiten Einsatz, auch noch nicht im richtigen Einsatz in Thüringen.

Präsidentin Prof. Dr.-Ing. habil. Schipanski:

Danke. Wir kommen damit zur nächsten Anfrage durch die Abgeordnete Frau Naumann in Drucksache 4/132.

Abgeordnete Naumann, PDS:

Einstellung des Schienenpersonennahverkehrs (SPNV) auf der Strecke der so genannten Kyffhäuserbahn vorgesehen?

Die so genannte Kyffhäuserbahn, die unter anderem Sondershausen, Bretleben und Artern miteinander verbindet, ist dabei jährlich unter anderem im Zuge des jährlichen Fahrplanwechsels bei der Deutschen Bahn AG Gegenstand von Spekulationen.

Ich frage deshalb die Landesregierung:

1. Gibt es Untersuchungen bzw. Bestrebungen der Nahverkehrsservicegesellschaft Thüringen mbH, den SPNV auf dieser Strecke zukünftig einzustellen und - wenn ja - welche Gründe gibt es dafür?

2. Welche Thüringer Unternehmen nutzen diese Strecke per Anschlussgleis um ihre Warenströme zu transportieren?

3. Gibt es Pläne, diese Strecke nach § 11 des Allgemeinen Deutschen Eisenbahngesetzes mittel- oder langfristig Dritten zur Nutzung anzubieten und - wenn ja - wie sieht der Zeitplan dafür aus?

4. Gibt es mittel- bzw. langfristige Bestrebungen, für diese Strecke ein Stilllegungsverfahren einzuleiten?

Präsidentin Prof. Dr.-Ing. habil. Schipanski:

Für die Landesregierung antwortet Minister Trautvetter.

Trautvetter, Minister für Bau und Verkehr:

Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren, ich beantworte die Mündliche Anfrage der Abgeordneten Naumann für die Landesregierung wie folgt:

Zu Frage 1: Nein.

Zu Frage 2: Keine.

Zu Frage 3: Die DB Netz AG hat am 14.08.2003 ein Angebot zur Übernahme der Strecke im Internet unterbreitet. Bewerbungsschluss war der 14.11.2003.

Zu Frage 4: Die DB Netz AG hat mit Schreiben vom 16.09.2004 die dauernde Einstellung des Betriebs

der Strecke Bretleben-Sondershausen gemäß § 11 Allgemeines Eisenbahngesetz beim Eisenbahn Bundesamt beantragt.

Präsidentin Prof. Dr.-Ing. habil. Schipanski:

Keine weiteren Nachfragen. Dann kommen wir jetzt zu der nunmehr letzten Anfrage, die wir in der heutigen Fragestunde behandeln können, das ist die Frage entsprechend der Drucksache 4/133 durch den Abgeordneten Lemke von der PDS.

Abgeordnete Naumann, PDS:

Die wird durch mich vorgetragen.

Änderung von Qualitätsstandards im Schienenpersonennahverkehr (SPNV) bei Fahrplanwechsel?

Mit dem jährlichen Fahrplanwechsel bei der DB AG gibt es auch regelmäßig Veränderungen im SPNV Thüringens. Davon sind auch Qualitätsstandards betroffen.

Ich frage deshalb die Landesregierung:

1. In welchem Umfang gibt es zwischen dem Land und der DB AG Vereinbarungen bzw. Abkommen, die es Nahverkehrsreisenden ermöglichen, Fernverkehrszüge zuschlagsfrei zu nutzen?
2. Auf welchen Streckenrelationen gelten mit Fahrplanwechsel Sonderregelungen, welche sind das und welche Laufzeit haben diese?
3. Auf jeweils welchen Streckenrelationen sind mit Fahrplanwechsel kürzere bzw. längere Fahrzeiten zu erwarten?
4. Welchen Einfluss hat die Landesregierung auf die Überwindung der Unzulänglichkeiten im vom Land geförderten rollenden Material, insbesondere der Neigezugtechnik, genommen mit dem Ziel, die geplante Reisegeschwindigkeit und Pünktlichkeit auf den entsprechenden Strecken, insbesondere der Mitte-Deutschland-Verbindung, einzuhalten?

Präsidentin Prof. Dr.-Ing. habil. Schipanski:

Für die Landesregierung antwortet Minister Trautvetter.

Trautvetter, Minister für Bau und Verkehr:

Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren, ich beantworte die Mündliche Anfrage des Abgeordneten Lemke für die Landesregierung wie folgt:

Fragen 1 und 2 im Zusammenhang: Das Land konnte die Freigabe von 5 IC-Zugbahnen der Linie Düsselndorf-Berlin zwischen Eisenach und Weimar für Nahverkehrskunden mit Streckenzeitkarten und Regiomobilmonatskarten erreichen. Damit wurden deutliche Verbesserungen für die wichtige Kundengruppe der Pendler erzielt. Die bestehenden Regelungen werden auch im neuen Fahrplan unverändert beibehalten. Weitere Sonderregelungen zur Nutzung des Fernverkehrs bestehen in Thüringen nicht.

Zu Frage 3: Die endgültige Bestätigung des Fahrplans für das Jahr 2005 durch die DB Netz AG erfolgte bisher nicht, da weiterhin unklar ist, ob die auf wichtigen Relationen eingesetzten Neigetechnikfahrzeuge auch 2005 ohne Neigetechnik verkehren müssen. Aufgrund der infrastrukturellen Probleme im regionalen Schienennetz in Thüringen, welche der Bund und die DB zu verantworten haben, sind Einschränkungen im Verkehrsangebot für den Fahrplan 2004/2005 unumgänglich. Im Ergebnis der Fahrplankonstruktion ist festzustellen, dass es auf einigen Strecken zu Fahrzeitverkürzungen, auf anderen aber auch zu Fahrzeitverlängerungen kommen wird. So werden sich die Reisezeiten zwischen Erfurt und Meiningen um 13 Minuten oder Gera-Chemnitz um 10 Minuten verringern. Zugleich werden sich die Reisezeiten zwischen Nordhausen und Halle um 9 Minuten, zwischen Erfurt und Saalfeld um 4 Minuten oder zwischen Gotha und Leinefelde um 3 Minuten verlängern. Auf einer Vielzahl von Strecken bleibt die Reisezeit konstant.

Zu Frage 4: Zur Steigerung der Attraktivität des Schienenpersonennahverkehrs und zur Verbesserung der Wirtschaftlichkeit der Leistungserbringung haben die Verkehrsunternehmen erhebliche Investitionen in die Modernisierung des Fahrzeugparks geleistet. Hierbei hat der Freistaat die Unternehmen im Rahmen seines ÖPNV-Investitionsprogramms unterstützt. Durch das Land wurde eine gemeinsame Arbeitsgruppe, bestehend aus den Herstellerfirmen, der DB Regio AG und der Nahverkehrsgesellschaft initiiert. Im Ergebnis erfolgten eine Reihe von Maßnahmen zur Stabilisierung der Fahrzeugverfügbarkeit, nach deren Realisierung ein weitestgehend störungsfreier Einsatz der Triebwagen erwartet wird. Allerdings war die DB Regio AG im August 2004 wegen technischer Probleme gezwungen, die Neigetechnik der Triebwagen der Baureihe VT 612 deutschlandweit abzuschalten. Dies führt gegenwärtig zu erheblichen Fahrzeitverlängerungen und Anschlussverlusten. Das Land fordert die schnellstmögliche Beseitigung dieses Problems. Nach vorliegenden Informationen arbeitet die DB Regio AG und der Hersteller gemeinsam an einer kurzfristigen technischen Lösung, damit zum Fahrplanwechsel wieder mit Neigetechnik gefahren werden kann. Inwieweit dies umsetzbar ist, kann derzeit nicht mit Bestimmtheit gesagt werden, dies ist unter ande-

rem von der Genehmigung des Eisenbahnbundesamts als technische Genehmigungsbehörde abhängig.

(Beifall bei der CDU)

Präsidentin Prof. Dr.-Ing. habil. Schipanski:

Gibt es Nachfragen? Das ist nicht der Fall. Dann schließe ich die Fragestunde und verweise Sie darauf, dass die noch verbleibenden drei Mündlichen Anfragen schriftlich innerhalb von drei Wochen ab heute vom Tag der Fragestunde an durch die Landesregierung gemäß § 91 Abs. 2 Satz 4 der Geschäftsordnung beantwortet werden.

Vizepräsidentin Pelke:

Damit kämen wir dann zu **Tagesordnungspunkt 17**

Die Zukunft der Verkehrspolitik in Thüringen

Antrag der Fraktion der SPD
- Drucksache 4/143 -

Begründung durch den Einreicher war nicht gewünscht, da ein Sofortbericht der Landesregierung angekündigt ist und damit hat Minister Trautvetter das Wort.

Trautvetter, Minister für Bau und Verkehr:

Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren, herzlichen Dank bei der SPD-Fraktion für diesen Antrag. Meine Damen und Herren, sehr geehrter Herr Matschie, auch wenn sie in der Regierungserklärung von Ministerpräsident Dieter Althaus nicht ausdrücklich dargestellt wurde, es gibt eine gute und zukunftsfähige Verkehrskonzeption - das Landesverkehrsprogramm. Das gültige Landesverkehrsprogramm ist mittelfristig angelegt und hat an Aktualität nichts verloren. Mit erheblichem Einsatz von Landesgeldern und ausdauernder Konsequenz wird das Landesverkehrsprogramm Stück für Stück umgesetzt.

(Beifall bei der CDU)

Meine Damen und Herren, die bisherige Verkehrspolitik der Landesregierung kann auf eine gute Bilanz zurückblicken. Die Fortschritte beim Ausbau der Verkehrsinfrastruktur sind überall in Thüringen sichtbar, erfahrbar, gelegentlich auch kritisiert. Einmal sagen die Leute, man hängt den Südthüringer Teil von Erfurt ab und am nächsten Tag beschwerten sie sich über die vielen Baustellen, weil sie nicht mehr erreichbar sind. Gelegentlich werden wir auch in Thüringen dafür beneidet.

Der Verkehrsbereich ist und wird jedoch von erheblichen Veränderungen erfasst. Die künftige Verkehrspolitik in Thüringen muss sich auf geänderte Rahmenbedingungen einstellen. Nicht nur die Bevölkerung Thüringens wird nach allen bekannten Prognosen deutlich sinken, weniger Kinder einerseits und ein stetig zunehmender Anteil sehr mobiler Senioren haben Konsequenzen für das Verkehrssystem. Der Öffentliche Personennahverkehr muss sich insbesondere in der Fläche auf rückläufige Beförderungszahlen einstellen. Er wird mit veränderten Angeboten reagieren müssen. Der Verkehr auf der Straße und auf der Schiene wird weiter zunehmen, sowohl im Personenverkehr als auch im Güterverkehr. Thüringen bleibt ein Transitland, erst recht nach der EU-Osterweiterung. Unser Ziel bleibt es, langfristig die Mobilität der Bürger und der Wirtschaft zu gewährleisten. Dazu ist der weitere Ausbau der Verkehrswege und deren Vernetzung unabdingbar. Hier werden wir weiterhin Schwerpunkte setzen.

Meine Damen und Herren, die Umsetzung des Infrastrukturkonzepts für den Luftverkehr kann als weitgehend abgeschlossen betrachtet werden. Daher rücken die Ansiedlungen von Luftverkehrsverbindungen bzw. die Ansiedlung von Unternehmen an Flugplätzen als künftige Aufgaben in den Vordergrund. In diesem Jahr wurde der Ausbau des Flughafens Erfurt abgeschlossen, der nun den Anforderungen an einen internationalen Verkehrsflughafen entspricht. Das Land hat diesen Ausbau als Haupteigner mit Investitionen kräftig unterstützt. In diesem Zusammenhang ist es für Thüringen von besonderer Bedeutung, dass es uns gelungen ist, den Erfurter Flughafen mit der Aufnahme der neuen Flugverbindung Erfurt-München ab November 2004 in das weltweite Liniennetz der Lufthansa einzubinden. Die Passagiere der Lufthansa können zukünftig ab Erfurt weltweit durchbuchen, haben günstigere Anschlüsse und brauchen beim Umsteigen in München nicht mehr neu einzuchecken.

Der Flugplatz Altenburg-Nobitz hat die Absicht in Zusammenhang mit den Locos-Flugbetrieben nach London weitere Investitionen zu tätigen. Inwieweit diese Maßnahmen mit Fördermitteln des Landes unterstützt werden können, wird im Landtag sorgfältig zu prüfen sein.

Maßnahmen zur flugbetrieblichen Sicherheit an den Flugplätzen sollen weiterhin unterstützt werden. Als Folge des 11. September wird sich das Augenmerk jedoch verstärkt auf die Erhöhung der Sicherheit vor Terroranschlägen konzentrieren müssen. Das Land wird im Luftverkehr weiterhin die Aufrechterhaltung von Linienflugverbindungen unterstützen. 2005 sind hierfür 3,8 Mio. € angemeldet worden und dabei sollen die bestehenden innerdeutschen Kurzstreckenverbindungen zunehmend durch Verbindungen in

europäische Metropolen ersetzt werden.

Zu prüfen ist, wie zukünftig in Thüringen die Luftaufsicht und das Fluglotsenwesen neu gestaltet werden können. Ziel ist es, die Aufgaben zu konzentrieren und kostengünstiger zu erfüllen. Thüringen ist bestrebt zusammen mit Sachsen und Sachsen-Anhalt ein gemeinsames Luftverkehrskonzept zu entwickeln.

Meine Damen und Herren, mit Sorge betrachten wir den Zustand des Schienennetzes, dessen Ausbau und Erhaltung Verfassungsauftrag des Bundes ist. Die Rückgabe von Bundeszuschüssen durch die Deutsche Bahn AG steht im krassen Widerspruch zu den zahlreichen Langsamfahrstellen und Reisezeitverlängerungen auf Thüringer Nahverkehrsstrecken.

(Beifall bei der CDU)

Das langsame Sterben von Regionalstrecken hat Methode; erst mangelnde Unterhaltung, dann Langsamfahrstrecken, dann Wegfall von Haltestellen,

(Zwischenruf Abg. Tasch, CDU:
Ja, richtig!)

Verlust von Anschlussmöglichkeiten und schließlich Einstellung des Betriebs aufgrund von zurückgehenden Fahrgastzahlen. So, meine Damen und Herren, darf es nicht weitergehen.

(Beifall bei der CDU)

Die Verteilung der Mittel im Netzbereich Südost ist intransparent und in der Höhe angesichts der umfangreichen Bestellungen des Landes im Schienenpersonennahverkehr völlig unzureichend und unangemessen.

(Beifall bei der CDU)

Nur mal um Zahlen zu nennen: Wenn in Sachsen über 1,1 Mrd. € investiert werden, in Sachsen-Anhalt 650 Mio. € und in Thüringen 320 Mio. €, dann sind hier in den letzten Jahren die falschen Prioritäten bei der Bahn AG im Bereich Südost gesetzt worden. Wenn die Deutsche Bahn AG das Streckennetz der Bahn nicht wirtschaftlich erhalten kann, dann muss man über betriebswirtschaftliche Alternativen nachdenken. Dem werden wir uns nicht verschließen, aber nicht zu Lasten des Nahverkehrsangebots und nicht ohne Bundesmittel für die Infrastruktur.

(Beifall bei der CDU)

In diesem Zusammenhang muss daran erinnert werden, dass der Einführung der LKW-Maut auch deshalb zugestimmt wurde, weil diese Mittel zusätzlich

zum Verkehrshaushalt zur Verfügung stehen und nicht nur in den Straßenbau fließen sollten. Als Lichtblick ist jedoch endlich der Abschluss der notwendigen Finanzierungsvereinbarung zum Ausbau der Mitte-Deutschland-Verbindung zwischen Bund und Bahn zu sehen. Bis zur Bundesgartenschau soll auch Gera einen modernen Verkehrsknoten erhalten. Ebenso erfreulich wird der weiter gehende Ausbau der Regionalstrecke Erfurt-Suhl-Würzburg zu sehen sein.

Unbefriedigend ist dagegen der Fortgang der Bauarbeiten am Knoten Erfurt. Der ursprüngliche Zeitplan der Bahn hat sich aufgrund fehlender Bundesmittel für den Gleisbau um ein Jahr verschoben. Für den Bahnhof Jena-Paradies erhalten die DB-Stationen und DB-Service noch einmal zusätzliche finanzielle Hilfe von Stadt und Land. Nur so konnte ein weiteres Stagnieren der Baumaßnahmen verhindert werden.

Zur ICE-Strecke Erfurt-Nürnberg und deren Bedeutung für Thüringen kann nichts mehr grundsätzlich Neues gesagt werden. Die Versuche, dieses Verkehrsprojekt zu verhindern und damit den Anschluss an das europäische Schnellbahnnetz zu verbauen, hören auch in Zeiten knappen Geldes nicht auf. Und besonders chic scheint es, sich hier mit Sparvorschlägen zu profilieren, so leider auch in Thüringen. Die Landesregierung hingegen hält auch weiterhin an diesem für Thüringen wichtigen Verkehrsprojekt fest. Der Bau und die Fertigstellung der Thüringer Waldautobahn ist ein anschauliches Beispiel für Konsequenz. Bei der Gestaltung der Verkehrsangebote auf der Schiene wird die Frage der Wirtschaftlichkeit künftig stärker als bisher in den Vordergrund rücken und so wird zu prüfen sein, inwieweit auf sehr schwach genutzten Schienenpersonennahverkehrsstrecken das Angebot durch Busse ersetzt werden muss. Leider öfter bestehenden, zumeist nicht ausgelasteten Parallelverkehr von Bus und Bahn können wir uns nicht leisten.

Vizepräsidentin Pelke:

Herr Minister, lassen Sie eine Zwischenfrage zu? Bitte schön, Herr Abgeordneter.

Abgeordneter Matschie, SPD:

Herr Minister, Sie hatten den Regionalverkehr der Bahn in Thüringen angesprochen. Ich möchte Sie fragen: Werden alle Regionalisierungsmittel des Bundes, die für die Bahn zur Verfügung stehen, in Thüringen auch für die Bahn eingesetzt?

Trautvetter, Minister für Bau und Verkehr:

Sie werden entsprechend den gesetzlichen Vorgaben eingesetzt.

(Beifall bei der CDU)

Der Wettbewerb auf der Schiene ist schon im Gange. In Thüringen sind bisher ca. 30 Prozent der Leistungen an Wettbewerber der DB Regio vergeben und der Weg der schrittweisen Ausschreibung hat sich bewährt und wird beibehalten. In dieser Legislaturperiode werden wir rechtzeitig vor dem Auslaufen der langfristigen Verkehrsverträge im Jahr 2011 den Grundstein für ein tragfähiges Ausschreibungskonzept legen.

Meine Damen und Herren, beim Ausbau des Straßennetzes sind die Verbesserungen am deutlichsten sichtbar und spürbar. Immer wieder wird der Freistaat für den Zustand und um das Tempo des Ausbaus beneidet, und dies gilt nicht nur für die Bundesstraßen. Auch wenn im Antrag der SPD die Autobahnen und Bundesstraßen ausdrücklich ausgenommen sind, muss ich darauf hinweisen, dass der erfolgreiche Autobahnbau ohne finanziellen Beitrag des Freistaats nicht möglich gewesen wäre. Ohne die Hilfe der DEGES und ohne deren paritätische Mitfinanzierung durch das Land wären wir heute nicht da, wo wir sind. Jahr für Jahr investiert Thüringen ca. 30 Mio. € in Ingenieurleistungen für die Autobahnen und dies muss bis zum Jahr 2010 auch so bleiben. Die bekannten Meldungen der Staus an den Hørselbergen, bei Schorba, bei Jena, bei Schleiz, bei Triptis zeigen, dass hier Prioritäten der verkehrlichen Erschließung in Thüringen liegen müssen. Klar ist aber auch, dass diese Mittel bis dahin nicht für den Erhalt der Landesstraßen zur Verfügung gestellt werden. Die gewünschte und vielerorts inzwischen auch eingetretene Entlastung des Straßennetzes durch den Autobahnbau führt dazu, dass parallel geführte Bundesstraßen in ihrer neuen Verkehrsbedeutung umzustufen sind. In der Regel werden sie Landesstraßen und es ist zu erwarten, dass schrittweise mit Fertigstellung verkehrswirksamer Abschnitte bis zu 400 km heutiger Bundesstraßen in die Baulast des Landes übergehen. Lasten, die vom Freistaat zu tragen sind. Jüngstes Beispiel ist die B 4 zwischen der Bundesautobahn 4 und Ilmenau und andere werden folgen. Die Landesregierung wird ergänzend zum Autobahnbau im Einvernehmen mit dem Bund das verbleibende Bundesstraßennetz in Teilen neu ordnen und der geänderten Verkehrsbedeutung entsprechend anpassen. Ziel ist es, dass in allen Regionen Thüringens eine annähernd gleiche Ausstattung erreicht und heute noch bestehende Benachteiligungen abgebaut werden.

(Beifall bei der CDU)

Bis zur Mitte des nächsten Jahrzehnts sollen etwa 300 km Landes- zu Bundes- und umgekehrt Bundes- zu Landesstraßen umgestuft sein. Die betroffenen Gebietskörperschaften werden hierzu umfassend ge-

hört und rechtzeitig eingebunden. Der notwendige Ausbau der betroffenen Landesstraßen genießt daher eine Priorität im Landesstraßenbauprogramm, etwa die L 1034 oder die L 1172 Sondershausen-Bad Frankenhausen-Artern-Querfurt, die künftig B 249 werden sollen oder die L 1048 Nahwinden-Schaala-Eisfeld-Rudolstadt, die künftig B 90 werden sollen, um nur zwei markante Beispiele zu nennen. Die dem Straßenbau zur Verfügung stehenden Mittel aus dem Europäischen Strukturfonds einschließlich der notwendigen Kofinanzierung durch den Landeshaushalt werden dafür eingesetzt. Und es ist klar, dass auch diese Mittel dann nicht zur Erhaltung von Landesstraßen zur Verfügung stehen. Aber mit ihnen sind prüfbar strukturelle Verbesserungen durchzusetzen, was allein mit der Wiederherstellung dessen, was schon vorhanden ist, nicht erreicht werden kann. Abzuwarten bleibt, wie sich EFRE 3 nach 2006 entwickeln wird. Bisher konnten dem Straßenbau durch die EU jährlich ca. 30 Mio. € zusätzlich zur Verfügung gestellt werden. Nur so kann die Erschließung der Regionen und die Erreichbarkeit der zentralen Orte spürbar verbessert werden. Die Osttangente in Erfurt und Gera sind gute Beispiele dafür. Der Tunnel für Schaala soll ein weiteres gutes Beispiel werden. Für die Erhaltung des Landesstraßennetzes stehen derzeit nur rund 30 Mio. € zur Verfügung. Dies ist zu wenig, dessen sind wir uns bewusst. Damit sind die Möglichkeiten für den Erhalt des Netzes begrenzt und die Straßenbauämter sind daher gehalten, durch vorbeugende Instandhaltung und Wartung den vorhandenen Bestand zu erhalten. Immerhin haben inzwischen 60 Prozent des verbleibenden Landesstraßennetzes eine Erstinstandsetzung erhalten. Auch damit ist Thüringen Spitzenreiter in den neuen Ländern. Eine spürbare Entlastung für den Landeshaushalt aus dem Straßenbereich ist erst nach 2012 zu erwarten. Dann sind voraussichtlich die Autobahnen in Thüringen fertig gestellt und bis dahin sollen ca. 1.850 km abzustufender Landesstraßen im sanierten Zustand an die Landkreise und Kommunen übergeben sein. Erfreulich ist, dass einige wenige Landkreise erkannt haben, dass eine Beschleunigung nur durch eigenes Engagement möglich ist und dem Freistaat hilft, diese Last zu schultern. Mehr fordern kann jeder, eine Lösung ist das angesichts der allgemeinen Haushaltsprobleme nicht.

Der Ausbau und die Vorhaltung sicherer Straßen ist der wichtigste Beitrag, den der Freistaat zur Verbesserung der Verkehrssicherheit leisten kann. Unabhängig davon bleiben Verkehrssicherheitsarbeit, Kontrolle und Aufklärung wichtige Bestandteile unserer Verkehrspolitik. Mit gewissem Stolz ist zu vermerken, dass Thüringen eine der effizientesten Straßenbauverwaltungen in Deutschland besitzt

(Beifall bei der CDU)

und inzwischen als Messlatte für andere angesehen werden kann. Ab 2005 werden alle Unterhaltungs- und Instandhaltungsleistungen auf Bundes- und Landesstraßen ausgeschrieben und im Wettbewerb vergeben. Für die Betreuung der neuen Autobahnen ist ein Weg ohne Personalmehrung gefunden.

Meine Damen und Herren, Rad fahren wird auch im bergigen Thüringen immer beliebter, was uns erfreut. Das liegt natürlich an der verbesserten Infrastruktur und ist ein gemeinsamer Verdienst des Landes, der Landkreise und der Gemeinden. Das zwischenzeitlich entstandene touristische Fernradwegenetz ist nachahmenswert und von regionalwirtschaftlichem Wert. Der Ausbau wird deshalb fortgesetzt und weiter unterstützt. Der Bau straßenbegleitender Radwege an Bundes- und Landesstraßen muss sich am Um- und Ausbau der Bundes- und Landesstraßen orientieren und soll auf bisherigem Niveau fortgeführt werden. Mittelfristig wollen wir das allmählich entstehende Netz straßenbegleitender Radwege mit dem touristischen Fernradwegenetz verknüpfen. Erfreulich ist, dass der Anteil des Radverkehrs an den täglichen Wegen in Thüringen von 4 Prozent im Jahr 1994 auf 7 Prozent im Jahr 2003 angestiegen ist. Der Bundesdurchschnitt liegt bei 9 Prozent. Thüringen holt also auf, das Rad wird mehr und mehr als alternative Fortbewegungsmöglichkeit angenommen, tritt aber auch in Konkurrenz zum städtischen Personennahverkehr.

Meine Damen und Herren, der öffentliche Personennahverkehr ist und bleibt ein Eckpfeiler unserer Mobilität. Er ist nicht kostendeckend und ist deshalb auch künftig auf öffentliche Zuschüsse angewiesen. Diesem Umstand soll auch weiterhin auf hohem Niveau Rechnung getragen werden, allerdings werden wir mit dem in diesem hohen Haus noch zu beratenden Haushaltsstrukturgesetz einen Paradigmenwechsel einleiten. Vor dem Hintergrund der sich abzeichnenden Öffnung des ÖPNV für den Wettbewerb muss Klarheit darüber geschaffen werden, wer künftig was zu bezuschussen hat. Der Freistaat wird sich aus diesem Grund aus dem Ausgleich der Betriebsdefizite zum ÖPNV zurückziehen. Wer bestellt, gleicht künftig auch aus. Der Freistaat gleicht im Schienenpersonennahverkehr aus, die Landkreise und Gemeinden im Straßenpersonennahverkehr. Im Gegenzug wird die Förderung des Schülerverkehrs den veränderten Bedingungen - weitere Wege, weniger Schüler - angepasst

(Zwischenruf Abg. Taubert, SPD:
Na toll!)

und die Investitionsförderung geändert. Der gesetzliche Ausgleich für den Schülerverkehr wird den tatsächlichen Kosten angepasst und erhöht, und da-

mit wird die Ertragssituation des Regionalbusverkehrs wesentlich verbessert. Die einzelbetriebliche Förderung wird im Gegenzug schrittweise zurückgefahren und schließlich eingestellt. Ersatz muss aus Abschreibungen als Teil zukünftiger Angebote zurückverdient werden.

Zur Unterstützung des städtischen Personennahverkehrs wird die Erhaltung und Entwicklung der Infrastruktur, z.B. Verknüpfungspunkte oder Straßenbahn- und Stadtbusbetriebsanlagen, verstärkt bezuschusst. Die Aufgabenträger erhalten zudem zur Vorhaltung der Straßenbahnnetze und Stadtbusverkehre weiterhin zweckgebundene Mittel vom Land, und für 2005 sieht der Entwurf des Haushalts für den Ausgleich insgesamt 56 Mio. € vor. Die Kooperationsförderung im ÖPNV bleibt Bestandteil der Verkehrspolitik. Ende 2005 soll der Tarifverbund Mittelthüringen als Pilotvorhaben für Thüringen eingeführt werden. Thüringen unterstützt dies, ebenso das Vorhaben des Landreises Altenburger Land, ab Mitte 2005 dem mitteldeutschen Verkehrsverbund beizutreten. Verbünde sind jedoch kein Selbstzweck. Kooperationszuschüsse müssen zu höherer Akzeptanz des ÖPNV und damit zu deutlichen Fahrgastzuwächsen führen. Der Ausbau der Straßenbahnnetze in Erfurt, Jena, Gera wird fortgeführt. Im Jahr 2005 wird die Stadtbahn bis zum Flughafen Erfurt verlängert. In Gera wird bis 2007 zur Buga die neue Stadtbahnlinie fertig gestellt sein und für die ÖPNV-Förderung stehen auch weiterhin Investitionsmittel zur Verfügung.

Die Vorbereitung auf den Wettbewerb im ÖPNV wird ein Schwerpunkt der Verkehrspolitik des Landes werden müssen, weil sich die Aufgabenträger auf transparente Vergabeverfahren einzustellen haben. Das so genannte Magdeburger Urteil des Europäischen Gerichtshofs hat allenfalls aufschiebende Wirkung und gibt Kriterien für die weitere Bezuschussung von eigenwirtschaftlichen Verkehren vor. Gemeinsam mit den Aufgabenträgern und den Verkehrsverbänden werden wir zur Umsetzung des Urteils für die Übergangszeit einen Leitfaden erarbeiten. In diesem Kontext ist es notwendig, dass die Aufgabenträger ihre Nahverkehrskonzepte kritisch überprüfen und sich bis zum Auslaufen der bestehenden Nahverkehrskonzession intensiv mit der Frage auseinandersetzen, was und wie auszuschreiben sein wird. Hierbei werden wir die Aufgabenträger unterstützen.

Im Übrigen bin ich sicher, dass unsere Nahverkehrsunternehmen fit für einen mittelstandsfreundlichen Wettbewerb sind. Die Fortsetzung des eingangs genannten Landesverkehrsprogramms wird auch zukünftig durch die Bereitstellung der notwendigen Geldmittel gewährleistet sein. Natürlich steht mit Blick auf die vor der Sommerpause verabschiedeten Ausbaugesetze des Bundes eine Aktualisierung auf der Agenda. Den Finanzrahmen hierzu wird die Landes-

regierung mit dem Entwurf zum Haushalt 2005 beschließen, und somit werden die konkreten Zahlen zum nächsten Plenum vorliegen. Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Pelke:

Danke schön. Der Bericht ist gegeben. Wird Aussprache zum Bericht gewünscht? War wohl der Fall. Die Wortmeldungen liegen schon vor. Dann haben sich jetzt zu Wort gemeldet als erster Redner der Abgeordnete Eckhard Ohl, SPD-Fraktion.

Abgeordneter Ohl, SPD:

Werte Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren Kolleginnen und Kollegen, wer die Regierungserklärung des Thüringer Ministerpräsidenten Herrn Althaus aufmerksam verfolgt hat, der konnte feststellen, dass das Thema Verkehrspolitik in Thüringen schlichtweg nicht vorkam. Das war für uns Anlass für diesen Antrag. Erstaunlich, wenn man bedenkt, mit welchen blumigen Ausführungen Ministerpräsident Althaus über vermeintliche Defizite der Bundesregierung bei den Verkehrsprojekten "Deutsche Einheit" und dem Bundesverkehrswegeplan urteilt. Warum diese Zurückhaltung in der Regierungserklärung, oder wurde dieses Thema schlicht und einfach vergessen? Das wäre sehr schlimm. Der qualifizierte Ausbau der Verkehrsinfrastruktur ist die wesentlichste und dringlichste Aufgabe in Thüringen, um im Rahmen des europäischen Verkehrsnetzes als Wirtschaftsstandort attraktiv zu sein. Der Nachholbedarf in Ostdeutschland war immens und ist nach wie vor sehr groß, was auch in dem Abschlussbericht der Enquetekommission zum Ausdruck kommt.

Ich denke aber, dass heute hier im Thüringer Landtag nicht Thema ist, über die Fortschritte bei der Umsetzung des HDE oder des Bundesverkehrswegeplans zu sprechen. Vielmehr sollte heute der Fokus auf Thüringen gerichtet sein, schwerpunktmäßig auf den Landstraßenbau, den ÖPNV und den SPNV.

Herr Minister Trautvetter, Ihren Ausführungen habe ich grundsätzlich entnommen, Leitziel ist, wir müssen Schwerpunkte setzen, aber das, was wir fordern, jegliche Verbindlichkeit ähnlich dem Bundesverkehrswegeplan, dass die Städte, Gemeinden, Kommunen ganz einfach einrichten können, Regionen einrichten können in ihrer Territorialplanung, fehlt.

Lassen Sie mich mit dem ÖPNV beginnen. Betrachtet man ganz nüchtern die Zahlen im Landeshaushalt, so stellt man fest, dass beim Verlustausgleich für den ÖPNV die Landeszuschüsse in den Jahren 2001 bis 2004 auf null gefahren wurden. Die Folgen

sind steigende Fahrpreise, Ausdünnung der Linien im ländlichen Raum, was auch der Tatsache geschuldet ist, dass Sparpotenziale bei den Verkehrsbetrieben direkt auf den Kunden durchschlagen und auch weiterhin ihre negativen Auswirkungen haben werden.

Mit der Änderung des ÖPNV-Gesetzes wurde wiederum in die Trickkiste Regionalisierungsmittel gegriffen, denn bei den 45a-Mitteln, unter anderem für Behindertentransporte, fährt die Landesregierung den Eigenanteil des Landes auf null und bedient sich gleichzeitig aus Bundesmitteln. So saniert die CDU-Landesregierung ihren Haushalt auf Kosten des Bundes und zu Lasten der Bevölkerung. Wie gut, dass es Regionalisierungsmittel gibt, stammen sie doch anlassmäßig aus dem Mineralsteueraufkommen. Man kann nicht, wie Sie es ständig tun, meine Damen und Herren, die Bundesregierung wegen hoher Benzinpreise kritisieren, aber mit der großen Kasse Regionalisierungsmittel den Haushalt schönrechnen. Wie soll sich der ÖPNV in Thüringen in den kommenden Jahren entwickeln? Dazu hat Herr Ministerpräsident Althaus - und auch heute nicht vernommen - leider kein Konzept in der Vorlage bisher von uns Kenntnis erlangt. Schweigen in der stillen Hoffnung, dass das, was nach unten weggetreten wird, dort unten schon sortiert wird.

Nun zum SPNV: Thüringen verfügt über ein sehr dichtes Nebenstreckennetz. Wenn ich die Zahlen aus dem Landesentwicklungsbericht 2004 heranziehe, so beläuft sich das Eisenbahnstreckennetz auf rund 1.700 km. Der Verkehrsträger Eisenbahn nimmt aus meiner Sicht innerhalb des Verkehrswegesystems innerhalb Thüringens eine wesentliche Rolle ein, wie Sie auch bemerkten. Er trägt dazu bei, den Individualverkehr sowie die Straßen durch Güterverkehr zu entlasten und ist die einzige sinnvolle ökologische Alternative zum Individualverkehr. Das Verkehrssystem Schiene wird aber nur dann eine Zukunft haben, wenn das Schienennetz modernisiert wird, das rollende Material auf den neuesten Stand der Technik gebracht wird und es dadurch seinen Beitrag im Verkehrssystem Mittelthüringen auch leisten kann. Es kann aber nur angehen, dass das Land, wie bereits erwähnt, die Regionalisierungsmittel für die Kassenkonsolidierung ihres Haushalts einsetzt bzw. nicht. Diese Mittel gehen der Bestellung der Verkehre auf den Nebenstrecken ganz einfach verloren.

Ich komme zum Thüringer Landstraßennetz, zu einem besonders pikanten Thema, denn auch hier fährt das Land entgegen aller Zukunftsbeteuerungen seine Mittel sukzessive zurück. Wie aus der Kleinen Anfrage 3/3874 des ehemaligen Abgeordneten Dr. Müller hervorgeht, liegt der durchschnittliche Mittelbedarf zur Substanzerhaltung des derzeitigen Landstraßennetzes in Baulast des Freistaats bei rund

74,6 Mio. €, davon rund 66 Mio. € für die Landstraßen, 8,4 Mio. € für Brücken und 0,2 Mio. € für Radwege an Landstraßen. An diesen Zahlen wird sich wohl im Großen und Ganzen in den letzten zehn Monaten wenig geändert haben. Und jetzt, meine Damen und Herren, legen Sie den Landeshaushalt neben diese Aussagen. Sie werden unschwer erkennen, dass wir vom Substanzverzehr leben. Es ist auch folgerichtig, dass die Landesregierung in der Anlage der soeben erwähnten Kleinen Anfrage eine Streichliste von 58 Maßnahmen allein für das Haushaltsjahr 2003/2004 beigefügt hat. Es wäre interessant zu erfahren, wie viele zusätzliche Maßnahmen auf dieser Streichliste seit dem Dezember 2003 hinzugekommen sind. Man kann das ja auch tun, solange es keine Verbindlichkeiten in der Planung bzw. dem entsprechenden Dokumenten gibt. Während also der Bund seine Mittel für das Jahr 2004 - und das findet überhaupt keine Erwähnung - auf ein Rekordniveau anhebt, reduziert das Land und begründet dies mit notwendigen Einsparmaßnahmen. Dieser Substanzverzehr, meine Damen und Herren, wird mittelfristig zum Ergebnis haben, dass wir auf absehbare Zeit über eines der modernsten Fernstraßen- und Schienenverkehrsnetze verfügen, aber kaum mehr intakte Wege haben, um dorthin zu gelangen.

Das Radwegenetz ist im Rahmen des gesamten Verkehrswegenetzes in Thüringen ein nicht zu unterschätzendes Potenzial. Sowohl das straßenbegleitende Radwegenetz als auch das rein touristische Radwegenetz stellt in nicht wenigen Fällen eine deutliche Alternative zum motorisierten Individualverkehr dar. Aus dem bereits erwähnten Landesentwicklungsbericht ist eine imposante Zahl zu entnehmen, die die Entwicklung des Radwegenetzes in Thüringen widerspiegelt. Von 1993 bis 2003 verzehnfachte sich die Länge des überörtlichen Radwegenetzes an Bundes- und Landstraßen in Thüringen - sehr löblich. Wichtig ist aber auch, dass die Radwegenetze qualitativ instand gehalten werden und auch deutlich gut ausgeschildert sind. Hier ist noch ein erheblicher Nachholbedarf. Ich warne davor, dies als Kleinigkeit abzutun und somit einen Ansatzpunkt für den Rotstift zu schaffen, denn dort, wo Tourismus ein Wirtschaftsfaktor ist, ist es eine unbedingte Voraussetzung der Attraktivität der Standorte.

(Beifall bei der SPD)

Es gäbe noch viel zu anderen Verkehrsträgern zu sagen. Ich habe da vernommen, dass der Luftverkehr in Altenburg erwähnt wurde. Was noch vor einem Vierteljahr ganz einfach nicht gewollt war, wird heute als Erfolg verkauft. Man sehe, man höre, man staune, wie wunderbar, wie wunderbar, aber allen gemeinsam ist, dass ein qualifizierter Landesverkehrswegeplan ganz einfach fehlt. Hierbei sind nicht die Maßnahmen gemeint, die als Anlage dem Lan-

deshaushalt beigefügt sind. Wir verstehen darunter eine Mittelfristige Finanzplanung für alle Verkehrsträger in Verantwortung des Landes. Eine Aufstellung der Investitionsbedarfe für die einzelnen Maßnahmen einer Ziel- und Erreichungsvorgabe - im Gegensatz zu manchem - erwarten wir nicht - in Richtung des Bundes geschaut - die Umsetzung der Maßnahmen jetzt und sofort. Wir erwarten aber eine ehrliche Bestandsaufnahme und eine abgestimmte Konzeption auf der Basis eines soliden Landesentwicklungsplans. Es gibt ja ein Sprichwort, das heißt: "Die Hoffnung stirbt zuletzt." Aber wenn man sich die Antworten der Landesregierung auf die Große Anfrage der SPD zur Initiative Mitteldeutschland für den Bereich länderübergreifender Verkehrsmaßnahmen in der letzten Legislaturperiode vergegenwärtigt, weiß man nicht, ob überhaupt noch Hoffnung besteht, denn die Antworten waren kurz, bündig und ernüchternd. Im Gegensatz dazu, wenn man eine Forderung erhält, was man da so alles in der Kürze versucht zusammenzutragen. Auf die Frage nach einem länderübergreifenden gemeinsamen Verkehrskonzept wurde geantwortet: Ist nicht vorgesehen. Die Antwort auf die Frage nach der Abstimmung des Landstraßenbauprogramms: Ist nicht erforderlich. Die Antwort auf die Frage nach der verstärkten Zusammenarbeit der Landesstraßenbauämter: Kein weiterer Handlungsbedarf. Und die Antwort auf die Frage der Abstimmung der Güterverkehrszentren aufeinander: Es besteht kein Anlass.

Also, meine Damen und Herren, scheint es doch seinen Grund gehabt zu haben, warum Ministerpräsident Althaus das Thema "Verkehrspolitik" aus seiner Regierungserklärung ausgeklammert hat, denn der Landesregierung scheinen die Konzepte tatsächlich zu fehlen.

Ich weiß, Sie kommen im Anschluss wieder, Sie kamen schon mit dem ICE, aber der kommt wie das Amen in der Kirche, aber bitte, machen Sie uns dann nicht zum Vorwurf, dass der Flughafen Erfurt darunter leidet, aufgrund der wenigen Zugverbindungen das Fluggastaufkommen in Erfurt deutlich sinkt und in Leipzig deutlich steigt.

Ich denke, meine Damen und Herren, das Thema "Die Zukunft der Landesverkehrspolitik" ist ein ernst zu nehmendes Thema, ein wichtiges Thema und ist ein Thema, das jedem Einzelnen in unserem Land in irgendeiner Form täglich begegnet. Das Thema ist ganz einfach zu schade, stückchenweise, oberflächlich, im Zusammentragen von Fakten behandelt zu werden. Hier gehören ordentliche nachvollziehbare, auch für die Opposition nachvollziehbare Verbindlichkeiten auf den Tisch, die auch Ihrerseits begleitet werden können, so, wie wir das gern tun in einer der wichtigsten Fragen, nämlich der Verkehrspolitik in unserem Freistaat. Danke.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Pelke:

Als nächster Redner folgt Abgeordneter Schugens, CDU-Fraktion.

Abgeordneter Schugens, CDU:

Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren, der Bericht des Ministers, der im Auftrag der Landesregierung gegeben wurde, zeigt eigentlich, dass Thüringen das, was es bisher leistete, auch aufzeigen kann. Thüringen nimmt einen Spitzenplatz im Bereich der Verkehrspolitik ein. Thüringen misst all seinen Teilen der Verkehrspolitik eine hohe Aufmerksamkeit zu, das ist der Verkehrsraum, das ist das Verkehrsgeschehen und das ist die Verkehrssicherheit, ob auf der Straße, Schiene, im Luftraum oder auch zum Teil in Thüringen auf der Wasserstraße. Schwerpunkte sind natürlich in Thüringen Straße, Schiene und Luft. Und es ist heute möglich, von Thüringen aus in die Welt zu fliegen, erinnert sei daran, dass 1990 dies nicht möglich war. Es ist eine enorme Anstrengung geleistet worden, um diese Verkehrsmittel zu erschließen, und wie wir wissen, seit kurzem auch auf internationalen Verbindungsstrecken über München zu ermöglichen.

Meine Damen und Herren, man muss natürlich, wenn man über Verkehrspolitik spricht, auch über die einzelnen Teile der Zuständigkeit reden. Das betrifft den Bund, das Land, aber auch die Kommunen. Die Kommunen sind heute noch nicht besonders viel erwähnt worden. Auch diese haben ein enormes Netz und eine enorme Pflicht im Bereich des Verkehrsgeschehens. Schwerpunkt in den letzten Jahren war die Entwicklung der Infrastruktur in diesem Bereich, um der Mobilität der Menschen und dem weiteren Aufkommen des Güterverkehrs gerecht zu werden und natürlich auch der Transitlandfunktionen in der Mitte Europas. Frühzeitig haben die Landesregierung und der Landtag auf die Notwendigkeiten und die zu erwartenden Bedarfe orientiert und die notwendigen Maßnahmen eingeleitet. Es gab - daran sei erinnert - einen enormen Nachholbedarf in der Infrastruktur. Es gab neue Herausforderungen in Bereichen der Beförderungsstruktur und der Beförderungserbringer, auch im Zuge der Privatisierung. Es gab einen enormen Bedarf bei der Umstellung und Ertüchtigung des Verkehrsraumes, besonders hier der Straße, und es galt die Schaffung eines Luftverkehrsraums, der der Öffentlichkeit und der Wirtschaft zugänglich ist. Richtig waren die Entscheidungen nach meiner Auffassung im Bundesverkehrswegeplan, die 1992 auch mit enormer Kraft durch die Landesregierung durchgesetzt wurden, und wir sind eigentlich dankbar, dass diese Maßnahmen im Zuge des Bundesverkehrswegeplans Deutsche Einheit aufge-

nommen wurden und heute so weit realisiert sind. Die Fortschreibung des Bundesverkehrswegeplans, die natürlich unmittelbar auch mit dem Geschehen der Fortentwicklung unseres Straßennetzes zu tun hat, konnte erst im Jahre 2003 erfolgen. Jetzt ist es an der Zeit, dass diese eingeordneten Maßnahmen auch finanziell untersetzt werden. Dies ist eine große Herausforderung sicherlich für Bund und auch für die Länder. Aber die Versprechen, die gemacht wurden im Zusammenhang mit der Maut, weitere Mittel bereitzustellen für die Verkehrsinfrastruktur, fordern natürlich auch wir Thüringer bewusst ein. Denn diese Mittel waren angedacht der Schiene zukommen zu lassen und natürlich auch im Bereich des Straßen- und Autobahnbaus.

Vom Bund erwarten wir, dass diese Systeme vollendet werden und dass die Zusagen stehen. Typisch ist eigentlich, dass das Wort oft nicht gehalten wird, vom Bund meine ich. Die Angelegenheit Knoten Erfurt; hier haben das Land und die Stadt sich vorbildlich eingebracht und haben Wort gehalten. Dagegen hat der Bund bisher an dieser Stelle versagt. Ich erinnere auch an das Dilemma mit der ICE-Strecke. Das kann der Erschließung eines Landes mitten in Europa nicht dienlich sein.

Zum Thema Landesstraßen zweiter Ordnung: Herr Ohl, ich stimme Ihnen nicht so ohne Weiteres zu, dass das Land die Landesstraßen sträflich vernachlässigt hat. Wir haben in Thüringen eine andere Situation. Bisher hat das Land die Landesstraßen zweiter Ordnung den Kommunen nicht zugeordnet. Im Zuge von Abstimmungen ist es aber notwendig, auch dies zu erledigen. Wichtig scheint mir diese Entscheidung im Zusammenhang mit der Nutzung der Mittel, die die Kommunen in Anspruch nehmen können im Zuge des GVFG. Wir hoffen, dass der Bund dieses Programm verstärkt fortführt und, Herr Ohl, wir sind nicht unbedingt der Meinung wie Sie in der Presse, dass dieses Programm zum Nachteil für Kommunen und Bürger ist. Ich glaube, dort verstehen Sie nicht oder missverstehen Sie die Aufgabe der Kommune. Die Kommune ist eine Einheit, die im eigenen Wirkungskreis auch diese Leistungen erbringen muss. Wenn sie das Fördermittelprogramm in Anspruch nehmen können mit 75 Prozent, dann ist das schon eine enorme Unterstützung.

Meine Damen und Herren, die Ansprüche der Menschen auf Mobilität werden wachsen, die Defizite die beseitigt werden müssen, sind bekannt und es gilt, die Anpassung und die Aktivierung dieser Systeme weiter vorzunehmen. Es geht aber auch vor allen Dingen darum, die Effizienz im gesamten Verkehrsbereich zu erhöhen einschließlich der Erhöhung der Wirtschaftlichkeit in den Bereichen des ÖPNV.

Vizepräsidentin Pelke:

Herr Abgeordneter, lassen Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Ohl zu?

Abgeordneter Schugens, CDU:

Ja bitte.

Vizepräsidentin Pelke:

Bitte schön, Herr Ohl.

Abgeordneter Ohl, SPD:

Sehr geehrter Herr Kollege, Sie sprachen soeben zum zweiten Mal die große Verantwortlichkeit der Kommunen an. Sie haben Recht. Ich bin seit 1990 Bürgermeister und weiß, was man bei dem Thema Straßenwesen bzw. verkehrsmäßig an Verantwortung trägt. Glauben Sie, dass die Kommunen perspektivisch mit einer Mittelkürzung von 16 Prozent im Haushaltsjahr 2005, das macht das nämlich für die Kommunen aus, wie die Kommunen mit dieser Finanzkürzung in der nächsten Zeit dieser Aufgabe, die Sie gerade das zweite Mal angesprochen haben, gerecht werden?

Abgeordneter Schugens, CDU:

Herr Ohl, das ist ein bundespolitisches Thema. Sie wissen genau, dass der Bund für die Finanzierung und die Finanzbereitstellung für die Kommunen zuständig ist und nicht allein das Land. Und zweitens, Sie wissen genau, in welcher Verfassung der Landeshaushalt ist. Mein Kollege Mohring hat im Zuge der Haushaltsdiskussion, des Nachtragshaushalts eigentlich diese Dinge heute auf den Punkt gebracht. Sie wissen es also.

Meine Damen und Herren, die Finanzlage ist angespannt, es gibt keine Alternative. Das heißt, die Verkehrskonzepte müssen fortgeschrieben werden und da will ich Position beziehen zu diesem Antrag, den die SPD vorgelegt hat. Sie werfen eigentlich der Landesregierung vor, sie wäre konzeptionslos. Ich möchte erinnern, dass es ein Landesverkehrskonzept gibt, ein mittelfristiges, das natürlich fortlaufend angepasst werden muss. Ich gehe davon aus, Sie haben das zur Kenntnis genommen. Die Landesregierung hat seit Jahren eine Abstimmung bzw. auch Vereinbarung mit Kommunen getroffen bezüglich der Umstufung oder Umwidmung von Straßen. Und die Landesregierung hat auch Wort gehalten bei der Bereitstellung von Mitteln im Zuge der Umstufung, was übrigens auch dem Gesetz des Landes Thüringen entspricht. Es sind Nahverkehrspläne aufgestellt worden, die fortzuschreiben sind beim Land und bei den Kommunen. Und ich gehe davon aus, dass dies

ein Schwerpunkt sein muss, dass diese Nahverkehrspläne angepasst werden fortlaufend an die Situation, fortlaufend ganz besonders, wenn ich an den ÖPNV denke. Die Träger des ÖPNV sind unsere Kommunen. Dort sehe ich einen enormen Bedarf der Nachbesserung im Zusammenhang mit Schülerverkehr, im Zusammenhang mit den Bedarfen der Entwicklung des tatsächlichen Ziel- und Quellverkehrs, der auch von wirtschaftlichen Schwerpunkten abhängig ist und sich fortlaufend ändert. Dazu gehört aus meiner Sicht auch die Frage der Parallelverkehre, auch dies wird zu wenig in Augenschein genommen.

Meine Damen und Herren, wir haben weiterhin ein Verkehrssicherheitskonzept, das umgesetzt wird von vielen, die im Verkehrssicherheitsbereich wirksam sind. Ich erinnere an unsere Landesverkehrswacht, die beispielhaft mit Trägern vor Ort, mit Kommunen, mit Schulen für die Verkehrssicherheit wirkt. Es sei erinnert, dass es seit Jahren üblich und gängig ist, dass besonders in der Infrastruktur, der Minister erwähnte das bereits, im Bereich Straßenbahnen oder auch der innerstädtischen Verkehrsbereiche enorme Mittel eingesetzt werden, wie das oft kein anderes Land getan hat. Erinnert sei an das Straßennetz Erfurt, Jena und derzeit Gera. Wir haben als Land in einer hohen Förderung auch das rollende Material auf der Schiene ersetzt und unterstützt, und das in Größenordnungen, das ist beispielgebend, auch behindertengerecht, was so oft eingefordert wurde. Natürlich wissen wir um den Zustand der Schiene. Aber hier meine ich, das ist meine Auffassung, ist der Bund in einer besonderen Verantwortung, denn das Schienennetz kann kein regionales Netz einer Kommune oder eines Landes allein sein, sondern das muss eine Staatsaufgabe sein.

Meine Damen und Herren, es befremdet allerdings, dass derzeit, der Minister hat darauf hingewiesen, Tarifverbände entstehen sollen und Verkehrsverbände, sich die Mitte Thüringens orientiert auf einen Verkehrsverbund, der Einsparung bringt, der Effektivität bringt, der auch dazu führt, dass die Menschen wieder diesen öffentlichen Raum annehmen im Bereich des Verkehrs, wenn es Kreise gibt, wie zum Beispiel den Unstrut-Hainich-Kreis, der aus einem Tarifverbund aussteigt. Das verwundert schon sehr. Und es verwundert auch sehr, dass ÖPNV-Träger im Moment durchaus sich vorhalten die Leistungen eines Dritten, der Leistungen des ÖPNV für ihn erbringt, nicht zu finanzieren. Das möchte ich Sie bitten, liebe Kollegen von der SPD, vielleicht einmal mitzunehmen. Sie wissen, um was es geht.

Meine Damen und Herren, man kann also nicht mit zweierlei Meinung hier auftreten, der Landesregierung vorwerfen, sie wäre konzeptionslos, und auf der anderen Seite in den eigenen Verantwortungsbereichen Gegenteiliges tun.

Meine Damen und Herren, wir fordern, dass der Bund in der Zukunft die Länder unterstützt, ganz besonders Thüringen mit den Verpflichtungen in der Schiene unterstützt. Und wir gehen davon aus, dass die Landesregierung auch bei der Vorlage des Haushalts für 2005 alle Möglichkeiten nutzen wird, um den Bereich des ÖPNV, den Bereich der Infrastrukturentwicklung entsprechend einzuordnen. Wir werden darüber noch zu reden haben zu gegebener Zeit. Ich danke Ihnen.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Pelke:

Weitere Wortmeldungen von Abgeordneten liegen mir nicht vor, auch nicht von Seiten der Landesregierung. Damit stelle ich fest, dass das Berichtser suchen erfüllt ist. Gibt es dagegen Widerspruch? Das ist nicht der Fall, dann ist dem so und wir können den Tagesordnungspunkt 17 beenden.

Ich rufe auf den Tagesordnungspunkt 18

Die Zukunft der Technologiepolitik in Thüringen

Antrag der Fraktion der SPD
- Drucksache 4/144 -

Begründung durch den Einreicher war nicht gewünscht, da die Landesregierung einen Sofortbericht angekündigt hat. Minister Reinholz, Sie haben das Wort.

Reinholz, Minister für Wirtschaft, Technologie und Arbeit:

Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren, im Rahmen der Regierungsneubildung haben wir an vielen Stellen die Strukturen gestrafft, nicht nur um mittelfristig Einsparungen zu bekommen, sondern auch mit dem Ziel der Deregulierung und dem Ziel von mehr Transparenz. Die Förderung wirtschaftsnaher Forschung und die Technologieförderung wurden im Wirtschaftsministerium gebündelt. So kann die Wirtschaftsunterstützung aus einer Hand und nach einheitlichen Verfahren erfolgen. Die Zahl der Anlaufstellen für die Unternehmen verringert sich. Darüber hinaus wollen wir die Strukturen von Thüringer Aufbaubank, GfAW, Landesentwicklungsgesellschaft, Tochtergesellschaften der LEG, der Stiftung für Technologie, Innovation und Forschung Thüringen sowie der Thüringer Tourismus GmbH straffen bzw. weiterentwickeln. Dazu hat sich Herr Ministerpräsident Althaus bereits in seiner Regierungserklärung am 9. September 2004 geäußert. Hinsichtlich der Technologiestiftung STIFT wurde unter anderem ausgeführt, ich zitiere, Frau Präsidentin: "Die Stiftung für Technologie, Innovation

und Forschung Thüringen (STIFT) bildet eine wichtige Säule der technologischen Kompetenz in Thüringen." Genau diese Funktion, meine Damen und Herren, soll die STIFT somit auch künftig wahrnehmen. Aufgabe der STIFT ist insbesondere die Organisation einer fruchtbaren und verlustarmen Zusammenarbeit zwischen Wirtschaft und Wissenschaft unter Nutzung aller Transferpotenziale.

Im Oktober 2003 wurde der Gründungsbeauftragte und erste Rektor der Fachhochschule Jena, Herr Prof. Bornkessel, zum Vorstand der STIFT zunächst für ein Jahr bestellt. Am 23.09. dieses Jahres ist er nunmehr für eine weitere fünfjährige Amtsperiode als Vorstand der STIFT berufen worden, was doch wohl darauf hindeutet, dass von einer möglichen Auflösung der STIFT nicht die Rede sein kann. Die Strukturen der Landesgesellschaften und der STIFT sollen allerdings weiter gestrafft und weiterentwickelt werden. Als gemeinnützige Forschungs- und Technologiestiftung wird sich die STIFT neben der Verwaltung ihres Stiftungsvermögens auf stiftungseigene Förderprogramme und technologieorientierte Infrastrukturprojekte konzentrieren. Zu diesen Infrastrukturprojekten gehören das Applikationszentrum in Ilmenau, das Anwendungszentrum für Mikrosystemtechnik in Erfurt und geplante Vorhaben wie das MAGZ in Erfurt oder das Centrum für Intelligentes Bauen in Weimar oder auch das Applikationszentrum für Präzisionskunststofftechnik in Hermsdorf.

Der Betrieb der Infrastrukturprojekte wird an eine gemeinsame Tochtergesellschaft der LEG und STIFT, die Betreibergesellschaft für Applikations- und Technologiezentren Thüringen, kurz BATT, im Rahmen von Pachtverträgen übertragen. Das Spektrum künftiger stiftungseigener Förderprogramme reicht von der Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses, der Vorbereitung von Verbundvorhaben bis hin zur Unterstützung nationaler und internationaler Veranstaltungen. Andere Aufgabenbereiche der STIFT, wie z.B. die wirtschaftliche Unterstützung technologieorientierter Unternehmen und Existenzgründer, sollen künftig auf andere Einrichtungen übertragen werden, in diesem Fall auf die LEG.

Die Unterstützung des Ausbaus von Netzwerken und Clustern soll von der STIFT und der LEG begleitet werden. Zur Festlegung der Schwerpunkte der Technologiepolitik der Landesregierung wurde die Ihnen bekannte Technologiekonzeption Thüringen erstellt. Mit einem neuartigen Ansatz werden darin strategische Leitlinien für die Entwicklung technologisch leistungsfähiger Strukturen in Thüringen entworfen.

Nach einer realistischen Bestandsaufnahme beleuchtet die Technologiekonzeption Chancen und Risiken und zeigt auch Lösungswege damit auf. Mit diesem Ansatz ist gewährleistet, dass die Empfehlungen zur

technologischen Entwicklung in Thüringen am Bedarf der Unternehmen ausgerichtet sind. Insgesamt haben an dieser Konzeption etwa 150 externe Fachleute und Experten mitgewirkt. Im Ergebnis stellen sich mit dem Ziel, die knappen Ressourcen so effizient wie möglich einzusetzen, vier Hauptaufgaben für die staatliche Technologiepolitik:

1. Ausbau und Erneuerung der technologieorientierten Infrastruktur,
2. Auf- und Ausbau von Clustern und Netzwerken,
3. Weiterentwicklung der betrieblichen Förderung und
4. Förderung des Humankapitals.

Die Technologiekonzeption wurde im vergangenen Jahr mehrfach hier im Thüringer Landtag diskutiert. Es bestand Einvernehmen, dass die Technologiekonzeption in den nächsten Jahren die Basis der Thüringer Technologiepolitik sein soll. Die Landesregierung wird somit auch in Zukunft insbesondere Technologiecluster, die sich in Thüringen etabliert haben, gezielt stärken. Die Technologiepolitik ist ein zentrales Element der regionalen Wirtschafts- und Strukturpolitik. Sie ist damit Aufgabe der Länder. Wir lehnen daher die Überlegungen der Bundesregierung nachdrücklich ab, die im Zuge der angestrebten Konzentration der Förderung auf regionale Wachstumszentren auf eine Ausweitung der Kompetenzen des Bundes bei der Förderung abzielen.

Solche Förderung muss dezentral, das heißt nah an den bestehenden Problemen, erfolgen und nicht von Berlin aus. Wir haben in Ostdeutschland, denke ich, einschlägige Erfahrungen, wohin es führen kann, wenn eine Regierung meint, sie könne die Wirtschaftsentwicklung in allen Regionen des Landes von einer Zentrale aus steuern.

Mit der vorgesehenen Zusammenfassung der wirtschaftsfördernden Aufgaben wird die Zahl der Anlaufstellen für die Unternehmen verringert und somit die Effektivität unserer Wirtschaftsförderung gesteigert. Wir haben die LEG und die STIFT gebeten, ein Integrationskonzept unter Einbeziehung der Thüringer Aufbaubank zu erarbeiten und zur Entscheidung vorzulegen. Eine entsprechende Vorlage zur Umsetzung wird bis Ende dieses Jahres erarbeitet. Mit diesen Strukturveränderungen sollen die institutionellen Voraussetzungen für eine effektive Umsetzung der Leitlinien und Empfehlungen der Technologiekonzeption Thüringen verbessert werden. Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Pelke:

Danke schön. Der Bericht ist gegeben. Wird Aussprache zum Bericht gewünscht? Das ist der Fall. Die SPD-Fraktion wünscht die Aussprache. Dann hat als Erster sich zu Wort gemeldet Abgeordneter Dr. Schubert, SPD-Fraktion.

Abgeordneter Dr. Schubert, SPD:

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren, Forschung, Innovation, Technologietransfer und -entwicklung sind die Basis für neue Produkte und somit die Grundlage für den Wohlstand unserer Gesellschaft. Das gilt umso mehr für ein Land wie Deutschland, was ein Hochlohnland ist und auch immer bleiben wird. Denn mit Ländern wie der Slowakei, wo wir Löhne von 400 € im Monat haben, werden wir nicht konkurrieren können im Lohnbereich. Deshalb kann nur ein technologischer Vorsprung dazu dienen, uns die Wettbewerbsfähigkeit unseres Landes zu sichern. Deshalb braucht Thüringen eine vernünftige Technologieförderung und für Thüringen gilt das umso mehr, weil die Struktur unserer Unternehmen, wie wir alle wissen, zu 90 Prozent aus Unternehmen besteht, die gerade einmal um die 20 Mitarbeiter haben und dazu noch eine geringe Eigenkapitalausstattung, was dann dazu führt, dass man Forschung aus eigener Kraft kaum durchführen kann.

In der Technologiekonzeption für den Freistaat Thüringen vom 10. September 2002 wird davon gesprochen, dass Ländervergleiche und Analysen den großen Rückstand Thüringens bei der Technologieförderung deutlich machen. Insgesamt gesehen bildet aus unserer Sicht diese Konzeption für Thüringen eine solide Ausgangsposition, beschreibt sie doch die Sachverhalte analytisch und gibt Handlungs- und Aufgabenfelder vor, auf deren Basis ein tragfähiges Konzept zur Bildung wettbewerbsfähiger Cluster möglich wäre. Aber, meine Damen und Herren, bereits bei der Drucklegung war die Technologiekonzeption für Thüringen eine Farce, denn wenn man liest und blättert, stößt man immer auf die eine Passage, die da lautet: Die Koordinierung der Facharbeitsgruppen erfolgt durch die Stiftung für Technologie und Innovationsförderung Thüringen. Die STIFT hatte oder hat - das weiß keiner ganz genau, auch Ihr Bericht, Herr Minister Reinholz, konnte da keine exakte Auskunft geben, weil Sie bis Jahresende ein Konzept vorlegen wollen - die Aufgabe, die Entwicklung von Wissenschaft und Forschung sowie den Transfer neuer wissenschaftlicher Erkenntnisse und innovativer Technologien in Thüringen zu fördern. Sie sollte Netzwerkbildung und Technologiecluster unterstützen, Applikationszentren und Gründerzentren begleiten und sich an der Arbeit der wirtschaftsnahen Forschungseinrichtungen beteiligen. Sie ist oder war für die Betreuung der einzelbetrieblichen Technologie-

förderung auch im Rahmen Thüringer wirtschaftsnaher Forschungseinrichtungen zuständig. Soweit der Anspruch. Aber bereits zum Zeitpunkt der Drucklegung war die STIFT wegen Querelen um den damaligen Vorstand Westernhausen nicht arbeitsfähig und mehr mit sich selbst beschäftigt als mit der Umsetzung der Technologiekonzeption. Wo sonst, meine Damen und Herren, wechselte innerhalb von zehn Jahren achtmal der Vorstand? Forderungen der Opposition zum raschen Handeln bereits vor dem Jahre 2002 schlug die Landesregierung aus. Man verwies auf laufende Neustrukturierungsbemühungen. Nur wie sahen diese aus? Neustrukturierung ist sowieso das Schlagwortthema, genauso wie strafen und bündeln, was man neuerdings ständig hört, nur leider muss man mit diesen Dingen auch einmal zum Ende kommen und nicht über zehn Jahre umstrukturieren, so dass im Lande kein Verlass mehr auf die Politik ist.

Am 25.06.2001 verabschiedete die Landesregierung ein Konzept zur Neuordnung der Landesgesellschaften. Unter anderem war vorgesehen, die Ernst-Abbe-Stiftung mit der STIFT zu fusionieren. Jedoch war die gut funktionierende Ernst-Abbe-Stiftung an keiner Fusion interessiert. Sogar Nichtinsider hatten bezüglich dieses Vorhabens nur mitleidiges Kopfschütteln übrig. In der 34. Sitzung des Wirtschaftsausschusses am 9. April 2003 stellte der damalige Wirtschaftsminister im Rahmen einer öffentlichen Beratung das Ergebnis der Neuordnung der Landesgesellschaften vor, die u.a. für die STIFT wie folgt aussehen sollte: Der Aufgabenbereich der STIFT, also der Technologiebereich, sollte um den Bereich Forschung erweitert werden, somit auch um ein weiteres Vorstandsmitglied. Der neue Bereich sollte auch inhaltlich noch ausgestaltet werden. Am Ende wurde es weder etwas mit der Fusion noch mit der Erweiterung um den Bereich Forschung. In seiner Regierungserklärung am 09.09.2004 eröffnete Thüringens Ministerpräsident Althaus, dass es zu einer erneuten Umstrukturierung der Thüringer Landesgesellschaften kommen werde, u.a. sei auch die STIFT von dieser Maßnahme betroffen.

(Zwischenruf Abg. Matschie, SPD:
Absoluter Zickzackkurs ist das.)

Bis zum Jahresende sollte ein Konzept auf den Tisch gelegt werden, was die wichtigsten Bereiche in andere Landesgesellschaften auslagern sollte. Ein Artikel der "Thüringer Allgemeinen" vom 13.09.2004, ich zitiere, überschrieben mit: "Sterbehilfe für die STIFT - Sparzwang - Thüringer fahren Technologiestiftung gegen null". Aber ist es wirklich der Sparzwang? Nein, meine Damen und Herren, es ist wohl eher der Unfähigkeit der politisch Verantwortlichen in Thüringen zuzuschreiben, dass es nicht gelungen ist, eine langfristige und verlässliche Technologiekonzeption

umzusetzen.

(Zwischenruf Abg. Matschie, SPD:
Genauso ist das.)

Und in einer Pressemitteilung des Wirtschaftsministers geht diese sogar noch so weit und verkauft die Neugründung der BAAT als einen Erfolg der Straffung und Bündelung, da haben wir es wieder, der Wirtschaftsförderung in Thüringen. Gestern, Herr Minister Reinholz, verirrt Sie sich selbst im Förderdschungel der Gesellschaften; bei TIF, TIB und TIG kann man auch ganz schön schnell ins Straucheln kommen. Aber statt an dieser Stelle einen Schnitt zu machen, anstatt die Technologieförderung in Thüringen neu konzeptionell, institutionell auszurichten, zäumt die Landesregierung das Pferd von hinten auf und gründet eine neue Gesellschaft und komplettiert damit das Chaos in Thüringen.

Meine Damen und Herren von der Landesregierung, tun Sie der Technologielandschaft in Thüringen einen Dienst. Legen Sie bis Jahresende eine qualifizierte Technologiekonzeption vor, die dann aber auch endlich einmal umgesetzt wird. Ansonsten wäre nur ein Ausweg zu sehen, die dann kaum noch Aufgaben beinhaltende STIFT aufzulösen und das Stiftungskapital in ein revolvierendes eigenkapitalähnliches Technologieprogramm zu überführen ohne einen dazu notwendigen aufgeblähten Verwaltungsüberbau. Danke.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Pelke:

Als nächster Redner folgt Abgeordneter Dr. Krapp, CDU-Fraktion.

Abgeordneter Dr. Krapp, CDU:

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren, in regelmäßigen Abständen haben alle bisherigen CDU-geführten Thüringer Landesregierungen Technologiekonzeptionen erarbeitet bzw. fortgeschrieben. Die jüngste Konzeption, mein Vorredner hat es schon angesprochen, stammt aus dem Jahre 2002 und ist, da die CDU langfristig Politik über die Legislaturperioden hinaus macht, nach wie vor gültig. Insofern ist der SPD-Antrag - Drucksache 4/144 - grundsätzlich auf dieses Dokument zu verweisen. Das Gleiche gilt übrigens auch für den SPD-Antrag auf Selbstbefassung des Ausschusses für Wirtschaft, Technologie und Arbeit zum inhaltlich gleichen Thema in der Vorlage 4/31. Diese Kombination von zwei Anträgen zum gleichen Thema ist parlamentarisch zumindest ungewöhnlich. Oder hat da vielleicht die eine Hand in der SPD-Fraktion nicht gewusst, was die andere tut?

(Beifall bei der CDU)

Wie dem auch sei, Konzeptionen sind dazu da, den erreichten Sachstand zu dokumentieren und zukünftige Entwicklungen abzustecken. Sie dienen aber auch als Plattform für notwendige aktuelle Präzisierungen. Als notwendig hat der Ministerpräsident in seiner Regierungserklärung vom 9. September 2004 die Straffung von Strukturen in verschiedenen Politikbereichen angesprochen. Dazu gehören auch die Strukturen zur Förderung von modernen Technologien in Thüringen. Dabei hat er nicht die Auflösung z.B. der STIFT angekündigt, wie dies der SPD-Antrag suggeriert - ganz im Gegenteil. Bereits Minister Reinholz hat den entscheidenden Satz der Regierungserklärung zitiert, nach dem die Stiftung für Technologie, Innovation und Forschung Thüringen nach wie vor eine wichtige Säule der technologischen Kompetenz in Thüringen bildet. Ich bin Minister Reinholz dankbar dafür, dass er in seinem Bericht deutlich gemacht hat, dass die Stiftung STIFT ihren Platz insbesondere im Kontext von LEG und TAB behalten wird. Diese drei Landeseinrichtungen haben jeweils ihre Kernkompetenzen, die für die Entwicklung einer effizienten Technologielandschaft Thüringens gleichermaßen wichtig sind.

Das sind die Flächenentwicklungs- und Akquisitionskompetenzen der LEG, das sind die Finanzierungs- und Beteiligungskompetenzen der TAB und das ist die Transferkompetenz zwischen Wirtschaft und Wissenschaft der STIFT. Es mag sein, dass in den vergangenen Jahren diesen Einrichtungen Randkompetenzen erwachsen sind, die die Kernkompetenzen der jeweils anderen Einrichtungen überdecken und damit die Transparenz für die eigentlichen Nutzer, also die Erfinder, Gründer und Unternehmer beeinträchtigen. In dieser Situation ist es immer hilfreich, sich die Gründungsdokumente dieser von den Landesregierungen initiierten Einrichtungen genau anzuschauen. An deren Formulierung und Diskussion kann ich mich persönlich noch gut erinnern, da alle drei Einrichtungen zu meiner Zeit als Chef der Thüringer Staatskanzlei konstituiert wurden. In diesen Dokumenten werden die soeben genannten Kernkompetenzen klar benannt. In der STIFT-Satzung z.B. ist zu lesen, dass es vorrangige Aufgabe ist, durch gemeinnützige Organisation eines effizienten Transfers die wirtschaftliche Nutzung von technologisch relevanten Ideen, Innovationen und wissenschaftlichen Ergebnissen in Thüringen zu fördern.

(Zwischenruf Abg. Matschie, SPD: Sie sollen doch nicht die Satzung vorlesen. Sagen Sie doch mal, was gemacht wird.)

Als Werkzeuge dafür, Herr Matschie, haben sich insbesondere die stiftungseigenen Förderprogramme und die technologieorientierten Infrastrukturprojek-

te, die Minister Reinholz vorhin schon genannt hat, deswegen verzichte ich auf die Wiederholung, erwiesen. Ein zu LEG und TAB paralleles Angebot der STIFT zu Fragen der Ansiedlung oder Finanzierung ist sicher nicht notwendig und deshalb einer Prüfung wert, die Minister Reinholz angekündigt hat. Aber, meine Damen und Herren, auch hier muss man verhindern, dass das Kind mit dem Bade ausgeschüttet wird. Es darf auf keinen Fall passieren, dass der direkte Kontakt der STIFT zu den Erfindern, Gründungs- und Innovationsinteressenten in Wissenschaft und Wirtschaft abbricht. Eine Reduzierung auf die Verwaltung von Fördergeldern, Technologieimmobilien und Veranstaltungen wäre zu wenig für eine Stiftung für Technologie, Innovation und Forschung in Thüringen im Sinne ihrer Erfinder

(Beifall bei der CDU)

und, was noch wichtiger ist, im Sinne der auf innovative Menschen angewiesenen Wirtschaft Thüringens.

(Zwischenruf Abg. Matschie, SPD: Das steht aber im Widerspruch zu dem, was Herr Althaus angekündigt hat.)

Herr Matschie, deswegen darf ich an dieser Stelle Herrn Minister Reinholz bitten, bei den laufenden Gesprächen zur Straffung der Technologieförderung darauf zu achten, dass keine Kannibalisierung der Einrichtungen zugelassen

(Zwischenruf Abg. Matschie, SPD: Oh.)

und stattdessen das Profil der einzelnen Einrichtungen geschärft wird. Wir brauchen weder vom Land getragene Einrichtungen mit redundanten Geschäftsfeldern noch allzuständige "Förderkombinate".

(Beifall bei der CDU)

Nicht zufällig wurden den in Rede stehenden Förderinstitutionen unterschiedliche Rechtsformen zugewiesen, die der jeweiligen Aufgabe angepasst sind, sich gegenseitig ergänzen und außerdem den marktwirtschaftlichen Wettbewerb möglichst nicht beeinträchtigen. Als technologiepolitischer Sprecher unserer Fraktion gehe ich davon aus, dass der Ausschuss für Wirtschaft, Technologie und Arbeit von den Ergebnissen der von Minister Reinholz angekündigten Gespräche so rechtzeitig informiert wird, dass er sich an diesem Meinungsbildungsprozess in dieser für die Entwicklung Thüringens außerordentlich wichtigen Angelegenheit beteiligen kann. Und ich gehe auch davon aus, dass dieser Meinungsbildungsprozess über die mit dem heutigen SPD-Antrag vorgegebene Agenda hinausgehen und zum Beispiel auch die Ernst-Abbe-Stiftung einschließen wird. Da

bin ich meinem Vorredner dankbar, dass er das angesprochen hat, was im Antrag der SPD nicht enthalten war.

Ich weiß nicht, Herr Kollege Matschie, ob Sie diese Stiftung in dem Antrag nur vergessen hatten, vergessen habe ich jedenfalls nicht, dass eine bessere Abstimmung der Arbeitsfelder der Ernst-Abbe-Stiftung und der STIFT in der 2. Legislaturperiode an Ihrer Fraktion gescheitert ist. Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Pelke:

Als nächste Rednerin folgt Dr. Kaschuba, PDS-Fraktion.

Abgeordnete Dr. Kaschuba, PDS:

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren Abgeordneten, ich freue mich, dass die SPD-Fraktion - Herr Matschie kann es gar nicht alles so sehr wissen - sich dazu durchgerungen hat, einen Antrag zu stellen zu der Zukunft der Technologiepolitik in Thüringen. Ich möchte an dieser Stelle darauf verweisen, dass wir am 7. November 2003 einen Antrag der PDS-Fraktion gestellt hatten: "Umfang, Intensität und Finanzierung von Forschung und Technologieentwicklung im Land Thüringen".

Die Diskussion hatte tumultartigen Charakter - das muss ich sagen -, unter anderem ausgelöst durch den damaligen Kollegen Herrn Dr. Schuchardt, der eine Befassung mit diesem Thema für nicht notwendig hielt. Ich könnte auch noch Auszüge aus den Zwischenrufen und Redebeiträgen von Herrn Kretschmer hier zitieren, aber ich freue mich, dass Sie diesen Antrag gestellt haben, sehe aber im Antrag zwei Widersprüche. Zum einen fordern Sie eine Technologiekonzeption, beziehen sich aber in der Begründung ausschließlich auf die STIFT und auf den zweiten Vorstand. Das könnte man fast als die Aufforderung zu einer öffentlichen Bewerbung auffassen aus irgendeinem Grund für diesen zweiten Vorstand.

(Zwischenruf Abg. Matschie, SPD: Das ist aber eine seltsame Interpretation.)

Sie konnten der Presse entnehmen, dass ein neuer Vorstand gewählt worden ist und Sie konnten auch der Presse entnehmen, entgegen dieses Artikels mit der Sterbehilfe für die STIFT, dass die STIFT sich weiterhin mit den Applikationszentren und den Gründungszentren befassen wird. So weit dazu. Ich möchte nur sagen, unsere Fraktion hat im Ausschuss für Wirtschaft den Antrag gestellt, sich mit der Neugliederung der Thüringer Landesgesellschaft zu befassen - darauf bezieht sich ja Ihr Antrag, der Ihrer Frak-

tion. Die Aussagen, die dort getroffen wurden, waren allerdings ausschließlich Aussagen, die auf zukünftige Konzeptionen hinwiesen, die dann partiell auch erarbeitet, aber selten umgesetzt wurden. Das muss man an der Stelle auch sagen. Dann möchte ich etwas zu den Aussagen von Dr. Schuchardt zur Technologiekonzeption sagen.

Diese Technologiekonzeption hatte die PDS-Fraktion nach ihrer Großen Anfrage zur Forschung und Technologie in Thüringen gefordert. Und wir sind sehr froh darüber gewesen, dass sie dann endlich erarbeitet wurde unter Einbeziehung vieler Akteure aus diesem Prozess. Die Konzeption, das ist uns von der Landesregierung immer wieder gesagt worden, ist eine Empfehlung und die Schwerpunktsetzungen müssen hier diskutiert werden. Das fände ich auch vernünftig und ich erinnere Herrn Minister Reinholz hier an seine Aussage zum Automobilbau in Thüringen im Verhältnis zu den anderen Schwerpunktsetzungen, was hier auch schon diskutiert wurde. Ich glaube, in diesem Sinne sollte man sich auch weiter verständigen, welche Ausrichtung man in Thüringen für den Technologiebereich braucht. Das könnte man an Ihrem Antrag positiv hervorheben.

Herr Krapp hat jetzt noch einige Dinge hier zum Zusammenwirken verschiedener Einrichtungen im Land Thüringen erläutert. Ich könnte es mir jetzt sehr einfach machen und aussagen: Lesen Sie die Reden vom 7. November 2003, dann kann ich mir den Rest hier sparen. Dort stehen unsere Auffassungen drin und Ihre auch. Die haben sich mittlerweile glücklicherweise geändert.

(Zwischenruf Abg. Matschie, SPD: Sie sollen nicht Vergangenheitsbewältigung betreiben, sondern sagen, was Sie vorhaben.)

Herr Matschie, mäßigen Sie sich. Sie sind nicht der Staatssekretär.

(Beifall bei der PDS)

Ich möchte Sie einfach bitten, dann hier auch ordentlich zu reden. Die Bitte hätte ich einfach, dass Sie das tun.

(Unruhe bei der SPD)

Herr Matschie, ich kann doch auch nichts dafür, dass Sie hier sitzen. Das ist ausschließlich Ihr Erfolg.

(Zwischenruf Abg. Höhn, SPD: Dafür, was Sie reden.)

Ich möchte jetzt einiges sagen zu unseren Auffassungen zu der Frage, die Sie hier eigentlich gestellt

haben, die betraf die STIFT. Nun zu unseren Vorstellungen dazu: Wir halten es nach wie vor für notwendig, dass in Thüringen die Kompetenzen gebündelt und auch gefördert werden. Wir sind nach wie vor der Auffassung, dass Cluster und Netzwerke eine solide Basis brauchen, um überhaupt arbeiten zu können. Ihr Kollege Schubert hatte sich auch darauf bezogen, dass es den Brief der wirtschaftsnahen Forschungseinrichtungen gibt oder der Initiative dieser Einrichtungen mit dem Positionspapier, die wirtschaftsnahen Forschungseinrichtungen als Teil des Innovationssystems der Wirtschaft in Thüringen, den kennen Sie ja sicher. Dort sind viele Forderungen aufgemacht worden gegenüber der Landesregierung und darüber muss man sprechen.

Ich glaube, ein Punkt ist ganz wesentlich, der hier vom Minister zumindest so nicht formuliert worden ist. Der Minister hat erklärt, dass sich die Forschungsförderung am Bedarf der Unternehmen ausrichten soll. Ich glaube, das ist eine eingegrenzte Forderung, nicht nur am Bedarf der Unternehmen kann sich Forschungsförderung ausrichten. Forschungsförderung muss sich auch auf Vorlaufforschung und Grundlagenforschung ausrichten, sonst wird es langfristig sicher sehr kurzfristig gewesen sein. Das möchte ich ergänzend dazu noch sagen.

(Beifall bei der PDS)

Dann zu den Fragen der STIFT im Konkreten: Die STIFT ist immer wieder in die Diskussion geraten - das wissen wir alle - und es wird jetzt hier darüber gesprochen, dass sie im Besonderen - also technologieorientiert - ausgerichtet werden soll und fördern soll. Wir hatten in dieser Novemberversammlung bereits gefordert, dass es um eine Neuorientierung der STIFT gehen muss und dass dort auch Fragen zu stellen sind, in welchen Punkten hat sich so eine Einrichtung wie die STIFT wirklich bewährt, wo gibt es Defizite, wo sind Verwaltungsstrukturen tragfähig und wo müssen sie verändert werden. Und es ist die Frage zu stellen, ob es wirklich gewollt ist, die Mittel für Forschung, Technologie und Wissenschaft zu bündeln, sozusagen als Kerngeschäft der STIFT.

Ich kann mich erinnern, dass auch einmal ein anderer Ansatz der Strukturierung überlegt worden ist, der ist hier schon zweimal benannt worden, nämlich eine Kopplung zwischen STIFT und der Ernst-Abbe-Stiftung. Die damaligen Überlegungen wurden ad acta gelegt. Es gibt auch unterschiedliche Stiftungszwecke, aber ich denke, dass es trotzdem notwendig ist, darüber nachzudenken, wie man die Kompetenzen beider Stiftungen zusammenführen kann, damit sie in so einem kleinen Land wie Thüringen auch für Forschung und Technologieentwicklung nutzbar gemacht werden können. Wir halten die Neuaufnah-

me einer solchen Diskussion, wie man diese beiden Stiftungen zu einer sehr effektiven Zusammenarbeit führen kann, für sehr wesentlich. Und wir halten auch die Frage für sehr wichtig, wie die ministerielle Kompetenzzuordnung der STIFT auszurichten ist. Wer das Phänomen STIFT kennt, weiß, dass es immer wieder zwischen Wissenschaftsministerium und Wirtschaftsministerium - ich will das einmal ganz vornehm formulieren - unterschiedliche Interessenlagen gibt an verschiedenen Punkten. Und hier erwarten wir eigentlich eine eindeutige Zuordnung zu einem Ministerium.

Zu den inhaltlichen Aufgaben, hatten wir bereits im November vergangenen Jahres gesagt, können wir uns sehr gut vorstellen, dass die STIFT auch Stiftungsprofessuren vergibt, dass sie in besonderer Weise Leistungen zur Verbundforschung erbringt. Die Diskussion um die Verbundforschung ist ja auch allen bekannt und die enormen Mittelkürzungen, die es dort gegeben hat. Wenn die Landesregierung dort jetzt eine andere Position bezieht, wie es auch in der Regierungserklärung zum Ausdruck kommt, können wir das nur begrüßen. Wir hoffen, dass es sich vor allem im Haushalt wiederfindet.

Jetzt möchte ich noch etwas sagen zu den hier benannten Projekten der STIFT. Ich will mich auf ein Projekt beziehen, das ist das Medienapplikationszentrum in Erfurt, eine schier endlose Geschichte. Zum gegenwärtigen Zeitpunkt ist die Aussage der Landesregierung, dass man dort nicht handeln kann, weil ein EU-Prüfverfahren anhängig ist. Im November vergangenen Jahres, Herr Minister, da haben Sie gesagt, man kann nicht handeln, weil ein Bauantragsverfahren anhängig ist. Es ist immer etwas anhängig, was den Bau dieses Medienapplikationszentrums sozusagen nicht möglich macht. Und die Frage ist für mich oder auch für meine Fraktion: Ist dieses Medienapplikationszentrum wirklich gewollt? In wesentlichen Teilen, die es attraktiv gemacht hätten, sind die Mittel bereits herausgenommen worden. Das betrifft den Mediadom und die Tiefgarage, die brauchen wir meinetwegen nicht, aber andere brauchen die. Es waren dort schon Mittel in Höhe von 3,13 Mio. in Aussicht gestellt, diese haben sich in Schall und Rauch aufgelöst. Ich frage jetzt die Landesregierung ganz eindeutig, wenn man diese Applikationszentren fördern und entwickeln will, vor allen Dingen dieses, bis zu welchem Zeitpunkt soll das geschehen, auch mit Hilfe der STIFT, oder macht es überhaupt noch einen Sinn? Gibt es dann überhaupt noch Investoreninteressen, wenn man nicht jetzt mit dem Bau des Applikationszentrums beginnt oder werden andere Medienzentren in Deutschland - RTL II z.B. hat auch ein Kinderunterhaltungs- und Filmprogramm und eine hohe Kompetenz auf diesem Gebiet - beginnen. Die hätten sicher auch Lust dazu, so etwas zu bauen. Oder specken wir das immer mehr ab

und schieben das immer mehr nach hinten, vielleicht weil dort prominente Vertreter von Parteien oder der Stadt Erfurt in dem Bereich dort oben wohnen, und lassen wir das langsam oder sicher sterben?

(Beifall bei der PDS)

Ich denke, das Argument, dass der Kinderkanal, der jetzt festgeschrieben ist, mit dem Sitz in Erfurt das Medienapplikationszentrum garantiert, ist ein falsches Argument. Der Kinderkanal ist der Kinderkanal. Er zieht nicht zwangsläufig ein Medienapplikationszentrum in diesem Bereich nach sich, sondern dort bedarf es der aktiven Politik der Landesregierung, und die fordern und erwarten wir hier eigentlich. Insofern, denke ich, bringt der Antrag der SPD-Fraktion zumindest noch einige Dinge in die Diskussion, die wir uns auch wünschen würden.

Wir hoffen, dass im Wirtschaftsausschuss diese Diskussion weitergeführt wird. Ich hoffe auch, dass die SPD-Fraktion, die ja mit Herrn Matschie nun auch eine große Kompetenz auf diesem Gebiet mitbringt, hoffen wir jedenfalls, nicht nur eine bundes- und landespolitische Auseinandersetzungsebene an dieser Stelle sich verstärkt mit einsetzen wird, um die Diskussion zur Technologie- und Forschungspolitik in Thüringen mit voranzubringen. Danke.

(Beifall bei der PDS)

Vizepräsidentin Pelke:

Weitere Wortmeldungen von Abgeordneten liegen nicht vor. Herr Minister Reinholz bitte.

Reinholz, Minister für Wirtschaft, Technologie und Arbeit:

Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren, ich will auf ein paar Punkte, die hier angesprochen worden sind, noch einmal eingehen. Das Erste, Herr Dr. Schubert, BATT: Sie haben uns vorgeworfen, dass wir eine weitere Gesellschaft gegründet haben. Dr. Schubert, wenn Sie sich mit der Satzung der STIFT befasst hätten, müssten Sie feststellen, dass die Aufgaben, die die BATT jetzt wahrnehmen soll, von der STIFT gar nicht wahrgenommen werden können, einfach aus steuerrechtlichen Gründen. Aus diesen steuerrechtlichen Gründen heraus war es zwingend erforderlich, eine Gesellschaft zu gründen, die im gewerblichen Bereich, sprich in der Vermietung, tätig sein kann. Das ist der einzige und alleinige Hintergrund der Gründung der BATT, auch mit im Hinblick darauf, dass sie zukünftig zentral alle Applikationszentren verwalten soll, u.a. auch das MAGZ oder später das CIB oder auch das APT in Hermsdorf. Ich halte das für eine sehr sinnvolle Einrichtung, weil das auch Effizienz mit sich

bringt und nicht an jedem Standort eine gesonderte Verwaltung vorgehalten werden muss. Wir werden auch den Landkreisen und kreisfreien Städten, die hier Träger der Technologie- und Gründerzentren sind, anbieten, diese über die BATT zu verwalten.

Ein weiteres Wort zum Thema "Forschungsförderung": Es ist um Himmels willen nicht geplant, die Grundlagenforschung in Thüringen an der Wirtschaft auszurichten. Nein, Frau Dr. Kaschuba, ich habe gesagt, es ist beabsichtigt, die außeruniversitären Forschungseinrichtungen und die wirtschaftsnahen Forschungseinrichtungen, die ja beim Wirtschaftsministerium schon sind, auf die Wirtschaft auszurichten, aber nicht die Grundlagenforschung an den Universitäten.

Der dritte Punkt ist die STIFT selbst. Das, was wir an der STIFT ändern wollen, ist, dass wir sie auf das zurückführen, wofür sie geschaffen worden ist und wo sie auch steuerrechtlich problemlos agieren kann, nämlich in der Verwaltung des Stiftungsvermögens, in der Umsetzung von stiftungseigenen Förderprogrammen und in der Errichtung von technologieorientierten Infrastruktureinrichtungen. Dafür ist sie seinerzeit geschaffen worden. Leider Gottes ist sie vor einigen Jahren etwas aufgebläht worden in einer Form, die steuerrechtlich für sie durchaus hätte gefährlich werden können.

Frau Dr. Kaschuba, jetzt noch ein Wort zum MAGZ: Das Thema haben wir ja nun schon x-mal diskutiert.

(Zwischenruf Abg. Matschie: Was war denn steuerrechtlich so problematisch?)

Aber, Herr Matschie, Sie kennen doch den Unterschied zwischen einem gewerblichen Betrieb und einer Stiftung, dass sie mit einer Stiftung nicht gewerblich tätig werden können. Und wenn sie in das Vermietungsgeschäft gehen, so wie man das ursprünglich mal geplant hat, ...

(Zwischenruf Abg. Dr. Schubert, SPD: Das war überraschend.)

Das war für mich nicht überraschend, das war der Grund, weshalb ja die BATT gegründet worden ist und weshalb diese Aufgaben letztendlich bei der STIFT weggenommen und letztendlich der BATT zugeführt werden.

Zum Thema "Existenzgründung" werden wir uns sicher noch ein gesondertes Mal unterhalten. MAGZ, in der Tat, das ist so, dass Ende vergangenen Jahres die Voraussetzungen für die Errichtung des MAGZ nicht vorgelegen haben, ganz einfach, weil der Bauantrag seitens der Stadt Erfurt noch nicht genehmigt war, das wissen wir ja wohl, und dass danach

im Frühjahr die EU deutschlandweit ein Kontrollverfahren eingeleitet hat für alle Applikationszentren. Das betrifft doch nicht nur das MAGZ in Erfurt. Sämtliche in Deutschland über GA-Infrastrukturmittel zu fördernde oder zur Förderung geplanten Applikationszentren werden derzeit von der EU einer Prüfung unterzogen. Gehandelt haben wir an der Stelle schon. Der Ministerpräsident hat mit Monti gesprochen, ich habe Monti geschrieben, wir haben um eine beschleunigte Bearbeitung gebeten und ich gehe auch davon aus, dass dem Rechnung getragen wird. Und dann steht die Landesregierung selbstverständlich zum MAGZ, wir werden das MAGZ errichten, das ist völlig unstrittig, sobald die Voraussetzungen dafür vorliegen. Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Pelke:

Es liegen keine Wortmeldungen mehr vor. Damit beende ich die Aussprache und stelle fest, dass das Berichtersuchen erfüllt ist. Gibt es dagegen Widerspruch? Das ist nicht der Fall. Damit beende ich den Tagesordnungspunkt 18.

Ich rufe auf den Tagesordnungspunkt 19

Frauen- und Gleichstellungspolitik der Landesregierung Antrag der Fraktion der PDS - Drucksache 4/199 -

Es ist Begründung durch den Einreicher gewünscht. Abgeordnete Thierbach, PDS-Fraktion hat das Wort.

Abgeordnete Thierbach, PDS:

Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren, mit der Regierungsbildung war eine deutliche Umstrukturierung im Bereich der Gleichstellungspolitik verbunden. Anstatt wie bislang eine Staatssekretärin mit diesen Aufgaben zu betrauen, müssen wir uns jetzt mit einer Beauftragten im Range einer Abteilungsleiterin im Sozialministerium zufriedengeben. Das hat nicht nur bei uns Empörung hervorgerufen und auch nicht nur ausgelöst, sondern auch den Protest vieler kommunaler Gleichstellungsbeauftragter oder Gleichstellungsbeauftragter aus Einrichtungen. Selbst aus dem paritätischen Wohlfahrtsverband ist Unmut über die Entmachtung dieses Amtes zu vernehmen, aber auch Verunsicherung. Bislang weiß niemand so recht, mit welchen Kompetenzen die Gleichstellungsbeauftragte denn nun wirklich ausgestattet ist, wie groß der Stab ihrer Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter ist, welche Ziele sich Frau Arenhövel und damit auch die Landesregierung für die nächsten fünf Jahre gesetzt haben. Die Regierungserklärung des Ministerpräsidenten hat auf jeden Fall

in dieser Hinsicht nichts zur Erhellung beigetragen, wie auch die Aussagen, die Frau Arenhövel bisher in der Presse getätigt hat, wenn sie richtig zitiert waren, nicht gerade ermunternd wirkten für Frauenpolitik.

Und da die Regierung sich immer noch nicht bemüht hat, diesen Auftrag für die Gleichstellungspolitik inhaltlich zu erläutern, haben wir unseren Antrag eingebracht. Einen Antrag, bei dem man nicht einfach sagen kann, wir spielen mal ein bisschen Schweden, Frau Tasch, sondern einen Antrag, der dazu führt, jetzt Dunkel in dieses Unwissen zu bringen, denn mit der Berufung einer Beauftragten im Range eines Abteilungsleiters ist überhaupt kein Inhalt benannt worden. Wir wollen, dass wir auch tatsächlich alle gemeinsam wissen, welche Aufgaben sind gestellt worden in der Frauen-, in der Gleichstellungspolitik und womit wir zu rechnen haben, und das nicht erst, wenn vielleicht ein Haushalt kommt. Wir wollen auch gemeinsam mit Frauen- und Familienverbänden genau dieses wissen. Auch die müssen wissen, welche Kompetenzen diese Stelle jetzt hat und welche Aufgaben Frau Arenhövel in Angriff nehmen kann. Wenn man sehr wohlwollend wäre, könnte man die Verlagerung der Stelle der Gleichstellungsbeauftragten von der Staatskanzlei in das Sozialministerium als reinen Verwaltungsakt ansehen, dem keinerlei Bedeutung zuzumessen wäre. Aber dann müsste man nicht nur wohlwollend sein, sondern schon eine ganze Runde naiv. Ein Amt, das nicht mehr mit dem Rang und mit den Befugnissen einer Staatssekretärin ausgestattet ist, sondern nur noch auf der Ebene der Abteilungsleiterin angesiedelt ist, ist eine klare Entmachtung. Frau Tasch, genau dieses ist in Schweden eben nicht passiert, dass Frauen- und Gleichstellungsbeauftragte durch Strukturveränderung entmachtet wurden, sondern denen wurden die Strukturen zur Seite gestellt, die ihre Machtposition für den Inhalt der Aufgaben der Gleichstellung tatsächlich unterstützen.

Herr Althaus, sehr geehrte Frau Arenhövel, Sie werden uns nun berichten, dass genau das Gegenteil der Fall ist und dass die Politik sich auf das schwedische Modell und damit auf eine breite Basis von Verantwortung stützen könnte. Erlauben Sie uns nach wie vor unsere Skepsis an dieser Stelle, denn wenn man Frauen- und Gleichstellungspolitik ernst nimmt, reduziert man nicht als allererstes die Befugnisse. Wenn man akzeptiert, dass die Aufgaben der Gleichstellungsbeauftragten in allen Lebensbereichen, vor allem aber im Bereich der Arbeitsmarktpolitik, angesiedelt sind, so versetzt man sie ebenfalls nicht wieder in das Sozialministerium. Wenn man gewillt ist, die eigene Frauen- und Gleichstellungspolitik zu verbessern, leiht man sich bei den nordischen Nachbarn nicht nur den Namen, sondern versucht, dort von ihnen zu lernen und das, wo man schon war, auch

mit umzusetzen. Wir erwarten heute eine tatsächlich klare Vorstellung eines Konzepts, das auch den Namen "Konzept" verdient und das nicht nur den Geruch, der in allen Gängen anzutreffen war, der Versorgung einer Parteifreundin zum Inhalt gehabt hätte.

(Unruhe bei der CDU)

Vizepräsidentin Pelke:

Frau Abgeordnete, kommen Sie bitte zum Schluss.

Abgeordnete Thierbach, PDS:

Ja. Wir werden Sie auch mit unseren nächsten Anträgen immer wieder aufbauend auf dieser heute hoffentlich dargestellten Konzeption beglücken. Sie werden noch viele Inhaltsanträge unsererseits zu den Vorstellungen von Frauenpolitik erleben.

(Beifall bei der PDS)

Vizepräsidentin Pelke:

Danke schön. Die Landesregierung hat einen Sofortbericht angekündigt. Minister Dr. Zeh, Sie haben das Wort.

Dr. Zeh, Minister für Soziales, Familie und Gesundheit:

Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren, für die Landesregierung erstatte ich einen Sofortbericht zur Frauen- und Gleichstellungspolitik. Mit der Regierungsbildung nach der letzten Landtagswahl wurde durch die Organisationsentscheidung auf der Grundlage eines Kabinettsbeschlusses u.a. der Bereich der Beauftragten für die Gleichstellung von Frau und Mann dem Thüringer Ministerium für Soziales, Familie und Gesundheit zugeordnet. Kurz nachdem diese Organisationsentscheidung öffentlich geworden ist, erhoben sich von der Opposition vielstimmig mehrere Vorwürfe, u.a. dass z.B. Frauen- und Gleichstellungspolitik nunmehr zur bloßen Sozialpolitik degeneriert; Gleichstellungspolitik würde nun zum Sozialfall werden. Ich halte Ihnen allen entgegen: So wenig, wie ich die Gleichstellungspolitik auf bloße Sozialpolitik oder zu einem Sozialfall reduzieren werde, so wenig dürfen Sie das Thüringer Ministerium für Soziales, Familie und Gesundheit nur auf Soziales reduzieren.

(Beifall bei der CDU)

Das Thüringer Sozialministerium deckt mit seiner Zuständigkeit ein breites Spektrum von Aufgaben ab. Ich will mir ersparen, hier im Einzelnen diese Aufgaben alle aufzuzählen, das wissen Sie selbst genau. Aber es sind so viele Bereiche der Gesellschaft

in den Aufgaben des TMSFG angesprochen, dass dadurch ca. 70 Prozent aller Menschen im Freistaat Thüringen in irgendeiner Weise davon betroffen sind. Fragen Sie mich jetzt nicht, wo die 70 Prozent herkommen, das hat irgendein schlauer Mensch mal berechnet. Es ist ein ungeheuer breit angelegter Politikbereich und ich glaube, es ergeben sich für die Gleichstellungspolitik gerade dadurch viele Berührungspunkte. Auch für die Koordinierungsstelle Gewaltprävention im TMSFG ergeben sich in der Kombination mit der Beauftragten für die Gleichstellung von Frau und Mann, mit dem Beauftragten für die Gleichstellung von Menschen mit Behinderungen und dem Beauftragten für Ausländer erhebliche Berührungspunkte und Synergieeffekte. Wir beklagen heute allzuoft Gewalt gegen Frauen und deshalb ist es auch sinnvoll, die Beauftragte für die Gleichstellung von Frau und Mann gemeinsam mit der Koordinierungsstelle Gewaltprävention im Sozialministerium anzusiedeln.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, der neue Ansatz in der Gleichstellungspolitik wäre allerdings nicht allein deshalb schon innovativ, weil die Frauenbeauftragte in das Sozialressort gewechselt ist. Weil wir nunmehr auch einen völlig neuen Ansatz in der Politik von Gender Mainstream nach dem schwedischen Modell verfolgen wollen, ist der Wechsel in das TMSFG auch gleichzeitig ein ganz neuer Weg. Gender Mainstream dürfte unter den Parlamentariern hinlänglich bekannt sein. Ich will es dennoch der Vollständigkeit halber umschreiben. Gender Mainstream bedeutet eine Politik, die die Geschlechterperspektive vom Grunde her in der täglichen und strategischen Arbeit der Regierung, der staatlichen Ämter und seiner Behörden deutlich macht und beachtet.

(Beifall Abg. Höhn, SPD)

Herr Höhn, ich bedanke mich für den Beifall eines Herren. Es geht dabei nicht nur um die jeweils individuellen Bedürfnisse von Frauen und Männern, es geht nicht nur um einen individuellen Defizit ausgleich, nein, es geht um die Entwicklung innerhalb der ganzen Gesellschaft. In ihr muss die Geschlechterperspektive von Anfang an und selbstverständlich jegliches Handeln bestimmen. Strukturelle Defizite in der einen oder anderen Weise dürfen gar nicht erst entstehen. Und was heißt nun "schwedisches Modell"? Das "schwedische Modell" heißt kurz gesagt: Gleichstellungspolitik ist Chefsache geworden.

(Beifall bei der CDU)

Meine Damen und Herren, in jedem Ressort ist die Ministerin oder der Minister selbst verantwortlich für diese Aufgaben. Gleichstellungspolitik wird nicht nur von einer einzelnen Person gleichsam als Randfi-

gur realisiert und in die allgemeine Politik getragen. Nein, meine Damen und Herren, jede Ministerin und jeder Minister muss sich dieses Anliegen zu eigen machen und sie tragen hierfür auch in ihren Bereichen die Verantwortung. Und deshalb glauben wir und sind der Meinung, dass die Gleichstellungspolitik damit deutlich aufgewertet worden ist.

(Beifall bei der CDU)

Es ist keine Entmachtung, wie Frau Thierbach es hier dargestellt hat, sondern es ist eine Aufwertung, weil jetzt nunmehr der Minister, also hier in dem Fall in meiner Person, aber auch die anderen Minister in ihren Ministerien selbst für diese Aufgabe zuständig sind.

(Beifall Abg. Tasch, CDU)

Dieses Modell wurde bereits in der vorigen Legislatur vom Gleichstellungsausschuss nach einem Besuch in Schweden für die Arbeit in Thüringen angeregt. An dieser Stelle möchte ich Frau Staatssekretärin Dr. Meier sehr herzlich für ihre Arbeit in der 3. Wahlperiode danken.

(Beifall Abg. Zitzmann, CDU)

Sie hat nämlich hier die gute Vorarbeit geleistet. Wie wir alle wissen, muss man in diesem Politikfeld die Kunst des "Bohrens der dicken Bretter" beherrschen. Dass Ihnen, Frau Dr. Meier, hier wirklich vieles gelungen ist, zeigt die Resonanz von jenen, mit denen Sie die letzten Jahre Ihren Weg gegangen sind.

Zur Umsetzung des schwedischen Modells wurde inzwischen in jedem Ministerium und in der Staatskanzlei eine Ansprechpartnerin bzw. ein Ansprechpartner benannt. Am 4. Oktober fand die erste Zusammenkunft mit mir als dem zuständigen Minister und mit Frau Arenhövel als Gleichstellungsbeauftragte statt. Es war uns wichtig, hier gleich am Anfang der Legislaturperiode dieses Zeichen zu setzen. Denn das wusste schon der chinesische Philosoph Konfuzius: "Wer neu anfangen will, muss sofort damit anfangen." Das haben wir getan, Frau Thierbach. Erste Aufgaben sind für die einzelnen Bereiche benannt und die Zusammenarbeit begründet worden. Die Aufgabe der Gleichstellungsbeauftragten besteht hierbei darin, diesen Politikbereich zu koordinieren, auf die Durchsetzung der einzelnen Maßnahmen zu achten und den Aufgabenbereich zu bündeln. Die Auswirkungen von Gesetzen, Verordnungen und Förderprogrammen müssen von vornherein im Hinblick auf Geschlechtergerechtigkeit geprüft werden. Es soll von Anfang an bedacht werden, wie sich politische Entscheidungen auf die Menschen in ihrer Verschiedenheit als Frauen und Männer auswirken. Ein solcher Politikansatz ist anspruchsvoll, weil er voraus-

schauend ist und somit auch helfen kann, spätere Folgekosten von vornherein zu vermeiden. Ein Beispiel dafür ist die Zusammenarbeit mit dem Thüringer Ministerium für Wirtschaft, Arbeit und Technologie. Hier konnte die Koordinierungsstelle für Naturwissenschaft und Technik für Schülerinnen, Studentinnen und Absolventinnen an der Technischen Universität ihre wichtige Arbeit fortsetzen.

Neu ist auch, dass die Gleichstellungsbeauftragte im Landesbeirat für Arbeitsmarktpolitik in beratender Funktion hinzugezogen wird. Erfreulicherweise wird die IHK Erfurt noch in diesem Jahr eine Gleichstellungsbeauftragte bestellen, was auch auf die Aktivitäten der Abgeordneten in der letzten Legislaturperiode zurückgeht. Frau Arenhövel hat mit dem Präsidenten, Herrn Chrestensen, vereinbart, dass auch die IHK'en in Ost- und Südthüringen eine Beauftragte bestellen werden. Gerade in der Wirtschaft sind Gleichstellungsbeauftragte wichtig und wegen der höheren Beschäftigtenzahlen fast noch wichtiger als im öffentlichen Dienst.

Ich will noch einen anderen Bereich ansprechen. Die in der Trägerschaft von Pro Familia arbeitende Täterberatungsstelle in Weimar soll innerhalb der Justiz noch stärker bekannt gemacht werden. Gemeinsam mit dem Justizministerium und der Koordinierungsstelle Gewaltprävention wollen wir dieses Modellprojekt dauerhaft sichern und so einen wichtigen Beitrag gegen häusliche Gewalt leisten.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, neben den Ausführungen zum schwedischen Modell möchte ich auch auf die allgemeine Zuständigkeit der Frauenbeauftragten eingehen. Die Zuständigkeit der Beauftragten für die Gleichstellung von Frau und Mann ist nach wie vor in der Zuständigkeitsregelung nach Artikel 76 Abs. 2 Satz 1 der Verfassung durch Kabinettsbeschluss festgelegt. Danach ist sie verantwortlich für die Umsetzung des Thüringer Gleichstellungsgesetzes und für die Koordinierung der Querschnittsaufgaben in diesem Bereich. Die Gleichstellungsbeauftragte arbeitet mit den Gleichstellungsbeauftragten der kommunalen Ebene sowie den Frauenbeauftragten der obersten und oberen Landesbehörden eng zusammen. Sie steht in engem Kontakt mit den Kolleginnen der anderen Länder und arbeitet mit in der Gleichstellungs- und Frauenministerkonferenz. Sie fördert Frauenkommunikationszentren, Frauenhäuser und Frauenschutzwohnungen sowie Interventionsstellen. Sie ist Mitglied im Stiftungsrat der Stiftung "Schwangere und Familie in Not".

Eine weitere Aufgabe ergibt sich durch die Zusammenarbeit mit den Frauenverbänden, dem Landesfrauenrat und anderen wichtigen Institutionen. Die Gleichstellungsbeauftragte nimmt darüber hinaus im Sinne der Mitwirkung Stellung zu Gesetzen, Rechts-

verordnungen und Initiativen der Landesregierung und des Bundesrats, wobei auch die Europäische Gemeinschaft eine immer größere Rolle spielt.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, insgesamt handelt es sich bei der Neuordnung des Bereichs der Frauenbeauftragten auch um eine Neuausrichtung in dem Politikbereich der Gleichstellungspolitik. Wir stehen erst am Anfang dieses Prozesses, wir müssen dieses neue Denken erst noch lernen und umsetzen, unsere Erfahrungen machen und die Ergebnisse auswerten.

Die Landesregierung verfolgt bei der Zielsetzung von Gleichstellungs- und Frauenpolitik eine Doppelstrategie, denn es geht uns einerseits um Gleichberechtigung und andererseits um Chancengerechtigkeit. In der tieferen Bedeutung heißt das auch, die Unterschiede und die unterschiedlichen Lebensbedürfnisse von Frauen und Männern zu respektieren. Je einfacher und selbstverständlicher Frauen und Männer auf gleicher Augenhöhe miteinander umgehen und sich gegenseitig ergänzen, umso stärker ist dem Anliegen von Gender Mainstreaming Rechnung getragen. Der Freistaat Thüringen ist nach meiner Kenntnis das erste Land in der Bundesrepublik Deutschland, das mit der Umsetzung des schwedischen Modells beginnt.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, mit dem Sofortbericht konnte ich erst den Anfang des Wegs beschreiben. Viele der angesprochenen Maßnahmen müssen noch vorbereitet und im Laufe der Wahlperiode entwickelt werden. Ich freue mich deshalb, dass der Landtag ein so hohes Interesse an diesen Fragen zeigt und ich bin sehr gespannt auf Ihre weiteren Anfragen, Frau Thierbach, denn Sie haben hier angekündigt, dass Sie dieses Politikfeld weiter kritisch und aktiv begleiten wollen. Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Pelke:

Der Sofortbericht ist gegeben. Wird die Aussprache gewünscht? Die PDS-Fraktion beantragt die Aussprache, dann darf ich die Aussprache eröffnen. Als erste Rednerin folgt Abgeordnete Ehrlich-Strathausen, SPD-Fraktion.

Abgeordnete Ehrlich-Strathausen, SPD:

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren, sehr geehrte Frau Arenhövel, die SPD-Fraktion begrüßt es, dass Herr Minister Zeh dem Landtag einen Sofortbericht gegeben hat. Ob aber mit dem eben gehörten Bericht die durch die Umstrukturierung in der Landesregierung aufgetretenen Unklarheiten in Bezug auf Kompetenzen, Möglichkeiten und finan-

zielle Ressourcen ausgeräumt sind, betrachte auch ich noch sehr kritisch.

(Beifall bei der SPD)

(Zwischenruf Abg. Tasch, CDU:
Können Sie auch.)

Entscheidend ist für mich, dass es durch die neue Zuordnung in das Sozialministerium zu keiner Kürzung der Haushaltsmittel für die Frauen- und Gleichstellungsaufgaben in unserem Land kommen darf. Auf Einladung des Frauenrats trafen sich im August dieses Jahres die Frauenverbände und Frauenvereine und auch sie wiesen ausdrücklich darauf hin, dass es zu keinen Kürzungen kommen darf.

(Beifall bei der SPD)

Frau Arenhövel gab dort ihr Versprechen, die Förderung zu erhalten. Der in der Regierungserklärung genannte Begriff "schwedisches Modell" bedarf einer Präzisierung. Herr Minister Zeh hat das eben auch schon getan. Sucht man im Internet "schwedisches Modell", so kann man ca. 24.000 Stellen finden, die von Wohlfahrtsstaat über Naturschutz in Lappland, Repressalien gegen EU-Gipfel-Demonstranten, Elterzeit usw. reichen.

(Zwischenruf Dr. Zeh, Minister für Soziales, Familie und Gesundheit: Sie müssen auch mit die Kombination "Gender Mainstreaming" eingeben.)

Irgendwann kommt man dann auch endlich zu einem feministischen Magazin und erfährt darin, dass schwedische Gleichstellungspolitik in erster Linie auch Arbeitsmarktpolitik bedeutet.

(Beifall bei der SPD)

Daraus erklärt sich auch die Ansiedlung der Gleichstellungsbeauftragten in Schweden im Wirtschaftsministerium.

Meine Damen und Herren, wir sind verpflichtet und wir wollen Gender Mainstreaming als Aufgabe in allen Bereichen umsetzen. Die Methode, die in Schweden entwickelt wurde und als "schwedisches Modell" bezeichnet wird, beinhaltet die Drei-R-Methode und ist nur ein Bestandteil der Umsetzung von Gender Mainstreaming in Schweden. Wofür steht es? Es bedeutet Repräsentation, Ressourcen und Realität und das bedeutet: Repräsentation gibt den Anteil von Frauen und Männern in allen wichtigen Institutionen und den wesentlichen Entscheidungsgremien wieder, Ressourcen spiegeln die Verteilung der Mittel im umfassenden Sinne wider und Realität bedeutet schließlich die Evaluation im Hinblick darauf, wie

die Geschlechter tatsächlich am gesellschaftlichen Einfluss teilnehmen. Also, sie beinhaltet eine umfassende Analyse, die ein erster Schritt zu einer effektiven Gleichstellungspolitik ist.

Ich begrüße natürlich die ersten Schritte, dass innerhalb der Ministerien Verantwortlichkeiten für die Umsetzung von Gender Mainstreaming geschaffen werden. Bezug nehmend auf die Thüringer Verfassung besteht der Auftrag, die tatsächliche Gleichstellung von Frauen und Männern in allen Bereichen des öffentlichen Lebens zu sichern.

(Beifall bei der SPD)

Nach dem Kommentar zur Thüringer Verfassung ist der Begriff "öffentliches Leben" reichlich unklar. Klar dagegen ist, dass der Verfassungsauftrag leider nicht direkt und unmittelbar auf die Wirtschaft angewendet werden kann. Betrachtet man aber den demographischen Faktor in unserem Land, wird die Wirtschaft nicht umhin kommen, sich dieser Aufgabe auch zu stellen.

(Beifall bei der SPD)

Beispielgebend konnte am 6. Oktober bei der Auszeichnungsveranstaltung der Agenda 21 in Nordhausen der Geschäftsführer der Firma MOTEX aus Hørselgau, Herr Ohnesorge, zukunftsweisende Impulse in seinem Referat geben. Sein Unternehmen stellt ein herausragendes Beispiel für wirklich gelebte Frauen- und Familienpolitik dar.

(Beifall bei der SPD)

Dort gibt es ein Jahresarbeitszeitkontenmodell, das allen Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen ermöglicht, über den Jahreszeitraum ein hohes Maß an Flexibilität zu haben. 69 Prozent in der Unternehmensleitung sind im Übrigen Frauen.

(Beifall bei der SPD)

Dabei wird ausdrücklich auf familiäre Interessen und Verpflichtungen in der Familie Rücksicht genommen. Wir sollten uns derartige Beispiele zum Vorbild nehmen und die Landesregierung auffordern, ständig bei den Gesprächen mit den Vertretern der Wirtschaft auf eine verbesserte Gleichstellungspolitik in den Betrieben hinzuwirken.

Meine Damen und Herren, in der Regierungserklärung wurde der Verbleib von Jugendlichen in Thüringen als eine Hauptaufgabe benannt. Deshalb möchte ich auf einen weiteren Schwerpunkt deutlich hinweisen: Die Arbeit der Gleichstellungsbeauftragten wird sich auch daran zu messen haben, ob es gelingt, im Rahmen ihrer Steuerungsmöglichkeiten

auf die Arbeitsmarktpolitik und den Zugang von Mädchen und Jungen zu einer zukunftsorientierten Ausbildung Einfluss zu nehmen.

(Beifall bei der SPD)

Beides, der gleichberechtigte Zugang zu Ausbildung und zur Arbeit für Frauen und Männer, wird ein entscheidender Maßstab für die Arbeit der Gleichstellungsbeauftragten und die Arbeit der Landesregierung sein. Da gibt es viel zu tun und das wäre nicht ganz zuletzt maßgeblich Familienpolitik in purer Form. Tatsächlich wäre das eine neue Qualität im Wirken der Thüringer Gleichstellungsbeauftragten und es wäre dann egal, in welchem Ressort die Ansiedlung erfolgt. Sie werden auch hier rasch beweisen können, denn gerade werden wieder tausende junge Frauen mit guten Schulabschlüssen in wenig zukunftsorientierte Berufe oder in Berufsvorbereitungsmaßnahmen abgedrängt. Und die gut qualifizierten jungen Frauen verlassen weiterhin überproportional Thüringen. Wenn Sie tatsächlich für ihren Beruf etwas erreichen wollen und das Fundament für eine spätere Familie liegen wollen, dann bleibt ihnen leider im Moment nichts anderes übrig. Schauen Sie sich den Thüringer Ausbildungspakt an - kein Wort werden Sie zu diesem Problem dort finden,

(Beifall bei der PDS, SPD)

ganz so, als fänden junge Frauen schon jetzt gleichberechtigt ihren Platz. Ich kann nur hoffen, dass es in Zukunft besser wird.

Einen Wunsch zur Zielsetzung der Gleichstellung von Frauen und Männern möchte ich zum Schluss noch geben: Wann werde ich es erleben, dass Männer öfter Kindergärtner und Grundschullehrer werden? Wann werde ich erleben, dass gleiche Arbeit von Frauen und Männern gleich entlohnt wird? Und wann werden wir erleben, wieder mehr Ministerinnen zu haben? Und, und, und.

(Beifall bei der PDS, SPD)

Sie sehen, Herr Minister, die SPD-Landtagsfraktion ist durchaus bereit, Ihre Arbeit konstruktiv kritisch zu begleiten, wenn Flagge gezeigt wird, Flagge für eine ernst genommene Gleichstellungspolitik und damit auch Flagge für eine ernst genommene Familienpolitik. Die Gleichstellung für Frauen und Männer muss zuallererst in den Köpfen der Menschen beginnen. Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der PDS, SPD)

Vizepräsidentin Pelke:

Als nächste Rednerin folgt Abgeordnete Leukefeld, PDS-Fraktion.

Abgeordnete Leukefeld, PDS:

Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren, und besonders möchte ich Herrn Dr. Zeh als Frauenminister begrüßen, wie ich jetzt gerade festgestellt habe.

Die Frauen- und Gleichstellungspolitik in Thüringen hat in zwei verschiedene Richtungen entscheidende Veränderungen erfahren.

(Beifall bei der PDS)

Zum einen gab es eine prinzipielle strukturelle Neuorientierung, zum anderen eben doch eine überraschende Personalentscheidung. Zu beiden Punkten möchte ich mich äußern.

Zur ministeriellen Ebene: Es ist schon erstaunlich, meine ich, wie Sie diese Strukturveränderung in eine Aufwertung uminterpretieren. Uns ist bisher in Deutschland eine solche Abwertung durch auch strukturelle Veränderungen nicht bekannt. Synergieeffekte sind sicherlich gut, aber es geht doch um viel mehr. Es geht natürlich um Gender Mainstreaming, es geht um Gleichstellung in allen Bereichen in der Gesellschaft, im öffentlichen Leben.

(Zwischenruf Dr. Zeh, Minister für Soziales, Familie und Gesundheit: So habe ich es gesagt, Frau Leukefeld.)

Genau, wie Sie das gesagt haben, aber diese Strukturentscheidung spricht eben auch eine andere Sprache. Frauen finden sich eben nicht noch mal im Namen des Ministeriums und die Gleichstellungsbeauftragte hat nicht den Rang einer Staatssekretärin. Sie hat keine Chance, an Kabinettsitzungen teilzunehmen und eigene Vorschläge direkt einzubringen. Sie stellen sie auf die gleiche Ebene wie mit dem zahnlosen Tiger des Ausländerbeauftragten.

(Beifall bei der PDS)

Und ich frage mich schon: Ist es möglich, so den verfassungsmäßigen Auftrag umzusetzen? Mir scheint, es handelt sich hier doch eher um eine Alibifunktion. Die Situation in Thüringen sieht doch folgendermaßen aus: Die Probleme im Bereich der Gleichstellung von Frauen und Männern erfahren eine ganz neue Zuspitzung. Ich will nur das Schlagwort "Hartz" erwähnen. Zwei Drittel derjenigen, die keine Bezüge mehr erhalten, werden Frauen sein. Und sie werden damit eine für Ostfrauen ungeahnte Form der

Abhängigkeit erreichen. Der Lohnabstand vergrößert sich weiter und die Konsequenz wird sein, dass Frauenarmut rasant zunehmen wird, dass sich die Frauenarbeitslosigkeit verfestigt. Frauen sind jetzt schon die Mehrzahl der Langzeitarbeitslosen und auch über die Hälfte derjenigen, die auf Sozialhilfe angewiesen sind. Natürlich ist es richtig, dass wir Gleichstellungsbeauftragte in verschiedenen Bereichen jetzt auch in der Wirtschaft haben, also bei den Industrie- und Handelskammern. Das ist natürlich zu begrüßen. Aber genau bei diesen Problemlagen wäre eine auch ministerielle Aufwertung der Arbeit logisch und zwingend geboten. Sie jedoch haben jetzt das Gegenteil gemacht. Und, wie gesagt, diese Entscheidung hat nicht nur die Opposition kritisiert, sondern zuallererst wurden wir konfrontiert mit dem Protest der kommunalen Gleichstellungsbeauftragten, und zwar mit E-Mails, mit Telefonanrufen und auch mit eigenen Presseerklärungen. Und was wir schon sehr befremdlich finden, dass Sie dem noch den Namen "schwedisches Modell" geben. Wir haben uns, und das ist richtig, in Schweden eine deutlich erfolgreichere Politik angeschaut. Ich würde mich freuen, wenn dieses Modell in Thüringen tatsächlich greift und Thüringer Gleichstellungspolitik entsprechend konzipiert würde. Nur zur Erinnerung: In Schweden sieht es der Regierungschef selbst als eine der Hauptaufgaben seiner Politik an, ungerechte Geschlechterverhältnisse zu bekämpfen. Es gibt eine Ministerin, die stolz darauf ist, dieses Amt bekleiden zu dürfen, eine Ministerin mit den Befugnissen, anderen Ministern und untergeordneten Behörden Vorgaben zu machen. Es gibt einen Ombudsmann, vielleicht sollte der auch Ombudsfrau heißen, der die tatsächliche Gleichstellung in Politik und Wirtschaft überwacht, ja, eben auch in der Privatwirtschaft. Besonders wichtig hieran ist, dass bei Nichteinhaltung der Vorgaben zum Beispiel auch Bußgelder erlassen werden können. Das hat, wie sollte es anders sein, zur Folge, dass die Situation für Frauen, aber auch für Familien geradezu paradisiatisch ist im Vergleich zu Deutschland.

Zur Personalfrage: Diese Entscheidung ist für Überraschungen gut, aber wir meinen, vielleicht nicht so wirklich glücklich. Frau Arenhövel hat sich wohl nicht gerade durch kämpferische Gleichstellungspolitik herorgetan. Aber vielleicht soll das auch so sein.

Meine Damen und Herren, Frauen lassen sich nicht als soziale Randgruppe definieren, für die man nur dann Politik machen muss, wenn man, wie Frau Arenhövel das in einem Interview in der Ostthüringischen Zeitung getan hat, sie als benachteiligt ansieht. Ich gebe zu, das Interview hat nicht nur mich geschockt. Anstatt Gleichstellung zu fördern und der Benachteiligung von Frauen in allen Lebensbereichen entgegenzuwirken, hat Frau Arenhövel dort die Verdrängung von Frauen in schlecht bezahlte Teil-

zeitjobs begrüßt. Sie hat sich dort gegen zusätzliche Krippenplätze ausgesprochen und die Kinderfrage zur reinen Privatsache erklärt.

Lassen Sie mich noch etwas genauer auf dieses Interview eingehen, das man in der besagten Zeitung vom 8. September nachlesen kann. Auf die Frage, wie die Tatsache bewertet wird, dass fünfmal so viel Frauen wie Männer Teilzeitstellen inne haben, ist dort nachzulesen, dass das Frau Arenhövel sehr ermutigend fände, ermutigend, weil wir mehr Teilzeitangebote bräuchten, um Beruf und Familie besser miteinander zu vereinbaren. Damit ich nicht falsch verstanden werde: Wir sind auch für eine bessere Vereinbarung von Beruf und Familie und das ist genau eine Arbeitsrichtung auch in der Gleichstellungspolitik, aber wenn man weiß, dass gerade die Teilzeitstellen oder eben Billigjobs wirklich ganz schlecht bezahlt werden und dass das in der Mehrzahl Frauen sind, die davon betroffen sind und das ausüben, dann halte ich das doch für sehr fragwürdig. Dabei scheint es Frau Arenhövel entgangen zu sein, aber vielleicht auch nicht zu interessieren, dass die meisten dieser Stellen schlecht bezahlte Teilzeitstellen sind und die meisten Frauen eben wirklich auch gerne eine Vollzeitstelle hätten, wenn sie denn eine bekommen würden und wenn sie nicht den Großteil der Familienarbeit immer noch machen müssten. Es ist auch eine Frage, dass diese Teilzeitarbeit enorme Auswirkungen auf Rentenansprüche hat und letztendlich auch zu Altersarmut führt und dass wir damit keineswegs einer gleichberechtigten Aufteilung der Familienarbeit näher gekommen sind, da sich, gemessen an ihren zeitlichen Möglichkeiten, nur jeder zwanzigste Mann intensiver an der Kindererziehung und an Hausarbeit beteiligt.

Eine weitere erhellende Aussage ist die Frage, ob sie mit der geringen Anzahl der Kinderkrippen in Thüringen zufrieden sei, und da durften wir lesen, dann müssen diese Frauen sich beraten lassen und qualifizierte Tagespflege organisieren. Es gibt auch hilfsbereite Großeltern und Nachbarn. Prima! Überlegen Sie mal, Kinderbetreuung von hilfsbereiten Nachbarn, das ist vielleicht sehr löblich und auch eine Frage der gegenseitigen Hilfe und sicherlich auch der Eigenverantwortung, aber, ich glaube, der Staat, das Land Thüringen, hat eine Verantwortung Kinderbetreuungsplätze auch für kleine Kinder zur Verfügung zu stellen.

(Beifall bei der PDS)

Eine Gleichstellungspolitik, die diesen Namen verdient, muss im Sinne größerer Gerechtigkeit Einfluss nehmen auf den Arbeitsmarkt. Ich möchte mich hier sehr ausdrücklich den Ausführungen von Frau Ehrlich-Strathausen anschließen, denn es geht um eine bessere Vereinbarkeit von Familie und Beruf. Sie

muss die Frauen ermutigen, sich für ihre Rechte einzusetzen und sich eben nicht in die Hausfrauenrolle abdrängen zu lassen. Ich denke, die Gleichstellungsbeauftragte muss auch gegen den Strom schwimmen, wenn gesellschaftliche Rahmenbedingungen zu Lasten von Frauen und Familien nicht verbessert, sondern eher verschlechtert werden. Und dann frage ich mich schon, wie soll das gehen aus der dritten Reihe. Das ist unglaublich schwer.

(Zwischenruf Abg. Wehner, CDU:
Schwimmen oder ...)

Ich möchte abschließen damit, dass die tatsächliche Gleichstellung von Frauen und Männern in allen Bereichen des öffentlichen Lebens durch geeignete Maßnahmen gefördert und gesichert werden soll und dass dies keine utopische Forderung einer linken Opposition ist, sondern ein Auftrag, der in Artikel 3 Abs. 2 der Thüringer Verfassung formuliert ist. Wir werden gespannt sein, wie die Landesregierung diesem Verfassungsauftrag gerecht wird und wir werden das natürlich auch aktiv begleiten. Wir wollen weiter diskutieren und deswegen möchte ich auch den Antrag auf Weiterberatung im Gleichstellungsausschuss stellen. Danke schön.

(Beifall bei der PDS)

Vizepräsidentin Dr. Klaubert:

Für die CDU-Fraktion hat sich Frau Abgeordnete Tasch zu Wort gemeldet.

(Zwischenruf Dr. Sklenar, Minister für
Landwirtschaft, Naturschutz und Umwelt:
Denk dran, drei Sätze!)

Abgeordnete Tasch, CDU:

Ja, ich werde es berücksichtigen. Frau Präsidentin, liebe Kollegen, liebe Kolleginnen, ich bin jetzt doch etwas enttäuscht von dieser ganzen Diskussion um das schwedische Modell und von diesem Schlechteden. Ich bin auch enttäuscht, dass Frau Wolf nicht da ist, die als Vorsitzende des Gleichstellungsausschusses - ja, die hat Kinder, aber die ist verheiratet und hat einen Mann und um fünf Uhr hat der auch Feierabend und kann sie holen, das haben wir gerade gehört. In Schweden werden die Männer verdoppelt zwei Monate Papa-Monat zu nehmen, das wollen wir in Thüringen auch.

(Beifall bei der CDU)

(Zwischenruf Dr. Sklenar, Minister für
Landwirtschaft, Naturschutz und Umwelt:
Auch noch frei nehmen ...)

(Zwischenruf Abg. Buse, PDS: Das ist in Thüringen eben nicht so!)

Ja, da muss man sich auch organisieren wie andere das auch machen.

(Unruhe bei der PDS)

Ich habe gestern auch mit ganz großer Enttäuschung gehört, ich war entsetzt über Sie, Frau Jung, was Sie für ein Frauenbild der CDU gezeichnet haben. Ehe und Familie stehen unter dem besonderen Schutz des Staates, sind privilegiert. Aber selbst in der CDU dürfen heute auch geschiedene, allein erziehende Frauen mitmachen und Frau Lehmann und ich sind nicht ausgeschlossen worden und dürfen selbst im Thüringer Landtag arbeiten.

(Beifall bei der CDU)

Ich bilde mir ein, dass ich eine ausgesprochen engagierte Frauenpolitikerin bin. Das bilde ich mir ein und ich gehe auch manchmal meinen Männern auf den Geist damit und auch manchen Frauen, aber so ein Bild, ich weiß nicht, aus welchem Jahrhundert Sie das herholen.

Frau Strathausen, es war Ihre erste Rede - frauenpolitisch. Ich komme aus dem Eichsfeld wie Sie, ich bin aus Küllstedt und Sie sind aus Heiligenstadt. Ich habe das erste Mal von Ihnen etwas gesehen im Mai in Flinsberg - Ihr Wahlplakat. Ich habe Sie in den letzten 15 Jahren noch zu keiner frauenpolitisch aktiven Sache, ob es in der Koralle oder ob es in Leinefelde war,

(Unruhe bei der SPD)

ich habe Sie noch nie frauenpolitisch aktiv gesehen und da würde ich mich hier etwas zurückhalten mit Sachen, bei denen ich mich nicht auskenne.

(Zwischenruf Abg. Höhn, SPD:
Da wird es aber Zeit!)

Was ich auch gemerkt habe an der Einführung von Ihnen, Frau Thierbach, ich gebe zu, Gender Mainstreaming ist schwer erklärbar und es bedarf ein paar Minuten oder etwas länger, bis man das überhaupt verinnerlicht hat, was das ist. Aber wenn man dann begriffen hat, was es ist, dann kann man gut damit umgehen. Sie haben in der 3. Legislatur ja mal gefordert, der damalige Ministerpräsident Bernhard Vogel sollte sich einer Gender- Mainstreaming-Schulung unterziehen. In der 3. Legislatur haben unsere Staatssekretäre diese Schulung gemacht und gegen Ende der 3. Legislatur die Damen und Herren der CDU-Landtagsfraktion. Ich kann nur empfehlen, wir können Ihnen gern die Adresse geben, Berliner Institut,

die haben uns einen Tag fit gemacht und das wäre sicher auch mal hilfreich, wenn man dann auch weiß, um was es geht.

(Beifall bei der CDU)

(Unruhe im Hause)

Ich habe jetzt leider nichts verstanden.

(Zwischenruf Abg. Thierbach, PDS: Dabei ist ein schlechtes Ergebnis herausgekommen.)

Es ist ein gutes Ergebnis herausgekommen. Verehrte Kolleginnen, ich hatte geglaubt, dass mit der Ankündigung des Ministerpräsidenten, in Thüringen die Gleichstellungspolitik anhand der positiven Erfahrungen Schwedens, die zweifelsfrei in Europa hier Vorreiter sind, zu organisieren, die Frauen und Männer, die gleichstellungspolitisch aktiv sind, alle in helle Freude und Aufregung versetzt werden, motiviert werden, so jetzt geht es los, wir strukturieren die Gleichstellungspolitik neu nach den Forderungen des Gender Mainstreaming, was übrigens in Nairobi auf der Weltfrauenkonferenz als Organisationsmodell erarbeitet worden ist, dann später auch in Peking und letztlich 1998 in der Europäischen Union verpflichtend für seine Mitgliedstaaten eingeführt wurde. Das habe ich gedacht - Einigkeit. Wir waren in Schweden, wir haben in der 3. Legislatur mit Frau Dr. Meier sehr gut zusammengearbeitet, wir haben vieles erreicht, ich will das jetzt nicht alles aufzählen. Aber wir haben auch gesehen, dass mit dieser Struktur, die bis jetzt war, die Staatssekretärin direkt beim Ministerpräsidenten angesiedelt, die auch schon eine gute Stellung hatte, aber nicht jedes Politikfeld in seiner Gänze bearbeitet werden konnte. Frauenpolitik ist auch mehr als die Förderung von Frauenschutzwohnungen, Frauenhäusern

(Beifall im Hause)

und die Täterberatungsstelle und der Landesfrauenrat mit 10.000, das waren nämlich die Mittel, die Frau Dr. Meier mit 2,5 Mio. € zu bewirtschaften hatte.

(Zwischenruf Abg. Buse, PDS:
Das ist eine Ordnungsfrage!)

Deswegen haben wir es ja anders zugeordnet. Wir haben es uns in Schweden angesehen und haben gesehen, aha, wie muss es sein, Gender Mainstreaming, jeder Minister ist für den Politikbereich seines Ressorts,

(Zwischenruf Abg. Becker, SPD:
Minister!)

das er vertritt, und jede Ministerin, zuständig für gleichstellungspolitische Fragen. Sie haben Arbeitsmarkt angesprochen. Für die gleichstellungspolitischen Fragen ist Herr Minister Reinholz zuständig.

(Unruhe bei der SPD)

Wir haben ein Pilotprojekt in Gang gesetzt über Gender Mainstreaming in der Dorferneuerung. Hierfür ist Minister Dr. Sklenar zuständig.

(Beifall bei der CDU)

Die politische Vertretung der Landesregierung in Fragen der Gleichstellung hat Minister Zeh, denn einer muss es ja für die Landesregierung vertreten. In Schweden ist das die Frau Landwirtschaftsministerin gewesen, die einen politischen Berater zur Seite hat und eine Abteilung für Gleichstellungsfragen. Daran haben wir uns orientiert, weil wir gesagt haben, so muss das sein. Es muss selbstverständlich sein, dass die Minister in ihrem Ressort von vornherein schauen, welche Auswirkungen hat das, was ich jetzt tue, auf Mann und Frau und dass im Vorfeld keine Benachteiligungen entstehen, damit ich nicht dieses Frauenbeauftragtenkonzept, was sicher auch seine Berechtigung hat, aber es hat eben den Durchbruch nicht geschafft. Deswegen ist ja auch dieses Gender Mainstreaming als Doppelstrategie entwickelt worden - nicht von uns. Wir haben erkannt, dass es der richtige Weg ist und dass wir den einschlagen sollten. Selbst die Schweden, die Vorreiter, haben gesagt, der Herr Beck, ich habe es mir noch mal rausgesucht, es dauert 20 Jahre bis die großen Erfolge kommen. Das hat in Schweden 20 Jahre gedauert, da bin ich ein bisschen skeptisch, denn Deutschland ist nicht so ein Vorreiter. Bei uns dauert es zwischen 20 und 30 Jahre, aber wir müssen ja irgendwann mal anfangen.

Jetzt noch mal was zu diesen kommunalen Gleichstellungsbeauftragten: Ich möchte wirklich niemandem zu nahe treten und auch die Arbeit nicht schlechtreden, aber mein Eindruck ist auch, man war schön zufrieden, man hatte die Gleichstellungsbeauftragte, die Frau Staatssekretärin, die war für alles zuständig, man konnte die ganzen Problemen bei ihr abladen und war dann froh, dass man wieder nach Hause gefahren ist, dass man es jemandem gesagt hat.

Aber konnte sie denn auch alles umsetzen? Nein. Viele Frauen sind froh, wenn sie an einer "feministischen Klagemauer" - das stammt nicht von mir, von Jutta Limbach - ihre Sorgen einmal loswerden können, aber ob es im Endeffekt das bringt, was wir uns darunter vorstellen, dahinter mache ich jetzt ein Fragezeichen.

(Zwischenruf Abg. Becker, SPD: Da sind Sie aber falschen ..., Frau Tasch.)

Und damit rede ich sieben Minuten und achtzehn Sekunden, das steht hier vorn, ich hatte gesagt, fünf Minuten, weil Feierabend ist. Ich möchte noch mal betonen, wir haben so ein gutes Miteinander die letzten fünf Jahre im Gleichstellungsausschuss gepflegt, angefangen vom Ton und auch von der Zusammenarbeit. Wir haben wirklich frauenpolitisch viele Sachen gemeinsam auf den Weg gebracht, weil wir sagen, das ist ein gesellschaftspolitisches Thema, was Frauen, egal wo sie sich engagieren, in welcher Partei, doch zusammen machen sollen, wenn es Erfolg bringt. Ich hoffe, dass die Basis wirklich auch wieder trägt und dass wir im Gleichstellungsausschuss schon mitarbeiten, unsere Ideen, unsere Anregungen engagiert mit einbringen. Dass das ein langer Weg ist - das hat Klaus Zeh gesagt -, das wissen wir auch, den wollen wir auch gern mit begleiten, denn unser Ziel ist klar: Chancengerechtigkeit für Frauen und Männer als selbstverständlicher nicht verhandelbarer Konsens ist unantastbar. Dafür engagieren wir uns glaubhaft weiter. Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Dr. Klaubert:

Seitens der Abgeordneten liegen mir keine weiteren Redemeldungen vor. Es braucht sich auch niemand dafür entschuldigen, wenn er mehr als fünf Minuten spricht, es sei denn bei der Begründung eines Antrags. Minister Zeh hat sich noch einmal zu Wort gemeldet.

Dr. Zeh, Minister für Soziales, Familie und Gesundheit:

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren, ich möchte außerhalb des Sofortberichts auch noch einmal auf einiges eingehen. Vor allen Dingen, Frau Thierbach, auf das, was Sie gesagt haben. Ich halte es für äußerst ehrabschneidend, dass Sie über eine ehemalige Kollegin, die unbestreitbare Verdienste in der Demokratie hier in Thüringen erworben hat, in der Weise auch ehrabschneidend von Versorgungsposten reden. Ich halte es für unanständig.

(Beifall bei der CDU)

Sie kennt sich wie kaum jemand im parlamentarischen Alltag aus, sie kennt sich wie kaum jemand in der Verwaltung aus, sie kennt die Wege, wie sie laufen. Ich halte diese Entscheidung, Frau Arenhövel dafür vorzusehen, für ausgezeichnet. Ich weiß, wie sehr sie sich mit dieser Entscheidung schwer getan hat, weil es nämlich nicht einfach ist, ein parlamenta-

risches Mandat aufzugeben zugunsten dieser neuen Tätigkeit. Ich wünsche Frau Arenhövel ausdrücklich alles Gute, ohne die "guten Wünsche" von Frau Thierbach damit einzubeziehen.

(Beifall bei der CDU)

(Zwischenruf Abg. Jaschke, CDU:
Bravo!)

Frau Leukefeld, es ist eben nicht Politik aus der dritten Reihe. Ich hatte ausdrücklich hier dargestellt: Es ist Chefsache geworden. Das heißt, die Ministerinnen und Minister, die jetzt Verantwortung tragen, Sie haben extra darauf hingewiesen, in Schweden ist es eine Ministerin, die diese Aufgabe wahrnimmt. Mir scheint aus dieser Bemerkung oder ich erkenne daraus, wer eigentlich das antiquiertere Gleichstellungsmodell hier vertritt. Mir ist es als Mann eigentlich besonders wichtig, mich in diese Diskussion einzubringen, mich einzumischen und mich auch dafür einsetzen zu dürfen, gerade als Mann, warum denn nicht? Ich bin der Meinung, wir können dieses Problem doch nur gemeinsam lösen, nämlich Frauen und Männer. Und hier einen Keil dazwischen zu treiben, würde dieser Sache nicht helfen.

(Beifall bei der CDU)

Mir ist auch wichtig, dass man Gleichstellungspolitik nicht als bloße Gleichmacherei auffasst. Gleichmacherei ist ungerecht und sie berücksichtigt eben nicht die Unterschiede. Frauen können nun mal nicht die besseren Männer sein und schon gar nicht die Männer die besseren Frauen.

Meine Damen und Herren, Gleichstellungspolitik ist für mich auch der Respekt vor den Unterschieden einerseits und sich einzusetzen für eine wahre Chancengerechtigkeit andererseits. Das heißt natürlich auch, dass man gezielte Frauenförderung betreiben muss, dort, wo es wichtig ist. Ich denke, dort, wo Benachteiligungen hartnäckig fortbestehen für Frauen, dort haben wir auch die Aufgabe, diese strukturellen Defizite auszuweisen und zu ändern.

Frau Ehrlich-Strathausen, ausdrücklich herzlichen Dank, dass Sie sich konstruktiv in die Mitarbeit einmischen wollen. Ich denke, auf diesem Wege müssen wir vorankommen und so kommen wir auch voran. Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Dr. Klaubert:

Es gibt jetzt keine weiteren Redemeldungen, demzufolge schließe ich die Aussprache zum Sofortbericht. Es ist der Antrag auf Fortsetzung der Beratung

des Berichts im Gleichstellungsausschuss gestellt worden und ich lasse jetzt darüber abstimmen. Wer diesem Antrag folgt, den bitte ich um das Handzeichen. Danke schön. Gibt es hier Gegenstimmen? Das ist nicht der Fall. Gibt es Stimmenthaltungen? Das ist auch nicht der Fall. Damit ist die Fortsetzung der Beratung im Gleichstellungsausschuss einstimmig beschlossen worden. Ich stelle zum Abschluss fest, dass das Berichtersuchen erfüllt ist. Es wird dem auch nicht widersprochen. Ich schließe den Tagesordnungspunkt 19.

Ich komme zum Aufruf des Tagesordnungspunkts 19 a

Einrichtung einer Härtefallkommission nach dem neuen Zuwanderungsgesetz Antrag der Fraktion der SPD - Drucksache 4/184 -

Es hat zuerst um das Wort gebeten der Staatssekretär Baldus, denn mir liegt kein Antrag auf Begründung vor. Das ist richtig, dann bitte, Herr Staatssekretär Baldus.

Baldus, Staatssekretär:

Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren Abgeordneten, zum Antrag der SPD-Fraktion, wie er uns hier in der Drucksache 4/184 vorliegt, möchte ich namens der Landesregierung Folgendes ausführen:

Der Ministerpräsident hat bereits unmittelbar nach Verabschiedung des Aufenthaltsgesetzes das Innenministerium als das federführende Ministerium beauftragt, eine Rechtsverordnung zur Einrichtung einer Härtefallkommission zu erarbeiten. § 23 a des neuen Aufenthaltsgesetzes ermächtigt die Landesregierung durch Rechtsverordnung, eine Härtefallkommission einzurichten, das Verfahren, Ausschlussgründe und weitere Details zu regeln. § 23 a des Aufenthaltsgesetzes wird zum 1. Januar 2005 in Kraft treten. Es ist beabsichtigt, die Rechtsverordnung ebenfalls zu diesem Termin in Kraft zu setzen. Erste Gespräche über die inhaltliche Gestaltung der Verordnung habe ich bereits mit Vertretern verschiedener gesellschaftlicher Gruppen geführt. Der Antrag der SPD-Fraktion zielt darauf ab, der Landesregierung Vorgaben zu den wesentlichen Punkten der künftigen Rechtsverordnung zu machen. Der Antrag mag aus Sicht einer Oppositionsfraktion verständlich sein, er setzt sich aber darüber hinweg, dass das Aufenthaltsgesetz der Landesregierung die Ermächtigung zum Erlass der Rechtsverordnung übertragen hat. Diese Verantwortung aufzuweichen, ist verfassungsrechtlich bedenklich. Die Richtschnur, wie es in der Begründung zum Antrag der SPD-Frak-

tion heißt, muss die Landesregierung als Verordnungsgeber schon selbst festlegen. Sie kann nicht durch eine Entschließung des Landtags ersetzt werden. Ich bin aber selbstverständlich gern bereit, den Innenausschuss vor dem Erlass der Rechtsverordnung über die Überlegungen der Landesregierung zu unterrichten. Die Landesregierung empfiehlt daher, den Antrag der SPD-Fraktion an den Innenausschuss zur Beratung zu überweisen.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Dr. Klaubert:

Für die SPD-Fraktion hat sich Abgeordneter Gentzel zu Wort gemeldet. Ich nehme erst mal zur Kenntnis, dass die Landesregierung eine Überweisung an den Innenausschuss vorgeschlagen hat.

Abgeordneter Gentzel, SPD:

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren, sehr geehrter Herr Staatssekretär, wir wollen Ihnen nicht unbedingt Vorgaben machen und wir wollen auch nicht Ihre Verantwortung aufweichen. Uns ist das Thema wichtig genug und wir glauben auch, dass es der Landesregierung wichtig genug ist, dass es nicht schaden kann, die Meinung des Thüringer Landtags dazu zu hören. Sie haben ja - es ist ja schon ein Lichtstrahl heute - um Ausschussüberweisung gebeten, insofern gehe ich davon aus, dass wir zu einer gedeihlichen Zusammenarbeit kommen, insofern ist diese Aussprache und die angekündigte Debatte anschließend im Ausschuss sicherlich nicht das verkehrteste. Es geht nämlich nicht nur um ein Verfahren, was man anwendet, um im Bereich der Abschiebung ein Stückchen humanitärer zu sein, es geht nämlich um Härtefälle und die haben auch Namen und Gesichter. Ich erinnere da an die Familie Leda aus Bleicherode; ich erinnere an den Fall der

(Unruhe bei der CDU)

Tschetschenin Lisa Temerosajewa. Ich verstehe dieses Raunen nicht, nein, ich verstehe dieses Raunen an dieser Stelle einfach nicht, das muss ich Ihnen ganz offen sagen. Es geht einfach darum, dass wir das gut finden, dass es zukünftig eine Härtefallkommission gibt, die sich um solche Fälle kümmert, und ich sage noch einmal, das sind keine reinen Verwaltungsdinge, da stehen immer Menschen dahinter, da stehen immer Schicksale dahinter. Deshalb sind wir der Meinung, dass es richtig ist, dass die Gesetzmäßigkeiten so geändert worden sind, wie der Staatssekretär das schon erwähnt hat. Ich will das nicht noch einmal wiederholen.

Meine Damen und Herren, im Verlaufe der letzten Jahre hat sich bei meiner Fraktion die Meinung verfestigt, dass die Einrichtung einer Härtefallkommission in Thüringen notwendig ist. Durch das neue Zuwanderungsgesetz, ich sagte es schon, wird es erstmal möglich, weil ein rechtlicher Rahmen dafür vorgegeben ist. Wir wollen, dass in der Härtefallkommission auch Kirchen, Wohlfahrtsverbände und Flüchtlingsverbände vertreten sind. Ich fand das heute früh hervorragend, wie Herr Fiedler im Innenausschuss darum gekämpft hat, dass die Kirchen bei der Anhörung zur Problematik Wasser/Abwasser gehört werden. Aber ich glaube, gerade bei solchen Dingen, die Ihnen ein Stückchen näher liegen, sollten wir die Kirchen nicht vergessen. Wir wollen, dass die Härtefallkommission ein unabhängiges Gremium wird und dazu gehört nach unserer Meinung nicht nur die Besetzung der Personen, sondern es gehört eine angemessene Ausstattung und es gehört eine Geschäftsstelle dazu. Wir wollen, dass die Behörden verpflichtet werden, mit der Härtefallkommission zusammenzuarbeiten. Eine Härtefallkommission soll bei der Informationsgewinnung nicht darauf angewiesen sein, dass eine Behörde gutwillig ist, es muss einen Anspruch haben, dass mit ihr zusammengearbeitet wird. Wir wollen viertens, dass solange eine Härtefallkommission einen Fall bearbeitet, ein Abschiebestopp, ein Abschiebeschutz besteht und wir wollen abschließend mit unserem Antrag, dass die Landesregierung uns diese Rechtsverordnung vor In-Kraft-Treten vorlegt. Das halte ich so einigermaßen mit Ihrer Ankündigung, auch im Innenausschuss mit uns darüber zu sprechen, schon mal für gegeben, aber auch, dass einmal im Jahr Bericht erstattet wird hier im Thüringer Landtag, wie die Härtefallkommission arbeitet und wie sich ihre Arbeit bewährt hat. Ich bitte das hohe Haus um Zustimmung zum Antrag der SPD-Fraktion.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Dr. Klaubert:

Für die CDU-Fraktion hat sich Frau Abgeordnete Stauche zu Wort gemeldet.

Abgeordnete Stauche, CDU:

Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr verehrte Damen und Herren, der Antrag der SPD-Fraktion hat schon etwas überrascht, denn es gab ja in der Drucksache 4/145 schon eine Kleine Anfrage der PDS-Fraktion und dort gab es eigentlich schon Ausführungen dazu. Wie Herr Staatssekretär Baldus vorhin schon sagte, ist das im Zuwanderungsgesetz festgelegt in § 23 a, die Landesregierung wird ermächtigt, durch Rechtsverordnung eine Härtefallkommission nach Absatz 1 einzurichten. Es ist Ihnen auch schon die Auskunft ergangen, dass dies in Vorbereitung ist und

dass dies bis Ende des Jahres veranlasst werden soll. Auf was ich noch aufmerksam machen muss, Herr Gentzel, die Härtefallkommission ist natürlich für diese Fälle, die Sie vorhin angeführt haben, nicht zuständig, denn das steht auch in § 23 a, Annahme eines Härtefalles ist ausgeschlossen, wenn der Ausländer Straftaten von erheblichem Gewicht begangen hat. Diese Fälle gehören nicht in die Härtefallkommission. Und das wird auch dort nicht aufreten.

Meine Damen und Herren, da wir, die CDU-Fraktion, natürlich auch an dieser Regelung interessiert sind, bitten wir um die Überweisung an den Innenausschuss.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Dr. Klaubert:

Für die PDS-Fraktion hat sich Frau Abgeordnete Berninger zu Wort gemeldet.

Abgeordnete Berninger, PDS:

Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren Abgeordnete, mit dem In-Kraft-Treten des Zuwanderungsgesetzes am 1. Januar 2005 wird für Migrantinnen und Migranten sowie Flüchtlinge die Möglichkeit eines Bleiberechts aus humanitären Gründen geschaffen. In § 23 Abs. 1 des Aufenthaltsgesetzes ist ausgeführt, dass abweichend von den im Zuwanderungsgesetz festgelegten Erteilungs- und Verlängerungsvoraussetzungen für einen Aufenthaltstitel einer Ausländerin oder einem Ausländer auf Ersuchen einer von der Landesregierung durch Rechtsverordnung bestimmten Stelle, eben der Härtefallkommission, eine Aufenthaltserlaubnis erteilt oder verlängert werden kann. Zum vorliegenden Antrag "Einrichtung einer Härtefallkommission nach dem neuen Zuwanderungsgesetz" der SPD-Fraktion möchte ich einige Forderungen wahrscheinlich wiederholen, aber auch ergänzen.

Zunächst ist es erfreulich, dass die Landesregierung mit der Absicht, eine Härtefallkommission einzurichten, eine Position einnimmt, welche die PDS-Fraktion schon in der letzten Legislaturperiode mehrfach eingefordert hat, die aber vom damaligen Innenminister, Herrn Trautvetter, beharrlich abgelehnt worden war. Hier scheint es mit dem neuen Innenminister, Herrn Dr. Gasser, ein Umdenken zu geben. Jedoch ist es unserer Ansicht nach nicht nachvollziehbar, dass die Landesregierung in Beantwortung der Kleinen Anfrage am 21. September noch keinerlei Aussagen darüber machen konnte, wie die Rechtsverordnung gestaltet sein wird, nach der die Kommission arbeiten soll bzw. wie die Kommission zusammengesetzt sein soll. Und deswegen, Frau

Abgeordnete Stauche, war die Antwort auf die Kleine Anfrage unbefriedigend. Unverständlich ist aus unserer Sicht auch, dass in die Vorbereitung bisher noch keine der in der Flüchtlingsarbeit aktiven Institutionen einbezogen wurde. Dies zeugt von einem offenkundigen Mangel an Transparenz gegenüber diesen Einrichtungen, gegenüber Betroffenen und auch gegenüber der Öffentlichkeit.

(Beifall bei der PDS)

Ein weiteres Manko an dem Vorhaben der Landesregierung sehe ich in der Ablehnung eines Abschiebemoratoriums, mit dem von Abschiebung bedrohte Flüchtlinge, die nach vorläufiger Einschätzung die Chance hätten, dass ihre Angelegenheit als Härtefall behandelt werden könnte, eine vorläufige Duldung erhalten können. Ein solches Moratorium wurde im Übrigen ja im Juli von Herrn Peters, dem Ausländerbeauftragten der Landesregierung, gefordert.

Sehr geehrte Damen und Herren, die geplante und im neuen Zuwanderungsgesetz vorgesehene Härtefallkommission sollte aus Sicht der PDS-Fraktion mindestens folgende Voraussetzungen erfüllen:

Sie sollte niedrigschwellig erreichbar sein, sie sollte behördenunabhängig arbeiten und sie sollte mit gewissen Kompetenzen ausgestattet sein.

Zur niedrigschwelligen Erreichbarkeit der Härtefallkommission: Es darf für keinen in Thüringen lebenden Flüchtling eine hohe Hürde bedeuten, einen Antrag auf Prüfung seines Falles bei der Härtefallkommission einzureichen. Das bedeutet, die Kommission muss vor Ort erreichbar sein, dort, wo die Flüchtlinge leben. Flüchtlinge müssen über die Tätigkeit der Kommission, Zugangsbedingungen und Antragsmodalitäten informiert werden, beispielsweise durch Auslegen mehrsprachiger Informationsbroschüren in Gemeinschaftsunterkünften, bei Ausländerbehörden in den Kreisen, in den Einrichtungen der Wohlfahrtsverbände etc. Das kann zum Beispiel auch bedeuten, dass die Kommission Sprechstunden oder Beratungszeiten anbietet. Jeder in Thüringen lebende ausreisepflichtige Flüchtling ist antragsberechtigt, zumindest wenn es nach der Fraktion der PDS geht. Jeder, der oder die dringende humanitäre oder persönliche Gründe geltend macht, die einer bevorstehenden Ausreise entgegenstehen können. Hierzu sollte durch die Härtefallkommission ein ebenfalls sehr niedrigschwelliges Beratungsangebot an die Flüchtlinge gemacht werden. In der Rechtsverordnung sollte geregelt sein, dass die Kommission die Betroffenen bzw. auch ihre Unterstützer persönlich hören kann. Die Härtefallkommission sollte behördenunabhängig sein. Das bedeutet für uns, dass es keine Vorschaltinstanz geben darf, die Anträge zulässt oder ohne Beratung der Kommission zurückweisen kann.

Zulassungshürden lehnen wir genauso ab, wie besondere in der Rechtsordnung formulierte Bedingungen zur Annahme eines Antrages, die zu einer Selektion der Antragsteller und Antragstellerinnen führen.

Zu den Kompetenzen der Härtefallkommission: Wir lehnen eine Härtefallkommission mit reiner Alibifunktion ab. Das Votum der Härtefallkommission muss auch Gewicht haben. Die Ausländerbehörde sollte in der Regel dem Votum der Kommission folgen. Bei einer Ablehnung des Votums der Härtefallkommission sollte das Innenministerium seine Entscheidung begründen. Außerdem muss aus einem positiven Entscheid der Härtefallkommission ein gesichertes Aufenthaltsrecht inklusive Arbeitserlaubnis etc. folgen. Flüchtlinge, die dringende, der bevorstehenden Ausreise entgegenstehende humanitäre oder persönliche Gründe geltend machen, müssen bis zur endgültigen Entscheidung der Härtefallkommission Abschiebeschutz genießen. Neben diesen Mindestbedingungen - niedrighschwellige Erreichbarkeit, Behördenunabhängigkeit und Kompetenzzusstattung, die in der Rechtsverordnung geregelt sein müssen - ist es dringend notwendig, in der Flüchtlingsarbeit aktive Vereine und Institutionen - Herr Gentzel hat es auch schon erwähnt - in die Erarbeitung der Rechtsverordnung einzubeziehen und sie bei der Zusammensetzung der Härtefallkommission angemessen zu beteiligen.

Sehr geehrte Damen und Herren Abgeordnete, eigentlich wäre eine Bleiberechtsregelung für langjährig geduldete Flüchtlinge dringend erforderlich. Die Schicksale der langjährig Geduldeten sind uns allen aus dem Petitionsausschuss bekannt. Die betreffenden Familien leben seit mehr als zehn Jahren in der Bundesrepublik, ihre Kinder sind oftmals hier geboren, gehen zur Schule oder befinden sich in Ausbildung. Viele haben sich hier in Thüringen eine Existenz aufgebaut, sind berufstätig und fühlen sich hier zu Hause. Warum diese Menschen, die gerne hier leben, hier Partnerschaften eingehen, hier eine berufliche Entwicklung suchen und hier im sozialen Umfeld feste Beziehungen geknüpft haben, mit Zwang zur Rückreise in ein Land zwingen, in dem sie keine Perspektive haben und dem sie fremd geworden sind? Und gleichzeitig bedauern wir in Sonntagsreden die Vergreisung in den neuen Bundesländern. Die Einrichtung einer Härtefallkommission bedeutet, in Einzelfällen eine Art Gnadenakt zu gewähren. Das kann aber nicht Ziel und Sinn einer humanen Flüchtlingspolitik im Freistaat Thüringen sein. Im Gegenteil,

(Beifall bei der PDS)

die Einrichtung dieser Härtefallkommission sollte nur ein Anfang sein, meine Damen und Herren. Wir soll-

ten im Sinne der langjährig geduldeten Flüchtlinge kurzfristig eine Gruppenregelung anstreben. Vielen Dank.

(Beifall bei der PDS)

Vizepräsidentin Dr. Klaubert:

Mir liegen keine weiteren Anträge in der Aussprache vor, demzufolge komme ich jetzt zur Abstimmung über Ausschussüberweisung. Es ist beantragt worden, diesen Antrag an den Innenausschuss zu überweisen. Wer dem zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. Danke schön. Die Gegenstimmen bitte. Es gibt einige Gegenstimmen, 3. Und die Stimmenthaltungen? 1 Stimmenthaltung. Bei 3 Gegenstimmen und 1 Stimmenthaltung ist der Antrag mehrheitlich an den Innenausschuss überwiesen worden und ich kann damit den Tagesordnungspunkt 19 a schließen.

Ich kann damit auch die heutige Plenarsitzung schließen und möchte mich von Ihnen verabschieden, Ihnen einen guten Nachhauseweg wünschen und darauf hinweisen, dass die nächsten planmäßigen Plenarsitzungen am 11. und 12. November stattfinden. Auf Wiedersehen.

Ende der Sitzung: 17.35 Uhr

Anlage**Namentliche Abstimmung in der 5. Sitzung am
08.10.2004 zum Tagesordnungspunkt 15****Soziale Grundsicherung statt Almosen**

Antrag der Fraktion der PDS

- Drucksache 4/139 -

hier: Nummern 2 und 3

1. Althaus, Dieter (CDU)		49. Lemke, Benno (PDS)	
2. Bärwolff, Matthias (PDS)	ja	50. Leukefeld, Ina (PDS)	ja
3. Bausewein, Andreas (SPD)	nein	51. Lieberknecht, Christine (CDU)	nein
4. Becker, Dagmar (SPD)	nein	52. Matschie, Christoph (SPD)	
5. Bergemann, Gustav (CDU)	nein	53. Mohring, Mike (CDU)	nein
6. Berninger, Sabine (PDS)	ja	54. Naumann, Kersten (PDS)	ja
7. Blechschmidt, André (PDS)	ja	55. Nothnagel, Maik (PDS)	
8. Buse, Werner (PDS)	ja	56. Ohl, Eckhard (SPD)	nein
9. Carius, Christian (CDU)	nein	57. Panse, Michael (CDU)	nein
10. Diezel, Birgit (CDU)	nein	58. Pelke, Birgit (SPD)	nein
11. Doht, Sabine (SPD)	nein	59. Pidde, Dr. Werner (SPD)	nein
12. Döring, Hans-Jürgen (SPD)		60. Pilger, Walter (SPD)	nein
13. Ehrlich-Strathausen, Antje (SPD)	nein	61. Primas, Egon (CDU)	nein
14. Emde, Volker (CDU)	nein	62. Ramelow, Bodo (PDS)	
15. Enders, Petra (PDS)	ja	63. Reimann, Michael (PDS)	ja
16. Fiedler, Wolfgang (CDU)	nein	64. Reinholz, Jürgen (CDU)	nein
17. Fuchs, Dr. Ruth (PDS)	ja	65. Rose, Wieland (CDU)	nein
18. Gentzel, Heiko (SPD)	nein	66. Scheringer-Wright, Dr. Johanna (PDS)	ja
19. Gerstenberger, Michael (PDS)	ja	67. Schipanski, Prof. Dr.-Ing. habil. Dagmar (CDU)	nein
20. Goebel, Prof. Dr. Jens (CDU)	nein	68. Schröter, Fritz (CDU)	nein
21. Grob, Manfred (CDU)	nein	69. Schubert, Dr. Hartmut (SPD)	nein
22. Groß, Evelin (CDU)	nein	70. Schugens, Gottfried (CDU)	nein
23. Grüner, Günter (CDU)	nein	71. Schwäblein, Jörg (CDU)	nein
24. Gumprecht, Christian (CDU)	nein	72. Sedlacik, Heidrun (PDS)	
25. Günther, Gerhard (CDU)	nein	73. Seela, Reyk (CDU)	nein
26. Hahnemann, Dr. Roland (PDS)	ja	74. Skibbe, Diana (PDS)	ja
27. Hauboldt, Ralf (PDS)	ja	75. Sklenar, Dr. Volker (CDU)	nein
28. Hausold, Dieter (PDS)	ja	76. Stauch, Harald (CDU)	nein
29. Hennig, Susanne (PDS)	ja	77. Stauche, Carola (CDU)	nein
30. Heym, Michael (CDU)	nein	78. Tasch, Christina (CDU)	nein
31. Höhn, Uwe (SPD)	nein	79. Taubert, Heike (SPD)	nein
32. Holbe, Gudrun (CDU)	nein	80. Thierbach, Tamara (PDS)	ja
33. Huster, Mike (PDS)	ja	81. Trautvetter, Andreas (CDU)	nein
34. Jaschke, Siegfried (CDU)	nein	82. Walsmann, Marion (CDU)	nein
35. Jung, Margit (PDS)	ja	83. Wehner, Wolfgang (CDU)	nein
36. Kaschuba, Dr. Karin (PDS)	ja	84. Wetzels, Siegfried (CDU)	nein
37. Klaubert, Dr. Birgit (PDS)	ja	85. Wolf, Katja (PDS)	ja
38. Köckert, Christian (CDU)	nein	86. Worm, Henry (CDU)	nein
39. Kölbel, Eckehard (CDU)	nein	87. Zeh, Dr. Klaus (CDU)	nein
40. Krapp, Dr. Michael (CDU)	nein	88. Zitzmann, Christine (CDU)	nein
41. Krause, Dr. Peter (CDU)	nein		
42. Krauß, Horst (CDU)	nein		
43. Kretschmer, Thomas (CDU)	nein		
44. Krone, Klaus, von der (CDU)	nein		
45. Künast, Dagmar (SPD)			
46. Kummer, Tilo (PDS)	ja		
47. Kuschel, Frank (PDS)	ja		
48. Lehmann, Annette (CDU)	nein		